

G(M)

DIETRICH

SCHRIFTENREIHE DES AGRARWIRTSCHAFTLICHEN INSTITUTES
DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

5452V SR35

Lebenseinstellung und Zukunftserwartungen der
ländlichen Jugend

Eine empirische Untersuchung in 43 Gemeinden Österreichs

*Rural Juveniles: their Attitudes towards Life
and Perceptions of the Future*

von
Dipl.-Ing.Dr.Josef MANNERT

Wien 1981

ISBN 3 - 7040 - 0723 - 4

Eigentümer, Herausgeber und Druck: Agrarwirtschaftliches Institut
des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, 1133 Wien 13,
Schweizertalstraße 36. Verlag: Österreichischer Agrarverlag,
1014 Wien 1, Bankgasse 1-3.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	13
1 EINLEITUNG	15
2 PROBLEMSTELLUNG, METHODIK	18
3 ERGEBNISSE	28
3.1 Allgemeine Kenndaten - Elternhaus - Familie	28
1) Wohnlage	30
2) Geschlecht	31
3) Alter	31
4) Familienstand	32
5) Kinder	33
6) Geschwister	37
7) Haushaltszugehörigkeit	39
8) Eigenes Zimmer	40
9) Soziale Herkunft (Beruf des Vaters)	42
10) Berufstätigkeit der Mutter	43
11) Gespräch mit den Eltern über persönliche Dinge	44
12) Argumente der Jugendlichen beim Gespräch mit den Eltern	46
13) Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern	47
14) Politisches Konfliktpotential zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern	50
15) Vertrauenspersonen	52
3.2 Ausbildung - Beruf	54
16) Schulbildung	56
17) Beruf	60
18) Berufstätigkeit nach Wirtschaftszweigen	66
19) Schüler; Studenten	67
20) Lehrlinge	70



Zugangsdatum	28. AUG. 2009
Erwerbsart	G
Zugangsnummer	51017
Preis	-
Signatur	5452V

	Seite
21) Fahrt zur Arbeit (bzw. Schule)	70
22) Zeitlicher Fahrtrhythmus zur Arbeit (bzw. Schule)	70
23) Tägliche Fahrzeit zur Arbeit (bzw. Schule)	71
24) Wahl des Berufes (der Schulausbildung)	71
25) Berufswechsel	73
26) Gründe für den Berufswechsel	74
27) Zufriedenheit mit dem Beruf	74
28) Art des Einkommens	76
29) Verwendung des Einkommens	78
30) Einstellung zum Fortkommen im Berufs- leben	79
3.3 Sozialkontakte - Freizeit	80
31) Der persönliche Freund	84
32) Weitere Freunde	85
33) Herkunft der Freunde	86
34) Gesellschaftliche Isolation	86
35) Hilfe in Notfällen	87
36) Vereinstätigkeit	90
37) Sozialkontakte in der Freizeit	99
38) Bevorzugte Freizeitstätten	100
39) Arten der Freizeitbeschäftigung	103
40) Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten	108
41) Wünsche und Zielvorstellungen für die Freizeit	110
42) Urlaub	111
43) Einschätzung der Notwendigkeit des Bundes- heeres	114
3.4 Bildung - Information	115
44) Interesse für spezielle Wissensgebiete	116
45) Informationsquellen über die Zeitge- schehnisse	120

	Seite
46) Fernsehkonsum	122
47) Bevorzugte Fernsehsendungen	123
48) Lesen von Tageszeitungen	125
49) Lesen von Wochenzeitungen	128
50) Lesen von Romanheften	128
51) Lesen von Büchern	129
52) Probleme bei der Bücherbeschaffung	133
3.5 Kirche - Glauben - Sittennormen	135
53) Religiöses Bekenntnis	136
54) Besuch des Gottesdienstes	136
55) Gebundenheit an kirchliche Vorschriften	139
56) Einfluß von Glaubenswahrheiten auf die Lebensgestaltung	141
57) Einschätzung des Wertes des Gebets	142
58) Erwartete Reaktion der ländlichen Gesellschaft auf ein uneheliches Kind (bzw. uneheliche Mutterschaft)	144
59) Ehe/Lebensgemeinschaft	146
60) Form der Trauung	150
3.6 Landwirtschaft	152
61) Betriebsgröße des elterlichen Hofes	153
62) Hoferbe	154
63) Weichen vom Bauernhof - Vor- oder Nachteil?	156
64) Interesse an Einheirat	158
65) Bedingungen für eine Einheirat	160
66) Gründe für die Ablehnung einer Einheirat	162
67) Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse	164
68) Beurteilung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bauern	168

	Seite
69) Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern	169
70) Funktionen der Landwirtschaft	173
3.7 Ländlicher Raum	174
71) Bevorzugter Wohnstandort	176
72) Vorteile des Landlebens	178
73) Nachteile des Landlebens	181
74) Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion	183
75) Benachteiligungsgefühl gegenüber der städtischen Jugend	187
76) Gründe für das Benachteiligungsgefühl gegenüber der städtischen Jugend	190
77) Wohnsitzänderung ("Ab-Wanderung")	191
78) Ziele der "Ab-Wanderung"	194
79) Gründe für die "Ab-Wanderung"	197
3.8 Probleme, die die ländliche Jugend am meisten beschäftigen	198
4 ZUSAMMENFASSUNG - SCHLUSSFOLGERUNGEN	200
SUMMARY	205
5 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	210
6 ANHANG: FRAGEBOGEN	212

TABELLENVERZEICHNIS

Tab.Nr.		Seite
1	Auswahlgemeinden und Gemeindetypisierung	22
2	Wohnlage/Gemeindetypen	31
3	Gliederung der Befragten nach Altersgruppen	31
4	Familienstand/Bundesländer	32
5	Zahl der Geschwister	37
6	Kinderreichtum der ländlichen Familie/Beruf des Vaters	38
7	Jugendliche mit eigenem Zimmer/Alter/Bundesländer	41
8	Jugendliche rein bäuerlicher Herkunft/Bundesländer	42
9	Aussprache mit den Eltern über persönliche Dinge	45
10	Ähnlichkeit der politischen Ansichten der Jugendlichen mit jenen ihrer Eltern/Beruf des Vaters	51
11	Ähnlichkeit der politischen Ansichten der Jugendlichen mit jenen ihrer Eltern/Schulbildung	51
12	Höchster Schulabschluß der Jugendlichen/Geschlecht	57
13	Abgeschlossene Schulbildung/Beruf des Vaters	59
14	Abgeschlossene Schulbildung/Geschwisterzahl	60
15	Verhältnis Schüler : Lehrlinge : Berufstätige/Gemeindetypen	62
16	Berufsstruktur der Landjugend/Geschlecht	63
17	Berufswahl/Schulbildung	64
18	Berufstätigkeit nach Wirtschaftszweigen/Geschlecht	66
19	Schulbildung und Berufstätige/Wirtschaftszweige	68

Tab.Nr.		Seite
20	Besuch bestimmter Schultypen/Beruf des Vaters	69
21	Einflüsse auf die Berufswahl/Geschlecht	72
22	Gesellschaftliche Isolation/Gemeindetypen	87
23	Erwartung von Hilfe in Notfällen/Gemeindetypen	88
24	Vereinstätigkeit der ländlichen Jugend	91
25	Vereinsmitgliedschaften/Geschlecht	95
26	Vereinstätigkeit der Jugendlichen/Beruf des Vaters	98
27	Bevorzugte Freizeitstätten/Geschlecht	101
28	Bevorzugte Freizeitbeschäftigung/Alter	107
29	Bevorzugte Freizeitbeschäftigung/Familienstand	107
30	Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten/Geschlecht	108
31	Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten/Bundesländer	109
32	Regelmäßiger Urlaub/Bundesländer	112
33	Interesse für spezielle Wissensgebiete/Schulbildung	119
34	Informationsquellen/Schulbildung	122
35	Lesen von Tageszeitungen/Beruf des Vaters	127
36	Lesen von Romanheften/Geschlecht	129
37	Lesen von Büchern/Bundesländer	130
38	Lesen von Büchern/Beruf des Vaters/Schulbildung	133
39	Schwierigkeiten bei der Bücherbeschaffung/Bundesländer	134
40	Kirchenbesuch/Gemeindetypen	138
41	Einfluß von Glaubenswahrheiten auf die Lebensgestaltung/Gemeindetypen	141

Tab.Nr.		Seite
42	Erwartete Reaktion der ländlichen Gesellschaft auf ein uneheliches Kind/Gemeindetypen	146
43	Kirchliche Trauung/ja/nein/Alter	151
44	Größe des elterlichen Hofes/Bundesländer/Erwerbsart	154
45	Hofnachfolge/Erwerbsart	155
46	Einstellung zum Weichen vom Bauernhof/Geschlecht/Bundesländer	157
47	Bedingungen für eine Einheirat/Gemeindetypen	161
48	Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Bundesländer	165
49	Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Beruf des Vaters	167
50	Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Beruf der Jugendlichen	168
51	Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern/Beruf des Vaters	172
52	Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern durch die bäuerliche Jugend/Betriebsgröße	172
53	Bevorzugter Wohnstandort/Geschlecht/Bundesländer/Gemeindetypen/Beruf des Vaters	177
54	Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion/Beruf des Vaters	187
55	Benachteiligungsgefühl gegenüber der Stadtjugend/Bundesländer	188
56	Benachteiligungsgefühl gegenüber der Stadtjugend/Beruf des Vaters	190
57	Beabsichtigte Wohnsitzänderung/Beruf des Vaters/Gemeindetypen	193
58	Ziele der wanderungswilligen Landjugend/Gemeindetypen	195
59	Gründe für die "Ab-Wanderung"/Gemeindetypen	197

VERZEICHNIS der ABBILDUNGEN

	Seite
Karte: Die geographische Lage der Auswahlgemeinden	24
Abb.Nr.	
1 Alter der jugendlichen Väter bzw. Mütter bei der Geburt des ersten Kindes	34
2 Verhältnis des Anteils von verheirateten Jugendlichen zum Anteil der Jugendlichen mit Kindern/Alter	35
3 Verlassen des Elternhauses/Geschlecht/ Alter	40
4 Geltung der Argumente der Jugendlichen bei den Eltern/Alter	47
5 Konflikte mit den Eltern/Alter	49
6 Vertrauenspersonen/Geschlecht	53
7 Abgeschlossene Schulbildung/Alter	58
8 Verhältnis Schüler:Lehrlinge:Berufstätige/ Geschlecht/Alter/Beruf des Vaters	61
9 Beruf der Jugendlichen/Beruf des Vaters	65
10 Gründe für den Berufswechsel/Gemeindetypen	75
11 Zufriedenheit mit dem Beruf	76
12 Art des Einkommens/Alter	77
13 Faktoren für das Fortkommen im Beruf	79
14 Persönlicher Freund/Geschlecht	89
15 Weitere Freunde/Geschlecht	89
16 Gesellschaftliche Isolation/Geschlecht	89
17 Hilfe in Notfällen/Geschlecht	89
18 Vereinstätigkeit/Geschlecht	92
19 Vereinsmitgliedschaften/Gemeindetypen	94
20 Vereinshäufigkeitsquotient/Bundesländer	96
21 Personenkreis für die Freizeit	99
22 Bevorzugte Freizeitstätten/Bundesländer	102

Abb.Nr.		Seite
23	Freizeitbeschäftigung/Geschlecht	104
24	Bevorzugte Freizeitbeschäftigung/Geschlecht	106
25	Wünsche für die Freizeitgestaltung/Geschlecht	110
26	Regelmäßiger Urlaub/Gemeindetypen	113
27	Interesse für spezielle Wissensgebiete/Geschlecht	118
28	Informationsquellen/Alter	121
29	Bevorzugte Fernsehsendungen	124
30	Lesen von Tageszeitungen/Bundesländer	126
31	Lesen von Tageszeitungen/Alter	127
32	Lesen von Büchern/Gemeindetypen	131
33	Lesen von Büchern/Alter	132
34	Kirchenbesuch/Bundesländer	137
35	Einschätzung des Wertes des Gebets/Geschlecht	143
36	Erwartete Reaktion der ländlichen Gesellschaft auf ein uneheliches Kind	145
37	Ehe/Lebensgemeinschaft/Gemeindetypen	148
38	Ehe/Lebensgemeinschaft/Beruf des Vaters	149
39	Interesse an Einheirat/Gemeindetypen	159
40	Interesse an Einheirat/Alter	160
41	Bedingungen für eine Einheirat/Alter	162
42	Gründe für die Ablehnung einer Einheirat/Geschlecht	163
43	Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Gemeindetypen	166
44	Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern/Bundesländer	171
45	Vorteile des Landlebens	180
46	Nachteile des Landlebens	183
47	Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion/Geschlecht	185

Abb.Nr.		Seite
48	Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion/Gemeindetypen	186
49	Benachteiligungsgefühl gegenüber der Stadtjugend/ Gemeindetypen	189
50	Beabsichtigte Wohnsitzänderung/Alter	193
51	Ziele der wanderungswilligen Landjugend/Alter	196

Vorwort

Es ist bekannt, daß der relativ kurze Lebensabschnitt, den man allgemein als "Jugend" bezeichnet, eine besonders kritische und für das weitere Leben sehr wichtige Phase ist. Die Entscheidungen über die Berufsausbildung, der Eintritt in das Berufsleben, die Gründung einer eigenen Familie und viele andere Veränderungen fallen in diese Zeit. Die Landjugend befindet sich dabei im Vergleich zur städtischen Jugend in manchen Bereichen in einer noch schwierigeren Situation.

Über diese spezielle Lage und über das Verhalten der ländlichen Jugend zu Fragen und Problemen des täglichen Lebens gab es aber in Österreich bisher kaum wissenschaftliche Untersuchungen. Das Agrarwirtschaftliche Institut hat deshalb im Rahmen seines Forschungsprogramms eine derartige Untersuchung durchgeführt. Die Erhebung wurde im Frühjahr 1978 in 43 Gemeinden des gesamten Bundesgebietes vorgenommen; infolge personeller Ausfälle erfuhr die Fertigstellung der Studie leider eine zeitliche Verzögerung.

Zielgruppe der Befragung war nicht allein die bäuerliche, sondern die gesamte ländliche Jugend im Altersbereich zwischen 15 und 25 Jahren. Damit wurde dem Umstand Rechnung getragen, daß auf dem Lande selbst die bäuerliche Bevölkerung eine zahlenmäßige Minderheit darstellt. Die vielfältige soziale Schichtung, die zum Wesenszug unserer Gesellschaft und unseres Zeitalters geworden ist und die letztlich auch vor dem Land nicht haltgemacht hat, zeigt sich auch in dieser Untersuchung.

An dieser Stelle sei der österreichischen Landjugendorganisation gedankt, die durch die aktive Mitarbeit bei der Auswahl der Gemeinden und der Interviewer sowie mit der Durchführung der Befragung diese Untersuchung wesentlich unterstützt hat.

Mögen die Ergebnisse und Schlußfolgerungen der Studie dazu beitragen, das Verhalten unserer ländlichen Jugend besser zu verstehen und aus ihren Zukunftserwartungen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Wien, im April 1981

Dipl.-Ing. Hans Alfons

1 EINLEITUNG

Die zeitliche Abgrenzung der Jugendphase ist schwierig. Die Frage, mit welchem Alter die Kindheit endet und die Jugend beginnt, läßt sich ebenso wie jene nach dem Zeitpunkt der Beendigung der Jugend weder nach entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten noch nach dem Selbstverständnis unserer Gesellschaft eindeutig entscheiden (*Kreutz* 1974, S.9).

Über Jugend gibt es zwar viel Literatur, der Versuch sie zu definieren, gelang aber vielen nicht. Am brauchbarsten scheint die Definition von *Schelsky* (1965, S.293) zu sein, nach der Jugend gekennzeichnet ist als "Verhaltensphase des Menschen, in der er nicht mehr die Rolle des Kindes spielt und in der er noch nicht die Rolle des Erwachsenen übernommen hat." Das wesentlichste Kriterium ist der Status des Überganges von der Kindheits- in die Erwachsenenphase. Jugend ist nicht nur eine Alters-, sondern auch eine Verhaltensform, die von sozialen, physischen, seelischen und geistigen Zuständen mitbestimmt wird.

Etwas abstrakter sieht *Brunmayr* (1976, S.3) den Begriff der Jugend, und zwar als "Prozeß des Aufbaues von Orientierungen und als Loslösung von der Herkunftsfamilie." *Kreutz* (S.32 ff.) ging dem Ursprung des Begriffes Jugend nach und stieß dabei auf Rousseau, der der "Erfinder" der Jugend sein soll. Rousseau faßt die Jugend als Krise auf, aus der gleichsam die zweite Geburt des Menschen erfolgt. Auch bei Wieland, so *Kreutz* weiter, wird in seinem Werk "Agathon" die Jugend als eine Art zweite Geburt beschrieben, und es wird die Bedeutung des Sinn- und Werterlebnisses angedeutet: die Gefühle der Einsamkeit und Sehnsucht, der Schwermut und Schwärmerie, der Freundschaft und der Liebe.

Ebenso beschreibt der französische Naturrechtswissenschaftler J.A.Perreau (*Kreutz*) am Ende des 18.Jahrhunderts die Jugend als Phase des Erwachsenwerdens und der durch die Leidenschaften bedingten Krise. Die Jugend sei demnach die Zeit der Phantasie, der Illusionen, der Verzauberung, der Begeisterung. Sie denkt nicht in erster Linie, sondern sie fühlt.

In neuester Zeit verknüpft man Jugend auch mit anderen Attributen: mit Kritik und Resistenz, mit Mahnen und Aufbegehren. Jugend wurde zum Inbegriff für das Infragestellen grundlegender Strukturen und Werthaltungen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. In den späten sechziger Jahren tat sich zum ersten Mal nach den allgemeinen Ummwälzungen des Zweiten Weltkrieges eine Kluft zwischen der Jugend und der älteren Generation auf. Die Jugend begann, so schien es, sich aus der herkömmlichen Ordnung

zu separieren. Kommunenleben, politische Demonstrationen, Vorlesungstreiks usw. signalisierten den Willen zu radikalem Umdenken. Disziplinlosigkeit, revolutionäre Gesinnung, allgemeine Unruhe und Abbau der herkömmlichen Sexualtabus waren die wichtigsten Kennzeichen dieser Zeit. Dieser Separierungs- und Profilierungsprozeß erstreckte sich vor allem auf die intellektuelle Jugend. Anfang und besonders Mitte der siebziger Jahre folgte eine zweite "Jugendbewegung", die noch heute voll gegenwärtig ist und deren Bedeutung anscheinend noch im Zunehmen ist. Diese Bewegung ist gekennzeichnet durch den grundlegenden Wachstumspessimismus unserer Industriegesellschaft gegenüber, gemäß dem Motto: Wachstum - wozu? Ist der Fortschritt überhaupt ein solcher? Die Konsequenz aus diesem kritischen Denkprozeß ist das Eintreten für einfache Lebensformen, für ökologische Sinnzusammenhänge, für gesunde, naturbelassene Nahrung. Die heftigen Abwehrkämpfe gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie sind stellvertretend nur Symbol für eine komplexe Neuorientierung jugendlicher Weltanschauung.

Diese Beispiele zeigen, daß Jugend nicht Abseitsstehen heißt, sondern aktive gesellschaftliche Mitgestaltung im sozialen Wandel. Die Jugend ist gewissermaßen der Seismograph, aber auch Objekt und Träger von wirtschaftlichen, sozialen und institutionellen Veränderungen. Jugend reagiert auf Neues rascher und ist diesbezüglich feinfühlicher, weil eben unvoreingenommener, unbefangener.

Dieser oben geschilderten gesellschaftspolitischen Szenerie steht auf einer anderen Ebene der jugendliche Alltag gegenüber; beide hängen miteinander zusammen. Unsere gesättigte Konsum- und Freizeitgesellschaft trübt den Blick für den Sinn des Lebens und raubt dem Heranwachsenden das Orientierungsbedürfnis. Findet er diesen Sinn nicht oder kann er ihn nicht erkennen, so treten jene Erscheinungen auf, worüber die Erwachsenen verständnislos den Kopf schütteln: Das sogenannte Saturday night fever, die Flucht von Millionen junger Menschen in die illuminierten Diskotheken mit ihrer ohrenbetäubenden Musik; der Geschwindigkeitswahn, vor allem auf den Motorrädern, mit seinen oft tödlichen Folgen; der regelmäßige Alkoholrausch am Wochenende; das Abwandern in die Drogen- und Sektenszene. Ein Widerspruch innerhalb der Jugend? Die Glorifizierung des Konsums, Konsum als Haltung, hat weiten Teilen der Jugend den Blick auf den eigentlichen Lebenssinn versperrt; er, der Konsum als Weltanschauung, als Götze, ist das eigentliche Haupthindernis auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Die Jugend protestiert da-

gegen - indem sie in den totalen Konsum flüchtet; ein anderer Teil der jungen Menschen, indem sie ihn völlig ablehnen. Diese beiden Teile der Jugend reagieren zwar verschieden, ihr Anliegen ist aber sehr ähnlich. Einem Teil der älteren Generation, deren Schwur nach dem letzten Krieg lautete: "Die Kinder sollen es einmal besser haben", sind die Zügel entglitten und die Götzen Freizeit und Konsum, Abkömmlinge des schrankenlosen Materialismus, haben freien Lauf. So trägt jener Teil der Eltern Mitschuld an der vermeintlich "unsinnigen" Lebenshaltung vieler Jugendlicher.

2 PROBLEMSTELLUNG, METHODIK

Die vorliegende Studie befaßt sich mit einem Teilbereich unserer Jugend, mit der ländlichen Jugend. Früher hieß es oft in Schlagzeilen: das Dorf im Umbruch, die ländliche Gesellschaft zeige Veränderungsprozesse, das Land befinde sich im Wandel usw. Die Jugend, die jungen Menschen selbst, sprach man direkt nie an, obgleich sie Mitbeteiligte, Mitträger, Mitformer dieses Umbruchs, des sozialen Wandels auf dem Lande waren und sind. Man sah eher den sachlichen Wandel, wie z.B. den Rückgang der Zahl der Pferde, die Steigerung der Hektarerträge und die Motorisierung der landwirtschaftlichen Betriebe. Hingegen unterließ man es, den menschlichen, sozialen Wandel unter Augenschein zu nehmen und eingehend zu verbalisieren. Die Wissenschaftler waren also - ähnlich wie die Bauern selbst mit ihrem "Hofdenken" - zu sehr dem Sachlichen verhaftet.

Diese Kritik gilt insbesondere für österreichische Verhältnisse, wo auf dem Gebiet der ländlichen Sozialforschung noch große "weiße Flecken" auf der soziologischen Landkarte festzustellen sind.

In der Bundesrepublik Deutschland nahm man sich dieser Fragestellungen im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten schon früher an. Herausragend dabei ist die Arbeit von *Planck* (1970), "Landjugend im sozialen Wandel", die von einer dreifachen Fragestellung ausging: 1. Wie reagiert die ländliche Jugend auf den sozialen Wandel, besonders im Hinblick auf ihr Selbstbewußtsein und ihren Zukunftsglauben? 2. Wie meistert die Landjugend die Zwänge (Leistungszwang, Entscheidungszwang, Kooperationszwang, Mobilitätszwang), unter denen ihr Leben steht? 3. Wie behauptet sich die Jugend in der Auseinandersetzung mit überkommenen Gesellschaftsformen und den urbanen Einflüssen?

Außerhalb des ländlichen Bereiches oder zumindest nicht ausdrücklich auf ihn bezogen, liegen einige interessante österreichische Jugenduntersuchungen vor. Davon ist das Ergebnis einer Jugendumfrage im Jahre 1973 durch das Institut für Markt- und Sozialanalysen (IMAS) anzuführen ("Die jungen Österreicher"), die im Auftrag des ORF durchgeführt wurde. Mehr als 1.500 Personen im ganzen Bundesgebiet zwischen dem 15. und dem 24. Lebensjahr wurden interviewt und dabei über ihre Lage, ihre Ziele, ihre Meinungen und Verhaltensweisen befragt. Im Jahre 1976 wurden vom Dr. Fessel + GfK-Institut 2.000 junge Österreicher im Al-

1 Eine umfassende Bestandsaufnahme über die landsoziologische Literatur zwischen 1960 und 1972 nahm *Pevetz* (1974) vor.

ter von 14 bis 24 Jahren befragt. An dieser Erhebung hat sich auch das Österreichische Institut für Jugendkunde mit einer eigenen Thematik (politische Einstellung der Jugend) beteiligt. (Brunmayr 1976). Von Bedeutung ist ferner die Arbeit von Klingler (1977) über die "Erhebung zur Situation der Jugend Tirols", die trotz ihres regionalen Charakters zum Teil gesamtösterreichische Verhaltensmuster widerspiegelt. Die Stichprobe bestand aus 7.200 Jugendlichen, wobei als Auswertungsvariable das Geschlecht, der Ausbildungsstand, die derzeitige berufliche Tätigkeit und die soziale Herkunft väterlicherseits herangezogen wurden.

Eine Studie neueren Datums, die allerdings nur einen Stichprobenumfang von 120 bäuerlichen Jugendlichen umfaßt, führte im Jahre 1979 das Österreichische Institut für Berufsbildungsforschung durch. In drei verschiedenen strukturierten Bezirken (Horn, Neusiedl/See und Feldbach) wurde die "Mobilität der Landjugend" untersucht, wobei es um den Einfluß der Medien auf Ursachen und Grenzen der Abwanderung bäuerlicher Jugendlicher ging. Es zeigte sich u.a., daß der Wunsch nach völliger Abwanderung in allen drei Regionen "nicht sehr ausgeprägt" ist.

Alle diese Untersuchungen sind sehr interessant, informativ und aufschlußreich; die Besonderheiten der ländlichen Jugend lassen sich allerdings - mit einer Ausnahme -, der allgemeinen Zielsetzung der Erhebungen entsprechend, nur in wenigen Teilbereichen ansatzweise herauslesen.

Das Agrarwirtschaftliche Institut des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft hat daher im Jahre 1978 im Rahmen seines laufenden Forschungsprogramms diesen Umständen Rechnung getragen und eine umfassende Fragebogenerhebung über die ländliche Jugend begonnen.

Der Fragebogen war thematisch in sieben Kapitel gegliedert:

- Allgemeine Kenndaten - Elternhaus - Familie
- Ausbildung - Beruf
- Sozialkontakte - Freizeit
- Bildung - Information
- Kirche - Glauben - Sittennormen
- Landwirtschaft
- Ländlicher Raum

(Fragebogen siehe Anhang)

Absichtlich ausgeklammert wurde ein direkter Fragenbereich über die Sexualität, weil kein ländlicher "Kinsey-Report" erarbeitet werden sollte. Zweifellos mehr gebracht hätten Fragen über den Sinn des Lebens u.ä. Dazu wären allerdings tiefenpsychologische Interviews nötig gewesen, was aber aus organisatorischen Gründen nicht möglich war.

Die Ausfüllung des standardisierten Fragebogens erfolgte anonym, das heißt, die Bögen wurden mittels Kontaktpersonen (Funktionäre der Organisation "Landjugend") an die Jugendlichen herangebracht und mit ihnen besprochen. Nach dem Ausfüllen wurden die Bögen von den Befragten kuvertiert und absenderlos an das Agrarwirtschaftliche Institut übermittelt. Der Vorteil dieser Vorgangsweise liegt darin, daß einerseits der Jugendliche genügend Zeit für die Beantwortung zur Verfügung hatte und andererseits aufgrund der Anonymität die Antworten realistischer sein dürften als dies beim persönlichen Interview oder gekennzeichneten Fragebögen der Fall gewesen wäre.

Zielgruppe der Befragung war nicht allein die bäuerliche, sondern die gesamte ländliche Jugend im Altersbereich zwischen 15 und 25 Jahren. Damit wurde dem Umstand Rechnung getragen, daß auf dem Lande selbst die bäuerliche Bevölkerung eine zahlenmäßige Minderheit darstellt. Im ländlichen Raum lebten z.B. 1978 rund 700.000 Personen, die der Agrarbevölkerung zuzurechnen sind, während die Gesamtbevölkerung in den Landgemeinden (= alle Gemeinden bis 5.000 Einwohner) immerhin rund 3,4 Millionen Menschen umfaßte. Diese vielfältige soziale Schichtung gibt der Untersuchung eine pluralistische Note, die zum Wesenszug unserer Gesellschaft und unseres Zeitalters geworden ist und letztlich auch vor dem Land nicht haltgemacht hat.

Von der Ansicht ausgehend, daß es den typischen Durchschnittsjugendlichen nicht gibt und aufbauend auf den regionalen Eigenheiten und Verhaltensweisen, wurde in der Studie nach der sozialen Schichtung gegliedert, sodaß ein sogenannter sozialwirtschaftlicher Typus entstand. Wichtigstes Kriterium war dabei die Agrarquote ("L-Anteil"). Demnach wurde bei den Auswahlgemeinden unterschieden zwischen

- Agrargemeinden (L-Anteil über 25 %)
- Nichtagrar(Industrie)gemeinden (L-Anteil unter 25 %).

Der sogenannte L-Anteil wurde hier gemäß der Definition der Volkszählung 1971 verstanden: Alle Berufstätigen zählen zur Agrarbevölkerung, die ihren Haupterwerb in der Land- und Forstwirtschaft haben, und alle von ihnen erhaltenen Familienangehörigen.

Ausgangsbasis war der L-Anteil im Jahre 1971. Der Schwankungsbereich in den Auswahlgemeinden war sehr groß; der unterste Wert lag bei 3,8 %, der oberste bei 48 %. Um die sozialwirtschaftliche Entwicklung bis 1978 zu berücksichtigen, mußten diese Ausgangswerte neu eingeschätzt werden; das war insbesondere im gemischten, agrarisch-industriellen Bereich schwierig. Nicht überall verlief die Deagrarisierung gleich schnell.

Bei dieser Einordnung der Gemeinden nach der Agrarquote waren auch die Kontaktpersonen der Organisation "Landjugend" behilflich, indem sie bei der Einschulung ihren Eindruck von der jeweiligen Gemeinde, insbesondere in soziologisch-demographischer Hinsicht schilderten. In den meisten Fällen waren jedoch die Agrarquoten so eindeutig hoch (oder niedrig), daß bezüglich der sozialwirtschaftlichen Zuordnung kein Zweifel bestand. Grundsätzlich ist auch die Grenze von 25 % eine willkürliche, doch muß man bedenken, daß es sich ausschließlich um kleine und mittlere Landgemeinden handelt, deren durchschnittliche Agrarquote wesentlich höher liegt als jene des gesamten Bundesgebietes (1971: 10,6 %). Von der ursprünglich geplanten Dreiteilung in agrarische, gemischtagrarische und nichtagrarische Gemeinden wurde abgegangen, um die Unterschiede schroffer herausarbeiten zu können. Aus dem Typus Nichtagrar- bzw. Industriege-
meinde geht nicht hervor, ob die Gemeinde selbst industriell-gewerblich ausgerichtet ist, oder ob es sich vorwiegend um eine sogenannte Auspendlergemeinde handelt, das heißt, daß die Gemeinde eine beruflich industriell-gewerblich orientierte Wohnbevölkerung aufweist.

Diese Grobgliederung wurde auf "Subtypen" (Grenzlandgemeinden² und Fremdenverkehrsgemeinden³) ausgeweitet. Dabei kommt es naturgemäß vor, daß sich darin die beiden vorhin genannten Gemeinde-Grundtypen widerspiegeln, d.h. eine Grenzlandgemeinde ist gleichzeitig Agrar- oder Nichtagrargemeinde. (Diese Doppelgliederung wurde deshalb vorgenommen, weil z.B. in einer agrari-

2 Als Grenzland wurden hier - mit einer Ausnahme (Gemeinde Neustift in Oberösterreich) - die Politischen Bezirke entlang der "toten Grenze" verstanden.

3 Die Typisierung als Fremdenverkehrsgemeinde wurde dann vorgenommen, wenn die Nächtigungsdichte (Zahl der Nächtigungen bezogen auf die Einwohnerzahl) überdurchschnittlich hoch lag; dabei wurde auf das regional übliche Nächtigungsniveau geachtet. Dadurch ist die Vergleichbarkeit zwischen einer Tiroler und z.B. einer steirischen Fremdenverkehrsgemeinde etwas eingeschränkt worden.

schen Grenzlandgemeinde gewisse Verstärkereffekte von typischen Grundhaltungen der dortigen Menschen zutage treten, während das in innerösterreichischen Agrargemeinden vielleicht nicht zu erwarten ist.) Ähnliches gilt für die Fremdenverkehrsgemeinden, die hier überwiegend nichtagrarisches Grundcharakter aufweisen. Hier ging man von der Hypothese aus, daß die Jugend durch den Tourismus starken externen Einflüssen ausgesetzt ist. Während bei der Industrialisierung der Landmensch im gewerblichen Betrieb, also in seiner außerlandwirtschaftlichen Betriebsstätte, mit industriellen Methoden und urbanen Denkweisen konfrontiert wird, wird durch den Tourismus die Außenwelt direkt ins Dorf getragen und dort dargeboten; es erfolgt also der räumlich umgekehrte Vorgang. Wie aus den Ergebnissen hervorgeht, ist diese Art von "Konfrontation" zwischen ländlichem und urbanem Gedankengut die sanftere; der Fremdeinfluß wird vermutlich nicht total und primitiv okkupiert, sondern es kommt gewissermaßen zu einer "Symbiose".

Insgesamt wurden 43 Gemeinden ausgewählt, mehr oder minder willkürlich, jedoch unter Einhaltung einer gewissen regionalen Streuung und der erwähnten Typengliederung. Auch der Organisationsgrad der Kontaktleute, die die Fragebögen austeilten, mußte da und dort berücksichtigt werden. Von diesem Gemeindefundus waren 18 Agrar- und 25 Nichtagrargemeinden; von der Gesamtheit sind 17 dem Fremdenverkehrs- und 6 dem Grenzland-Subtypus zuzurechnen. In Tabelle 1 wird ein Überblick über die Auswahlgemeinden und ihre Typisierung vermittelt.

TABELLE 1: Auswahlgemeinden und Gemeindetypisierung

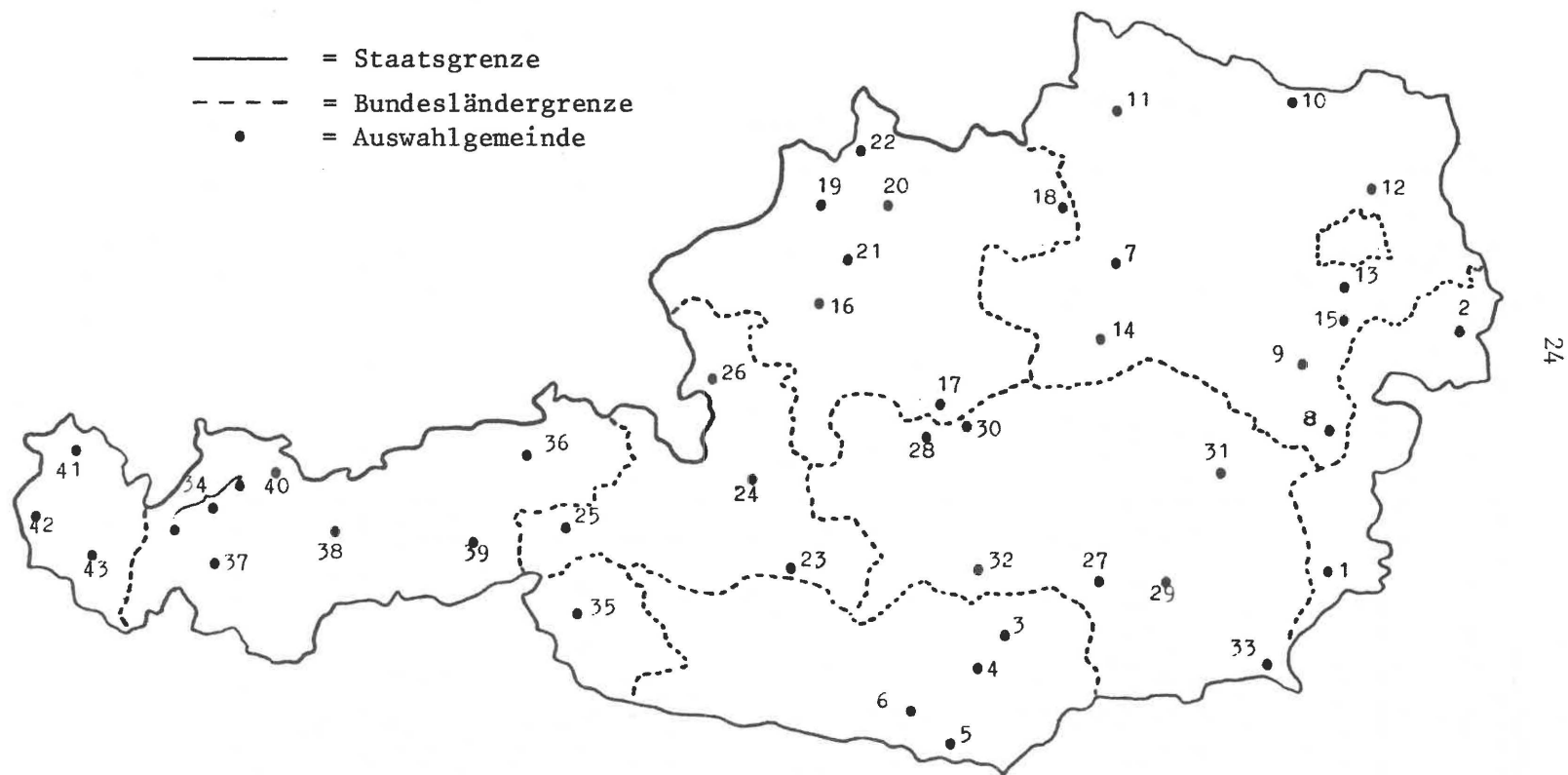
Name der Gemeinde		Bundesland	agrarisches/nicht agrarisches	Grenzlandtyp ?	Fremdenverkehrstyp ?
	Nr.				
Gerersdorf	1	Bgld.	n.a.	ja	nein
Halbthurn	2	Bgld.	a.	ja	nein
Deutsch Griffen	3	Ktn.	a.	nein	nein
Brückl	4	Ktn.	n.a.	nein	nein
Zell-Pfarre	5	Ktn.	a.	ja	nein
Ludmannsdorf	6	Ktn.	n.a.	nein	ja
Ruprechtshofen	7	NÖ.	a.	nein	nein
Krumbach	8	NÖ.	a.	nein	nein
Weikersdorf	9	NÖ.	n.a.	nein	nein
Hadres	10	NÖ.	a.	ja	nein
Pölla	11	NÖ.	a.	nein	nein

(Fortsetzung siehe Seite 23)

(Fortsetzung)

Name der Gemeinde	Nr.	Bundes- land	agrarisches/ nicht agrarisches	Grenzland- typ ?	Fremdenver- kehrstyp ?
Wolkersdorf	12	NÖ.	n.a.	nein	nein
Münchendorf	13	NÖ.	n.a.	nein	nein
Lunz	14	NÖ.	n.a.	nein	ja
Unterwaltersdorf	15	NÖ.	n.a.	nein	nein
Schörfling	16	OÖ.	n.a.	nein	ja
Spital/Pyhrn	17	OÖ.	n.a.	nein	ja
St. Georgen/Wald	18	OÖ.	a.	nein	nein
Altschwend	19	OÖ.	a.	nein	nein
Walding	20	OÖ.	n.a.	nein	nein
Steinhaus	21	OÖ.	a.	nein	nein
Neustift	22	OÖ.	n.a.	ja	ja
Muhr	23	Sbg.	a.	nein	nein
Wagrain	24	Sbg.	a.	nein	ja
Bramberg	25	Sbg.	n.a.	nein	nein
Grödig	26	Sbg.	n.a.	nein	nein
Edelschrott	27	Stmk.	a.	nein	ja
Irdning	28	Stmk.	n.a.	nein	ja
Pirka	29	Stmk.	n.a.	nein	nein
Admont	30	Stmk.	n.a.	nein	ja
Wenigzell	31	Stmk.	a.	nein	ja
Mariahof	32	Stmk.	a.	nein	nein
Halbenrain	33	Stmk.	n.a.	ja	nein
Kaisers, Namlos,					
Grameis	34	Tirol	a.	nein	ja
Virgen	35	Tirol	a.	nein	ja
Kundl	36	Tirol	n.a.	nein	nein
Ladis	37	Tirol	n.a.	nein	ja
Axams	38	Tirol	n.a.	nein	ja
Mayerhofen	39	Tirol	n.a.	nein	ja
Lermoos	40	Tirol	n.a.	nein	ja
Lingenau	41	Vbg.	a.	nein	nein
Göfis	42	Vbg.	n.a.	nein	nein
Schruns	43	Vbg.	n.a.	nein	ja

Karte: Die geographische Lage der Auswahlgemeinden



In jeder Gemeinde wurden 50 Jugendliche (je zur Hälfte Burschen und Mädchen) im Alter von 15 bis 25 Jahren in die Erhebung einbezogen.⁴ Diese Kategorie wurde in 5 Altersklassen untergliedert: 15 bis unter 17 Jahre, 17 bis unter 19 Jahre, 19 bis unter 21 Jahre, 21 bis unter 23 Jahre und 23 bis unter 25 Jahre. Um die soziale Herkunft zu berücksichtigen, wurde den Kontaktpersonen, die die Zielgruppen auszuwählen hatten, die Auflage erteilt, in Agrargemeinden 10 Jugendliche auszuwählen, deren Väter hauptberufliche Landwirte sind und 40 Jugendliche aus dem agrarfremden Milieu. In Nichtagrargemeinden lautete das Verhältnis 5 zu 45.⁵

Auch eine Schichtung nach der Berufstätigkeit wurde vorgegeben: 37 Jugendliche einer Gemeinde sollten bereits berufstätig sein, 13 sollten auf Schüler, Studenten oder Lehrlinge entfallen.⁶ Der Lehrling ist zwar zeitmäßig berufstätig und wird in statistischem Sinn auch so behandelt, hier wurde diese Gruppe aber aus der Masse der Berufstätigen herausgehoben und eigens dargestellt, weil sie in soziologischer Sicht eine Mittelstellung zwischen Schülern und Berufstätigen einnimmt und demnach auch andere Verhaltensmuster zu erwarten sind.

Die theoretische Stichprobe belief sich demnach auf insgesamt 2.150 Jugendliche. Die Rücklaufquote der Erhebungsbögen war sehr hoch, sie lag bei 97 %. Nach Ausscheiden der unbrauchbaren Bögen (mangelhaft ausgefüllt, grundlegende Irrtümer usw.) kamen 1.960 zur Auswertung; das sind immerhin 91 % der ursprünglichen Stichprobe.⁷

4 Die untere Begrenzung von 15 Jahren wurde deshalb gewählt, weil im Jahre 1966 die allgemeine Schulpflicht bis zum 15. Lebensjahr ausgedehnt wurde. Das obere Limit von 25 Jahren ist die bei Jugendlichenuntersuchungen übliche Grenze.

5 In der Praxis war die strenge Einhaltung dieser Richtgrößen nicht immer möglich. In Summe war letztlich das bäuerliche "Element" etwas überrepräsentiert.

6 Nach der Methodik der Volkszählung gilt jener als "berufstätig", der durchschnittlich mindestens 14 Stunden pro Woche erwerbstätig ist. De facto lag das Verhältnis von Berufstätigen zu Nichtberufstätigen in den Landgemeinden etwas anders als geplant, nämlich 32 zu 18.

7 In den österreichischen Landgemeinden gab es im Jahre 1976, ausgehend von den Ergebnissen der Volkszählung 1971, approximativ 577.000 Jugendliche im Alter von 15-25 Jahren. Die Stichprobe belief sich damit auf 0,34 % der Grundgesamtheit.

Die globale Zielsetzung der Untersuchung lag in der Erkundung der Lebenseinstellung und Zukunftserwartungen der ländlichen Jugend, wobei bezüglich gewisser Teilbereiche die bäuerliche Jugend allein befragt wurde. Da das Spektrum der Fragen sehr umfangreich war, mußte auf den Tiefgang und auf Einzelheiten in der Befragungsstruktur verzichtet werden. Damit erhielt die Studie einen explorativen Charakter; aufbauend darauf lassen sich für Einzelbereiche spezielle Anschlußuntersuchungen durchführen, zumal aus Zeitgründen nicht alles Material aufgearbeitet und interpretiert werden konnte. Ursprünglich war vorgesehen, etwa 100 mündliche Interviews mit einem Teil der Jugendlichen aus der Stichprobe anzuschließen, um ein noch schärferes Bild von der ländlichen Jugend zu erhalten. Dieser Plan mußte jedoch aus organisatorischen Gründen fallengelassen werden.

Die Fragebögen wurden am Agrarwirtschaftlichen Institut gelocht, die computermäßige Auswertung samt Programmerstellung erfolgte durch das Land- und Forstwirtschaftliche Rechenzentrum (LFRZ) in Wien. Die Auswertung erbrachte ein Gesamtergebnis sowie Ergebnisse nach Bundesländern und nach Gemeindetypen. Das Ergebnis der Auswertung liegt in der Endfassung in Prozentzahlen vor, die - mit wenigen Ausnahmen - auf ganze Zahlen gerundet wurden. (Die Bundesländerergebnisse sind oft sehr uneinheitlich, weil die Gemeindetypen und die allgemeinen Strukturdaten sehr heterogen sind. Die Unterschiede treten über die Gemeindetypen-Ergebnisse viel deutlicher und konsequenter zutage.) Eine Auswertung nach den Einzelgemeinden wurde hingegen nicht vorgenommen, weil sich in diesem Fall zu schnell das "Gesetz der kleinen Zahl" ausgewirkt hätte. Eine weitere Einschränkung ist zu beachten: Da nur sehr wenige Jugendliche Universitätsausbildung aufweisen und ferner ein geringer Anteil den Beruf eines Selbständigen bzw. Freiberuflers ausübt, sind die Fragenkombinationen über diese Bereiche wegen des stark aufgesplitterten "Teilsamples" statistisch nicht abgesichert.

Vom Inhalt her waren das Geschlecht, die soziale Herkunft, das Alter, der Ausbildungsstand und der Beruf die wichtigsten Auswertungsvariablen.

Es wurde versucht, die Ergebnisse unvoreingenommen zu bewerten und zu beurteilen, sofern dies bei einem so stark menschliche Aspekte berührenden Fragenspektrum möglich ist. Da und dort mußte man von einer Hypothese ausgehen, die den Charakter der "weitverbreiteten Meinung" trägt. Das Beurteilen war insofern manchmal mit Schwierigkeiten verbunden, weil bei menschlichen

Einstellungen und Verhaltensmustern oft das "objektive Maß" fehlt. Was ist gut und was ist weniger gut (z.B. im Hinblick auf die Freizeitbeschäftigung)? Was ist oft und was ist selten (z.B. beim Kirchenbesuch)?

Werturteile sind oft unumgänglich, will man nicht einen nackten Tabellenbericht fabrizieren, wo - je nach Weltanschauung - alles mögliche hineininterpretiert werden kann. Dem Autor selbst steht ja mehr "Hintergrundmaterial" zur Verfügung als den meisten Lesern, sodaß ihm die Interpretation sicherlich leichter fällt.

Ein wesentlicher Pfeiler, der Vergleich mit ähnlichen Studien, fiel weitgehend aus. Nur da und dort war die Fragestellung so ähnlich, daß ein unmittelbarer Vergleich zulässig ist. Auch der Zeitpunkt der Befragung ist bei solchen Untersuchungen von Bedeutung, denn die Jugend Ende der sechziger Jahre hatte in manchen Bereichen sicherlich eine andere Anschauung als die Jugend zehn Jahre später. Damit wird ausgesagt: Die Einstellung der Jugend ist oft keine bleibende, sie entwickelt sich fort, je nach der Richtung und Kraft der gesellschaftlichen Abläufe. Die Redensart "Alles, was bleibt, ist der Wandel", trifft für die ländliche Jugend vollinhaltlich zu.

3 ERGEBNISSE

3.1 Allgemeine Kenndaten - Elternhaus - Familie

Ü b e r b l i c k

Die Position des Jugendlichen im Elternhaus kann sehr vielfältig sein. Vieles hängt von seinem Selbstbehauptungswillen und Durchsetzungsvermögen ab. Dieses wird wiederum überlagert und beeinflusst von den sozialpädagogischen Vorstellungen der Eltern und deren erzieherischen Leitbildern. In den meisten Fällen hat der junge Mensch sowohl in der Familie als auch in der Schule relativ wenige Möglichkeiten, eigene Vorstellungen zu entwickeln und diese Lebensbereiche nach seinen Wünschen zu gestalten. Er tritt meist in vorstrukturierte Lebensräume ein, in denen er sich nach den dort üblichen Standards zu verhalten und die dort erwarteten Leistungen zu erbringen hat. Dieser Zustand ist kaum veränderbar, sofern Kontinuität ein wesentliches Element der gesellschaftlichen Entwicklung bleiben soll.

Mehr Chancen der Hinterfragung bieten sich allerdings bei Autoritätsverhältnissen, insbesondere im familiären Bereich. Ist der Bewußtseins- und Distanzierungsprozeß in der ländlichen Familie bereits so weit fortgeschritten, daß diese Autoritätsverhältnisse nicht mehr unabdingbar erscheinen? Resigniert die Jugend gegen diese Autorität und verhält sie sich passiv in ihrer Gegenäußerung, oder findet die aggressive Auflehnung dagegen statt? Vgl. dazu *Brunmayr* (1976, S.6). Nur vereinzelt und in indirekter Form ist eine einigermaßen klare Antwort aufgrund unserer Untersuchungsergebnisse möglich. Um alle Verästelungen aufzudecken, hätte die Hinterfragung tiefer gestaffelt sein müssen, was wiederum den Rahmen einer explorativen Studie überschritten hätte.

Dieser Unterabschnitt hat den Charakter einer Einleitung, ist sehr weit gespannt und wird durch zahlreiche Einzelfragen abgedeckt. Die ersten Kenndaten dienen der Abgrenzung der Zielgruppe (Geschlecht, Altersgruppen) und leiten auf allgemeine familiäre Aspekte über: Zuerst der Familienstand des Befragten selbst und seine eventuelle Nachkommenschaft, anschließend wird der Kontakt und das Bindungsverhältnis des Jugendlichen im Elternhaus erkundet (Geschwister, Haushaltszugehörigkeit und insbesondere die soziale Herkunft, ausgedrückt durch den väterlichen Beruf, der später eine wichtige Einflußgröße darstellt). Die Abrundung, die aber gleichzeitig der inhaltliche Höhepunkt ist, erfährt dieser Unterabschnitt durch die Fragen nach der sozialpsychologischen Stellung des Jugendlichen in der Familie; sein Kontakt mit den

Eltern, sein Durchsetzungsvermögen und seine Selbstbehauptungskraft in der Argumentation mit Vater und Mutter; die Erkundung allfälliger allgemeiner familiärer Konfliktbereiche; politische Auffassungsunterschiede zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern; das Vertrauensverhältnis im familiären - aber auch im außerfamiliären - Bereich.

Wie nicht anders zu erwarten, ist die große Mehrheit der ländlichen Jugend (88 %) noch ledig, 12 % sind verheiratet. Bei den Burschen ist der Ledigenanteil mit 93 % deutlich höher als bei den Mädchen (83 %), was damit erklärt werden kann, daß die Mädchen üblicherweise in jüngeren Jahren in den Stand der Ehe treten. In den Agrargemeinden heiratet man tendenziell früher als in nichtagraren Regionen. 87 % der Befragten sind kinderlos, 13 % haben bereits Kinder; die meisten der Jugendlichen mit Kindern sind zwischen dem 19. und dem 21. Lebensjahr Väter bzw. Mütter geworden.

Die Jugend auf dem Lande wächst in einer relativ großen Geschwisterschar auf: Ein Drittel aller Befragten hat vier oder mehr Geschwister, 6 % der ländlichen Familien sind sogenannte Einkindfamilien. In Agrargemeinden ist der Kinderreichtum erwartungsgemäß größer, ähnliches gilt für die bäuerliche Familie. Im Durchschnitt hat die ländliche Familie 3,6 Kinder, wobei das bekannte West-Ost-Gefälle zutage tritt. Die rein bäuerliche Familie weist eine durchschnittliche Kinderzahl von 3,9, die agrarfremde Familie von 3,3 auf.

84 % der Jugendlichen wohnen noch im elterlichen Haushalt; unter den Jüngsten sind es 97 %, in der obersten Altersgruppe nur mehr 60 %. Am stärksten ist der Trend "Fort-vom-Elternhaus" bei den 19-21jährigen. Von den Elternhaus-Zugehörigen bewohnen drei Viertel ein eigenes Zimmer; im Westen mehr als im Osten, was mit dem großzügigeren Wohnhausbau in den Alpenländern zusammenhängen dürfte.

Bei 22 % der Jugendlichen ist der Vater hauptberuflicher Landwirt, bei 27 % ist er Nebenerwerbslandwirt und bei 51 % hat er ausschließlich einen außerlandwirtschaftlichen Beruf. Die soziale Herkunft der Jugendlichen wirkt sich bei zahlreichen Fragen stark aus. Rund ein Siebtel der Mütter der Jugendlichen ist außer Haus berufstätig - eine Gegebenheit, die auf die Lebenseinstellung der heranwachsenden Kinder sicher vielfältigen Einfluß ausübt. Am stärksten (30 %) ist die Berufstätigkeit der Mutter außer Haus dort, wo beim Haushaltsvorstand als Beruf Hilfsarbeiter angegeben ist. Größter Einflußfaktor auf die Berufstätigkeit der Mutter ist allerdings die Kinderzahl der ländlichen Familie.

Die Sozialkontakte innerhalb der Familie dürften im großen und ganzen funktionieren: 37 % geben an, häufig ein Gespräch mit den Eltern über persönliche Dinge zu führen, 44 % tun dies manchmal; in bäuerlichen Familien scheint man in dieser Hinsicht wortkarger zu sein, am seltensten kommt es zu solchen innerfamiliären Gesprächen in Hilfsarbeiterfamilien. Je kinderreicher die Familie ist, desto stärker verlagert sich die familiäre Kommunikation in die Geschwisterschar. Nicht leicht zu interpretieren ist das Durchsetzungsvermögen der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern: drei Viertel der Eltern lassen die Argumente der - fast erwachsenen - Kinder nur eingeschränkt, ein Fünftel läßt sie uneingeschränkt gelten. An Konfliktbereichen treten in der ländlichen Familie folgende Aspekte hervor: Nachhausekommen am Abend (16 %), finanzielle Dinge (15 %), Äußerlichkeiten (Kleidung, Frisur) mit 13 %. Über ein Drittel der Befragten interessiert sich nicht für Politik; die Interessierten stehen mit ihren Eltern diesbezüglich nur selten in einem Spannungsverhältnis, denn 50 % sagen aus, ihre politischen Ansichten sind jenen des Vaters sehr ähnlich und bei 40 % sind sie ähnlich. Je stärker die Familie agrarisch orientiert ist, desto problemloser wird der Politikbereich.

Das Vertrauensverhältnis zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern scheint im allgemeinen gut zu sein: 37 % sehen als engste Vertrauensperson die Mutter und 22 % den Vater an; es folgt der Partner (vor allem in den oberen Altersgruppen) mit 15 % und der persönliche Freund (Freundin) mit 13 %.

1) Wohnlage

Im Bundesmittel leben 60 % im Ort und 40 % in einer Streusiedlung. Zwischen den B u n d e s l ä n d e r n gibt es zum Teil deutliche Unterschiede. Während etwa in Niederösterreich (71 %), Tirol (75 %) und im Burgenland (82 %) überdurchschnittlich viele im Ort wohnen, was grundsätzlich mit der gegebenen regionalen Siedlungsstruktur zusammenhängt, spielt die Streusiedlung als Wohnlage in Oberösterreich mit 53 % die größte Rolle.

Auch zwischen den G e m e i n d e t y p e n zeigen sich große Abweichungen. In Agrargemeinden ist erwartungsgemäß der Anteil von in Streusiedlungen Lebenden mit 49 % der Befragten am größten. Demgegenüber spielt die Streusiedlung in Industriegemeinden (32 %) und Grenzlandgemeinden (29 %) eine untergeordnete Rolle.

TABELLE 2: Wohnlage/Gemeindetypen

Gemeindetyp	Wohnlage	
	im Ort	in Streusiedlung
	in % der Befragten	
agrарische Gemeinden	51	49
nichtagrарische Gemeinden	68	32
Fremdenverkehrsgemeinden	56	44
Grenzlandgemeinden	71	29
Gesamt	60	40

2) *Geschlecht*

Von den Befragten sind ziemlich genau 50 % männlichen und 50 % weiblichen Geschlechts. Zwischen den Bundesländern und Gemeindetypen gibt es nur sehr kleine Unterschiede.

3) *Alter*

Die Jugendlichen wurden, wie im Abschnitt 2 erwähnt, in fünf Altersgruppen gegliedert; anteilmäßig sollte auf jede Gruppe ein Fünftel der Befragten entfallen. Im Bundesmittel ist diese Vorgabe auch relativ genau erreicht worden. Auch nach dem Geschlecht getrennt zeigen sich vom folgenden Schema keine wesentlichen Abweichungen.

TABELLE 3: Gliederung der Befragten nach Altersgruppen

Altersgruppe (Jahre)	Anteil
	in % der Befragten
15-17	19
17-19	21
19-21	21
21-23	20
23-25	19

4) Familienstand

Von den Jugendlichen sind 88 % ledig und 12 % verheiratet.⁸ Bei den Burschen ist der Anteil der Ledigen mit 93 % deutlich höher als bei den Mädchen (83 %).

Nach B u n d e s l ä n d e r n aufgegliedert zeigt sich, daß die Ledigenanteile in Salzburg (96 %), Kärnten und Tirol (je 91 %) am höchsten sind. Der Anteil der Verheirateten ist dagegen in Niederösterreich (18 %) und im Burgenland (17 %) überdurchschnittlich hoch.

Die Differenzen sind zwar nicht übermäßig deutlich ausgeprägt, doch ist die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß in den Alpentälern die Partnersuche schwieriger ist als im Flachland. Das wird außerdem dadurch erhärtet, daß die Anteile der Ledigen in den Fremdenverkehrsgemeinden um rund 3%-Punkte höher liegen als in den Agrar- und Nichtagrargemeinden. Eine gesicherte Aussage in dieser Richtung ist aber nicht möglich.

TABELLE 4: Familienstand/Bundesländer

Bundesland	ledig	verheiratet
	in % der Befragten	
Burgenland	83	17
Kärnten	91	9
Niederösterreich	82	18
Oberösterreich	88	12
Salzburg	96	4
Steiermark	87	13
Tirol	91	9
Vorarlberg	89	11
Gesamt	88	12

Untersucht man den Familienstand in Abhängigkeit vom A l t e r, so kann man feststellen, daß kaum vor dem 19. Lebensjahr eine Ehe eingegangen wird. Die Heiratsfreudigkeit ist am größten zwischen dem 19. und dem 21. Lebensjahr: 40 % aller Ehen, die von ländlichen Jugendlichen geschlossen werden, entfallen auf diese Altersgruppe.

⁸ Durch das Aufrunden kommt hier der Anteil der Verwitweten und der Geschiedenen nicht zum Vorschein. Der Vollständigkeit halber: er beträgt 0,3 %.

Nach B u n d e s l ä n d e r n gegliedert zeigt sich, daß die ländlichen Jugendlichen in Salzburg und Vorarlberg später heiraten als in den anderen Bundesländern, zumeist erst nach Erreichen des 21. Lebensjahres. Die Heiratsfreudigkeit zwischen 19 und 21 Jahren ist überdurchschnittlich stark bei den Niederösterreichern, Oberösterreichern und Tirolern ausgeprägt. In Niederösterreich ist überdies der Anteil derer, die erst zwischen 23 und 25 Jahren heiraten, weitaus am höchsten (40 %).

Zwischen den G e m e i n d e t y p e n gibt es kaum prägnante Unterschiede. Bemerkenswert ist allerdings der Umstand, daß die Jugendlichen in agrarischen Gemeinden früher heiraten als in nichtagrarischen. So werden z.B. im ersten Gemeindetypus 54 % der Ehen bis zum 21. Lebensjahr geschlossen, im zweiten Typus dagegen nur 32 %.

Die Gliederung nach der s o z i a l e n H e r k u n f t zeigt, daß von den Jugendlichen rein bäuerlicher Abstammung, also deren Vater hauptberuflicher Landwirt ist, ein etwas größerer Anteil verheiratet ist als von den Kindern nebenberuflicher Landwirte. Auch unter den Kindern der Hilfs- und Facharbeiter finden sich wesentlich mehr Verheiratete als unter den Kindern von Angestellten bzw. Beamten und Selbständigen bzw. Freiberuflern. Das hängt vermutlich damit zusammen, daß die Kinder der letztgenannten beiden Gruppen von Erwerbstätigen länger in der Ausbildung stehen. Was die Jugendlichen bäuerlicher Abstammung betrifft, so stellt sich oft - vor allem aus arbeitswirtschaftlichen Gründen - schon in frühem Alter die Frage nach einer Heirat.

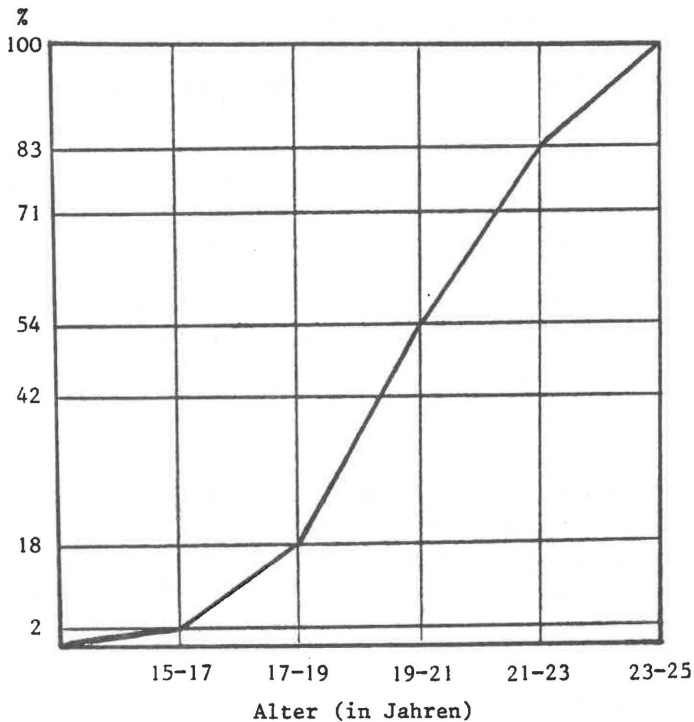
5) Kinder

Im Bundesmittel haben 13 % der Befragten bereits Kinder, 87 % sind kinderlos. Vergleicht man Burschen und Mädchen, so fällt auf, daß das Ausmaß der Kinderlosigkeit bei den Burschen höher ist (93 % haben keine Kinder) als bei den Mädchen (82 %).

Eine Gliederung nach B u n d e s l ä n d e r n zeigt folgendes Bild: Der Anteil von Jugendlichen mit Nachkommen ist in den westlichen Bundesländern geringer (Vorarlberg und Salzburg je 9 %, Tirol 10 %) als in den südlichen (Steiermark 13 %, Kärnten 14 %) und östlichen Ländern (Oberösterreich und Burgenland je 15 %, Niederösterreich 16 %). Im großen und ganzen deckt sich dieser Trend mit den regionalen Unterschieden der Heiratsfreudigkeit (vgl. Frage 4).

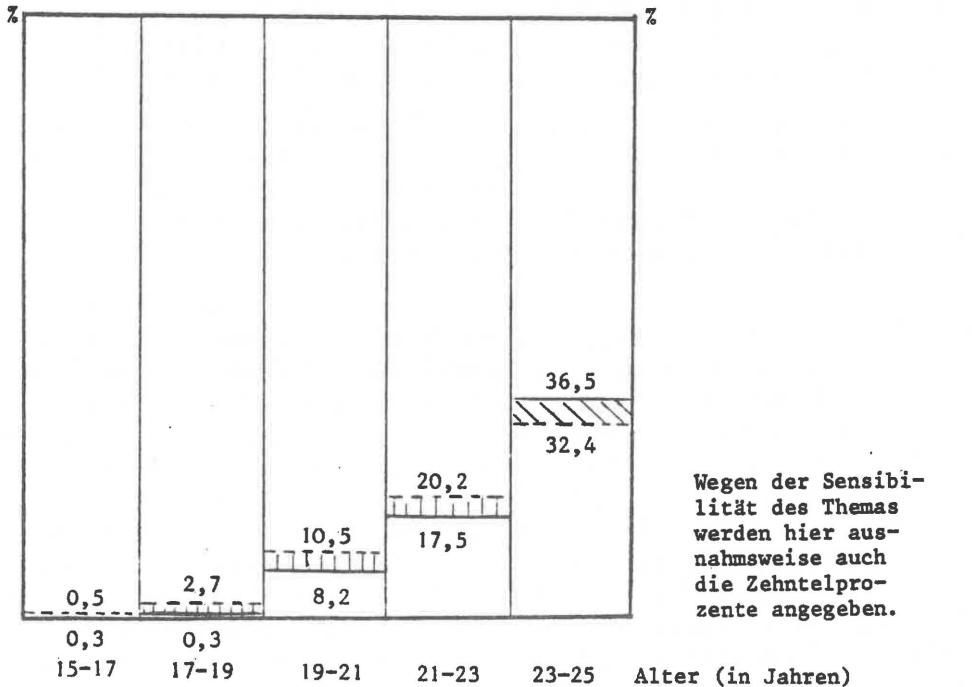
Untersucht man, in welchem A l t e r die Jugendlichen Väter bzw. Mütter werden, so zeigt sich: 18 % der Jugendlichen mit Kindern haben ihr erstes Kind bereits vor Erreichen des 19. Lebensjahres bekommen, das sind 2 % aller ländlichen Jugendlichen. Im Alter zwischen 19 und 21 Jahren erreicht die Geburtenhäufigkeit ein Maximum, denn bei 36 % aller jungen Väter bzw. Mütter fällt die Geburt des ersten Kindes in diesen Zeitabschnitt; das entspricht 5 % aller Befragten. Zwischen 21 und 23 Jahren sind 29 % der Jugendlichen mit Kindern Väter bzw. Mütter geworden, zwischen 23 und 25 Jahren sind es nur mehr 17 %.

Abb. 1: Alter der jugendlichen Väter bzw. Mütter bei der Geburt des ersten Kindes



Stellt man in den einzelnen Altersgruppen die Anteile der Verheirateten jenen Jugendlichen gegenüber, die bereits Kinder haben, so erkennt man den Prozentsatz der unehelichen Kinder. Bei den 15-17jährigen kann man beide Anteile praktisch vernachlässigen; unter den 17-19jährigen sind erst 0,3 % verheiratet, aber fast 3 % weisen schon eine Nachkommenschaft auf; in der nächsten Altersgruppe befinden sich 8 % im Ehestand, aber fast 11 % haben Kinder; bei den 21-23jährigen lauten die analogen Zahlen 18 % bzw. 20 %. Erst in der obersten Altersklasse kommt es zu einer "Umkehr": 36 % sind verheiratet, aber nur 32 % haben Kinder.

Abb.2: Verhältnis des Anteils von verheirateten Jugendlichen zum Anteil der Jugendlichen mit Kindern/Alter



———— = Verheiratete
 - - - - = Väter bzw. Mütter

▤ = "Mindest-Unehelichkeit"
 (sofern alle Verheirateten Kinder haben)

▨ = "Mindestkinderlosigkeit"
 (sofern alle Verheirateten Kinder haben)

Analysiert man die Frage nach dem Alter der Jugendlichen bei der Geburt des ersten Kindes auch geschlechtsspezifisch, dann erkennt man deutlich, daß die Mädchen in höherem Maß in einem früheren Alter Elternschaft übernehmen als die Burschen. Bis zum 21. Lebensjahr erfolgt bei 43 % aller Väter, aber 57 % aller Mütter die Geburt des ersten Kindes.

In den einzelnen Altersgruppen stellt sich der Anteil der Jugendlichen mit Kindern folgendermaßen dar: Bereits in der Gruppe der 17-19jährigen gibt es 3 % Jugendliche mit Kindern, in der Gruppe der 19-21jährigen steigt der Anteil auf fast 11 %, in der Gruppe zwischen 21 und 23 Jahren haben schon 20 % Kinder und in der obersten Altersgruppe 32 %. Allerdings nimmt mit dem Alter der Anteil der ledigen Väter bzw. Mütter ab:

- von den 17-19jährigen mit Kindern sind 82 % ledig,
- von den 19-21jährigen mit Kindern sind 44 % ledig,
- von den 21-23jährigen mit Kindern sind 33 % ledig und
- von den 23-25jährigen mit Kindern sind 18 % ledig.

Der Anteil der ledigen Väter bzw. Mütter an der Gesamtheit der Väter bzw. Mütter ist in nichtagrarischen Gemeinden etwas höher als in agrarischen. Es liegt die Vermutung nahe, daß im Fall eines unehelichen Kindes der soziale Druck, zu heiraten, in nichtagrarischen Gemeinden schwächer ist.

Auch die soziale Herkunft hat Einfluß darauf, in welchem Alter die Jugendlichen Kinder bekommen. So haben z.B. 14 % aller Jugendlichen bäuerlicher Herkunft (egal, ob der Vater haupt- oder nebenberuflicher Landwirt ist) Kinder. Bei den Nebenerwerbslandwirten zeigen sich jedoch - je nach der Art des außerlandwirtschaftlichen Hauptberufs - große Schwankungen: Hilfsarbeiter 18 %, Facharbeiter 17 %, Angestellte bzw. Beamte 11 % und Selbständige bzw. Freiberufler 6 %. Mit anderen Worten: Mit dem sozialen Status des Vaters nimmt die "Kinderfreudigkeit" der Jugendlichen ab - was auch mit der Länge der Ausbildungszeit der Jugendlichen zusammenhängen dürfte. Die meisten Kinder weisen jene Jugendlichen auf, deren Väter nebenberufliche Landwirte sind und gleichzeitig einem Arbeiterberuf nachgehen. Neben der schon erwähnten Ausbildungszeit spielt als Grund für dieses Phänomen sicherlich auch der Informationsstand der Jugendlichen über Empfängnisverhütung eine Rolle, der in den unteren Bildungsschichten geringer ist.

6) *Geschwister*

Die Jugendlichen auf dem Lande wachsen in relativ großer Geschwisterschar auf. Ein Drittel aller Befragten hat vier oder mehr Geschwister, ein Fünftel hat drei, ein Viertel zwei und ein Fünftel hat ein Geschwister. Nur etwa 6 % sind als Einzelkinder aufgewachsen.

TABELLE 5: Zahl der Geschwister

	0	1	2	3	4 oder mehr Geschwister
in % der Befragten	6	19	23	19	33

In den B u n d e s l ä n d e r n Tirol (41 %), Salzburg und Kärnten (je 39 %) sind überdurchschnittlich viele Jugendliche vorzufinden, die vier oder mehr Geschwister haben. Dagegen zeigen Niederösterreich (21 %) und das Burgenland (25 %) diesbezüglich wesentlich geringere Werte; daraus geht auch das erwähnte West-Ost-Gefälle in der Familiengröße hervor. Korrespondierend damit ist die Zahl der Einzelkinder im Osten (8 % in Niederösterreich und 9 % im Burgenland) überdurchschnittlich hoch.

Nach G e m e i n d e t y p e n gegliedert zeigt sich, daß in nichtagrarischen Gemeinden deutlich kinderärmere Familien anzutreffen sind als in agrarischen. Fremdenverkehrsgemeinden entsprechen diesbezüglich eher den agrarischen, Grenzlandgemeinden den nichtagrarischen Gemeindetypen.

Als soziologisch-demographische Kennzahl wird oft die durchschnittliche Kinderzahl⁹ der Familien verwendet. Die ländliche Familie weist laut unserer Erhebung im Durchschnitt 3,6 Kinder auf. Das entsprechende West-Ost-Gefälle sieht folgendermaßen aus:

- Vorarlberg 3,9
- Tirol, Salzburg und Kärnten je 3,8
- Oberösterreich 3,7
- Steiermark 3,5
- Niederösterreich und Burgenland je 3,2 Kinder

Die gemeindetypenspezifische Berechnung der durchschnittlichen Kinderzahl ergibt für den agrarischen Typ 3,8, für den nichtagrarischen Typ 3,4 Kinder; Fremdenverkehrsgemeinden kommen dem agrarischen, Grenzlandgemeinden dem nichtagrarischen Typ nahe.

⁹ Also inklusive des Befragten, denn ursprünglich war ja nur die Zahl der Geschwister gefragt.

Betrachtet man die Familiengröße in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft, so stellt man folgende Unterschiede fest: In rein bäuerlichen Familien beträgt die Kinderzahl 3,9, in Familien, wo der Vater die Landwirtschaft nebenberuflich betreibt, sinkt sie auf 3,7. Doch innerhalb der Nebenerwerbslandwirte gibt es wiederum deutliche Unterschiede, und zwar je nach der Art der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit. Ist der Nebenerwerbsbauer Hilfsarbeiter, so beträgt die durchschnittliche Kinderzahl 4,0, ist er Selbständiger bzw. Freiberufler 3,7, ist er Facharbeiter oder Angestellter bzw. Beamter 3,5. Ist der Vater Nichtlandwirt, so ist die durchschnittliche Kinderzahl nur 3,3. Dabei haben Hilfsarbeiter geringfügig mehr Kinder (3,6), während Angestellte bzw. Beamte etwas weniger (3,2) aufweisen. Man kann daher im allgemeinen feststellen, daß im ländlichen Raum mit steigendem Bildungsniveau bzw. Sozialstatus des Haushaltsvorstandes die Zahl der Kinder sinkt.

TABELLE 6: Kinderreichtum der ländlichen Familie/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	Zahl der Kinder					durchschnittliche Kinderzahl je Familie
	1	2	3	4	5 und mehr	
	in % der Befragten					
Hauptberuflicher Landwirt	3	15	18	21	43	3,9
Nebenberuflicher Landwirt:	4	17	23	20	36	3,7
Hilfsarbeiter	2	11	21	23	43	4,0
Facharbeiter	5	18	27	22	28	3,5
Angestellter/Beamter	5	22	23	19	31	3,5
Selbständiger/Freiberufler	3	19	22	17	39	3,7
Nichtlandwirt:	8	23	26	17	26	3,3
Hilfsarbeiter	4	22	23	16	35	3,6
Facharbeiter	8	21	25	18	28	3,4
Angestellter/Beamter	8	26	28	17	21	3,2
Selbständiger/Freiberufler	10	17	27	16	30	3,4

7) Haushaltszugehörigkeit

84 % aller Befragten wohnen im elterlichen Haushalt, wobei der Begriff "Haushalt" im weitesten Sinn ausgelegt wurde (z.B. ein Jugendlicher, der im Internat wohnt oder beim Bundesheer ist, wurde auch als haushaltszugehörig bezeichnet). Von den Burschen sind mit 90 % mehr haushaltszugehörig als von den Mädchen (77 %), was mit dem höheren Ledigenanteil bei den Burschen zu erklären ist.

Von den B u n d e s l ä n d e r n fällt nur Niederösterreich etwas aus der Reihe; hier leben nur mehr 76 % im Haushalt der Eltern.

Was die G e m e i n d e t y p e n betrifft, zeigen sich keine markanten Unterschiede. Nur in den Fremdenverkehrs- und insbesondere Grenzlandgemeinden ist der Anteil der bei den Eltern wohnenden Jugendlichen etwas größer als im Durchschnitt.

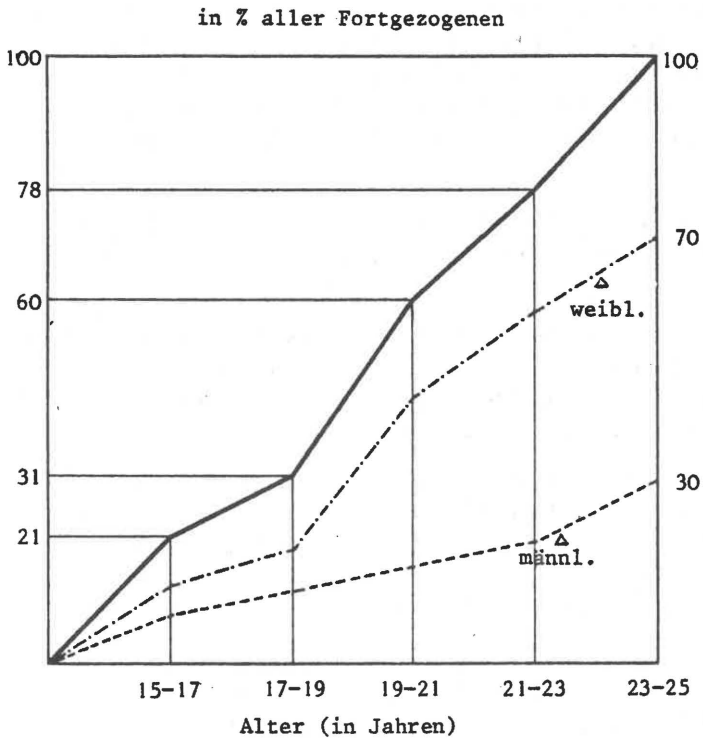
Die a l t e r s s p e z i f i s c h e Verhaltensanalyse zeigt folgendes Bild: In der Altersgruppe zwischen 15 und 17 Jahren leben noch 97 % bei ihren Eltern, in der nächsthöheren Gruppe immerhin noch 95 %. Erst in der Gruppe 19-21 Jahre wohnen nur mehr 87 % bei den Eltern. In den zwei obersten Gruppen sinkt dieser Anteil auf 79 % bzw. 60 %.

Am stärksten ist der Trend "Fort-vom-Elternhaus" in der Gruppe der 19-21jährigen: 29 % aller Jugendlichen, die fortziehen, realisieren ihren Entschluß in dieser Periode; 18 % fassen diesen Entschluß zwischen 21 und 23 Jahren und 22 % zwischen 23 und 25 Jahren. Als Erklärungsgründe hiefür bietet sich in erster Linie der unterschiedliche Eintritt in das Berufsleben an, was wieder von der Art des Berufes abhängt.

Nach dem G e s c h l e c h t aufgeschlüsselt zeigt sich, daß die Mädchen das Elternhaus früher verlassen als die Burschen. Ab dem 19. Lebensjahr tritt diese Auseinanderentwicklung besonders deutlich zutage: von den 19-21jährigen Burschen wohnen 6 % nicht mehr im Elternhaus, von den gleichaltrigen Mädchen bereits 21 %. In der Altersgruppe 21-23 Jahre lauten die entsprechenden Werte 10 % bzw. 33 % und in der obersten Gruppe 27 % bzw. 53 %. Vgl. Abb. 3.

Die s o z i a l e H e r k u n f t scheint auf die "Elternhausgebundenheit" kaum einen Einfluß auszuüben. Innerhalb der nichtlandwirtschaftlichen Berufsgruppen zeigt sich eine etwas längere Gebundenheit ans Elternhaus, insbesondere in den höheren sozialen Schichten. Das dürfte aber wieder mit der längeren Ausbildungszeit dieser Kinder zusammenhängen.

Abb.3: Verlassen des Elternhauses/Geschlecht/Alter



8) Eigenes Zimmer

Die Frage "Haben Sie (im elterlichen Haushalt) ein eigenes Zimmer?" sollte Antwort geben, ob der Jugendliche im Bedarfsfall allein sein kann. Das Zurückziehen in die "eigenen vier Wände" hat keinen vermögensmäßigen Aspekt, sondern ist psychologisch-pädagogischer Natur. Für die Entwicklung eines Menschen bedeutet Stille und Alleinsein mit seinen Gedanken nicht nur Sammlung der geistigen und seelischen Kräfte, sondern ist auch Voraussetzung für die Wahrung der Intimsphäre des Jugendlichen.

Von den noch im elterlichen Haushalt lebenden Jugendlichen haben 75 % ein eigenes Zimmer, und zwar von den Mädchen etwas weniger (73 %) als von den Burschen (77 %). Die Anteile mit eigenem Zimmer sind überdurchschnittlich hoch in den Bundesländern Salzburg (81 %), Steiermark und Kärnten (je 78 %). Unterdurchschnittlich sind die Werte in Vorarlberg

und im Burgenland. In Vorarlberg dürfte der relativ niedrige Wert mit der hohen Kinderzahl der ländlichen Familie zusammenhängen, was auch durch relativ großzügigen Wohnhausbau anscheinend nicht ausgeglichen werden kann. Dagegen kommt in den Ländern Salzburg und Kärnten der großzügige Wohnhausstil deutlich zur Geltung. (Das gleiche gilt auch für die Fremdenverkehrsge- meinden.) Im Burgenland hängt der niedrige Wert mit den engen Raumverhältnissen der dortigen Häuser zusammen.

Ob ein Jugendlicher ein eigenes Zimmer hat, hängt auch vom A l - t e r ab. Die Mehrzahl der Jugendlichen (64 %) haben schon vor dem 17. Lebensjahr ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Mit fortschreitendem Alter wird der Anteil ständig größer, wenn auch mit sinkenden Zuwachsraten. Im Alter zwischen 23 und 25 Jahren wird allerdings der "Zuwachs" negativ, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, daß viele Jugendliche in diesem Alter bereits Familie haben.

In den einzelnen Altersgruppen verschiebt sich das Prozentverhältnis von Jugendlichen mit eigenem Zimmer zu Jugendlichen ohne eigenes Zimmer von 64:36 in der untersten Gruppe, über 75:25 in der zweiten Gruppe, 81:19 in der dritten Gruppe und 82:18 in der vierten Gruppe; in der obersten Gruppe fällt dieses Verhältnis auf 74:26 zurück. Wie allerdings aus Tabelle 7 hervorgeht, schwanken die Werte zwischen den Bundesländern beträchtlich.

TABELLE 7: Jugendliche mit eigenem Zimmer/Alter/Bundesländer

Bundesland	Altersgruppe				
	15-17	17-19	19-21	21-23	23-25 Jahre
	in % der Befragten				
Burgenland	53	62	76	84	71
Kärnten	71	76	83	82	76
Niederösterreich	73	71	81	81	59
Oberösterreich	57	65	85	86	77
Salzburg	60	89	89	86	83
Steiermark	65	79	83	89	72
Tirol	65	75	73	74	87
Vorarlberg	59	85	73	65	60
Gesamt	64	75	81	82	74

Auch die soziale Herkunft hat Einfluß auf diese Frage. Kinder von Facharbeitern sowie von Selbständigen bzw. Freiberuflern haben öfter ein eigenes Zimmer zur Verfügung (80 %), seltener die Kinder von Hilfsarbeitern (68 %). Kinder von hauptberuflichen Landwirten entsprechen mit 75 % genau dem Durchschnitt. Es wäre eher zu erwarten gewesen, daß dieser Anteil bei Landwirten höher liegt, weil das landwirtschaftliche Wohngebäude meist großzügiger angelegt ist. Die rein äußeren Abmessungen scheinen aber im Widerspruch zu stehen zur Verfügbarkeit von entsprechend ausgestatteten Zimmern, was auf ein beträchtliches Alter der landwirtschaftlichen Wohnhaus-Bausubstanz schließen läßt. Dagegen besitzen Facharbeiter und Angestellte bzw. Beamte sowie Selbständige bzw. Freiberufler im ländlichen Raum vielfach große, moderne Ein- und Zweifamilienhäuser, die zimmermäßig besser ausgestattet sind als die wohl großen, aber meist alten Bauernhäuser.

9) Soziale Herkunft (Beruf des Vaters)

Bei 22 % der Jugendlichen ist der Vater hauptberuflicher Landwirt, bei 27 % ist er nebenberuflicher Landwirt und 51 % der Befragten haben einen Vater, der ausschließlich einen außerlandwirtschaftlichen Beruf hat.

Der sogenannte L-Anteil schwankt regional sehr stark. Vor allem in Niederösterreich und Tirol ist er sehr hoch, während er im Burgenland, in Salzburg und in Vorarlberg der theoretischen Leitlinie nahekommmt. (Vgl. dazu die Ausführungen auf S.20.)

TABELLE 8: Jugendliche rein bäuerlicher Herkunft/Bundesländer

Bundesland	in % aller Befragten
Burgenland	17
Kärnten	19
Niederösterreich	27
Oberösterreich	23
Salzburg	18
Steiermark	21
Tirol	29
Vorarlberg	13
Gesamt	22

Erwartungsgemäß ist der L-Anteil in agrarischen Gemeinden mit 31 % am höchsten, in nichtagrarischen Gemeinden beträgt er 16 %, in Fremdenverkehrs- und Grenzlandgemeinden je 22 %. In Grenzlandgemeinden ist übrigens der Anteil der Jugendlichen, deren Vater Nebenerwerbslandwirt ist, besonders hoch (43 %). Der Anteil der Jugendlichen, deren Vater ausschließlich einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf hat, ist erwartungsgemäß in nichtagrarischen Gemeinden am höchsten (57 %).

Von den Nebenerwerbsbauern sind 35 % Hilfsarbeiter, 23 % Facharbeiter, 25 % Angestellte bzw. Beamte und 17 % Selbständige bzw. Freiberufler. Von den Nichtlandwirten sind nur 15 % Hilfsarbeiter, 27 % Facharbeiter, 40 % Angestellte bzw. Beamte und 18 % Selbständige bzw. Freiberufler.

10) Berufstätigkeit der Mutter

Von Bedeutung für die Aussprachemöglichkeiten, den innerhäuslichen Kontakt und die innerfamiliäre Geborgenheit ist u.a. der Umstand, ob sich die Mutter des Jugendlichen voll der Erziehung und Betreuung der Kinder widmen kann oder ob sie *a u ß e r H a u s* einem Beruf nachgeht. Lediglich 14 % der Mütter sind außer Haus berufstätig. Regional betrachtet zeigen sich deutliche Schwankungen. Die höchsten Anteile an berufstätigen Müttern finden sich in Niederösterreich und im Burgenland (je rund ein Fünftel). Oberösterreich, Salzburg und die Steiermark liegen in der Nähe des Durchschnitts, die geringsten Anteile sind in Kärnten (5 %), Tirol (8 %) und Vorarlberg (9 %) zu finden. Der niedrige Wert in den westlichen Bundesländern hängt mit dem Fremdenverkehr zusammen, da z.B. eine Gastwirtin in unserem Sinn als nicht berufstätig eingestuft wurde.¹⁰ Die Ergebnisse der Fremdenverkehrsgemeinden zeigen dies sehr deutlich (im Durchschnitt 10 %).

Auch die *s o z i a l e H e r k u n f t* hat auf diese Frage Einfluß: Nur 4 % der Ehefrauen hauptberuflicher Landwirte sind außer Haus berufstätig, bei nebenberuflichen Landwirten sind es 8 % (ist der Bauer hauptberuflich Hilfsarbeiter, sind es 11 %, ist er Facharbeiter, 6 %).

¹⁰ Ist die Mutter z.B. Bäuerin, so wurde sie ebenfalls als nicht berufstätig in diesem Sinn eingestuft, weil Haushalt und Betrieb eine örtliche Einheit bilden.

Erwartungsgemäß ist der Anteil der außer Haus berufstätigen Mütter in jenen Familien am höchsten (21 %), deren Männer agrarfremde Berufe ausüben: Bei Selbständigen bzw. Freiberuflern 15 %, bei Angestellten bzw. Beamten 20 %, bei Facharbeitern 22 %, und bei Hilfsarbeitern erreicht der Anteil mit 30 % den höchsten Wert.

Man könnte die Ergebnisse so zusammenfassen: Mit Ausnahme der Familien hauptberuflicher Landwirte, in denen es arbeitsmäßig nicht möglich ist, daß die Mutter außer Haus einem Beruf nachgeht, hängt der Umstand, ob die Mutter der Jugendlichen berufstätig ist, mit dem Einkommensniveau zusammen.

Zwischen der *K i n d e r z a h l* und der Berufstätigkeit der Mutter gibt es erwartungsgemäß einen engen Zusammenhang. Bei Vorhandensein nur eines Kindes ist die Mutter in rund 40 % aller Fälle berufstätig, bei zwei Kindern nur mehr in 12 %. Schließlich sinkt dieser Anteil bei 5 oder mehr Kindern auf 7 % ab.

Man könnte diese Argumentation noch weiterführen: Da die ländliche Familie im allgemeinen kinderreicher ist als die städtische, ist der Anteil der berufstätigen Ehefrauen auf dem Lande niedriger.

11) Gespräch mit den Eltern über persönliche Dinge

Der Kontakt der Jugendlichen mit den Eltern (oder mit einem Elternteil) in der Form, daß sie sich über persönliche Dinge aussprechen, dürfte im großen und ganzen zufriedenstellend funktionieren. 37 % der Befragten finden "häufig" die Gelegenheit zu diesem Gespräch, 44 % antworteten mit "manchmal" und ein Sechstel hat "selten" diesen Kontakt. Für 2 % ist diese Gesprächsbasis (fast) nicht vorhanden.¹¹

¹¹ Die Beurteilung, ob die Kontakte zwischen Jugendlichen und Eltern gut oder mangelhaft sind, ist nur durch einen Vergleich möglich. Laut IMAS (1973) haben von der gesamten österreichischen Jugend 40 % häufigen und 27 % ab und zu einen Gesprächskontakt; zusammen also 67 %. Rechnet man von den ländlichen Jugendlichen die ersten zwei Antwortmöglichkeiten zusammen, so kommt man auf 81 %. Mit "selten" oder "nie" antworteten bei IMAS 31 %, bei den ländlichen Jugendlichen jedoch nur 19 %. Ein Grund dürfte darin liegen, daß bei IMAS nur 75 % der Befragten bei den Eltern wohnen, hier jedoch 84 %. Dieser Wohnkontakt ermöglicht auch häufigere Gesprächskontakte.

Bei den Mädchen finden sich anteilmäßig mehr, die sich mit den Eltern aussprechen als bei den Burschen.

TABELLE 9: Aussprache mit den Eltern über persönliche Dinge

Antwortmöglichkeit	Burschen	Mädchen	Gesamt
	in % der Befragten		
häufig	35	40	37
manchmal	45	43	44
selten	18	15	17
(fast) nie	2	2	2

Nach B u n d e s l ä n d e r n ausgewertet zeigt sich, daß im Burgenland der häufige Gesprächskontakt einen deutlich niedrigeren Anteil (26 %) hat als etwa in Salzburg oder Tirol (je 43 %).

In der Analyse nach G e m e i n d e t y p e n erkennt man, daß in Agrargemeinden der Kontakt zwischen Jugendlichen und Eltern seltener gegeben ist als in nichtagrarisches Gemeinden; am seltensten findet jedoch der Gesprächskontakt in Grenzlandgemeinden statt. Genau das Gegenteil ist in Fremdenverkehrsgemeinden festzustellen, wo sich aufgrund der Mitarbeit der Jugendlichen im elterlichen Betrieb eine intensivere Gesprächsmöglichkeit ergibt.

Interessant ist auch der Einfluß der s o z i a l e n H e r k u n f t . Die Aussprache zwischen Jugendlichen und Eltern findet man häufiger, wenn der Vater von Beruf Angestellter bzw. Beamter oder Selbständiger bzw. Freiberufler ist. Landwirte pflegen seltener ein Gespräch mit ihren Kindern (das "Bereden" von Dingen und Problemen ist auch heute in vielen Fällen in bäuerlichen Familien nicht üblich); deutlich am seltensten ist dies bei den Hilfsarbeitern der Fall.

Erwartungsgemäß nimmt die Häufigkeit der Aussprache mit den Eltern mit wachsender G e s c h w i s t e r z a h l der Jugendlichen ab. Mehr als die Hälfte der Einzelkinder gibt an, häufig eine Aussprache mit den Eltern zu pflegen, Jugendliche aus Zweikinderfamilien führen zu 42 % solche Kontakte an, Jugendliche mit zwei oder mehr Geschwistern nur mehr zu 35 %. Sind mehrere Kinder in einer Familie, so können sich die Eltern naturgemäß nicht mit jedem einzelnen so intensiv befassen, dafür nimmt die Kommunikationshäufigkeit innerhalb der Geschwisterschar zu.

Die Analyse nach der *S c h u l b i l d u n g* der Befragten weist in dieser Hinsicht keine eindeutige Tendenz auf. Während von den Universitätsabsolventen relativ viele (56 %) einen häufigen Kontakt bestätigen, geben von den Jugendlichen mit *Ma-tura*¹² viele (24 %) an, daß nur selten eine Aussprache stattfindet.

12) Argumente der Jugendlichen beim Gespräch mit den Eltern

Eng mit der vorangegangenen Frage hängt auch der Umstand zusammen, ob und inwieweit die Eltern die Argumente ihrer - fast erwachsenen - Kinder gelten lassen, denn der Gesprächskontakt allein sagt noch nicht allzu viel aus. Die Frage zielt auf das Durchsetzungsvermögen der Jugendlichen, aber auch auf das familiäre "Demokratieverständnis" der Eltern, die Meinung ihrer Kinder anzuerkennen.

Uneingeschränkt gelten lassen nur ein Fünftel aller Eltern die Argumente der Kinder, drei Viertel nur eingeschränkt und 5 % lassen sie überhaupt nicht gelten. Zwischen Burschen und Mädchen sind kaum Unterschiede festzustellen.

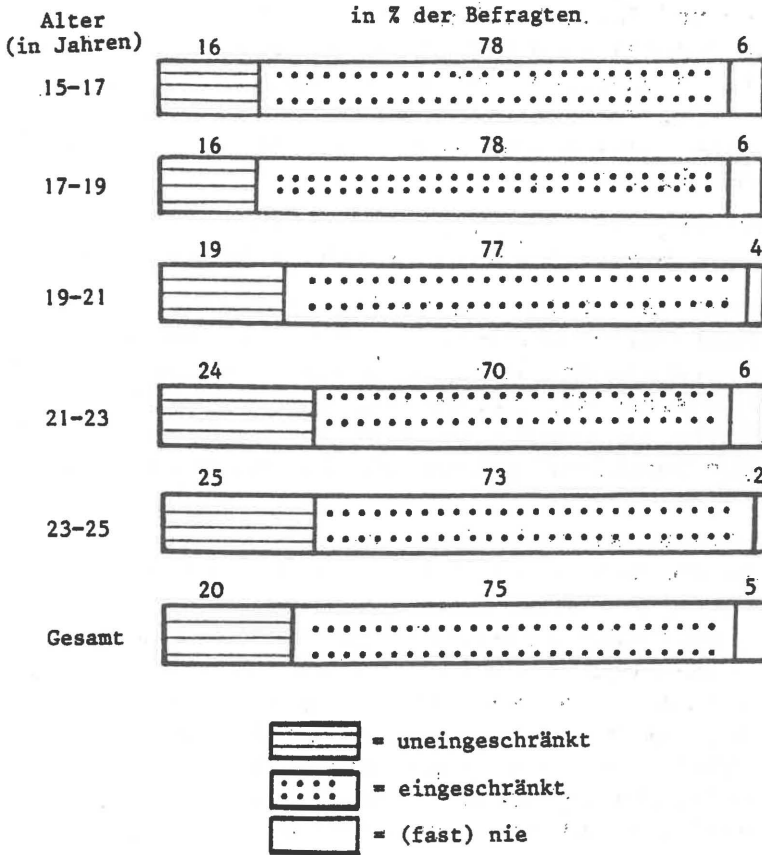
Am "demokratischsten" scheint es von den *B u n d e s l ä n - d e r n* in Salzburg zuzugehen, denn dort erreicht die Quote mit "uneingeschränkt" 30 %, im Burgenland dagegen nur 13 %; dort dürften die patriarchalischen Familienverhältnisse noch relativ stark weiterwirken. Zwischen den *G e m e i n d e - t y p e n* zeichnen sich keine auffallenden Unterschiede ab.

Selbstverständlich steigt mit dem *A l t e r* und der damit verbundenen geistigen und seelischen Reife und Lebenserfahrung die Zahl derer, die angeben, daß ihre Argumente von den Eltern uneingeschränkt akzeptiert werden. Die Änderungen sind aber nicht allzu dramatisch und setzen erst ab dem 21. Lebensjahr ein. Vgl. Abb. 4.

Ob die Argumente "ankommen", hängt sicherlich auch mit der *S c h u l b i l d u n g* der Jugendlichen zusammen. Mit 24 % "uneingeschränkte" Geltung liegen die Universitätsabsolventen deutlich über dem Durchschnitt.

Insgesamt hat man bei den Antworten auf diese Frage den Eindruck, daß die ländliche Familie (noch) relativ stark durch patriarchalische Verhältnisse und Entscheidungsstrukturen gekennzeichnet ist. Das mangelnde Durchsetzungsvermögen selbst der Jugendlichen in den oberen Altersgruppen mögen als Hinweis dafür gelten.

¹² Damit sind Höhere Schulen von verschiedenem Typus gemeint, z.B. Allgemeinbildende höhere Schulen (AHS), Berufsbildende höhere Schulen. Im weiteren wird diese Bildungskategorie verkürzt mit AHS-Bildung bezeichnet.

Abb.4: Geltung der Argumente der Jugendlichen bei den Eltern/
Alter

13) Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern

Hier standen auf die Frage, welcher Art die Konflikte mit den Eltern sind, insgesamt neun Antwortmöglichkeiten zur Auswahl, von denen höchstens fünf angekreuzt werden konnten.

Der Hauptgrund der Spannungen mit fast einem Sechstel aller Antworten ist das Nachhausekommen am Abend (bei Burschen etwas öfter als bei Mädchen). An zweiter Stelle stehen finan-

zielle Dinge (15 %); auch hier ist der Anteil bei den Burschen etwas höher. Der Streitpunkt "Äußerlichkeiten" (Kleidung, Frisur) wird in 13 % aller Antworten genannt. Es folgen die Konfliktbereiche Beruf/Schule mit 10 % und "der Partner" mit 9 %. Über Religion und Politik scheint es nur vereinzelt zu Spannungen zwischen Jugendlichen und Eltern zu kommen. Auf "sonstige Meinungsverschiedenheiten" entfallen immerhin 17 % der Antworten; das betrifft vor allem Fragen über die Sexualität, über das Rauchen und Trinken usw. (Eine Unterteilung wurde hier aber nicht durchgeführt.)

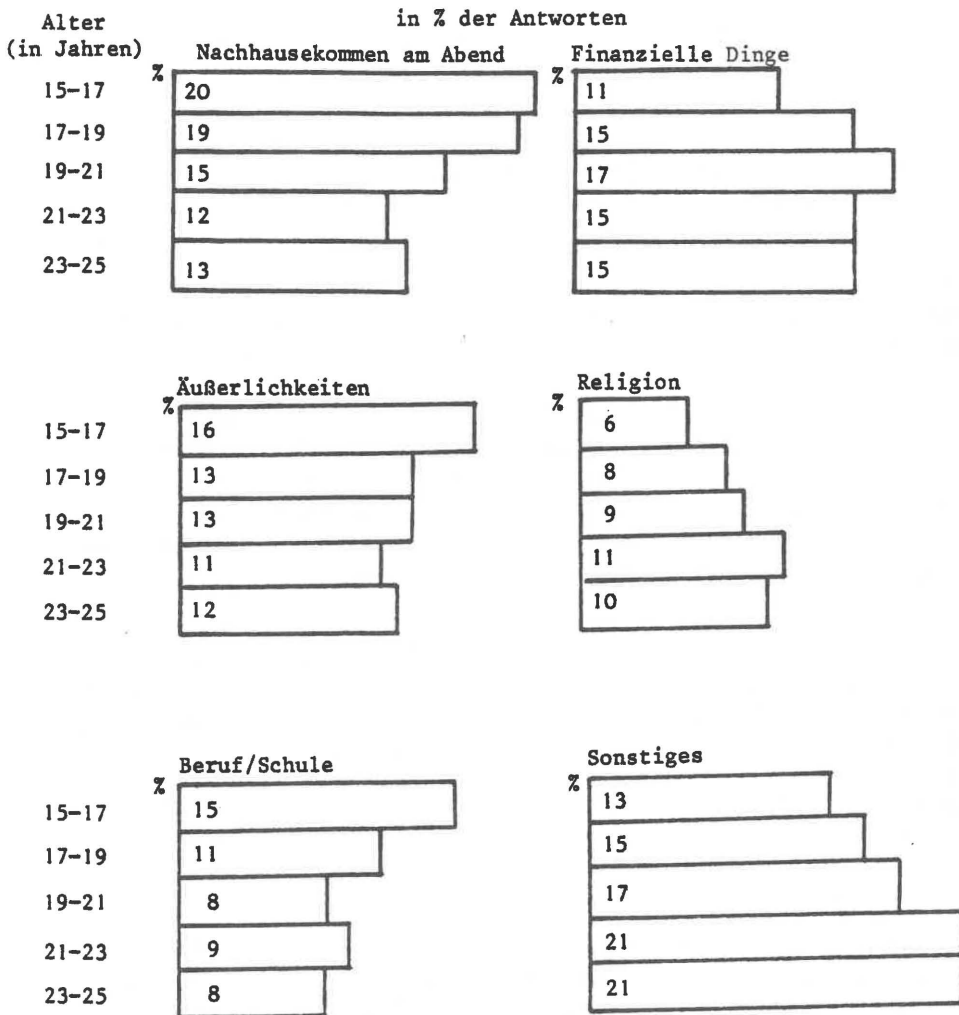
Die Aufgliederung nach Bundesländern und Gemeindetypen brachte nur mäßige Unterschiede zutage.

Mit zunehmendem Alter der Befragten bilden sowohl politische als auch religiöse Fragen verstärkt Anlaß zu Konflikten und Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern. Dagegen werden die Konfliktbereiche Nachhausekommen am Abend, Äußerlichkeiten sowie berufliche und schulische Probleme immer seltener genannt. Die "sonstigen Konflikte" nehmen mit dem Alter zu. Vgl. Abb. 5.

Die Art der Meinungsverschiedenheiten hängt zwar nur in mäßigem Grad auch von der sozialen Herkunft ab, doch seien trotzdem einige Tendenzen dargestellt: An finanziellen Dingen entzündeten sich Konflikte vor allem in Hilfsarbeiterfamilien (was logisch ist, weil diese nicht so begütert sind), am seltensten in Familien von Selbständigen bzw. Freiberuflern. Aber auch in bäuerlichen Familien spielt der finanzielle Aspekt eine relativ geringe Rolle. Interessanterweise sind religiöse Gründe als Konfliktbereich in rein bäuerlichen Familien merklich öfter anzutreffen als in anderen Familien.

Der Einfluß der Schulbildung der Befragten kommt nur da und dort zum Tragen. So werden z.B. unter den Universitätsabsolventen relativ mehr wegen ihres Äußeren bekrittelt (23 % aller Antworten). Die Stichprobe ist hier aber schon sehr klein, sodaß eine gesicherte Aussage nicht möglich ist.

Abb.5: Konflikte mit den Eltern/Alter



14) *Politisches Konfliktpotential zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern*

Aus den Antworten auf diese Frage geht hervor, daß der politische Bereich keinen wesentlichen Konfliktstoff für die ländliche Familie darstellt. Von allen ländlichen Jugendlichen gaben 36 % an, daß sie sich für Politik nicht interessieren. Eine geschlechtsspezifische Betrachtung ergibt beachtliche Unterschiede im politischen Interesse: 29 % der Burschen, aber 43 % der Mädchen weisen kein politisches Interesse auf. Jene, die ein Interesse für politische Fragen bekunden, meinen zu 50 %, daß hierin ihre Einstellung jener des Vaters "sehr ähnlich" ist, bei 40 % ist sie "etwas ähnlich" und nur 10 % geben "stark unterschiedliche Ansichten" an.

Unterschiede zwischen den B u n d e s l ä n d e r n fallen bei dieser Frage nicht ins Gewicht. Aus der a l t e r s s p e z i f i s c h e n Analyse läßt sich ableiten, daß das Interesse für politische Fragen tendenziell mit dem Alter steigt. In der Altersklasse der 15-17jährigen sind noch 45 % politisch Desinteressierte festzustellen; bis zur obersten Altersgruppe sinkt dieser Anteil auf 27 %. Es kann aber nicht beobachtet werden, daß die politischen Ansichten von Eltern und Jugendlichen mit zunehmendem Alter signifikant konvergieren oder divergieren.

Einfluß auf diese Frage hat auch die s o z i a l e H e r k u n f t . Ist der Vater hauptberuflicher Landwirt, so sind bei 56 % der politisch interessierten Jugendlichen die politischen Ansichten der Kinder der des Vaters sehr ähnlich. Bei den Nebenerwerbslandwirten sind es 51 %. Vgl.Tab.10.

Die Antwortquote mit "sehr ähnlich" ist bei agrarfremdem Beruf des Vaters viel geringer, vermutlich weil in diesen Familien die Tradition unbedeutender ist. Im Durchschnitt liegt dort die Quote bei 44 %.

Zusammenfassend könnte man sagen: Die politischen Ansichten zweier Generationen weichen umso mehr voneinander ab, je weiter die betreffende Familie dem bäuerlichen Milieu entrückt ist. So findet man in rein bäuerlichen Familien die größte Übereinstimmung, in "Nebenerwerbsfamilien" eine etwas geringere und in agrarfremden Familien ist die Kongruenz der politischen Meinungen am geringsten; innerhalb dieser letztgenannten Gruppe zeigt sich aber auch wieder eine Abweichung: mit dem sozialen Status des Vaters nimmt die Konvergenz zu.

Das Interesse für politische Fragen im allgemeinen ist bei den Kindern von Hilfsarbeitern am geringsten, bei den Nachkommen hauptberuflicher Landwirte, Selbständiger bzw. Freiberufler und bei Kindern aus dem Angestellten- bzw. Beamtenmilieu am größten.

TABELLE 10: Ähnlichkeit der politischen Ansichten der Jugendlichen mit jenen ihrer Eltern/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	sehr ähnlich	etwas ähnlich	stark unter- schie- dlich
	in % aller politisch Interessierten		
hauptberuflicher Landwirt	56	36	8
nebenberuflicher Landwirt	51	39	10
agrarfremder Beruf gesamt	44	44	12
davon:			
Hilfsarbeiter	39	50	11
Facharbeiter	41	38	21
Angestellter/Beamter	47	44	9
Selbständiger/Freiberufler	45	49	6

Die Ähnlichkeit der politischen Einstellung nimmt mit der **Schulbildung** zu: Ist im Durchschnitt die politische Einstellung der Jugendlichen der ihrer Eltern in 31 % aller Fälle "sehr ähnlich", so liegt der Prozentsatz bei den Fachschülern bei 37 %, bei den Jugendlichen mit AHS-Bildung bei 36 % und bei den Universitätsabsolventen bei 44 %.

TABELLE 11: Ähnlichkeit der politischen Ansichten der Jugendlichen mit jenen ihrer Eltern/Schulbildung

Schul- bildung	sehr ähnlich	etwas ähnlich	stark unter- schie- dlich	kein Interesse für Politik
	in % der Befragten			
Volksschule	30	18	9	43
Hauptschule	26	26	5	43
Berufsschule	31	25	6	38
Fachschule	37	26	7	30
Höhere Schule	36	36	11	17
Universität	44	44	-	12

Kein Interesse für Politik äußern überdurchschnittlich viele Jugendliche mit Volksschulbildung (43 %) und Hauptschulbildung (ebenfalls 43 %). In den obersten zwei Bildungskategorien (AHS und Universität) betragen diese Anteile dagegen 17 % bzw. 12 %.

Den "Durchbruch", ob sich jemand für Politik überdurchschnittlich interessiert, bringt eigentlich erst die Matura mit sich. Das politische Desinteresse der Nichtmaturanten ist im großen und ganzen bei allen Schultypen - mit Ausnahme der Fachschule - anteilmäßig recht ähnlich.

Auch der *B e r u f* der Jugendlichen ist von Bedeutung, was zum Teil wieder mit der Bildung korreliert. Unter den Mitarbeitern im elterlichen Betrieb (z.B. potentielle Betriebsübernehmer) und Selbständigen finden sich relativ viele (43 % bzw. 42 %) mit "sehr ähnlichen" politischen Ansichten. Das berufliche "Unter-einem-Dach-Sein" bewirkt anscheinend große politische und weltanschauliche Solidarität zwischen jung und alt. Das politische Desinteresse ist bei den Hilfsarbeitern (45 %) am ausgeprägtesten.

Unter den Schülern ergibt sich folgendes Bild: Bei den AHS- und Universitätsstudenten gibt es viele (je 32 %), die sehr ähnliche politische Ansichten wie ihre Eltern aufweisen. Politische Interesselosigkeit ist vor allem in folgenden Kreisen verbreitet: Schüler mittlerer landwirtschaftlicher Schulen 41 %, Schüler mittlerer kaufmännischer Schulen 51 %, Schüler Berufsbildender höherer Schulen 43 %; dagegen weisen die AHS-Studenten nur 30 % und die Universitätsstudenten nur 19 % an politisch Desinteressierten auf.

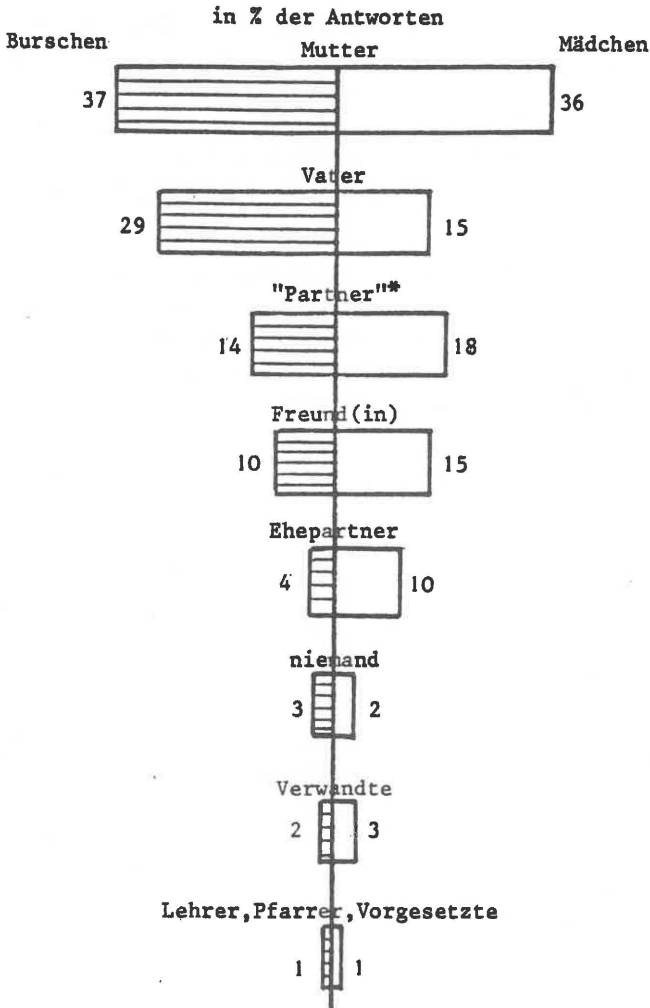
15) Vertrauenspersonen¹³

Das Vertrauensverhältnis zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern (bzw. einem Elternteil) scheint im allgemeinen gut zu sein. 37 % aller Antworten weisen als engste Vertrauensperson die Mutter auf (Mädchen und Burschen etwa gleich), 22 % den Vater (bei den Burschen wesentlich mehr als bei den Mädchen). Es folgt der Partner mit 15 % und der persönliche Freund mit 13 % (wobei die Mädchen mit der Freundin deutlich voranliegen). Die nähere Aufschlüsselung ist in Abb.6 dargestellt.

¹³ Bei dieser Frage waren bis zu zwei Antworten möglich, deshalb wurde "in % aller Antworten" ausgewertet.

Zwischen den einzelnen B u n d e s l ä n d e r n bzw. den G e m e i n d e t y p e n zeigen sich keine großen Unterschiede. Durchwegs tritt die "führende" Vertrauensrolle der Mutter deutlich hervor. Der Vater liegt im Vergleich dazu weit unter dem Prozentwert der Mutter. Darin zeigt sich zum Teil die recht mangelhafte Beteiligung des Vaters an der Erziehung der Kinder, zu der ein hohes Maß an psychologischem Einfühlungsvermögen gehört. In vielen Fällen "straft" später der Jugendliche den Vater mit Vertrauensentzug, weil er sich dem Kind ganz einfach nicht gewidmet hat und die Erzieherrolle ganz der Mutter zugeteilt wurde.

Abb.6: Vertrauenspersonen/Geschlecht



* im Sinne von andersgeschlechtlichem Freund (Freundin)

Ein Faktor, der in der Frage der Vertrauensperson eine große Rolle spielt, ist naturgemäß das **A l t e r** des Jugendlichen. Während von den Jüngeren sehr viele sehr starkes Vertrauen vor allem zu ihren Eltern aufrechterhalten, steigt mit dem Alter die Zahl derer, die einem Partner ihr größtes Vertrauen entgegenbringen, ab dem 19. Lebensjahr stark an. Der persönliche Freund (bei den Mädchen die Freundin), dem man in jungen Jahren Vertrauen entgegenbrachte, verliert gleichzeitig an Platz in der "Vertrauenshierarchie".

3.2 Ausbildung¹⁴ - Beruf

Ü b e r b l i c k

Die berufliche Situation ist ein Schwerpunkt im Denken und Handeln aller Menschen, insbesondere im Lebensabschnitt zwischen 15 und 25 Jahren. Hier gilt es, den eigenen sozialen Standort zu erringen, sich einen Arbeitsplatz zu suchen und sich durch eigene Leistung zu bestätigen. Der Beruf bildet außerdem jenen Lebensbereich, in dem die gesellschaftliche Entwicklung in das Leben des Jugendlichen am unmittelbarsten eingreift.

Mit jedem Beruf ist eine gewisse Werteinstellung und ein bestimmtes gesellschaftliches Rollenverhalten verbunden, das den jungen Menschen in seiner Weltanschauung, in seinen Bedürfnissen und Zukunftserwartungen prägt und beeinflusst. Das kommt bei vielen Fragenkombinationen dieser Arbeit immer wieder zutage.

Die Ausbildung, also der Werdegang zum Beruf, verlief früher in anderen Bahnen als heute und war je nach Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht unterschiedlich. Bildung war einst das Vorrecht einer privilegierten Schicht von Bürgern und des Adels. Heute ist der Kampf gegen die Armut zugleich auch ein Kampf gegen Unwissenheit und mangelhafte Ausbildung, weil sie Hauptursachen für soziale Rückständigkeit sind. Dem Schulbesuch über die Pflichtschule hinaus kommt eine Schlüsselstellung im sozialen Leben zu. Der Weg zu gehobenen Positionen und zu höherem Einkommen ist - mit wenigen Ausnahmen - nach herrschender Auffassung nur durch den Besuch einer Höheren Schule zu erreichen. Es gibt aber auch soziale Schichten, dazu zählen die Landwirte,

¹⁴ Bildung im Sinn von Weiterbildung wird im Unterabschnitt 3.4 behandelt.

deren soziale Stellung sich nicht primär am Schulbesuch orientiert. Für sie ist Bildung kein Wert an sich, obwohl längst klar ist, daß Bildung das Sozialprestige erhöht und langfristig zur wirtschaftlichen Existenzsicherung beiträgt. Man muß aber das elterliche Schulziel vor Augen haben (vgl. dazu *Planck* 1970, S.56): Für die Jungbauern ist der Besuch einer landwirtschaftlichen Fachschule nützlicher und unmittelbar einkommenswirksamer als ein Gymnasiumsbesuch. Wenn daher da und dort bei den präsentierten Ergebnissen der Eindruck des mangelnden Schul- und Ausbildungswissens entstehen sollte, ist dieser Einwand zu berücksichtigen.

Die Frage nach der Schulbildung stellt beim Jugendlichen natürlich nur eine Momentaufnahme dar, weil er noch in der Ausbildung steht. Ein Zehntel der Jugendlichen hat nur die Volksschule (ohne weiterführende Schule) besucht, 28 % schlossen auch die Hauptschule ab, eine Höhere Schule kam nur für 8 % in Betracht und der Anteil der Universitätsabsolventen liegt bloß bei 1 %. Berufsschulen werden anteilmäßig viel stärker von Burschen (40 %) als von Mädchen (25 %) besucht. Beim Besuch der Fachschulen ist dagegen der Anteil der Mädchen etwas höher. Das Ausbildungsniveau korreliert vor allem mit der sozialen Herkunft und der Geschwisterzahl: Höheres Bildungsniveau streben vor allem Kinder aus Familien von Angestellten bzw. Beamten sowie von Selbständigen bzw. Freiberuflern an (die selbst eine gediegene Ausbildung hinter sich haben). Bauernkinder tendieren relativ stark zur Fachschulausbildung. Was die Geschwisterzahl betrifft, so tritt klar zutage, daß mit zunehmender Familiengröße das Bildungsniveau der Kinder sinkt.

Von den ländlichen Jugendlichen sind 64 % berufstätig, 14 % bezeichnen sich als Lehrlinge und 22 % als Schüler bzw. Studenten. Die Berufsstruktur sieht folgendermaßen aus: Mit 42 % dominieren eindeutig die Angestellten bzw. Beamten; es folgen die Facharbeiter (27 %) und Mitarbeiter im elterlichen Betrieb (18 %). Hilfsarbeiter (10 %) und Selbständige bzw. Freiberufler (3 %) spielen eine untergeordnete Rolle.

Der Beruf des Vaters hat auf die Berufsentscheidung der Kinder anscheinend großen Einfluß: ein hoher Anteil tritt beruflich in die Fußstapfen des Vaters. Der größte Teil der berufstätigen Jugendlichen ist im industriellen Bereich tätig (24 %); es folgen der Handel (13 %), die Landwirtschaft (13 %), der öffentliche Dienst (12 %) und das Baugewerbe (10 %).

Was die Berufswahl betrifft, so scheint aus den Ergebnissen eine beträchtliche Eigenständigkeit der Jugend zu sprechen: 47 % haben ihre Entscheidung hinsichtlich Schule und Beruf

allein getroffen; gemeinsam mit den Eltern taten es 38 %. Die berufliche Fluktuation ist wenig ausgeprägt. Fast drei Viertel der Berufstätigen sind im erlernten Hauptberuf tätig. Von den wenigen "Berufswechslern" (17 %) geben als Gründe für den Wechsel mehr als die Hälfte (55 %) andere Neigungen an, nur ein Fünftel motiviert dies mit fehlenden Arbeitsplätzen.

Die ländliche Jugend scheint durch große Berufszufriedenheit gekennzeichnet zu sein: 60 % sind mit ihrem Beruf voll, 38 % teilweise zufrieden. Mit zunehmendem Alter nehmen diese Anteile ab. Mit der Schulbildung nimmt die Zufriedenheit mit dem Beruf zu.

Für das Fortkommen im Berufsleben werden als wichtige Faktoren genannt: Die berufliche Ausbildung (46 % der Antworten) und die persönlichen Fähigkeiten (42 %). Das persönliche Engagement und das Leistungsmoment tritt damit klar zutage. Fatalistische Aspekte und außerpersönliche Momente (Protektion) sind von geringer Bedeutung.

16) Schulbildung

Schulbildung gilt nicht nur als entscheidende Startausrüstung für den Weg zum Lebenserfolg, vielmehr ist der Grad der Schulbildung selbst ein soziales Merkmal, das vom Ende der Schulzeit bis ans Lebensende als fast unveränderlich gewertet werden kann.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurde nach dem höchsten Schulabschluß der Jugendlichen gefragt.

Ausschließlich die Volksschule (ohne weiterführende Schule) hat ein Zehntel besucht; bei den Burschen ist der Anteil niedriger als bei den Mädchen. Die Kombination Volks- und Hauptschule weisen 28 % auf (der Anteil der Mädchen liegt hier etwas höher als der der Burschen). Eine Höhere Schule (mit Matura) weisen 8 % aller Jugendlichen auf, eine Universitätsbildung ist allerdings sehr selten anzutreffen (1,3 %); hier ist der Anteil der Mädchen rund dreimal so hoch wie jener der Burschen. (Siehe Tab.12.)

Die Mädchen auf dem Lande sind schulmäßig im Vergleich zu den Burschen unterschiedlich gestellt. Von einem allgemeinen geschlechtsspezifischen Bildungsgefälle zu sprechen, ist nicht berechtigt.

Die Schulbildung der ländlichen Jugendlichen ist von jener der gesamten österreichischen Bevölkerung nicht grundlegend verschieden. Laut Mikrozensushebung des Österr. Statistischen Zentralamtes (ÖStZ) vom Juni 1977 weisen rund 52 % die Pflichtschulbildung allein auf (Landjugend: Volks- und Hauptschule zusammengezogen 38 %), eine Lehrabschlußprüfung haben 25 % (Landjugend:

Berufsschule bzw. Lehre 32 %), eine Berufsbildende mittlere Schule haben 9 % (Landjugend: Fachschule 21 %), eine Höhere Schule weisen 7 % auf (Landjugend: 8 %), eine Universität bzw. Akademie besuchten 3,5 % (Landjugend: 1,3 %).

Die Unterschiede werden deutlich bei den Pflichtschülern, bei den Fachschülern und den Universitätsabsolventen. Die Vergleichbarkeit ist aber nur bedingt, weil das ÖStZ alle Personen ab 15 Jahren erfaßt hat, in unserer Untersuchung aber nur die Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren befragt wurden. Der hohe Anteil mit Pflichtschule allein bei der Gesamtbevölkerung geht vor allem auf die ältere Generation zurück.

TABELLE 12: Höchster Schulabschluß der Jugendlichen/Geschlecht

Geschlecht	Volks-	Haupt-	Berufs-	Fach-	Höhere	Universität
	Schule					
	in % der Befragten					
Burschen	8	25	40	18	8	1 (0,7)
Mädchen	12	30	25	23	8	2 (1,9)
Gesamt	10	28	32	21	8	1 (1,3)*

* Um kleine Mengenanteile auszuleuchten, wurden hier auch Zehntelprozente angegeben.

Unabhängig von der Allgemeinbildung besuchten rund ein Drittel der Befragten eine Berufsschule (hier überwiegen die Burschen anteilmäßig sehr deutlich) und etwa ein Fünftel eine Fachschule (hier ist der Anteil der Mädchen höher).

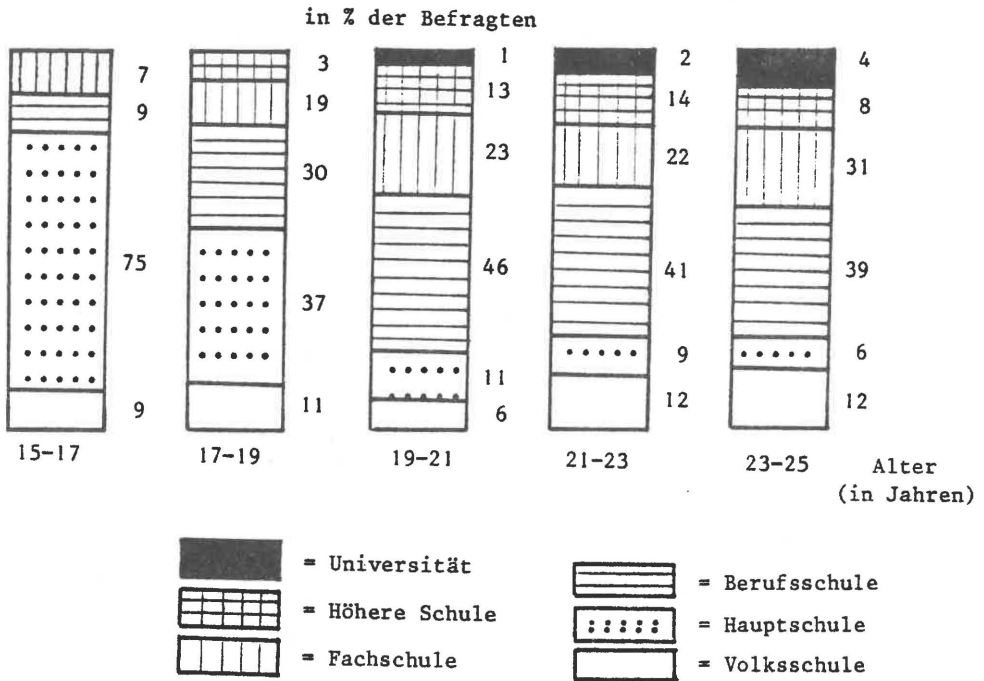
Der Anteil jener Jugendlichen, die ausschließlich die Volksschule (ohne weiterführende Schule) aufweisen, ist überdurchschnittlich hoch im Burgenland (14 %), in Oberösterreich (16 %) und in Tirol (17 %). Dagegen ist der Anteil der Jugendlichen mit diesem niedrigen Bildungsgrad gering in den B u n d e s - l ä n d e r n Kärnten und Steiermark (je 5 %) und in Niederösterreich (4 %). Sehr einheitlich sind die Quoten mit Hauptschulbildung. Auch die Anteile bei den Höheren Schulen weisen mit wenigen Ausnahmen nur geringe Differenzen auf. Bei der Universitätsbildung hat Kärnten mit über 3 % den höchsten Anteil, das Burgenland den niedrigsten (0 %); sehr niedrig liegen auch Salzburg (0,5 %), Oberösterreich (0,6 %) und Vorarlberg (0,7 %). Die Entfernung zu einer Universitätsstadt spielt sicherlich da und dort eine Rolle, als generelles Argument ist sie aber nicht stichhältig. Was die fachliche Ausbildung betrifft, pendeln die Berufsschulanteile in allen Bundesländern

recht knapp um den Mittelwert, beim Fachschulbesuch gibt es mäßige Differenzen: Vorarlberg, Kärnten und das Burgenland liegen etwas unter, die Steiermark und Niederösterreich etwas über dem Mittelwert.

Gemeindetypische Unterschiede in der schulischen Ausbildung sind nicht eindeutig nachweisbar.

Von großem Einfluß auf die Ausbildung ist natürlich das Alter. Aufgrund der altersmäßigen Erfordernisse und der Dauer der Ausbildung in den verschiedenen Bildungswegen werden höhere Ausbildungsstufen in größerem Ausmaß erst von den Jugendlichen der oberen Altersklassen erreicht.

Abb.7: Abgeschlossene Schulbildung/Alter



Der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der Schulbildung der Kinder stellt sich sehr komplex dar. Einige auffallende Phänomene werden im folgenden angeführt:

Der größte Anteil Jugendlicher, die nach dem Besuch der Pflichtschule keine weitere Schulbildung mehr erfahren, findet sich in Summe in der Gruppe der Hilfsarbeiterkinder. Viele Kinder von Hilfsarbeitern besuchen jedoch noch eine Berufsschule, aber nur wenige eine Fachschule oder eine Höhere Schule. Eine etwas gün-

stigere Verteilung der Bildungsstufen zeigt sich bei den Kindern von Facharbeitern. Sie besuchen in etwas größerem Umfang Berufsschulen, vor allem aber Fachschulen. Die Söhne und Töchter von Haupterwerbslandwirten absolvieren seltener eine Berufs-, jedoch öfter eine Fachschule als die Kinder von Nebenerwerbslandwirten. Aus der Gruppe der letzteren sind es hauptsächlich die Hilfsarbeiter- und Facharbeiterkinder, die kaum Höhere Schulen besuchen. Eine höhere Schulbildung wählen vor allem die Kinder von Angestellten bzw. Beamten wie auch von Selbständigen bzw. Freiberuflern.

TABELLE 13: Abgeschlossene Schulbildung/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	Volks-	Haupt-	Berufs-	Fach-	Höhere	Universi- tät
	Schule					
	in % der Befragten					
hauptberuflicher Landwirt	11	21	27	34	6	1
nebenberuflicher Landwirt, gesamt	13	27	36	17	6	1
davon:						
Hilfsarbeiter	20	29	37	10	3	1
Facharbeiter	12	23	39	22	2	2
Angestellter/ Beamter	9	24	33	20	12	2
Selbständiger/ Freiberufler	7	30	34	20	8	1
agrarfremde Be- rufe, gesamt	7	31	33	17	10	2
davon:						
Hilfsarbeiter	10	33	39	10	7	1
Facharbeiter	10	24	41	15	9	1
Angestellter/ Beamter	7	35	27	17	11	3
Selbständiger/ Freiberufler	3	29	32	26	9	1

Der bekannte Zusammenhang zwischen G e s c h w i s t e r - z a h l und Schulbildung wird auch durch unsere Untersuchung bestätigt: Je größer die Kinderzahl der ländlichen Familie, umso geringer ist das erreichte Bildungsniveau der Kinder. Aus Tab.14 geht hervor, daß mit steigender Geschwisterzahl der Anteil der Jugendlichen mit abgeschlossener Volks- und Berufsschule zunimmt, hingegen der Anteil jener mit Abschluß einer Fachschule oder einer Höheren Schule abnimmt.

TABELLE 14: Abgeschlossene Schulbildung/Geschwisterzahl

Zahl der Geschwister	Volks-	Haupt-	Berufs-	Fach-	Höhere	Universi- tät
	Schule					
	in % der Befragten					
keine	6	24	31	25	13	1
1	6	29	30	22	12	1
2	10	31	29	20	9	1
3	9	30	33	19	7	2
4 oder mehr	13	24	38	20	4	1

17) Beruf

64 % aller ländlichen Jugendlichen sind berufstätig (14 % sind Lehrlinge und 22 % sind Schüler bzw. Studenten).

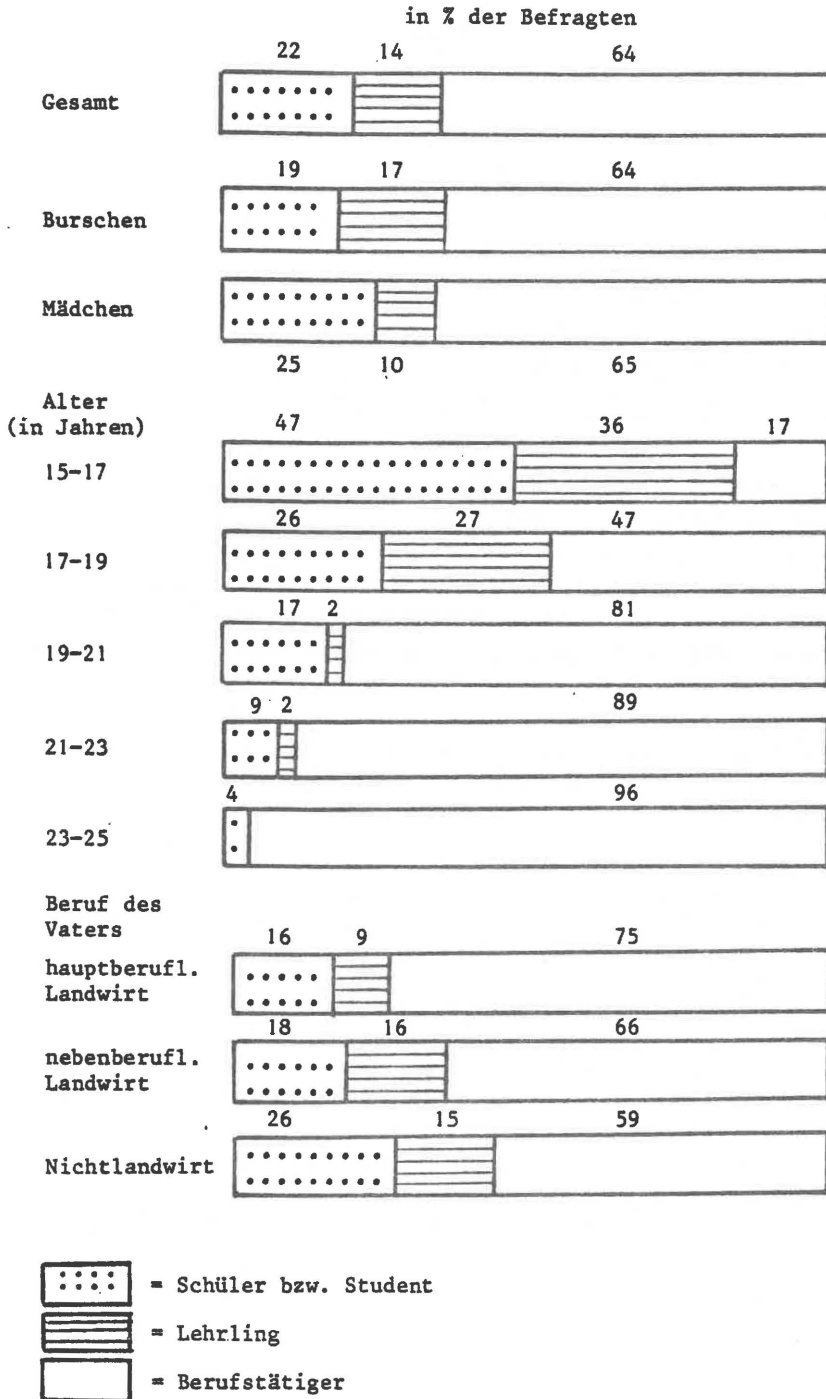
Ein Unterschied der Anteile zwischen den G e s c h l e c h - t e r n ist bundesweit nur bei den Schülern und Lehrlingen zu beobachten, während der Anteil der Berufstätigen bei beiden Gruppen etwa gleich hoch ist (64 % bzw. 65 %). Vgl. dazu Abb.8. Der Lehrlingsanteil ist bei den Burschen höher; das kann mit dem gesellschaftlichen Druck erklärt werden, möglichst schnell ins Berufsleben einzutreten.

Bezieht man als weitere Einflußvariable das A l t e r ein, so erkennt man deutlich die zunehmenden Quoten der Berufstätigkeit mit steigender Altersklasse. Die Anteile der Schüler und Lehrlinge sinken von 47 % bzw. 36 % in der Gruppe der 15-17jährigen auf 4 % bzw. 0 % in der Gruppe der 23-25jährigen.

Die s o z i a l e H e r k u n f t der Jugendlichen ist eine weitere Einflußvariante. Unter jenen Befragten, deren Vater hauptberuflicher (nebenberuflicher) Landwirt ist, befinden sich 16 % (18 %) Schüler, unter den Kindern nur außerlandwirtschaftlich berufstätiger Väter jedoch 26 % Schüler. Als Grund dafür kann man anführen, daß die Väter der letztgenannten Gruppe ihren Kindern in größerem Umfang eine höhere Schulbildung zuteil werden lassen.

Aufgegliedert nach B u n d e s l ä n d e r n zeigen sich im Verhältnis Schüler : Lehrlinge : Berufstätige merkliche Schwankungen. Die Quote der Schüler ist in Oberösterreich mit 16 % am geringsten und in Kärnten (27 %), Vorarlberg und im Burgenland (je 25 %) am höchsten. Die Anteile der Lehrlinge schwanken zwischen 10 % (Burgenland) und 19 % (Oberösterreich), die Quote der Berufstätigen weist eine Schwankungsbreite von 60 % (Kärnten, Vorarlberg) bis 67 % (Steiermark) auf.

Abb.8: Verhältnis Schüler : Lehrlinge : Berufstätige/Geschlecht/
Alter/Beruf des Vaters



Von einigem Interesse ist auch die Aufgliederung nach G e - m e i n d e t y p e n . In nichtagrarischen Gemeinden stellt man einen deutlich höheren Schüleranteil fest als in agrarischen. Auch in Grenzlandgemeinden ist ein höherer Anteil vorzufinden als in Fremdenverkehrsgemeinden.

TABELLE 15: Verhältnis Schüler : Lehrlinge : Berufstätige/
Gemeindetypen

Gemeindetyp	Schüler	Lehrlinge	Berufstätige
	in % der Befragten		
agrarische Gemeinden	19	14	67
nichtagrarische Gemeinden	23	15	62
Fremdenverkehrsgemeinden	20	15	65
Grenzlandgemeinden	23	10	67

Welchen Berufen geht die ländliche Jugend nach? Gleich vorweg: Das Berufsniveau der Jugendlichen liegt deutlich höher als jenes ihrer Väter. Von den nur außerlandwirtschaftlich beschäftigten Vätern sind 15 %, von den nebenberuflichen Landwirten 35 % Hilfsarbeiter; von den Jugendlichen dagegen gehen nur 10 % einer Hilfsarbeitertätigkeit nach. 18 % sind im elterlichen Betrieb tätig, 27 % weisen einen Facharbeiterberuf auf und ein sehr hoher Anteil, nämlich 42 %, zählt zu den Angestellten bzw. Beamten. Selbständige bzw. Freiberufler spielen mit 3 % eine untergeordnete Rolle (dabei ist aber zu berücksichtigen, daß ein Großteil derjenigen, die im elterlichen Betrieb mitarbeiten, später selbständig sein werden).

Die Berufsstruktur ist auch g e s c h l e c h t s s p e z i - f i s c h . So ist der Hilfsarbeiteranteil bei den Mädchen fast doppelt so hoch wie bei den Burschen (was vermutlich mit der anders strukturierten Schulbildung der Mädchen zusammenhängt, vgl. Tab.12). Die Facharbeiterquote ist bei den Burschen mit 43 % viermal so hoch, die Angestelltenquote dagegen ist nur halb so hoch wie bei den Mädchen. Siehe Tab.16.

Die Berufsstruktur weist naturgemäß auch zwischen den B u n - d e s l ä n d e r n Unterschiede auf. Die Mitarbeit im elterlichen Betrieb (Landwirtschaft oder Gewerbebetrieb) spielt eine untergeordnete Rolle in den Ländern Burgenland, Kärnten und Vorarlberg (je 13 %); überdurchschnittlich hoch sind dagegen diese Anteile in Tirol (23 %) und in Salzburg (21 %), was sicherlich mit der dort weit verbreiteten Mitarbeit im Fremdenverkehr zu-

sammenhängt. Die Anteile der Hilfsarbeiter liegen - mit Ausnahme Oberösterreichs (20 %) und Kärntens (3 %) - in der Nähe des Bundesmittels. Die Quote der Facharbeiter liegt im Burgenland (36 %) und in Kärnten (41 %) weit über dem Bundesmittel. Die Anteile der Angestellten bzw. Beamten liegen sehr hoch in Vorarlberg (51 %), Niederösterreich (47 %), Salzburg und Steiermark (je 45 %). In der Steiermark und in Tirol treten die Freiberufler bzw. Selbständigen etwas stärker hervor (je 4 %), was aber aufgrund der kleinen Stichprobe mit Vorbehalt zu betrachten ist.

TABELLE 16: Berufsstruktur der Landjugend/Geschlecht

Beruf	Burschen	Mädchen	Gesamt
	in % der Berufstätigen		
Mitarbeiter im elterlichen Betrieb	20	16	18
Hilfsarbeiter	7	13	10
Facharbeiter	43	11	27
Angestellter/Beamter	27	58	42
Selbständiger/Freiberufler	3	2	3

Gegliedert nach Gemeindetypen ergibt sich eine typische Konstellation. In agrarischen Gemeinden ist die Quote der Mitarbeiter im elterlichen Betrieb erwartungsgemäß höher (21 %) als in nichtagrarischen Gemeinden (16 %). In Fremdenverkehrsgemeinden erreicht sie sogar 23 %. Relativ hoch ist der Anteil der Hilfsarbeiter in agrarischen Gemeinden und in Grenzlandgemeinden (je 13 %), während diese Quote in Nichtagrargemeinden nur 7 % beträgt. Einen Beruf als Angestellter bzw. Beamter ergreifen die Jugendlichen aus nichtagrarischen Gemeinden viel häufiger (47 % aller Berufstätigen), wesentlich seltener die jugendlichen Berufstätigen in agrarischen Gemeinden (36 %), Grenzland- (38 %) oder Fremdenverkehrsgemeinden (41 %).

Betrachtet man die Berufsstruktur in Zusammenhang mit dem Alter, so zeigt sich naturgemäß, daß qualifiziertere Berufe infolge der notwendigen Ausbildungszeit vor allem von den älteren Jugendlichen ausgeübt werden. So verringert sich z.B. die Quote der Hilfsarbeiter von 23 % in der ersten auf 14 % in der zweiten und auf unter 10 % in den oberen zwei Altersklassen. Die umgekehrte Tendenz zeigt sich bei den Facharbeitern, Angestellten und Selbständigen. Eine gewisse "Bereinigung" zeigt sich auch beim Anteil der Mitarbeiter im elterlichen Betrieb; er geht von 44 % bei den 15-17jährigen auf rund 15 % in den oberen Altersklassen zurück.

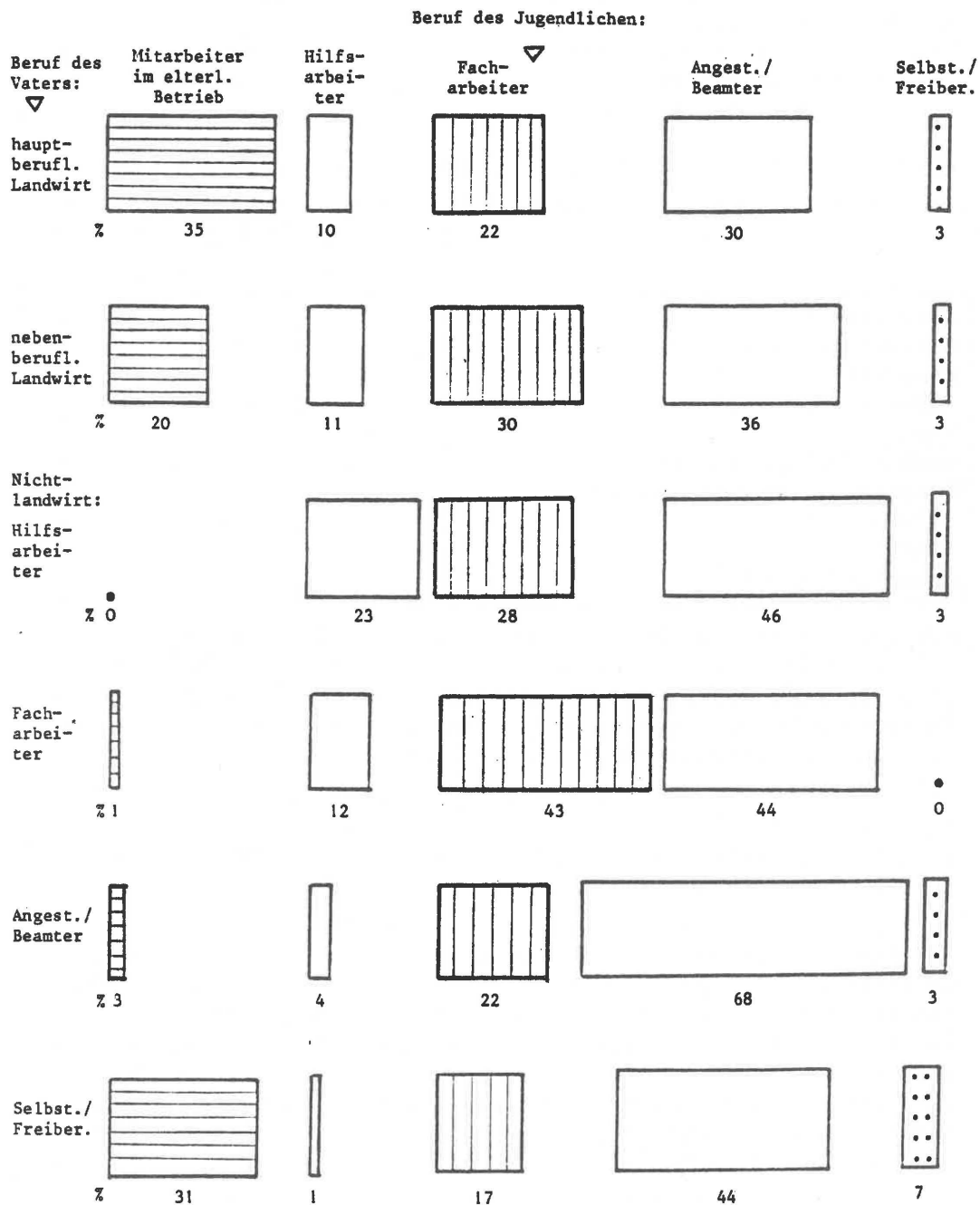
Analysiert man die Berufswahl der Jugendlichen in Abhängigkeit von der **s o z i a l e n H e r k u n f t**, kann man feststellen, daß gerade im ländlichen Raum der Beruf des Vaters einen sehr großen Einfluß auf die Berufsentscheidung der Kinder hat. Dies drückt sich einerseits in den hohen Anteilen Jugendlicher aus, die als Mitarbeiter im elterlichen Betrieb beschäftigt sind, andererseits in den hohen Quoten Jugendlicher, die den gleichen beruflichen Qualifikationsgrad erreichen wie ihre Väter. Folgende Beispiele von Nichtlandwirten seien angeführt: Die Kinder von Hilfsarbeitern werden sehr oft (23 %) Hilfsarbeiter. Das ist ein wesentlich höherer Prozentsatz als bei den Kindern mit Vätern anderer Berufszugehörigkeit. Von den Kindern von Facharbeitern ergreifen 43 % einen Beruf als Facharbeiter, von den Kindern von Angestellten bzw. Beamten sind es sogar 68 %, die in die Fußstapfen ihrer Väter treten. Die Quote der Mitarbeiter im elterlichen Betrieb ist bei den Kindern hauptberuflicher Landwirte am größten (35 %). Vgl. Abb. 9.

Ein weiterer wichtiger Einflußfaktor für die Berufswahl ist naturgemäß die **S c h u l b i l d u n g**. Absolventen von Berufsschulen drängt es zu 45 % in den Facharbeiterberuf und zu 36 % in den Angestellten- bzw. Beamtenstatus. Von den Fachschülern werden sogar 49 % Angestellte bzw. Beamte. Jugendliche mit höherer Bildung oder Universitätsabschluß wählen fast ausschließlich die Angestellten- bzw. Beamtenlaufbahn. Kann jemand die Volksschule allein aufweisen, so ist ihm wesentlich öfter das Hilfsarbeiterdasein vorgezeichnet (41 % aller Volksschüler) als dies bei anderer Schulbildung der Fall ist.

TABELLE 17: Berufswahl/Schulbildung

Schul- bildung	Mitarbeiter im elterlichen Betrieb	Hilfs- ar- beiter	Fach- ar- beiter	Ange- stellter/ Beamter	Selbstän- diger/Frei- berufler
	in % der Berufstätigen				
Volksschule	29	41	12	13	5
Hauptschule	21	27	13	38	1
Berufsschule	12	4	45	36	3
Fachschule	27	3	19	49	2
Höhere Schule	5	1	4	86	4
Universität	-	-	-	92	8

Abb.9: Beruf der Jugendlichen/Beruf des Vaters



18) Berufstätigkeit nach Wirtschaftszweigen

Die weitaus meisten Jugendlichen sind im industriellen Bereich (bzw. im be- und verarbeitenden Gewerbe) beschäftigt (rund ein Viertel); es folgen die Sparten Handel und Landwirtschaft (je 13 %). Etwa ein Achtel findet im öffentlichen Dienst Arbeit, je ein Zehntel im Baugewerbe und in sonstigen Branchen; im Fremdenverkehr sind 7 % aller Berufstätigen beschäftigt.

TABELLE 18: Berufstätigkeit nach Wirtschaftszweigen/Geschlecht

Wirtschafts- zweig	Burschen	Mädchen	Gesamt
	in % der Berufstätigen		
Landwirtschaft	16	10	13
Forstwirtschaft	1	-	1
Baugewerbe	18	1	10
Industriebereich	31	16	24
Handel	6	21	13
Banken/Versicherungen	3	6	4
Fremdenverkehr, Gaststätten	5	9	7
öffentlicher Dienst	10	14	12
Haushalt	-	13	6
sonstige Branchen	9	11	10

Wie aus Tab.18 ersichtlich wird, gibt es bei den Burschen und bei den Mädchen verschiedene Branchenschwerpunkte. Bei den Burschen ist der Anteil der Beschäftigten in der Industrie und im Baugewerbe besonders ausgeprägt, bei den Mädchen liegt der berufliche Schwerpunkt eindeutig im Handel.

Nach **B u n d e s l ä n d e r n** gegliedert spiegelt sich die regionale Wirtschaftsstruktur wider. In Tirol sind überdurchschnittlich viele (16 %) im Fremdenverkehr, in Oberösterreich auffallend viele (33 %) in der Industrie tätig.

Auch der **G e m e i n d e t y p u s** spielt eine gewisse Rolle. So sind z.B. in agrarischen Gemeinden 18 % in der Landwirtschaft beschäftigt, in Fremdenverkehrsgemeinden kaum weniger, in Grenzlandgemeinden 14 % und in nichtagrarischen Gemeinden nur 11 %. Die Anteile im Baugewerbe erreichen in allen Typen ungefähr das gleiche Ausmaß, nur in Grenzlandgemeinden liegt die Quote deutlich unter dem Durchschnitt (mangelnde Bautätigkeit im Grenzbereich des Bundesgebietes, Konzentration der Großbauprojekte in innerösterreichischen Ballungszentren). Die Quote des Handels ist in allen Gemeindetypen in etwa gleich hoch; die des Banken-

und Versicherungswesens ist logischerweise in nichtagrarischen Gemeinden am höchsten, in Agrargemeinden am niedrigsten. Erstaunlicherweise gibt es bei der Quote der Industriebeschäftigten zwischen Agrar- und Nichtagrargemeinden keine wesentlichen Unterschiede. Vermutlich spielt in den agrarischen Gemeinden das Kleingewerbe, das hier ebenfalls zum Industriebereich gezählt wurde, in Nichtagrargemeinden dagegen die Industriebeschäftigung im engeren Sinn eine Rolle.

Kombiniert man die Einflußvariable *Schulbildung* mit der Berufstätigkeit in bestimmten Wirtschaftszweigen, zeigt sich der unterschiedliche Ausbildungsstand zwischen den diversen Wirtschaftszweigen. Die Volksschüler (ohne weiterführende Schule) sind am stärksten in den Branchen Industrie (26 %) sowie Land- und Forstwirtschaft (21 %) vertreten, die Berufsschüler in der Industrie (33 %) und im Handel (17 %). Den höchsten Anteil der Fachschüler weist mit 26 % der Agrarsektor auf, der öffentliche Dienst zieht sehr stark die Maturanten an (31 % von ihnen sind dort tätig).

Analysiert man eine bestimmte Branche nach dem Ausbildungsniveau, so erkennt man, daß immerhin 47 % aller berufstätigen Jugendlichen in der Land- und Forstwirtschaft Fachschulabsolventen sind, 24 % weisen Berufsschule auf und 15 % haben nach der Volksschule keine weiterführende Schule mehr besucht.

Tabelle 19, Schulbildung und Berufstätige/Wirtschaftszweige siehe Seite 68.

19) Schüler; Studenten

Wie erwähnt, wurden Schüler bzw. Studenten neben den Gruppen der Berufstätigen und den Lehrlingen als eigene Kategorie eingeordnet. Im Mittel sind 22 % aller ländlichen Jugendlichen als Schüler oder Studenten zu betrachten, davon sind 55 % weiblichen Geschlechts. 47 % studieren an einer Höheren Schule (an einer Berufsbildenden höheren Schule allerdings nur 2 %, was erstaunlich ist), die mittleren kaufmännisch-gewerblichen Schulen (z.B. Handelsschule) werden von 27 % besucht, an einer Universität oder Akademie studieren immerhin 16 % und 8 % der Schüler besuchen die mittleren land- oder forstwirtschaftlichen Schulen.

Erwartungsgemäß sinken mit zunehmendem *Alter* die Anteile der Schüler, sowohl in den mittleren als auch in den Höheren Schulen, während die Anteile der Besucher von Universitäten steigen (der Stichprobenumfang wird hier allerdings schon sehr gering).

TABELLE 19: Schulbildung und Berufstätige/Wirtschaftszweige

Schul- bildung	Land-u. Forstw.	Bauge- werbe	Indu- strie	Han- del	Bank/ Vers.	Fremden- verkehr	öffentl. Dienst	Haus- halt	Sonstiges
	in % der Berufstätigen								
Volksschule	15*21**	8 8	10 26	1 2	- -	12 8	5 6	28 19	10 10
Hauptschule	12 10	19 12	16 24	16 13	5 1	24 10	15 11	18 7	20 12
Berufsschule	24 8	58 14	57 33	54 17	22 2	34 6	19 5	36 6	39 9
Fachschule	47 26	13 5	14 13	23 12	51 8	27 7	36 17	16 4	20 8
Höhere Schule	2 5	2 4	3 13	5 11	22 17	3 4	14 31	2 2	7 13
Universität	- -	- -	- -	1 4	- -	- -	11 72	- -	4 24

* Die tiefergestellte Zahl gibt an, wieviel der im jeweiligen Wirtschaftszweig berufstätigen Jugendlichen diese Schulbildung aufweisen.

** Die hochgestellte Zahl zeigt, wieviel Prozent der berufstätigen Jugendlichen mit dieser Schulbildung im betreffenden Wirtschaftszweig arbeiten.

Auch die soziale Herkunft ist hier eine Einflußvariable. Während 16 % der Kinder von Haupterwerbslandwirten der Gruppe der Schüler bzw. Studenten zuzuordnen sind, beträgt dieser Anteil bei Nebenerwerbslandwirten 16 %, in agrarfremdem Milieu jedoch 26 %. Vor allem die Kinder von Angestellten bzw. Beamten sowie Selbständigen bzw. Freiberuflern weisen bei den Schülern bzw. Studenten hohe Quoten auf.

Die Bezeichnung "Schüler" ist allerdings vielschichtig. Erstaunlich ist, daß von den Kindern von Haupterwerbslandwirten rund die Hälfte eine Höhere Schule besuchen, von den Kindern von Nebenerwerbslandwirten je ein Drittel mittlere kaufmännische Schulen bzw. Höhere Schulen. Die Universitätsquote liegt bei den Kindern von Haupterwerbslandwirten mit 18 % nur wenig höher als bei den Kindern von Nebenerwerbslandwirten.

TABELLE 20: Besuch bestimmter Schultypen/Beruf des Vaters

Schultyp	Vater ist von Beruf		
	Haupterwerbs-	Nebenerwerbs-	agrarfremd
	landwirt		
	in % aller Schüler bzw. Studenten		
mittlere landwirtschaftliche/forstwirtschaftliche Schule	15	18	2
mittlere kaufmännische/gewerbliche Schule	18	30	27
Höhere landwirtschaftliche/forstwirtschaftliche Schule	3	3	1
andere Höhere Lehranstalt	46	34	53
Universität/Akademie	18	15	17

Aus Tab.20 geht deutlich hervor, daß die Kinder von Bauern viel seltener eine Höhere Lehranstalt (Ausnahme: Höhere landwirtschaftliche Lehranstalt) besuchen als Kinder aus agrarfremdem Milieu. Die Universitätsquote ist allerdings überall annähernd gleich; das überrascht eigentlich, weil man oft hört, daß Bauernkinder an Universitäten unterrepräsentiert sind. Man könnte folgendermaßen argumentieren: Im ländlichen Raum ist es für die Universitätsbesuchsquote gleichgültig, welcher sozialen Herkunft die Jugendlichen sind. Bauernkinder dürften in der Gesamtstatistik deshalb im negativen Sinn hervorstechen, weil die Universitätsbesuchsquote der städtischen Jugend deutlich überdurchschnittlich ist.

20) *Lehrlinge*

Die dritte Gruppe, neben den Berufstätigen und Schülern bzw. Studenten, sind die Lehrlinge. Streng genommen müßte man sie zu den Berufstätigen zählen. Aus soziologischer Sicht ergeben sich aber gewisse Zweifel, denn einerseits stehen sie zwar im Berufsleben, sind aber andererseits durch den Berufsschulbesuch noch in der Schule verankert. Deshalb wurde hier eine eigene Kategorie geschaffen. Im Durchschnitt haben sich 14 % der ländlichen Jugendlichen als Lehrlinge eingestuft. Der Schwerpunkt liegt mit 93 % eindeutig im nichtlandwirtschaftlichen Bereich, 4 % entfallen auf die Land- und Forstwirtschaft, der Rest ist der ländlichen Hauswirtschaft zuzurechnen. (Ländliche Hauswirtschaft ist aber weitgehend mit dem landwirtschaftlichen Haushalt identisch, sodaß insgesamt rund 7 % der Lehrlinge dem Agrarsektor zuzuordnen sind.)

Die männlichen Lehrlinge sind mit 64 % deutlich in der Überzahl.

21) *Fahrt zur Arbeit (bzw. Schule)*

Von Bedeutung für die disponible Freizeit ist der Weg zur Arbeit bzw. zur Schule. Allein die Frage des Zeitaufwandes ist aufschlußreich.

Drei Viertel aller Jugendlichen fahren oder gehen zur Arbeitsstätte bzw. Schule; das restliche Viertel hat Wohn- und Betriebsstätte unter "einem Dach" (z.B. in der Landwirtschaft oder in einem gewerblichen Betrieb). Bei den Burschen sind es 80 %, bei den Mädchen nur 71 %, die einen Weg zurückzulegen haben.

Bezieht man als Einflußfaktor das *Alte r* der Jugendlichen ein, so sinkt der Anteil jener, die zur Arbeitsstätte bzw. Schule fahren mit zunehmendem Alter kontinuierlich, und zwar von 87 % in der untersten auf 64 % in der obersten Altersgruppe. Diese Abnahme erklärt sich großteils aus der entsprechenden Abnahme des Schüleranteils mit steigendem Alter und aus dem Umstand, daß für viele Betriebs- und Wohnstätte (künftige Betriebsübernehmer) eine Einheit bilden.

22) *Zeitlicher Fahrtrhythmus zur Arbeit (bzw. Schule)*

Von jenen Jugendlichen, die einen Weg zurückzulegen haben, fahren bzw. gehen zur Arbeit bzw. Schule

- 76 % täglich,
- 17 % wöchentlich,
- 6 % unregelmäßig und
- 1 % monatlich.

Zwischen Burschen und Mädchen besteht darin kaum ein Unterschied.

Je nach *Gemeindetyp* zeigen sich Unterschiede, die Rückschlüsse auf Standortvorteile von Gemeinden hinsichtlich ihrer räumlichen Lage zum Arbeitsplatz und zu zentralen Einrichtungen zulassen. In Agrargemeinden ist der Anteil der "Wochenpendler" - wegen der weiteren Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsstätte - mit 23 % wesentlich höher als in Nichtagrargemeinden, wo dieser Anteil nur 13 % beträgt. Die Quote in den beiden übrigen Gemeindetypen ähnelt etwa jener in den Agrargemeinden.

23) *Tägliche Fahrzeit zur Arbeit (bzw. Schule)*

Sofern täglich der Weg zur Arbeitsstätte bzw. zur Schule zurückzulegen ist, benötigen 70 % dafür bis zu einer Stunde (eine Strecke), 21 % brauchen ein bis zwei Stunden und 8 % über zwei Stunden. Die Fahrzeiten sind in den *Bundesländern* Burgenland (80 % bis eine Stunde), Salzburg (77 %) und Tirol (80 %) kürzer, in Kärnten (50 % bis eine Stunde) und Niederösterreich (66 %) länger. In Niederösterreich ist der Anteil jener Jugendlichen, die über zwei Stunden für eine Strecke benötigen, mit 12 % am höchsten. Das hängt wahrscheinlich mit der Größe des Bundeslandes und der damit verbundenen größeren regionalen Streuung der Arbeitsplätze zusammen.

Berücksichtigt man die *Gemeindetypen*, so erkennt man, daß die mittlere tägliche Fahrzeit in Agrargemeinden länger ist als anderswo; ähnliches gilt für die Grenzlandgemeinden.

Eine *altersspezifische* Analyse der Fahrzeit zeigt, daß mit zunehmendem Alter die Wegzeiten kürzer werden: in der untersten Altersgruppe benötigen 60 % bis zu einer Stunde, in der obersten dagegen schon 80 %. Sicherlich hängt dies zum Teil mit der Art des Berufes zusammen; ganz gewiß wirkt aber auch der Umstand herein, daß mit zunehmendem Alter die zeitsparendere Fahrt mit dem Auto eine viel größere Rolle spielt.

24) *Wahl des Berufes (der Schulausbildung)*

Wer beeinflusste die Berufswahl bzw. die Wahl der schulischen Ausbildung? Diese Frage soll Antwort auf die Stellung des Jugendlichen im Familienverband und sein Mitspracherecht geben, wie das ganz allgemein auch in Frage 12 angeschnitten wurde.

Die Frage der Berufswahl ist allerdings eine sehr komplexe Entscheidungssituation, die sich kaum auf einen einzigen Einflußfaktor reduzieren läßt. Zum Beispiel ist die Antwort "ganz allein" zu isoliert betrachtet, weil diese Situation in Wirklichkeit kaum gegeben ist. Niemand entscheidet ohne den Einfluß von anderen, denn indirekt sind zahlreiche Einflüsse vorhanden, die einem gar nicht bewußt sind.

Im Durchschnitt überrascht der relativ hohe Anteil jener Jugendlichen, die "ganz allein" (47 %) ihre Berufs- bzw. Ausbildungswahl getroffen haben. "Gemeinsam mit den Eltern" taten es 38 %. Alle anderen Möglichkeiten (Beeinflussung durch Verwandte, Bekannte usw.) spielen eine unwesentliche Rolle. Außerfamiliäre Faktoren wirken also nur in den seltensten Fällen mit.

TABELLE 21: Einflüsse auf die Berufswahl/Geschlecht

Einflüsse	Burschen	Mädchen	Gesamt
	in % der Befragten		
Entscheidung ganz allein getroffen	49	44	47
Einvernehmlich mit den Eltern	38	39	38
Auf Anraten von Eltern, Verwandten	7	7	7
Auf Anraten von Bekannten, Freunden	4	4	4
Keine andere Möglichkeit wegen fehlender Arbeitsplätze	2	6	4

Mit zunehmendem A l t e r steigt der Anteil der Jugendlichen, die angeben, ihre Berufswahl oder die Wahl ihres Bildungsweges ganz allein getroffen zu haben. Eine Ursache dafür mag in der größeren Zahl von Schülern in den unteren Altersgruppen sein, deren Entscheidung hinsichtlich der Schulwahl noch stärker von den Eltern beeinflußt wurde als die spätere Berufswahl. In den oberen Altersgruppen dürften auch eine gewisse "Vergeßlichkeit" sowie das gestiegene Selbstbewußtsein eine Rolle spielen. Dazu kommt, daß es unter den älteren Jugendlichen welche gibt, die ihren Beruf bereits gewechselt und bei dieser Entscheidung eigenständiger gehandelt haben. In der obersten Altersgruppe gewinnen zunehmend auch Bekannte oder der Ehepartner größeren Einfluß auf die Berufswahl.

Von Bedeutung ist auch die soziale Herkunft. Am selbständigsten treffen die Kinder von Fach- und Hilfsarbeitern ihre Berufsentscheidung; die Kinder von nebenberuflichen Landwirten sind diesbezüglich etwas selbständiger als jene der hauptberuflichen Landwirte (das hängt vermutlich mit der traditionellen Verpflichtung zur Hofübernahme zusammen, die hier teilweise zum Ausdruck kommt). Den größten Einfluß auf die Berufs- bzw. Schulwahl ihrer Kinder nehmen die Selbständigen bzw. Freiberufler, auch bei Angestellten bzw. Beamten ist dies überdurchschnittlich oft zu beobachten. Es liegt die Vermutung nahe, daß Kinder, die eine Höhere Schule besuchen, öfter von ihren Eltern dazu motiviert werden müssen, während in den unteren Schichten der Weg Volksschule - Lehre ohnehin meist vorgezeichnet ist.

25) Berufswechsel

Die Frage "Sind Sie im erlernten Hauptberuf¹⁵ tätig?" soll über die Fluktation im Beruf Aufschluß geben. Der weitaus größte Teil, nämlich 73 %, sind im erlernten Hauptberuf tätig, 10 % teilweise und 17 % haben ihren Beruf gewechselt.

Die Burschen neigen offensichtlich weniger zum Berufswechsel (76 % haben nicht gewechselt) als die Mädchen (70 %), was aber zum Teil sicherlich mit dem Übertritt vom Berufsleben in den Haushalt zu tun hat.

Diese Frage ist aber auch vom Alter abhängig. So haben z.B. unter den 15-17jährigen 86 %, unter den 23-25jährigen aber nur 69 % ihren Beruf noch nicht gewechselt.

Während zwischen den Bundesländern in dieser Frage kaum deutliche Unterschiede hervortreten, zeigt sich bei den Gemeindetypen, daß die höchste Quote der "Berufswechsler" in den Grenzlandgemeinden anzutreffen ist. "Teilweise im erlernten Hauptberuf tätig" geben relativ viele in Fremdenverkehrsgemeinden an, was auf die saisonale Schwankung des Personalbedarfs in der Fremdenverkehrsbranche zurückzuführen ist. Das Verbleiben im erlernten Beruf tritt in nichtagrarischen Gemeinden häufiger auf (76 %) als in Agrargemeinden (70 %). Wie wir bei der nächsten Frage sehen werden, hängt das mit dem unzureichenden Arbeitsplatzangebot in Agrarregionen zusammen.

15 Von Hauptberuf wird hier deshalb gesprochen, weil es auf dem Lande durchaus üblich ist, daß jemand mehrere Berufe erlernt hat.

26) Gründe für den Berufswechsel

Als Gründe, warum die Jugendlichen ihren Hauptberuf gewechselt haben, wird vorrangig "andere Neigungen" (55 %) genannt; es folgen die "schlechte Entlohnung" (26 %) und "fehlende Arbeitsplätze" (19 %). Die schlechte Entlohnung wird anteilmäßig mehr von den Burschen als Grund angegeben als von den Mädchen. Das wird vermutlich darauf zurückzuführen sein, daß Burschen im Hinblick auf die Stellung als künftige Familienerhalter diesbezüglich anspruchsvoller sind.

Zwischen den B u n d e s l ä n d e r n treten da und dort merklliche Unterschiede zutage. So spielen etwa in Kärnten (27 %), Oberösterreich (26 %) und in der Steiermark (29 %) die fehlenden Arbeitsplätze eine größere Rolle als anderswo. Niedrige Entlohnung findet sich als Antwort anteilmäßig öfter im Burgenland (39 %), Salzburg (35 %) und in Kärnten (42 %).

Nach G e m e i n d e t y p e n differenziert zeigt sich, daß in Agrargemeinden die fehlenden Arbeitsplätze häufiger als Motiv angegeben werden (21 %) als in Nichtagrargemeinden (17 %), wo die Jugendlichen eher ihren Neigungen folgen können. Im Lohnniveau als Grund zum Berufswechsel scheint zwischen Agrar- und Nichtagrargemeinden anteilmäßig kein Unterschied zu bestehen, dagegen sticht dieser Grund in Grenzlandgemeinden mit 33 % am stärksten hervor.

Bezieht man das A l t e r als Einflußfaktor in die Frage des Berufswechsels ein, erkennt man, daß in den unteren Altersgruppen das mangelnde Angebot an Arbeitsplätzen relativ oft als Motiv genannt wird, während die älteren Jugendlichen eher die Entlohnung kritisieren.

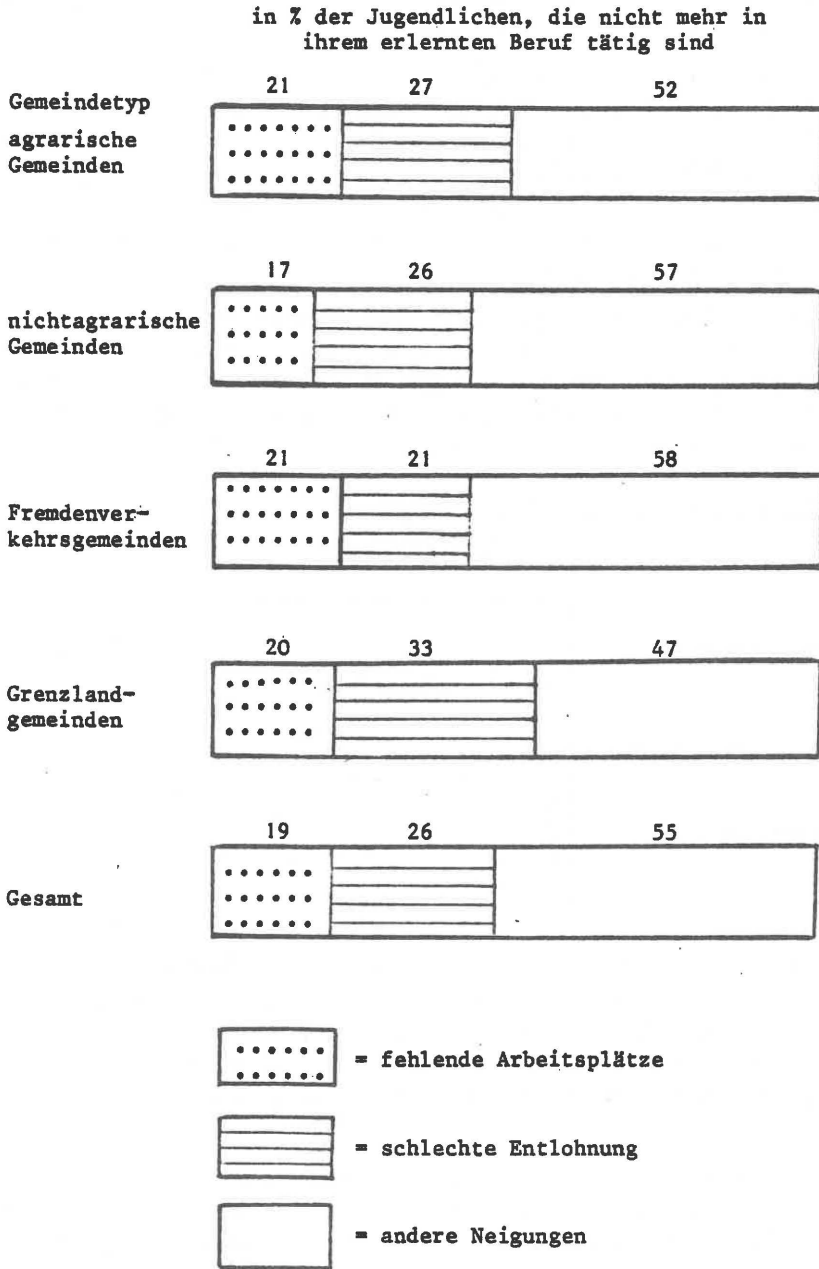
Abb.10, Gründe für den Berufswechsel/Gemeindetypen siehe Seite 75.

27) Zufriedenheit mit dem Beruf

Die ländliche Jugend scheint durch große Berufszufriedenheit gekennzeichnet zu sein. 60 %¹⁶ sind mit ihrem erlernten Hauptberuf voll und 38 % sind teilweise zufrieden, nur 2 % gaben an, damit unzufrieden zu sein. Die entsprechenden Anteile von Burschen und Mädchen sind ungefähr gleich hoch.

16 Zum Vergleich: Gesamtösterreichisch sind es laut IMAS (1973) nur 49 %.

Abb.10: Gründe für den Berufswechsel/Gemeindetypen

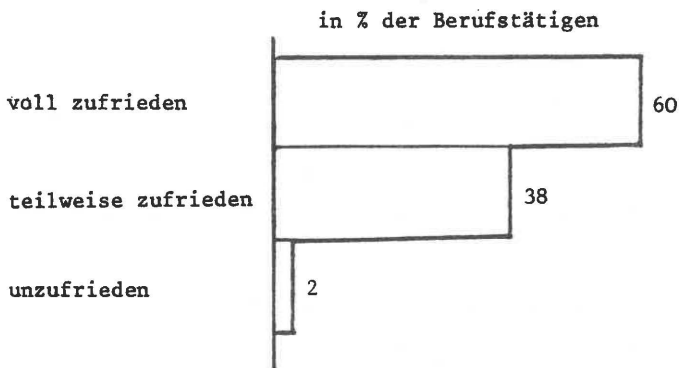


Nach B u n d e s l ä n d e r n gegliedert zeigt sich eine deutliche Differenzierung. Die Anteile der vollen Zufriedenheit sind relativ hoch in Salzburg (69 %), am niedrigsten dagegen in Niederösterreich (55 %).

Betrachtet man diese Frage nach G e m e i n d e t y p e n , so wird deutlich, daß in Agrargemeinden die Zufriedenheit mit dem Beruf nicht so oft anzutreffen ist (56 % voll, 41 % teilweise) wie in Nichtagrargemeinden (63 % voll, 36 % teilweise). Die Jugendlichen in Grenzlandgemeinden ähneln diesbezüglich denen in Agrargemeinden, jene in Fremdenverkehrsgemeinden eher jenen in Nichtagrargemeinden.

Eine gewisse Zäsur im Ausmaß der Berufszufriedenheit ist zwischen der ersten und zweiten A l t e r s g r u p p e erkennbar. Während von den 15-17jährigen Berufstätigen noch 68 % volle und 30 % teilweise Zufriedenheit angeben, sind es in der Klasse der 17-19jährigen 58 % bzw. 40 %.

Abb.11: Zufriedenheit mit dem Beruf



Mit der S c h u l b i l d u n g nimmt die Berufszufriedenheit zu. Unter den Jugendlichen mit Volksschulbildung allein sind nur 51 % mit ihrem Beruf voll zufrieden, unter den Haupt- und Berufsschülern je 60 %, von den Befragten mit einer Höheren Schule immerhin 69 % und von den Universitätsabsolventen 67 %.

Auch der B e r u f selbst spielt herein. Relativ hohe Berufszufriedenheit ist bei den Angestellten (66 %) und Selbständigen (68 %) zu finden; gering ist sie bei den Hilfsarbeitern (39 %).

28) Art des Einkommens

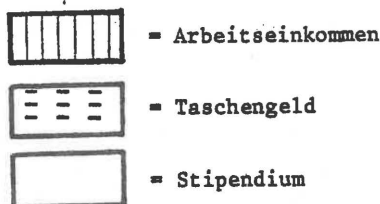
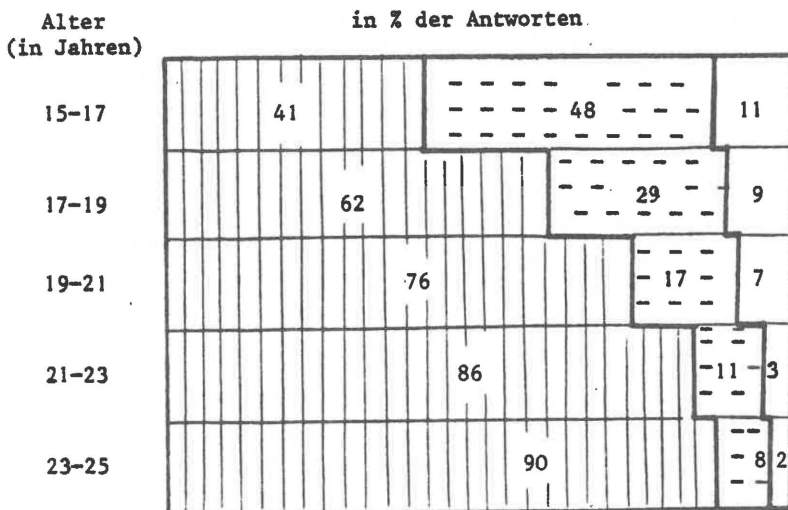
Diese Frage zielte vor allem darauf ab, herauszufinden, inwieweit bei Schülern bzw. Studenten oder Lehrlingen Taschengeld von seiten der Eltern üblich ist.

70 % aller Jugendlichen beziehen ein Arbeitseinkommen; dieser Anteil deckt sich mit der Quote der Berufstätigkeit (64 %) nicht ganz. Das kann damit erklärt werden, daß der Lehrling zwar als nicht berufstätig eingestuft wurde, seine Lehrlingsentschädigung aber doch als Arbeitseinkommen betrachtet werden muß; diese Fragenstruktur war nicht allen klar, weshalb sich hier Abweichungen ergeben. Hinzu kommt, daß Lehrlinge oft zusätzlich von ihren Eltern Taschengeld erhalten. Aus diesem Grund waren hier zwei Antwortmöglichkeiten gegeben.

23 % aller Befragten gaben an, Taschengeld zu beziehen und 7 % sind Bezieher von Stipendien.

Nach G e s c h l e c h t e r n getrennt, zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede. Lediglich unter den Mädchen gibt es etwas mehr Stipendiaten (8 %) als unter den Burschen (5 %).

Abb.12: Art des Einkommens/Alter



Die regionalen Abweichungen, etwa nach *B u n d e s l ä n - d e r n* oder *G e m e i n d e t y p e n*, sind bei dieser Frage unbedeutend.

Betrachtet man die einzelnen *A l t e r s k l a s s e n*, so nimmt erwartungsgemäß mit steigendem Alter der Jugendlichen auch der Anteil jener mit einem Arbeitseinkommen zu. Dieser Anteil steigt von der untersten zur obersten Altersgruppe auf mehr als das Doppelte (von 41 % auf 90 %), während sich die Anteile der Bezieher von Taschengeld oder Stipendien stark verringern.

29) *Verwendung des Einkommens*¹⁷

Die Erfüllung persönlicher Wünsche steht bei dieser Frage ("Wie verwenden Sie Ihr Geld hauptsächlich?") mit 42 % im Vordergrund; an zweiter Stelle steht die Ersparnisbildung (35 % aller Antworten). Hauptsächlich zur Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse verwenden es nur 23 %.

Zwischen den *G e s c h l e c h t e r n* zeigen sich diesbezüglich meist nur geringfügige Unterschiede. Was allerdings hervorsteicht, ist, daß bei Burschen die Ersparnisbildung eine geringere Rolle (30 %) spielt als bei der weiblichen Jugend (40 %). Beim weiblichen Geschlecht ist also der Sparsinn stärker ausgeprägt.

Zwischen den *G e m e i n d e t y p e n* zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede. In Agrargemeinden verwenden mehr Jugendliche ihr Geld zur Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse (26 % aller Antworten) und zum Sparen (37 %) als in Nichtagrargemeinden (21 % bzw. 33 %). Es liegt der Schluß nahe, daß die Jugendlichen aus agrarischen Gemeinden mit ihrem Geld sorgsamer umgehen.

Auch die *A l t e r s s t r u k t u r* der Jugendlichen ist hier von wesentlicher Bedeutung. Mit steigendem Alter liegt der Schwerpunkt der Antworten bei der Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse und bei der Ersparnisbildung. Dagegen verliert die Erfüllung persönlicher Wünsche mit zunehmendem Alter ihre Vorrangfunktion. In der untersten Altersgruppe betragen die Anteile der drei Antwortmöglichkeiten (in der in Fußnote 17 angegebenen Reihenfolge) 14 % : 59 % : 27 %; in der höchsten Altersgruppe dagegen 33 % : 22 % : 45 %.

17 Hier gab es drei Antwortmöglichkeiten: 1) Zur Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse (Essen, Wohnen); 2) zur Erfüllung persönlicher Wünsche (Freizeit, Urlaub, Fahrzeuge usw.); 3) zur Ersparnisbildung (vor allem langfristiger Art).

30) Einstellung zum Fortkommen im Berufsleben

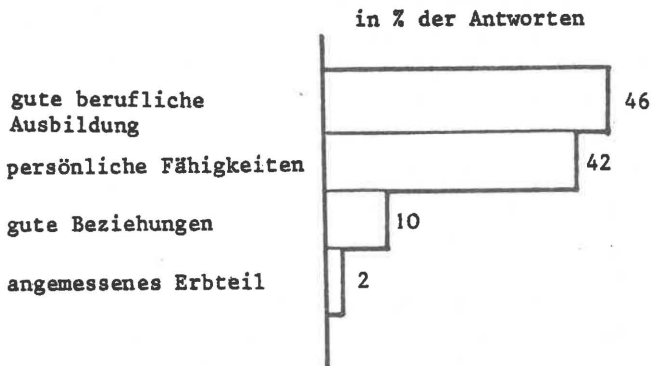
Nach Ansicht der ländlichen Jugend sind die beiden wichtigsten Faktoren für das Fortkommen eines jungen Menschen die gute berufliche Ausbildung (46 % aller Antworten) und die persönlichen Fähigkeiten (42 %). Gute Beziehungen ("Protektion") spielen nur bei 10 % aller Antworten eine Rolle, und ein ausreichendes Erbteil nur bei 2 %. Das Leistungsdenken hat also große Bedeutung; fatalistische Aspekte treten in den Hintergrund. Vgl. Abb. 13.

Da bei dieser Frage die Möglichkeit einer Doppelantwort mit Bewertung der Rangfolge bestand, stellt das obige Ergebnis eine Aggregation über beide Noten (Schulnoten 1 und 2) dar. Zerlegt man nun die Summe aller Antworten in jene mit der Note 1 (größte Wichtigkeit) und jene mit Note 2 (zweitgrößte Wichtigkeit), so ergibt sich folgende Verteilung: 57 % aller Antworten mit Note 1 nennen eine gute Ausbildung, 37 % persönliche Fähigkeiten, 4 % gute Beziehungen und 2 % ein ausreichendes Erbteil als wichtige Voraussetzungen für das Fortkommen. Von den Antworten mit Note 2 entfallen 33 % auf Ausbildung, 49 % auf persönliche Fähigkeiten, 15 % auf gute Beziehungen und 3 % auf das Erbteil.

Wie man es auch wendet, aus den Antworten geht deutlich hervor, daß eine gute berufliche Ausbildung von den ländlichen Jugendlichen als wichtigster Faktor eingeschätzt wird.

Die soziale Herkunft hat auf diese Frage nur mäßigen Einfluß. Eine auffallende Abweichung zeigen nur die Ergebnisse bei Kindern aus Angestellten- bzw. Beamtenfamilien, von denen eine Erbschaft besonders oft als unwichtig, und die persönlichen Fähigkeiten überdurchschnittlich oft als wesentlich für das Fortkommen angeführt werden. Arbeiterkinder messen relativ öfter guten Beziehungen Bedeutung bei als Jugendliche anderer sozialer Herkunft.

Abb. 13: Faktoren für das Fortkommen im Beruf



Die Analyse nach der *S c h u l b i l d u n g* weist in dieser Frage kaum Unterschiede auf.

Der *B e r u f* der Jugendlichen hat nur vereinzelt Einfluß: am allerwenigsten halten Selbständige (nur 3 %) von guten Beziehungen etwas; hierin liegen die Hilfsarbeiter relativ hoch (14 %). Die Hälfte der Selbständigen sieht in den persönlichen Fähigkeiten den Antriebsmotor für das berufliche Vorwärtkommen.

3.3 Sozialkontakte - Freizeit

Ü b e r b l i c k

In diesem Kapitel wird die Position der ländlichen Jugendlichen in ihrer gesellschaftlichen Umwelt, ihre Außenkontakte und die Freizeitbeschäftigung erkundet.

Wichtigste Bezugsgruppe der Sozialkontakte ist der Freundeskreis. Fühlt sich der junge Mensch in seine ländliche Mitwelt eingebettet; ist er in die Handlungsabläufe integriert; wird seine Person als Mensch überhaupt wahrgenommen? Die Antworten darauf können meist nur indirekt gegeben werden, etwa in der Form, daß die Gemeinschaft gewillt ist, in Notfällen zu helfen. Fühlt sich der Jugendliche an den Rand des gesellschaftlichen Geschehens gedrängt, so spricht vieles für Isolation, der oft die innere Emigration folgt. Die Ergebnisse lauten hier:

Über drei Viertel haben einen engen Freund ("Spezi"), mit dem sie über alles reden können. Das deutet auf relativ seltene Isolation hin, insbesondere im Vergleich zu gesamtösterreichischen Ergebnissen, wo bei der gleichen Frage nur 52 % einen engen Freund anführten (IMAS 1973). Die sozialen Kontakte im ländlichen Raum können als zufriedenstellend bezeichnet werden, wie auch daraus hervorgeht, daß 95 % weitere Freunde anführen. Die Herkunft der Freunde ist geographisch weit gestreut, was auf eine hohe Mobilität der ländlichen Jugend hinweist, die durch die Motorisierung begünstigt wird. Die dünne Besiedlung auf dem Lande leistet somit der gesellschaftlichen Isolation nicht Vorschub - oder sie wird durch die Mobilität zumindest neutralisiert. Relativ vorsichtig sind die ländlichen Jugendlichen bei der Erwartungslage im Hinblick auf Hilfestellung in Notfällen. Nur knapp die Hälfte rechnet mit Sicherheit mit einer Hilfestellung durch die ländliche Gemeinschaft.

Freizeit¹⁸ ist ein typisches "Kind" unserer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft. Sie genießt einen überaus hohen

¹⁸ Freizeit, verstanden als ungebundene, unabhängige Zeit, Zeit der freien Entscheidungs- und Entfaltungsmöglichkeit, gab es bereits im Altertum und im Mittelalter. Im alten Griechenland

gesellschaftlichen Stellenwert; zum Teil wurde sie zum Statussymbol des sozialen Aufstiegs und rangiert in der "Wunschskala" gleich nach Eigentum, hohem Einkommen und sozialer Sicherheit. Freizeit läßt sich nicht scharf abgrenzen, auf keinen Fall ist sie ident mit der arbeitsfreien Zeit. Wegzeiten, familiäre Verpflichtungen, Hausarbeit usw. engen sie oft erheblich ein. Während man früher rechtschaffen und sehnsüchtig vom "Feierabend" schwärmte, ist heute der Dreh- und Angelpunkt des Freizeitgeschehens das Wochenende, wo sich die verschiedensten Verlockungen auf breitester Ebene darbieten und weder Schule noch Beruf die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung einengen. Während früher am Feierabend das Ausruhen von der Mühe der Tagesarbeit die Regel war, gibt es heute ausgesprochene Freizeitindustrien, die die aufkommende Langeweile vertreiben sollen. Freizeit kostet daher Geld - sicher ein Problem der noch relativ einkommensschwachen Jugendlichen. Geregelt Freizeit ist aber trotz Industrialisierung und Technisierung nicht überall gleich selbstverständlich. Dort, wo der Naturrhythmus weitgehend unabänderlich ist, etwa in der Landwirtschaft, kommt es des öfteren zum Aufbau sozialer Spannungen: das freie Wochenende und die überlangen Feierabende bewirken bei der nichtbäuerlichen Jugend ein Übermaß an "Disponibilität", was von der Bauernjugend nicht selten als Provokation empfunden wird.

(Fortsetzung von Fußnote 18)

war die Gesellschaft in freie und unfreie Bürger unterteilt. Freie Bürger arbeiteten nicht, für sie war Freizeit in Form von Muße ein dauerhaftes Privileg, das auf Kosten der zur Arbeit verpflichteten Sklaven genossen werden konnte. Für die freien Bürger war Freizeit ("Muße") Sinn und Ziel des Lebens. Diese Auffassung setzte sich im Mittelalter fort, wo Muße zunächst ein Vorrecht des Klerus und des Adels war; es kamen Meditation und Sammlung im Gebet dazu.

Durch den Einzug des calvinistischen Protestantismus verlor die Freizeit in der beginnenden Neuzeit ihren dominierenden Stellenwert. Arbeit wurde zum eigentlichen Sinn und Zweck des Lebens (Schlagwort von "Recht auf Arbeit" nach Charles Fourier im Jahr 1808). In der Industriegesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts kommt der Freizeit wieder mehr Bedeutung zu. So strebt z.B. die moderne Freizeitpädagogik darauf hin, daß das zur Zeit noch vorherrschende überhöhte "Arbeitsethos" zugunsten eines neuen "Lebensethos" abgebaut und allgemein anerkannt wird, und daß Freizeit heute und in Zukunft für die Sinnerfüllung des Menschen genauso wichtig ist wie Beruf und Arbeit für die Lebenssicherung (Axt 1980, S.IX).

In engem Zusammenhang mit der Freizeit steht der geregelte Urlaub. Meist wurde er auf dem Lande im Winter, also in der arbeitsärmeren Zeit "konsumiert". Heute genießt die Jugend den Urlaub weitgehend unabhängig von der Jahreszeit. Eine Ausnahme stellt weiterhin die bäuerliche Jugend dar, soweit sie in den landwirtschaftlichen Arbeitsablauf direkt eingebunden ist. Für sie ist der Sommer als Urlaubszeit tabu; ähnliches gilt auch für die Jugendlichen im Fremdenverkehrsgewerbe.

Ein wichtiger örtlicher Bezugspunkt für die Freizeitgestaltung sind die Vereine. Sie erfreuen sich auf dem Lande großer Beliebtheit, weil sie "offenbar dem Bedürfnis der ländlichen Bevölkerung nach Selbsthilfe, geselliger Freizeitgestaltung, Selbstdarstellung, Meinungsaustausch und dorforientierter Meinungsbildung entgegenkommen" (*Planck und Ziche* 1979, S.107). Die Vereine sind vorzüglich dazu geeignet, die Integration des einzelnen in die ländliche Gemeinschaft zu fördern. Durch Exkursionen ist für die Mitglieder relativ oft ein Außenkontakt gegeben, wodurch überlokale Verhaltensmuster in die Dorfwelt Eingang finden können. Dieser Außenkontakt macht die Vereine zu "Schaltstellen für außerdörfliche Bezüge" (*Kromka* 1975, S.172). Auch die Symbolfunktion des Vereinslebens kann nicht übersehen werden, gerade in einer Zeit, in der die traditionellen Bindungskräfte immer schwächer werden.

Was nun das Freizeitverhalten der ländlichen Jugend gemäß unserer Befragung anlangt, zeigt sich zusammengefaßt folgendes Bild:

Rund ein Drittel aller Befragten sind bei keinem Verein aktiv tätig. Der große Hit sind die Sportvereine, denn 29 % aller Jugendlichen sind dort aktive Mitglieder. 23 % sind bei der Organisation "Landjugend", ein Sechstel betätigt sich in einem kulturellen Verein, ein Siebentel in der katholischen oder evangelischen Jugend und fast ebenso viele sind Mitglied bei der Feuerwehr. Nur knapp ein Zehntel aller ländlichen Jugendlichen betätigen sich in einer politischen Partei. Zum Teil sind bei den Vereinen Doppelmitgliedschaften üblich. Die Burschen sind anteilmäßig viel stärker im ländlichen Vereinswesen aktiv als die Mädchen. Typische "Burschenvereine" sind die Sportvereine und die Feuerwehr. Besonders "vereinsaktiv" ist die bäuerliche Jugend.

Bevorzugte Freizeitstätten sind vor allem die (eigene) Wohnung (42 % der Antworten), das Café bzw. Gasthaus (13 %) sowie das Tanzlokal (10 %). Dabei sind die Burschen anteilmäßig stärker außenorientiert (32 % Wohnung), die Mädchen dagegen eher heimorientiert (52 % Wohnung). Mit der Heirat ändert sich das Frei-

zeitverhalten drastisch: der Freundeskreis verliert zusehends an Attraktivität, man zieht sich stärker auf die eigene Familie zurück (70 % der Verheirateten, aber nur 39 % der Ledigen ziehen als Freizeitstätte die Wohnung vor). - Was die Freizeitbeschäftigung anlangt, so ist sie bei den Burschen und bei den Mädchen zum Teil völlig verschieden. Bei der männlichen Jugend rangiert in der Wertreihung (mit Benotung 1 und 2) ganz vorne der Sport (21 % aller Antworten), bei den Mädchen Ausruhen/Schlafen/Nichtstun (17 %); bei ihnen folgen Handarbeiten (15 %), Tanzen (14 %) und Lesen/Schreiben (13 %); bei den Burschen hingegen Ausruhen/Schlafen/Nichtstun (14 %) an zweiter, Kfz-Fahren (12 %) an dritter sowie Fernsehen/Radiohören (11 %) an vierter Stelle.

Brunmayr (1980, S.X f.) stellte fest, daß die österreichische Jugend ganz selten "eigengestalterische Freizeitaktivitäten" kennt, sondern an überragender Stelle der Freizeitverhaltensweisen die "konsumtiv passiven Tätigkeiten" liegen. So ist z.B. Musikhören eindeutig der Freizeithit der meisten Jugendlichen. Der Autor führt dies auf eine gewisse "Orientierungslosigkeit" des Großteils der Jugendlichen zurück, was mit sich bringt, daß diese Jugendlichen keine für sie attraktiven Lebensziele erkennen können. Die Orientierungslosigkeit sei aber im großstädtischen Bereich deutlich stärker als im ländlichen, sie ist - so der Autor weiter - abhängig von der Form des familiären Zusammenlebens und interessanterweise bei den regelmäßigen Teilnehmern an außerschulischen Jugendaktivitäten geringer als bei den Nichtteilnehmern.

Aus unserer Studie geht hervor, daß die Freizeitaktivitäten relativ stärker "aktiv betont" sind; so rangiert z.B. Musikhören mit 11 % in der Wertskala bei weitem nicht an erster Stelle, sondern mit doppelt so vielen Antworten der Sport. Die ländliche Jugend ist, wie schon erwähnt, sehr "vereinsbetont", was auf die Art der Freizeitgestaltung sicherlich Einfluß ausübt (*Brunmayr* nennt es "außerschulische Jugendaktivitäten"). Auch die noch relativ intakten familiären Bindungen der ländlichen Familien dürften einen Teil dazu beitragen, daß bei der Jugend die Orientierungslosigkeit und damit das "Sich-treiben-Lassen" keine so große Rolle spielt wie im großstädtischen Bereich.

Die Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten fällt eher pessimistisch aus, denn nur 18 % meinen, sie seien reichhaltig. 35 % halten sie für dürftig, die Mehrheit (47 %) verleiht das Prädikat "mittelmäßig". Die Mädchen sind anteilmäßig kritischer als

die Burschen; auch mit der Bildung der Befragten steigt die kritische Einstellung zu dieser Frage deutlich an. Die meisten (43 %) vermissen Unterhaltungsmöglichkeiten, 30 % lassen den Wunsch nach einem größeren und breiteren Bildungsangebot erkennen und nur gut ein Viertel spricht sich für mehr kulturelle Veranstaltungen aus.

Was nun den Urlaub betrifft, so halten sich diejenigen, die regelmäßig pro Jahr mindestens eine Woche Urlaub machen und die "Nichturlauber" mit je 36 % die Waage. Der Rest geht gelegentlich auf Urlaub. Am wenigsten machen die Jugendlichen aus Agrar- und Fremdenverkehrsgemeinden Urlaub (30 % bzw. 32 %), am meisten die aus Industriegemeinden (41 %). Die bäuerliche Jugend ist am ungünstigsten dran: rund die Hälfte kennt keinen geregelten Urlaub.

Im weitesten Sinn kann die Frage nach der Notwendigkeit des Bundesheeres unter den Begriff der Sozialkontakte subsumiert werden, und trotzdem stellt dieser Teilbereich bis zu einem gewissen Grad einen Fremdkörper dar. Deshalb wird diese Frage in dieses Kapitel nicht eingebaut, sondern nur angegliedert. Da aber der Präsenzdienst und die Einstellung zur Vaterlandsverteidigung im allgemeinen für den Jugendlichen von wesentlicher Bedeutung sind, durfte die Frage nicht entfallen. 82 % der Befragten (Mädchen und Burschen insgesamt) meinen, Österreich brauche ein Bundesheer, 18 % sind gegenteiliger Ansicht. Mit steigender Bildung wird die Einstellung zum Heer anteilmäßig skeptischer.

31) *Der persönliche Freund*

Hier ging es nicht um irgendeinen Freund im weitesten Sinn, sondern um den "guten Spezi", dem man sich anvertraut, mit dem man gemeinsam die Freizeit verbringt, mit dem man über alles reden kann.¹⁹

77 % der ländlichen Jugendlichen haben einen solchen Freund (bzw. Freundin); die Mädchen liegen dabei mit 80 % etwas vor den Burschen (74 %). (Abb.14 siehe Seite 89.) Regionale Unterschiede, etwa nach Bundesländern oder Gemeindetypen, sind nicht zu erkennen. Auch das Alter dürfte auf diese Frage keinen Einfluß ausüben. Ein Faktor von Interesse ist jedoch zum Teil die **s o z i a l e H e r k u n f t**. Kinder von Hilfsarbeitern haben seltener einen engen Freund, mit dem sie über alles reden können, als Kinder von Vätern mit "gehobenen" Berufen.

19 Waren die Befragten weiblichen Geschlechts, so war mit dem persönlichen Freund die Freundin gemeint.

32) Weitere Freunde

Die ländliche Jugend stützt sich in ihrer Mehrheit nicht nur auf einen engen, persönlichen Freund, sondern fast alle (95 %) haben darüber hinaus noch Freunde im weitesten Sinn: die man manchmal trifft, mit denen man - losen - Gedankenaustausch pflegt, mit denen man "etwas unternimmt" - ohne daß man sie jedoch als vertraute Freunde bezeichnen kann.

Von den erwähnten 95 % haben 55 % "viele" und 40 % "wenige" solche Freunde. Die Burschen liegen bei "vielen Freunden" (64 %) vor den Mädchen (46 %). Die weibliche Jugend scheint also nicht so sehr nach Geselligkeit zu verlangen wie die Burschen, die sich umso stärker fühlen, je größer die "Schar" ist. (Abb.15 siehe Seite 89.)

In regionaler Betrachtung zeigen sich in dieser Frage nur mäßige Unterschiede, denen hier nicht nachgegangen wird.

Die a l t e r s s p e z i f i s c h e Auswertung ergibt, daß sich der Anteil der Jugendlichen, die viele Freunde haben, mit zunehmendem Alter verringert. Gleichzeitig nimmt der Anteil der Jugendlichen zu, die nur "wenige" Freunde angeben. Man kann somit ein dem Alter proportionales Abnehmen des Freundeskreises feststellen, als dessen Ursache man die mit dem Älterwerden verknüpften sozialen Änderungen (Partnersuche) sehen muß.

Die s o z i a l e H e r k u n f t korreliert ebenfalls mit dem Freundeskreis. Je höher der Sozialstatus der Eltern ist, desto größer ist der Anteil jener, die angeben, mehrere Freunde zu haben. Kinder von Hilfsarbeitern sind hier wieder im Hintertreffen. Da dies auch bei der Frage über den persönlichen Freund (Frage 31) zutrifft, kann man generell zu dem Schluß kommen, daß die Jugendlichen, deren Väter einen relativ "niedrigen" Sozialstatus aufweisen, entweder von sich aus auf gesellschaftliche Bindungen weniger Wert legen oder es ihnen schwerer als anderen fällt, Sozialkontakte anzuknüpfen.

Mit steigender G e s c h w i s t e r z a h l der Jugendlichen wird der Freundeskreis kleiner; die eigenen Geschwister sind gleichsam die Freunde. So haben 65 % der Einzelkinder "viele" Freunde und nur 30 % geben "wenige" an; von den Jugendlichen mit drei und mehr Geschwistern haben dagegen nur 50 % "viele" und 45 % "wenige" Freunde.

33) *Herkunft der Freunde*

Mit der Herkunft der Freunde ist hier nicht die soziale Schicht, sondern die geographische Herkunft gemeint, ob z.B. die Freunde aus der Nachbarschaft oder aus einem anderen Ort stammen. Bei

- 52 % der Befragten stammen die Freunde aus "verschiedenen Gebieten", bei
- 29 % befinden sie sich im "eigenen Wohnort", bei
- 13 % stammen sie aus dem Nachbardorf und bei
- 6 % von "weiter her".

Angesichts der Motorisierung der Jugendlichen ist der gebietsmäßig weit gestreute Freundeskreis nicht verwunderlich. Die Motorisierung hat die Sozialkontakte im ländlichen Raum stark gefördert, darüber gibt es keinen Zweifel. (Das gleiche gilt natürlich für den gesamten Ausbau der infrastrukturellen Einrichtungen, insbesondere für die ländliche Verkehrserschließung, die ja die Voraussetzung für die Motorisierung darstellt.)

Nach B u n d e s l ä n d e r n gegliedert ergeben sich da und dort unterschiedliche Antworten, was vermutlich mit der Streulage der Wohnorte zusammenhängt. So herrschen z.B. im Burgenland die Freunde im Wohnort vor (45 %), in Kärnten ist dagegen dieser Anteil mit 18 % sehr gering. Zwischen den G e m e i n d e - t y p e n sind nur unwesentliche Unterschiede festzustellen.

Eine beachtenswerte Einflußvariable ist dagegen das A l t e r der Jugendlichen. Während der Freundeskreis der jüngeren Jugendlichen zu einem hohen Anteil aus dem eigenen Wohnort stammt, haben die älteren, deren Mobilität durch Führerschein und Autobesitz wesentlich größer ist, in höherem Ausmaß auch Freunde außerhalb ihres Heimatortes.

34) *Gesellschaftliche Isolation*

Mit dem Fragenbereich "Sozialkontakte" hängt zweifellos auch der Bereich der gesellschaftlichen Isolation zusammen, die mitunter trotz vieler Freunde gegeben sein kann.

59 % aller Befragten fühlen sich gesellschaftlich n i c h t isoliert (von den Burschen 66 %, von den Mädchen dagegen nur 53 %); 35 % meinen "vielleicht" und deuten damit das Gefühl an, doch nicht genügend Kontakt zu ihrer ländlichen Um- und Mitwelt zu haben (die Mädchen mit 41 % deutlich stärker als die Burschen mit 29 %). 6 % fühlen sich gesellschaftlich isoliert, von den Mädchen wieder etwas mehr als von den Burschen. (Abb.16, Seite 89)

Während zwischen den B u n d e s l ä n d e r n in dieser Frage kaum Unterschiede festzustellen sind, erkennt man solche zwischen den G e m e i n d e t y p e n . Sich isoliert fühlende Jugendliche finden sich mit 6 % zwar überall gleich viel, in der zweiten Abstufung ("vielleicht") kommt jedoch zutage, daß in agrarischen Gemeinden und Grenzlandgemeinden relativ mehr Jugendliche anzutreffen sind, für die dies zutrifft.

TABELLE 22: Gesellschaftliche Isolation/Gemeindetypen

Gemeindetyp	isoliert		
	ja	nein	vielleicht, manchmal
	in % der Befragten		
agrarische Gemeinden	6	56	38
nichtagrarische Gemeinden	6	61	33
Fremdenverkehrsgemeinden	6	59	35
Grenzlandgemeinden	6	56	38
Gesamt	6	59	35

Die Abweichungen sind jedoch nicht so kraß, daß man daraus weitreichende Schlüsse ziehen könnte. Wie zu erwarten war, ist die Isolationsgefahr in regionalen Randlagen größer; andererseits ist verwunderlich, daß sich der Fremdenverkehr nicht deutlicher wider die Isolation auswirkt.

Auch das A l t e r stellt eine Einflußvariable dar. Unter den jüngeren Jugendlichen finden sich etwas mehr, die Isolationsgefühle kundtun als unter den älteren Jahrgängen. Es gibt hierfür zahlreiche Gründe: Größere Schwierigkeiten und die Unerfahrenheit der Jungen im gesellschaftlichen Umgang, geringeres Selbstbewußtsein, weniger gesellschaftlich tolerierte Möglichkeiten der Kontaktaufnahme. Aber auch die bereits vorhin erwähnte Möglichkeit, daß die Älteren infolge der Motorisierung einen größeren "Aktionsradius" haben, soll nicht aus dem Auge gelassen werden.

35) Hilfe in Notfällen

Diese Frage ("Fühlen Sie sich in Ihrer Wohngemeinde in einer Gemeinschaft, die Ihnen in Notfällen eventuell hilft?") soll Auskunft darüber vermitteln, ob sich der Jugendliche im ländlichen

Raum in eine Gemeinschaft eingebettet fühlt, die ihm notfalls zur Seite steht. Insofern geht diese Frage noch tiefer als die Frage 34, die eher das - lose - gesellschaftliche Engagement betraf.

Die Antworten sind hier eher vorsichtig-pessimistisch ausgefallen:

- 48 % der Befragten erwarten eine solche Hilfestellung (unter den Burschen mehr als unter den Mädchen).
- 40 % antworteten mit "vielleicht" und waren sich damit also nicht sicher, ob sich Hilfe einstellen würde (hier waren wiederum die Mädchen mit 45 % wesentlich vorsichtiger als die Burschen, die mit einem Anteil von 34 % zuversichtlicher sind).
- 12 % glauben nicht an eine Hilfestellung (zwischen den Geschlechtern zeigen sich hier kaum Unterschiede). (Abb. 17, S. 89)

Nach B u n d e s l ä n d e r n gegliedert zeigen sich kaum Schwankungen, auch die Analyse nach G e m e i n d e t y p e n läßt nur eine mäßige Differenzierung erkennen. In nichtagrari-schen Gemeinden ist die Skepsis am größten, während in agrari-schen und noch mehr in Grenzlandgemeinden relativ viele Jugendl-iche nachbarliche Hilfe erwarten. In entlegenen Gegenden sowie in agrarisch orientierten Regionen ist also das Gefühl, aufeinander angewiesen zu sein und sich aufeinander verlassen zu können, noch öfter vorhanden.

TABELLE 23: Erwartung von Hilfe in Notfällen/Gemeindetypen

Gemeindetyp	Erwartung von Hilfe		
	ja	nein	vielleicht
	in % der Befragten		
agrарische Gemeinden	50	11	39
nichtagrарische Gemeinden	46	13	41
Fremdenverkehrsgemeinden	49	12	39
Grenzlandgemeinden	52	9	39
Gesamt	48	12	40

Mit steigendem A l t e r wird die Einschätzung über die nachbarliche Hilfe optimistischer. Jüngere urteilen vielleicht deshalb etwas skeptischer, weil sie die sozialen Interaktionen im Dorf noch nicht so überblicken und vermutlich auch selbst noch wenig Engagement zeigen; dieses Gefühl übertragen sie auf die Gemeinschaft.

Abb.14: Persönlicher Freund/
Geschlecht

Abb.15: Weitere Freunde/
Geschlecht

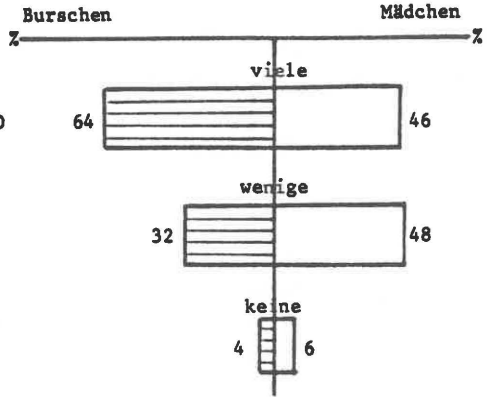
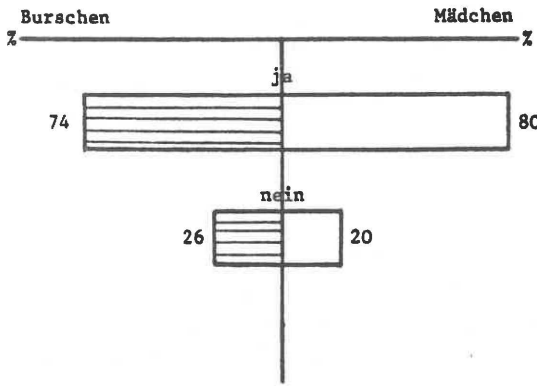
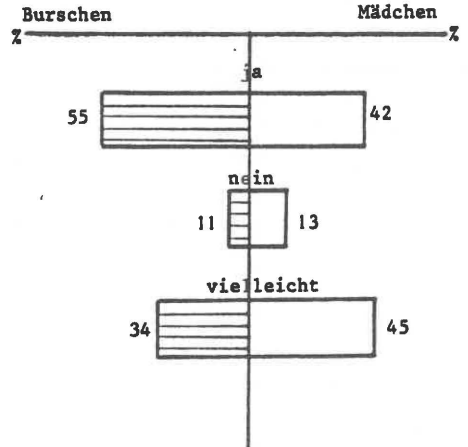
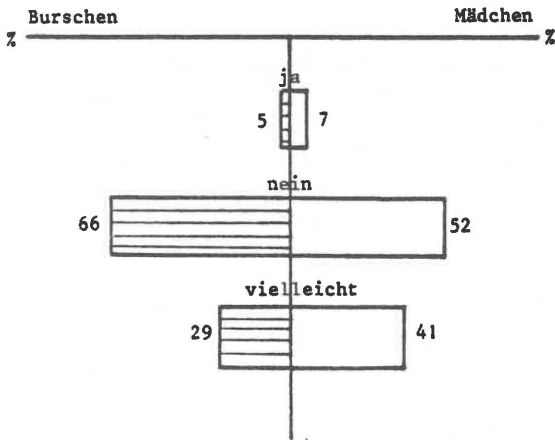


Abb.16: Gesellschaftliche
Isolation/Geschlecht

Abb.17: Hilfe in Not-
fällen/Geschlecht



Auch die soziale Herkunft der Jugendlichen spielt eine gewisse Rolle. Die Kinder der Angestellten bzw. Beamten und Selbständigen bzw. Freiberufler sind in dieser Frage von einem größeren Optimismus beseelt als etwa die Bauernkinder, deren Vertrauen in die Hilfe der ländlichen Mitwelt etwas seltener ist; am seltensten ist es allerdings unter den Nachkommen der Hilfsarbeiter ausgeprägt. Innerhalb der Bauernkinder rechnen von den Haupterwerbsbauern-Kindern relativ mehr mit Hilfe als von den Kindern von Nebenerwerbslandwirten.

36) Vereinstätigkeit

Die Frage nach der aktiven Vereinstätigkeit der ländlichen Jugendlichen (die passive Mitgliedschaft wurde nicht berücksichtigt) erhellt das soziale Engagement und läßt Rückschlüsse auf die Freizeitgestaltung zu. Da es oft vorkommt, daß ein Jugendlicher bei mehreren Vereinen Mitglied ist, bestand die Möglichkeit, bis zu 5 Antworten anzukreuzen. (Die Rückrechnung von der Zahl der Antworten auf die Zahl der Befragten bewirkt hier, daß die Prozentsumme größer als 100 ist.) Im Durchschnitt wurden 1,6 Antworten pro befragter Person gegeben. Da auch die Möglichkeit besteht, bei keinem Verein tätig zu sein, wurden nicht nur die Anteile aller Befragten, sondern auch aller "vereinstätigen" Personen dargestellt. Vgl. Tab.24.

Zwei Drittel aller Befragten sind aktive Vereinsmitglieder. Etwas weniger als ein Drittel gibt an, bei einem Sportverein tätig zu sein, 23 % sind aktive "Landjugend"-Mitglieder, 16 % betätigen sich in einem kulturellen Verein, 15 % sind Mitglieder der katholischen bzw. evangelischen Jugend, 14 % sind Mitglieder bei der Feuerwehr. Nur knapp ein Zehntel aller Jugendlichen betätigen sich in einer politischen Partei. Wesentlich geringer ist die Bedeutung der Schützenvereine bzw. Jägerschaften sowie der Arbeiter- und Gewerkschaftsjugend.

68 % aller Jugendlichen sind in irgendeinem Verein (oder in mehreren) aktiv tätig. Von diesen Vereinsmitgliedern sind (Tab.24)

- über zwei Fünftel in Sportvereinen tätig,
- gut ein Drittel Mitglieder der "Landjugend",
- je etwa ein Viertel gehören der konfessionellen Jugend bzw. einem kulturellen Verein an,
- ein Fünftel ist bei der Feuerwehr und
- ein Siebentel betätigt sich aktiv in einer politischen Partei.

TABELLE 24: Vereinstätigkeit der ländlichen Jugend

Vereine	in % der Befragten	in % der Vereinsmitglieder
Bei keinem Verein	32	-
konfessionelle Jugend	15	23
"Landjugend"	23	34
Arbeiterjugend	1	1
Gewerkschaftsjugend	4	6
kultureller Verein	16	23
Schützenverein bzw. Jägerschaft	4	7
Sportverein	29	42
Feuerwehr	14	20
politische Partei	9	14
sonstiger Verein	15	22

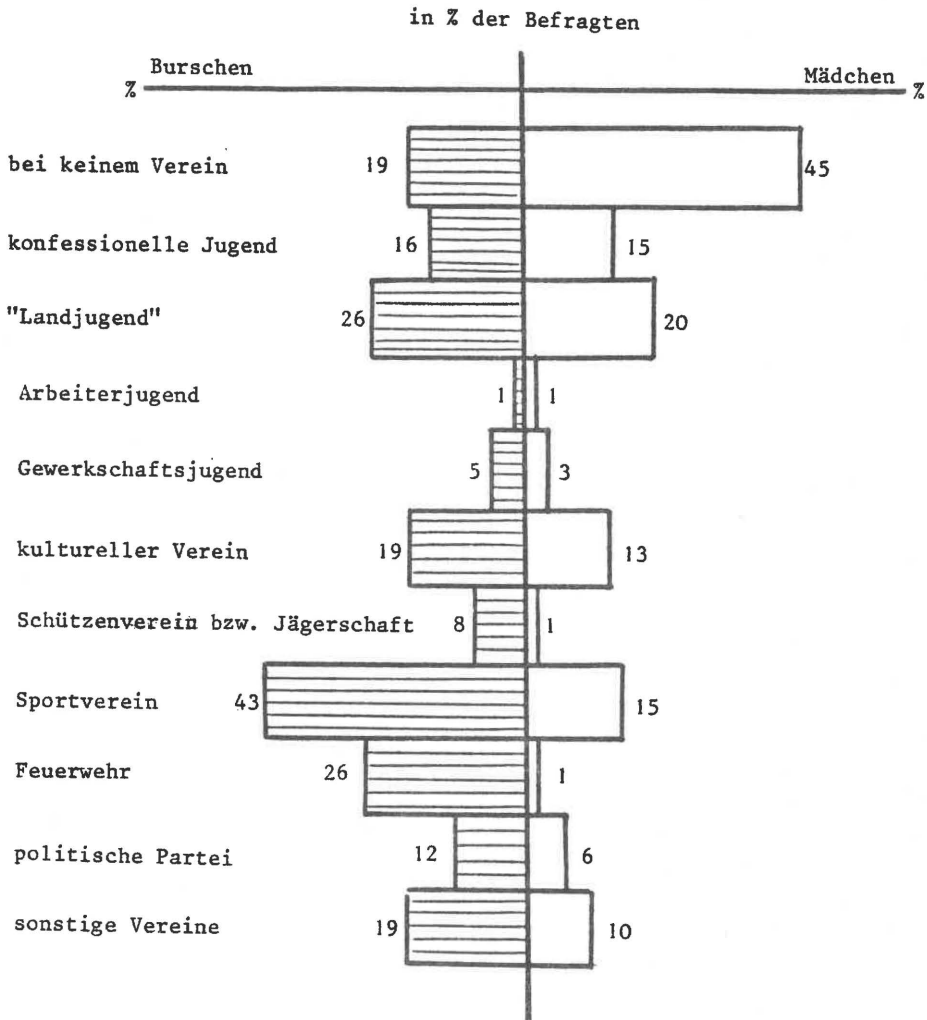
Betrachtet man die Vereinstätigkeit g e s c h l e c h t s - s p e z i f i s c h , so erkennt man wesentliche Unterschiede. Deutlich mehr Mädchen (45 %) sind bei keinem Verein tätig, während dieser Anteil unter den Burschen nur rund ein Fünftel beträgt. Wie aus Abb.18 hervorgeht, ermittelt man unter den männlichen Jugendlichen relativ mehr aktive Mitglieder in Sportvereinen, bei der Feuerwehr, in kulturellen Vereinen und bei der "Landjugend" als unter den weiblichen Befragten.

Die Gliederung nach B u n d e s l ä n d e r n weist eine unterschiedliche Vereinstätigkeit auf. Während der Anteil jener, die keinem Verein angehören, in den meisten Ländern annähernd gleich groß ist (rund ein Drittel), ist er im Burgenland und in Salzburg merklich geringer. Im Burgenland liegt diese Quote sogar unter 25 %.

Die größten Anteile aktiver Mitglieder der konfessionellen Jugend finden sich in den Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Oberösterreich. Die Organisation "Landjugend" scheint in Salzburg und im Burgenland ihre größte Verbreitung zu haben.

Kulturelle Vereine erfreuen sich unter den Jugendlichen Kärntens und Vorarlbergs großer Beliebtheit. Während in Niederösterreich der Anteil der Sportvereinsmitglieder bei etwa einem Fünftel liegt, beträgt er im Burgenland und in der Steiermark je ein Viertel sowie in den übrigen Bundesländern je ein Drittel. Erstaunlicherweise sind die Anteilswerte der Mitglieder bei politischen Parteien in den westlichen Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg am geringsten.

Abb.18: Vereinstätigkeit/Geschlecht



Die Vereinstätigkeit ist in allen G e m e i n d e t y p e n beliebt. Sowohl in agrarischen als auch in nichtagrarischen Gemeinden sind rund zwei Drittel aller Befragten in einem Verein tätig. In Fremdenverkehrsgemeinden sind es etwas weniger als zwei Drittel, in Grenzlandgemeinden hingegen mehr als drei Viertel. Dieser überdurchschnittlich hohe Anteil im Grenzland

überrascht nicht; er kann als kompensierende Eigeninitiative der Jugendlichen infolge eines ansonsten mangelhaften Angebots an Freizeitmöglichkeiten betrachtet werden.

Folgende, für bestimmte Gemeindetypen spezifische Präferenzen von Vereinen springen ins Auge:

Der Anteil der Mitglieder bei der konfessionellen Jugend ist in agrarischen Gemeinden (20 % der Befragten) und vor allem in Grenzlandgemeinden (30 %) besonders hoch, in Nichtagrargemeinden (12 %) und in Fremdenverkehrsgemeinden (8 %) wesentlich niedriger. Die "Landjugend" ist in Agrargemeinden (26 %) und in Grenzlandgemeinden (27 %) sehr stark vertreten, weniger in Nichtagrargemeinden (21 %) und in Fremdenverkehrsgemeinden (17 %).

Jägerschaften bzw. Schützenvereine finden ihren größten Zulauf in Fremdenverkehrsgemeinden (7 %) und in Agrargemeinden (5 %). Mitglieder von Sportvereinen sind in Agrargemeinden wesentlich seltener als in den anderen Gemeinden. Im übrigen entspricht die Vereinstätigkeit in allen Gemeindetypen ziemlich dem Bundesdurchschnitt. Vgl. Abb. 19.

Die Vereinstätigkeit im Lichte der Antworthäufigkeit :

Bisher wurde die Vereinstätigkeit an der Zahl der Befragten gemessen. Da jedoch, wie bereits erwähnt, bis zu 5 Antworten möglich waren, ist auch die Häufigkeit der einzelnen Antworten von Interesse. Zieht man nun von der Gesamtzahl aller gegebenen Antworten (3.086) die Antworten von Personen ab, die bei keinem Verein tätig sind (610), so erhält man die Summe aller Mitgliedschaften (2.476 = 100 %). Davon entfallen

- 22 % auf Sportvereine,
- 18 % auf die "Landjugend",
- je 12 % auf konfessionelle, kulturelle und sonstige Vereine,
- 10 % auf die Feuerwehr und
- 7 % auf politische Parteien.

Dabei tendieren die Mädchen relativ stark zur "Landjugend" und zur konfessionellen Jugend, die Burschen stärker zum Sportverein und zur Feuerwehr sowie zur "Landjugend". Vgl. Tab. 25.

Abb.19: Vereinsmitgliedschaften/Gemeindetypen

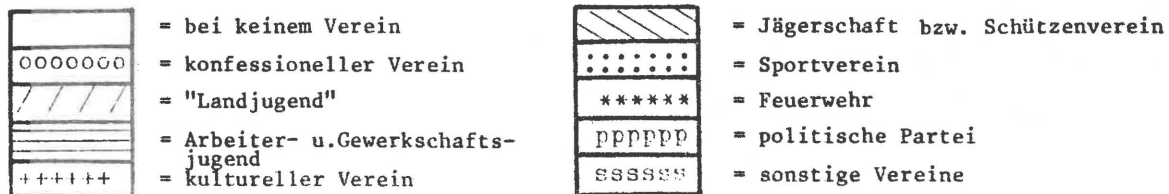
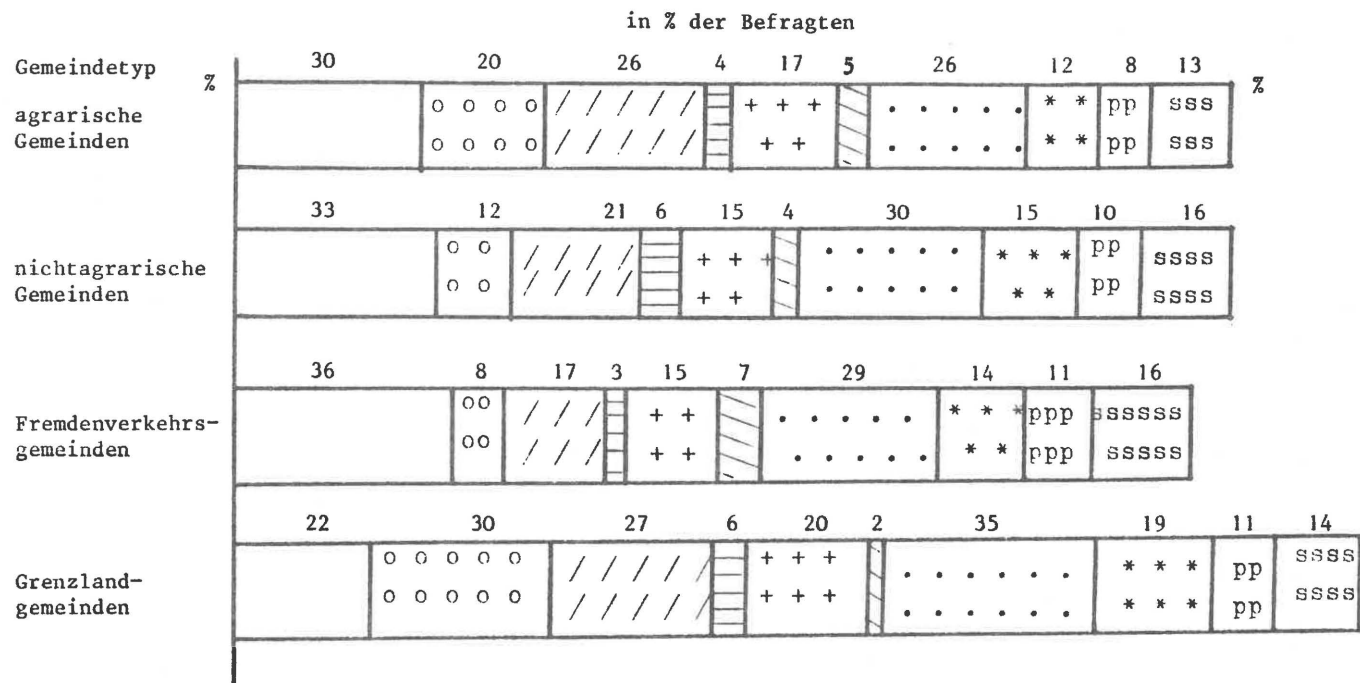


TABELLE 25: Vereinsmitgliedschaften/Geschlecht

Vereine	Burschen	Mädchen
	in % aller Mitgliedschaften	
Konfessionelle Jugend	9	17
"Landjugend"	15	24
Arbeiterjugend	1	1
Gewerkschaftsjugend	3	4
kultureller Verein	11	15
Schützenverein bzw. Jägerschaft	4	2
Sportverein	24	17
Feuerwehr	15	1
politische Partei	7	7
sonstiger Verein	11	12

Bezieht man nun die auf diese Weise ermittelten Mitgliedschaften auf die Zahl der vereinstätigen Personen, so läßt sich ein "Vereinshäufigkeitsquotient" errechnen, der angibt, bei wievielen Vereinen ein Jugendlicher im Durchschnitt mitarbeitet: Für die ländliche Jugend insgesamt errechnet sich ein Mittelwert von 1,9 Vereinen, die Burschen bringen es sogar auf 2,2, die weibliche Jugend nur auf 1,5.

Wie sehen die Unterschiede nach B u n d e s l ä n d e r n aus? Im Burgenland und in Tirol erreicht der Quotient seine höchsten Werte, dort dürfte das ländliche Vereinsleben von besonderer Attraktivität sein. Demgegenüber treten die Bundesländer Niederösterreich (1,7) und Vorarlberg (1,6) deutlich zurück. Vgl. Abb. 20.

Eine Analyse der Vereinstätigkeit der Befragten in Abhängigkeit von der s o z i a l e n H e r k u n f t zeigt, daß die bäuerliche Jugend in dieser Hinsicht die größte Aktivität entfaltet. 73 % der Befragten mit hauptberuflichen und 71 % mit nebenberuflichen Landwirten als Väter sind aktiv in mindestens einem Verein tätig, aber nur 65 % der Kinder von Nichtlandwirten. Hilfsarbeiterkinder sind am seltensten für die Mitarbeit in einem Verein zu motivieren.

Betrachtet man die vereinstätigen Personen, so zeigt sich, daß Jugendliche aus dem Agrarmilieu im Durchschnitt in 1,8 Vereinen, Jugendliche aus dem außerlandwirtschaftlichen Bereich in 1,6 Vereinen tätig sind.

Abb.20: Vereinshäufigkeitsquotient/Bundesländer

Bundesland	Gesamt ▽	Burschen ▽	Mädchen ▽
Burgenland	2,3	2,7	1,7
Kärnten	1,8	2,1	1,5
Nieder- österreich	1,7	1,9	1,4
Ober- österreich	2,0	2,3	1,6
Salzburg	1,9	2,1	1,6
Steiermark	1,8	2,0	1,4
Tirol	2,2	2,5	1,6
Vorarlberg	1,6	1,7	1,5
Österreich	1,9	2,2	1,5

Im folgenden werden einige auffallende Präferenzen für bestimmte Vereine angeführt:

Der größte Anteil aktiver Mitglieder bei der konfessionellen Jugend findet sich unter den Kindern hauptberuflicher Landwirte sowie Selbständiger bzw. Freiberufler (je 19 %). Erwartungsgemäß ist der Anteil von "Landjugend"-Mitgliedern unter den Befragten aus rein bäuerlichem Milieu am größten (38 %). Relativ hohe Mitgliedszahlen bei der Gewerkschafts- und der Arbeiterjugend finden sich bei Jugendlichen aus Facharbeiterfamilien (10 %). Kulturelle Vereine werden von Angestellten- bzw. Beamtenkindern bevorzugt (21 %). Sportvereine weisen vor allem Mitglieder aus jenen Kreisen auf, wo der Vater Selbständiger bzw. freiberuflich Tätiger ist und nebenberuflich eine Landwirtschaft betreibt (41 %). Es fällt ferner auf, daß relativ wenige Kinder (18 %) aus rein agrarischem Milieu in Sportvereinen tätig sind. Der größte Anteil an aktiven Mitgliedern

bei der Feuerwehr ist bei den Kindern von Nebenerwerbsbauern, die hauptberuflich Angestellte bzw. Beamte sind, festzustellen (24 %). Die Mitgliedschaft bei einer politischen Partei ist unter den Kindern hauptberuflicher Landwirte überdurchschnittlich weit verbreitet (13 %). Vgl. Tab.26.

Interessante Ergebnisse zeigt eine Betrachtung der Vereinstätigkeit in Abhängigkeit vom F a m i l i e n s t a n d der Befragten. Es kann sehr klar nachgewiesen werden, daß in der Folge von Eheschließungen Mitgliedschaften bei Vereinen häufig aufgegeben werden bzw. die Mitarbeit darin eingestellt wird: 28 % der Ledigen, jedoch 55 % der Verheirateten sind bei keinem Verein tätig.

Von allen Mitgliedschaften lediger Befragter entfallen wesentlich größere Anteile auf die konfessionelle Jugend und die "Landjugend", während von den Mitgliedschaften der Verheirateten höhere Prozentwerte sportlichen Vereinen, politischen Parteien und der Feuerwehr zuzuordnen sind. Der Vereinshäufigkeitsquotient für beide Gruppen ist leicht unterschiedlich; er beträgt bei den Ledigen 1,9 und bei den Verheirateten 1,7 Mitgliedschaften pro vereinstätiger Person.

Betrachtet man die Vereinstätigkeit in Hinblick auf die G e - s c h w i s t e r z a h l des Befragten, so fällt auf, daß der Anteil der Jugendlichen, die in einem Verein mitwirken, etwas größer ist, wenn sie einer kinderreichen Familie entstammen. Als Ursache dafür kann ein Einfluß der Geschwister angeführt werden, die beispielgebend auch ihre Geschwister für eine Vereinstätigkeit gewinnen. In der Wahl der Vereine läßt sich allerdings keine Abhängigkeit von der Geschwisterzahl feststellen.

Analysiert man die Vereinstätigkeit nach der S c h u l b i l - d u n g der Befragten, so läßt sich folgendes erkennen: Unter den Jugendlichen mit Fachschulbildung finden sich überdurchschnittlich viele Mitglieder der "Landjugend" (19 %), unter den Jugendlichen mit AHS- oder Universitätsbildung gibt es anteilmäßig viele, die in kulturellen Vereinen mitwirken. Keine Mitgliedschaft ist relativ häufig (25 %) unter jenen vorzufinden, die die Volksschule allein aufweisen. Bei den Universitätsabsolventen sind auch etwas mehr in politischen Parteien tätig (11 %) als dies im Durchschnitt der Fall ist.

Bei der Analyse nach dem B e r u f der Jugendlichen stößt man wieder auf den Umstand, daß die Anteile der Mitarbeiter im elterlichen Betrieb abweichen. Nur 14 % dieser Gruppe sind bei keinem Verein tätig, relativ viele sind bei der "Landjugend" (22 %).

TABELLE 26: Vereinstätigkeit der Jugendlichen/Beruf des Vaters

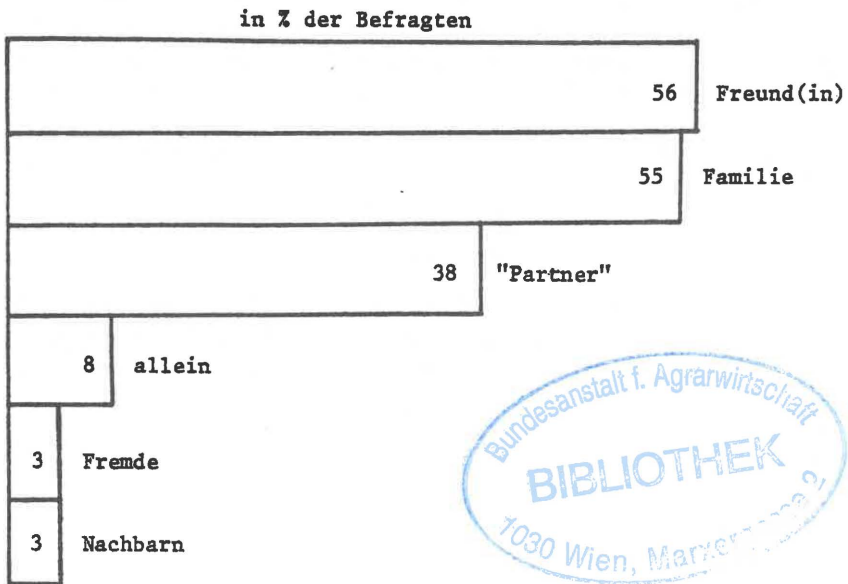
Beruf des Vaters	kein Verein	Konfessioneller Verein	"Landjugend"	ÖGB/Arbeiterjugend	kultureller Verein	Jägerschaft	Sportverein	Feuerwehr	politische Partei	Ø Zahl von Mitgliedschaften pro Vereinsmitglied
	in % der Befragten									
hauptberuflicher Landwirt	27	19	38	4	18	7	18	16	13	1,8
nebenberuflicher Landwirt, gesamt	29	14	25	5	17	5	34	19	8	1,8
davon:										
Hilfsarbeiter	33	12	23	3	13	4	31	17	8	1,7
Facharbeiter	27	15	22	10	17	8	35	20	9	1,9
Angestellter/Beamter	25	16	25	4	21	5	31	24	8	1,8
Selbständiger/Freiberufler	32	14	36	6	11	6	41	16	10	2,1
Nichtlandwirt, gesamt	35	14	16	6	14	3	31	10	8	1,6
davon:										
Hilfsarbeiter	39	6	19	7	11	2	29	11	3	1,5
Facharbeiter	38	10	16	7	11	2	31	10	9	1,6
Angestellter/Beamter	35	17	13	6	16	3	32	8	9	1,6
Selbständiger/Freiberufler	29	19	18	1	18	3	29	12	9	1,5

☐ = Maximum des betreffenden Anteils beim Vergleich zwischen den diversen Berufsgruppen der Väter

37) Sozialkontakte in der Freizeit

Die Frage, mit welchem Personenkreis die Freizeit überwiegend verbracht wird, soll die Verflechtungen der ländlichen Jugend mit ihrer sozialen Mitwelt aufzeigen, wie sie sich im speziellen bei der Freizeitgestaltung auswirken. Der überwiegende Teil der Jugendlichen (56 %) verbringt seine Freizeit mit dem Freund; es folgt mit knappem Abstand die Familie (55 %) ²⁰; an dritter Stelle steht mit 38 % der "Partner" und 8 % verbringen ihre Freizeit überwiegend allein.

Abb.21: Personenkreis für die Freizeit



Zwischen den G e s c h l e c h t e r n zeigen sich erhebliche Unterschiede. Während 67 % aller befragten Mädchen ihre Freizeit zum überwiegenden Teil in der Familie verbringen, trifft dies nur auf 44 % der Burschen zu. Man könnte folgern: Mädchen sind häuslicher als Burschen. Das Schwergewicht liegt beim männlichen Geschlecht eindeutig beim Freund, denn 68 %

²⁰ Hier waren bis zu zwei Antworten möglich. Die Prozentsumme übersteigt daher 100.

aller Burschen verbringen die Freizeit mit dem Freund, während nur 37 % der Mädchen in der Freizeit mit der Freundin beisammen sind. Anders verhält es sich, wenn man bei den Mädchen nach dem Freund und bei den Burschen nach der Freundin fragt; hier ist das partnerschaftliche Verhalten bei den Mädchen stärker ausgeprägt als bei den Burschen. So geben 44 % der Mädchen an, ihre Freizeitaktivitäten mit dem Freund (im Sinne von Partner) zu verbringen, bei den Burschen trifft dies für die Freundin nur zu 38 % zu.

Die Jugendlichen der untersten Altersgruppe verbringen ihre Freizeit noch zu einem beträchtlichen Teil mit den Mitgliedern der Familie, der sie entstammen. In der darauffolgenden Altersgruppe sinkt dieser Anteil, steigt aber ab dem 21. Lebensjahr stark an. Das geht darauf zurück, daß sodann oft eine eigene Familie gegründet wurde und in der Antwort diese gemeint ist. Nachbarn und Fremde sind für alle Altersgruppen gleich unbedeutend. Auch der Anteil der Jugendlichen, die ihre Freizeit vorwiegend allein verbringen, ist in allen Altersgruppen etwa gleich niedrig.

38) Bevorzugte Freizeitstätten

Auf die Frage, wo der größte Teil der Freizeit verbracht wird, konnten von sechs vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bis zu zwei gewählt werden. Die über 3.000 erfaßten Antworten teilen sich wie folgt auf:

- 42 % Wohnung,
- 13 % Café bzw. Gasthaus,
- 10 % Tanzlokal,
- 9 % Sportplatz,
- 3 % Vereinslokal,
- 23 % anderswo.

Die Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen sind in dieser Frage beträchtlich. So bevorzugen die Mädchen in sehr hohem Maß die eigene Wohnung für ihre Freizeit (52 %), während es bei den Antworten der Burschen nur 32 % sind. Auch der Besuch von Cafés und Gasthäusern zeigt geschlechtsspezifisch deutliche Differenzen. Der Anteil ist bei den Burschen mehr als doppelt so hoch (17 %) als bei der weiblichen Jugend (8 %). Von den Burschen fühlen sich viel mehr zu Sportanlagen hingezogen (13 %) als von den Mädchen (4 %). Tanzlokale sowie in geringerem Maß auch Vereinslokale werden von beiden Gruppen in gleichem Maß als Ziel der Freizeit bevorzugt.

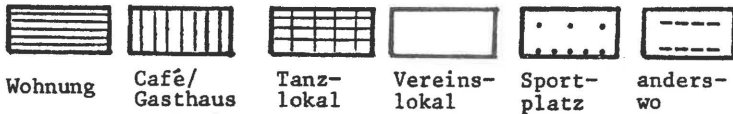
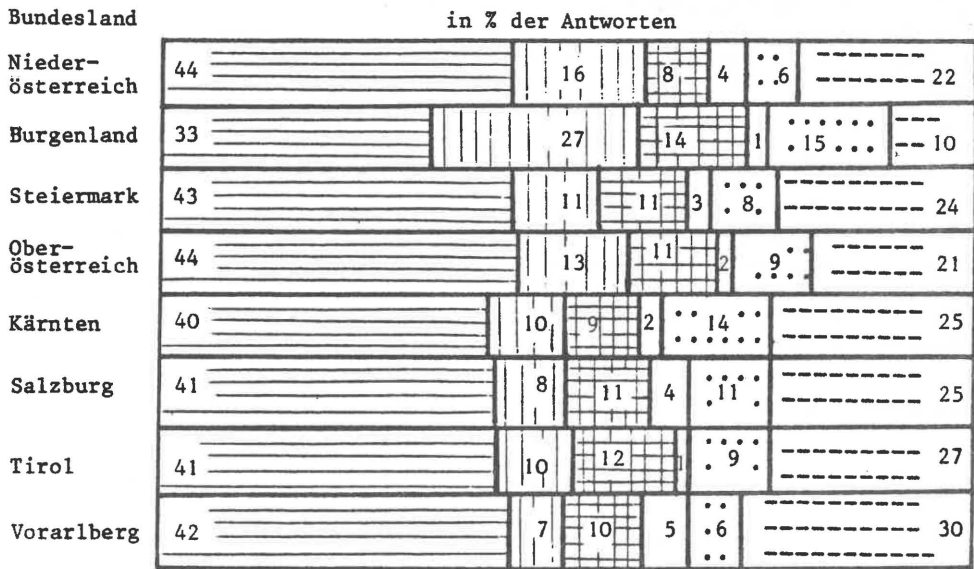
TABELLE 27: Bevorzugte Freizeitstätten/Geschlecht

Freizeitstätte	Burschen	Mädchen
	in % aller Antworten	
Wohnung	32	52
Café, Gasthaus	17	8
Tanzlokal	10	11
Vereinslokal	4	2
Sportplatz	13	4
anderswo	24	23

Die Analyse nach B u n d e s l ä n d e r n läßt deutliche Unterschiede erkennen. Zum Teil ist das sicherlich mit den Preisunterschieden von Gütern und Leistungen zur Befriedigung spezieller Freizeitbedürfnisse erklärbar, die sich gerade in dieser sozialen Gruppe mit keinem oder noch geringem Einkommen besonders deutlich auswirken. Dabei zeigt sich eine klare Kongruenz mit dem allgemeinen West-Ost-Gefälle. So werden z.B. Stätten mit relativ teurer Freizeitbetätigung und Konsumzwang, wie etwa Cafés und Gasthäuser, in den westlichen Bundesländern von weit weniger Jugendlichen aufgesucht als in den östlichen. Zum Teil spielen aber auch lokale Besonderheiten eine Rolle, z.B. die Heurigenlokale in Niederösterreich und im Burgenland, die in der Rubrik "Café, Gasthaus" enthalten sind. Diese Freizeitstätten liegen in diesen beiden Bundesländern deutlich über dem Durchschnitt, und zwar bei 16 % bzw. 27 % aller Antworten, während die Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg Werte zwischen 7 % und 10 % aufweisen. Tanzlokale erfreuen sich insbesondere im Burgenland großer Beliebtheit (14 % aller Antworten), während die Tanzfreudigkeit in Kärnten mit rund 9 % und in Niederösterreich mit 8 % weniger ausgeprägt ist. Weitere Einzelheiten sind aus Abb.22 ersichtlich.

Das gerne gebrauchte Schlagwort von der "Disco-Jugend" scheint, auch in Verbindung mit der Folgefrage (Freizeitbeschäftigung), für die ländliche Jugend nicht allzu stark zuzutreffen. Zieht man im Gesamtergebnis die Antwortkategorien Café/Gasthaus, Tanzlokal zusammen, so entfallen darauf nur 23 % aller Antworten. Eine beliebte, bevorzugte Freizeitstätte dürfte die Diskothek somit nur für einen relativ kleinen Teil der ländlichen Jugend sein; das schließt nicht aus, daß dann und wann eine solche aufgesucht wird. Man muß weiters ins Kalkül ziehen, daß die Diskotheken auf dem Lande sehr oft von Jugendlichen aus dem städtischen Milieu aufgesucht werden, wodurch leicht der falsche Eindruck entstehen kann, die Landjugend dränge sich in die Diskotheken.

Abb.22: Bevorzugte Freizeitstätten/Bundesländer



Auch zwischen den Gemeindetypen lassen sich diesbezüglich Unterschiede erkennen. Die Wohnung als Freizeitstätte wird überdurchschnittlich oft von Jugendlichen aus Agrargemeinden angeführt. Demgegenüber stellen Cafés und Gasthäuser einen gerne aufgesuchten Treffpunkt für die Jugendlichen aus Grenzlandgemeinden dar; hier erfreuen sich auch Tanzlokale großer Beliebtheit, am wenigsten ist das in nichtagrarisches Gemeinden der Fall. Auffallend ist die hohe Quote der Jugendlichen, die Sportplätze aufsuchen, in Grenzlandgemeinden.

Betrachtet man die Einflußvariable *Alter*, so zeigt sich, daß mit zunehmendem Alter ein steigender Anteil der Freizeit in der eigenen Wohnung verbracht wird. Dieses Verhalten erklärt sich wahrscheinlich zum Großteil aus der größeren Zahl von Verheirateten (mit Kindern) in den oberen Altersklassen. Cafés und Gasthäuser werden vor allem im Alter von 17-19 Jahren aufgesucht; für die Jüngeren haben sie noch nicht diese Bedeutung, für die Älteren

nicht mehr. Tanzlokale werden in großem Ausmaß von den 17-19-jährigen besucht, nach dem 21. Lebensjahr läßt jedoch das Interesse am Besuch solcher Lokale abrupt nach. Auch die Anwohnerhäufigkeit bei "Sportplatz" verringert sich mit dem Alter. Hauptgrund dürfte auch hier die Verheirathung der älteren Jugendlichen sein. Bezieht man nämlich den *F a m i l i e n s t a n d* der Befragten als Faktor ein, so wird dies bestätigt; mit der Eheschließung verliert der Freundeskreis zunehmend an Attraktivität, man zieht sich immer mehr auf die eigene, neu gegründete Familie zurück: 70 % der Verheirateten, aber nur 39 % der Ledigen ziehen als Freizeitstätte das Zuhause vor.

39) Arten der Freizeitbeschäftigung

Auf die Frage "Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?" konnten von 12 Antwortmöglichkeiten fünf gewählt und mit den Noten 1 bis 5 bewertet werden (Schulnotensystem). Aus der Analyse der bevorzugten Freizeitbeschäftigungen sollen Rückschlüsse gezogen werden, in welchem Ausmaß die kreativen und die passiven Tätigkeiten vertreten sind. Von den mehr als 1.900 befragten Jugendlichen wurden über 8.600 Antworten gegeben; das bedeutet, daß jeder Jugendliche annähernd fünf Antworten gab.

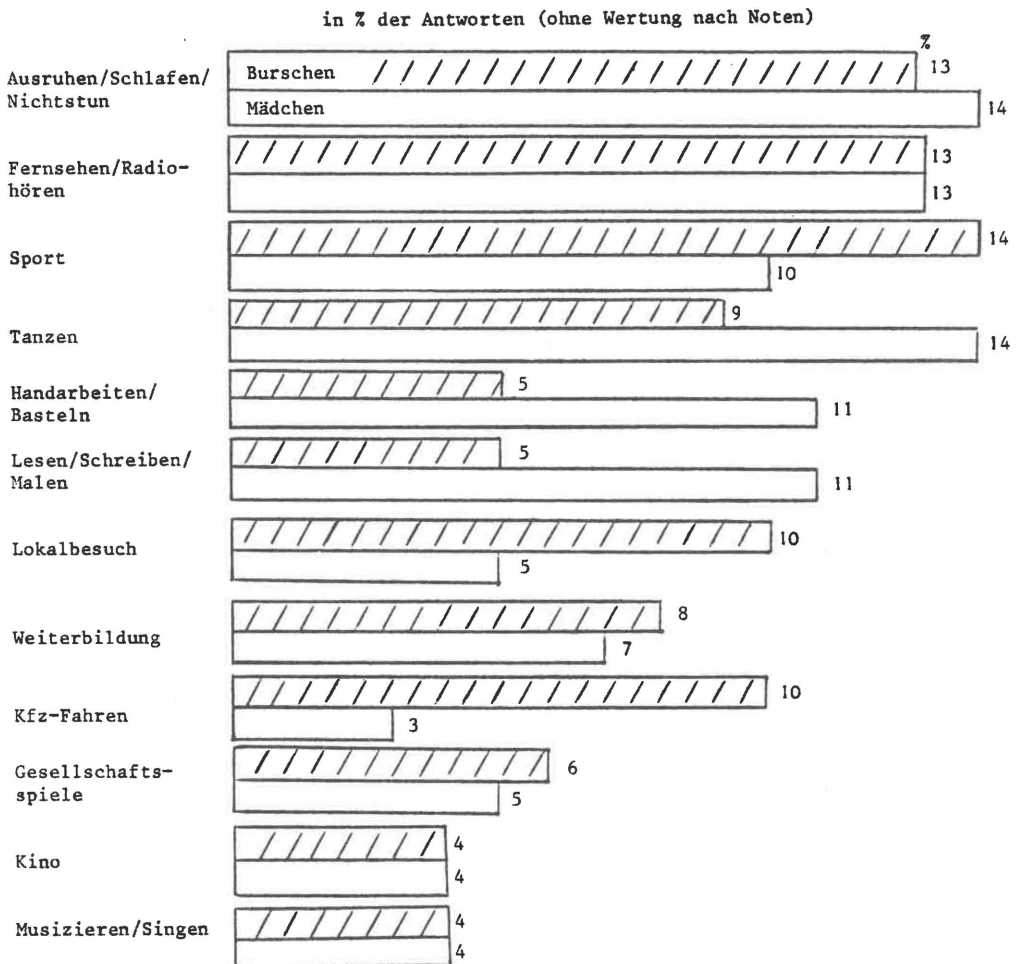
Von all diesen Antworten, vorerst als Gesamtheit ohne Reihung nach Noten betrachtet, führt mit 14 % die passive Tätigkeit Ausruhen/Schlafen/Nichtstun. Es folgt mit 13 % das Fernsehen und Radiohören, was ebenfalls als passiv eingestuft werden kann. Erst danach folgen aktive bzw. kreative Beschäftigungen, wie Sport (12 %), Tanzen (11 %), Lesen/Schreiben/Malen (7 %) und verschiedene Tätigkeiten, die unter der 10 %-Grenze angesiedelt sind: Handarbeiten bzw. Basteln, die Weiterbildung, Auto-, Motorrad-, Mopedfahren, Kinobesuch, Musizieren, Gesellschaftsspiele (Schach- oder Kartenspiel usw.)²¹.

Zwischen den *G e s c h l e c h t e r n* fallen die Unterschiede in dieser Frage sogleich auf. Bei Lesen und Handarbeiten ist eine mehr als doppelt so stark ausgeprägte Präferenz bei den Mädchen zu erkennen; ebenso beim Tanzen, hier jedoch nicht so eklatant. Das Kraftfahrzeugfahren ist natürlich als typisch männliche Freizeitbeschäftigung anzusehen und unter Burschen rund dreimal so

21 Diese Reihung mag manche, die um die kulturellen Aktivitäten besorgt sind, pessimistisch stimmen. Andere Studien (IMAS 1973) besagen, daß auch die städtische Jugend sehr ähnliche Freizeitinteressen aufweist und das relative kulturelle Desinteresse nicht allein auf das Land beschränkt ist.

häufig wie unter Mädchen vorzufinden. Ebenso ist der Gasthausbesuch "Domäne" der männlichen Jugend; ähnliches gilt für die sportlichen Aktivitäten. Näheres dazu vgl. Abb.23. Diese Charakterisierung macht deutlich, daß Burschen im allgemeinen ihre Freizeit vielfältiger und aktiver gestalten; aufgrund der traditionellen Gewohnheiten und eines geschlechtsspezifisch erwarteten Rollenverhaltens stehen der männlichen Jugend mehr Möglichkeiten offen als den Mädchen. Vielfach dürfte auch das Angebot an organisierten Freizeitbetätigungen (z.B. Sport) dem weiblichen Teil der ländlichen Jugend nicht in gleichem Ausmaß zur Verfügung stehen wie dem männlichen.

Abb.23: Freizeitbeschäftigung/Geschlecht



Betrachtet man von den Antworten jene, die mit den Noten 1 und 2 die beliebtesten Freizeitbeschäftigungen bezeichnen, so steht bei den Burschen mit großem Vorsprung an erster Stelle der Sport, zweitrangig ist Ausruhen/Schlafen/Nichtstun, an dritter Stelle folgt das Kraftfahrzeugfahren. Setzt man die Wertungsskala fort, so findet sich Fernsehen und Radiohören noch vor dem Tanzen, den Lokalbesuchen und den Bemühungen um Weiterbildung. Alle anderen Tätigkeiten sind für die männliche Landjugend von geringem Interesse (vgl. dazu Abb.24).

Von den Mädchen wurde eine gänzlich andere Wertung abgegeben. Für sie genießt das Ausruhen/Schlafen/Nichtstun Priorität vor dem Handarbeiten/Basteln und auch vor dem Tanzen, das erst an dritter Stelle steht. Die Reihung setzt sich fort mit Lesen/Schreiben/Malen, das für die Burschen erst später rangiert, sowie mit sportlichen Tätigkeiten und Fernsehen/Radiohören (vgl. Abb.24).

Auffallend ist das sehr große Ruhebedürfnis, verkörpert durch die Gruppe Ausruhen/Schlafen/Nichtstun, das bei den weiblichen Jugendlichen den höchsten, bei den Burschen den zweithöchsten Beliebtheitsgrad erreicht. Das hängt zum Teil sicherlich mit der körperlichen Arbeit zusammen, die verrichtet werden muß.

Die Abweichungen nach B u n d e s l ä n d e r n und G e m e i n d e t y p e n sind meist gering und werden daher nicht näher verfolgt.

Die a l t e r s s p e z i f i s c h e n Präferenzen der Jugendlichen zeigen folgendes Bild: Zunehmende Beliebtheit mit fortschreitendem Alter genießen die Freizeitbeschäftigungen Ausruhen/Schlafen/Nichtstun, Basteln/Handarbeiten und die Weiterbildung. Hingegen verlieren mit zunehmendem Alter die sportlichen Tätigkeiten, Tanzen, Kraftfahrzeugfahren zusehends an Bedeutung (vgl. dazu Tab.28). Gliedert man auch noch nach dem Geschlecht, so steht bei den Mädchen bis 21 Jahren das Tanzen stark im Vordergrund, bei der männlichen Jugend dominiert in diesem Altersabschnitt das Kraftfahrzeugfahren.

Die Freizeitaktivitäten werden auch vom F a m i l i e n s t a n d der Jugendlichen beeinflusst. Mit der Verhehlung verlieren an Bedeutung: Sportliche Tätigkeiten, Lokalbesuche, Kfz-Fahren und Tanzen. An Bedeutung gewinnen: Ausruhen/Schlafen/Nichtstun, Lesen/Schreiben/Malen, Fernsehen/Radiohören, Basteln/Handarbeiten - allesamt "geruhsamere" Tätigkeiten, die praktisch alle zuhause durchgeführt werden können. Vgl. dazu Tab.29, in der die unterschiedlichen Präferenzen von Ledigen und Verheirateten dargestellt werden.

Abb.24: Bevorzugte Freizeitbeschäftigung/Geschlecht

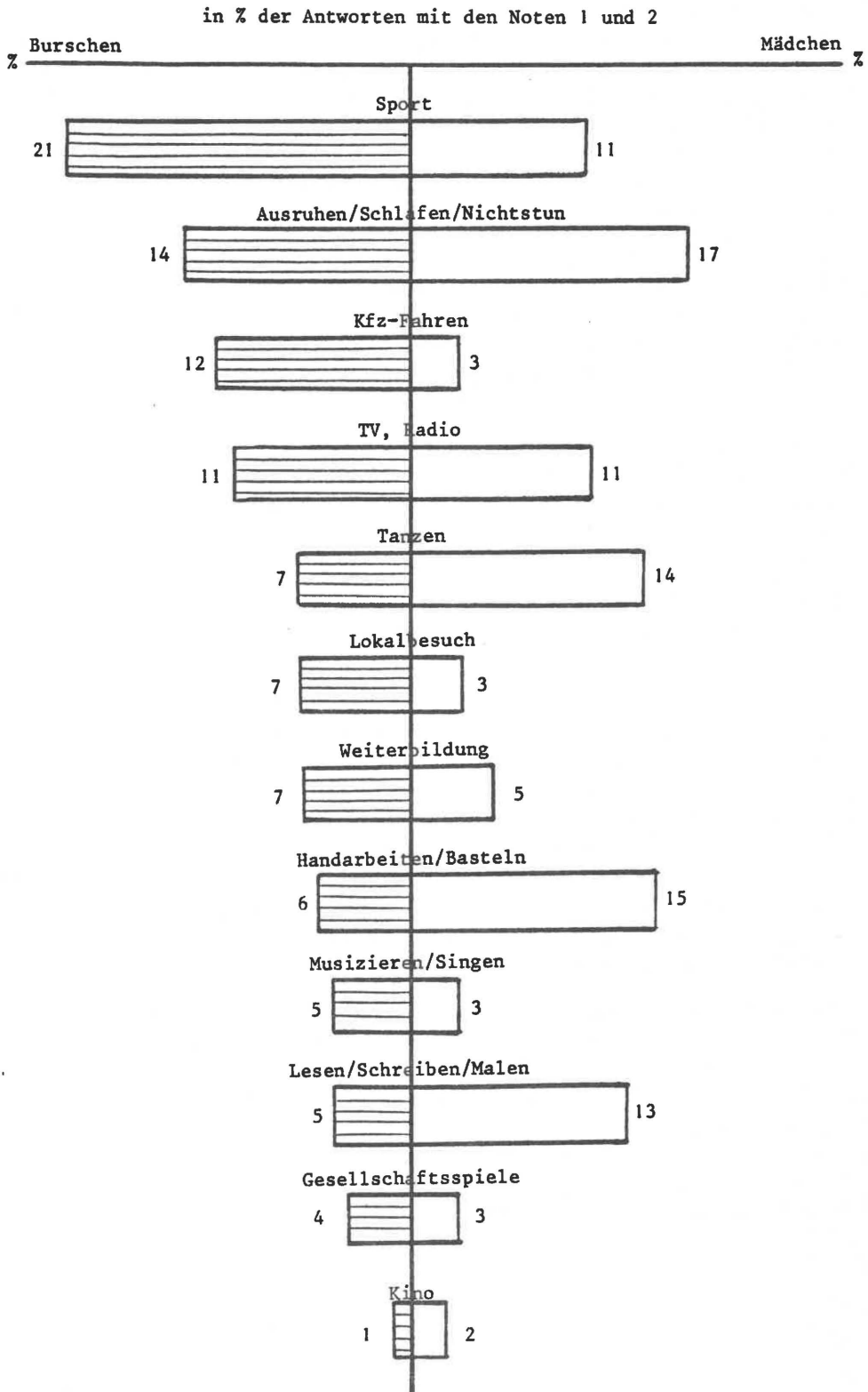


TABELLE 28: Bevorzugte Freizeitbeschäftigung/Alter

Freizeitbeschäftigung	Altersklasse (in Jahren)					
	15-17	17-19	19-21	21-23	23-25	Gesamt
	in % aller Antworten mit den Noten 1 und 2					
Ausruhen/Schlafen/ Nichtstun	10	16	17	16	20	16
Lesen/Schreiben/Malen	9	8	9	12	8	9
Fernsehen/Radiohören	12	10	10	11	13	11
Basteln/Handarbeiten	7	8	11	11	14	10
Sport	20	16	16	15	14	16
Gesellschaftsspiele	4	2	4	4	4	3
Lokalbesuch	5	6	4	5	4	5
Kfz-Fahren	11	11	7	6	4	8
Tanzen	12	14	12	9	6	11
Kino	2	2	1	1	1	1
Musizieren/Singen	3	3	4	4	4	4
Weiterbildung	5	4	5	6	8	6

TABELLE 29: Bevorzugte Freizeitbeschäftigung/Familienstand

Freizeitbeschäftigung	Familienstand	
	ledig	verheiratet
	in % aller Antworten mit den Noten 1 und 2	
Ausruhen/Schlafen/Nichtstun	15	21
Lesen/Schreiben/Malen	9	12
Fernsehen/Radiohören	10	15
Basteln/Handarbeiten	9	19
Sport	17	8
Gesellschaftsspiele	3	5
Lokalbesuch	5	1
Kfz-Fahren	8	2
Kino	2	1
Musizieren/Singen	4	3
Weiterbildung	6	7
Tanzen	12	6

Zum Teil stellt auch die *Schulbildung* eine Einflußvariable dar. Betrachtet man die Benotung 1 und 2, so nimmt Schreiben/Lesen/Malen in den zwei obersten Bildungskategorien (AHS und Universität) deutlich zu (zwei- bis dreimal so große Nennungshäufigkeit). Auch Basteln/Handarbeiten ist im obersten Bildungsbereich öfter (24 %) anzutreffen; erwartungsgemäß hat die Weiterbildung als Freizeitbeschäftigung den größten Anteil in der obersten Bildungskategorie (14 %).

Gliedert man diesen Fragenbereich nach dem *Beruf* der Jugendlichen, so zeigt sich eine relativ einheitliche Antwortstruktur, mit einer Ausnahme: unter den Hilfsarbeitern geben überdurchschnittlich viele (20 % der Antworten) das Ausruhen/Schlafen/Nichtstun an - vermutlich hängt dies mit der schweren manuellen Berufsarbeit zusammen.

40) *Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten*

Die Bewertung des Angebotes an Freizeiteinrichtungen in der engeren Heimat der Jugendlichen mit den Antwortmöglichkeiten "reichhaltig", "mittelmäßig" und "dürftig" soll aufzeigen, ob und wie sehr sich die ländliche Jugend in dieser Hinsicht benachteiligt fühlt.

Nicht ganz die Hälfte der Befragten schätzt die ihnen zur Verfügung stehenden Freizeiteinrichtungen als mittelmäßig ein, 35 % als dürftig und nur 18 % verleihen das Prädikat "reichhaltig". Im allgemeinen ist die Wertung der Mädchen etwas kritischer, es gibt unter ihnen also anteilmäßig etwas mehr Unzufriedene.

TABELLE 30: *Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten/Geschlecht*

Die Freizeitmöglichkeiten sind ...	Burschen	Mädchen	Gesamt
	in % der Befragten		
reichhaltig	21	15	18
mittelmäßig	46	47	47
dürftig	33	38	35

Gliedert man diesen Fragenbereich nach *Bundesländern*, so zeigen sich da und dort erhebliche Unterschiede. In Niederösterreich, in der Steiermark und im Burgenland herrscht überdurchschnittlich oft die Meinung vor, die Freizeiteinrichtungen seien dürftig. Näheres dazu vgl. Tab.31.

Erwartungsgemäß zeigt auch die Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten in den einzelnen Gemeindetypen entsprechend den großen Angebots- und Ausstattungsunterschieden eine beträchtliche Streuung. Während etwa in Fremdenverkehrsgemeinden 22 % und in nichtagrarischen Gemeinden 20 % der Befragten die sich bietenden Freizeiteinrichtungen als reichhaltig klassifizieren, beurteilen in Agrargemeinden nur 15 % und in Grenzlandgemeinden gar nur 12 % diese Situation so gut.

TABELLE 31: Einschätzung der Freizeitmöglichkeiten/Bundesländer

Bundesland	reichhaltig	mittelmäßig	dürftig
	in % der Befragten		
Burgenland	12	50	38
Kärnten	14	49	37
Niederösterreich	12	42	46
Oberösterreich	22	52	26
Salzburg	26	47	27
Steiermark	13	47	40
Tirol	24	45	31
Vorarlberg	20	51	29

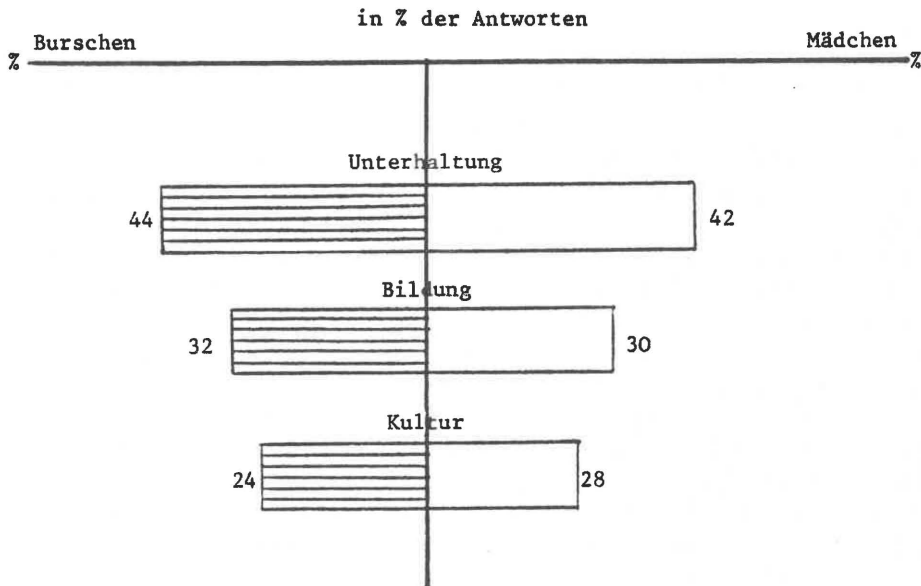
Aber nicht nur regionale Unterschiede kommen bei dieser Frage zutage, sondern auch das Alter spielt eine gewisse Rolle, wie die Freizeitmöglichkeiten beurteilt werden. Die jüngeren Jugendlichen sind bei der Bewertung wesentlich kritischer als die älteren, die, wie erwähnt, in höherem Maß ihre Freizeit zuhause verbringen, nicht mehr die Aktivität wie die Jüngeren aufweisen und vielleicht auch nicht mehr so konsumorientiert und damit nicht derart angebotsabhängig sind. Jugendliche rein bäuerlicher Herkunft schätzen die Freizeiteinrichtungen in ihrer ländlichen Umgebung deutlich positiver ein als die anderen. Je gebildeter die ländliche Jugend ist, desto kritischer wird die Beurteilung der Freizeitmöglichkeiten. So wird z.B. von den Jugendlichen mit AHS- bzw. Universitätsbildung öfters (40 % bzw. 48 %) "dürftig" angegeben als dies im Durchschnitt der Fall war. Das ist keineswegs verwunderlich, stellt doch diese Gruppe höhere Anforderungen an die Umwelt als etwa die Jugendlichen mit ausschließlicher Volksschulbildung.

41) Wünsche und Zielvorstellungen für die Freizeit

Die Jugendlichen konnten auf die Frage, was sie bezüglich ihrer Freizeit am meisten vermissen, bis zu drei Antworten geben. 43 % aller Antworten zeigen, daß die ländlichen Jugendlichen Unterhaltungsveranstaltungen (Kino, Tanz usw.) vermissen, 30 % lassen den Wunsch nach einem größeren und breiteren Bildungsangebot (Kurse, Vorträge usw.) erkennen und 27 % sprechen sich für mehr kulturelle Veranstaltungen bzw. -einrichtungen (Theater, Musik usw.) aus.

Zwischen Burschen und Mädchen zeigen sich in dieser Auffassung keine großen Unterschiede. Der Wunsch nach mehr Unterhaltungsangeboten ist bei beiden Gruppen ziemlich gleich ausgeprägt, dagegen ist das Bedürfnis nach kulturellen Veranstaltungen bei den Mädchen etwas öfter (28 %) vorhanden als bei der männlichen Jugend (24 %). Andererseits sprechen sich die Burschen anteilmäßig stärker für Bildungsangebote aus (32 %).

Abb.25: Wünsche für die Freizeitgestaltung/Geschlecht



Die Ergebnisse der B u n d e s l ä n d e r weichen tendenziell vom Gesamtergebnis nur geringfügig ab. Auch die Antworten aus den G e m e i n d e t y p e n sind einander sehr ähnlich.

Eine weitere Einflußkomponente ist das A l t e r . Während die Jüngeren vor allem Unterhaltungsveranstaltungen vermissen, empfinden die Älteren das Bildungsangebot als mangelhaft. Kulturelle Veranstaltungen werden von allen Altersgruppen etwa im gleichen Maße vermißt.

Die s o z i a l e H e r k u n f t stellt ebenfalls eine Einflußvariable dar. Ein Mangel an Unterhaltungsveranstaltungen wird vor allem von Arbeiter-, Angestellten- bzw. Beamtenkindern kritisiert. Hingegen ist Kindern hauptberuflicher Landwirte sowie Selbständiger bzw. Freiberufler diese Art der Freizeitbeschäftigung anscheinend ein geringeres Bedürfnis. Man dürfte nämlich nicht allzu weit fehlgehen, wenn man annimmt, daß eben diese Gruppe von Jugendlichen weniger Freizeit zur Verfügung hat als Kinder anderer sozialer Herkunft. (Sie werden oft zur Mithilfe im Betrieb ihres Vaters herangezogen.) Mehr kulturelle Veranstaltungen wünschen sich Kinder von Selbständigen bzw. Freiberuflern, Angestellten bzw. Beamten; bedeutend geringer ist dieser Wunsch bei den Arbeiterkindern. Unter jenen, die ein besseres Bildungsangebot wünschen, finden sich relativ wenig Jugendliche aus dem Angestellten- bzw. Beamtenmilieu. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß diese zumeist ohnehin eine gute berufliche Ausbildung erfahren (haben). Mängel im Angebot hinsichtlich Bildung in der Freizeit empfinden vorwiegend die Söhne und Töchter von Hilfsarbeitern und hauptberuflichen Landwirten. Die meisten von ihnen haben diesbezüglich einen Nachholbedarf; sie spüren dieses Manko und reagieren deshalb auf Mängel im Bildungsangebot entsprechend nachdrücklich.

42) Urlaub

36 % aller ländlichen Jugendlichen verbringen jährlich mindestens eine Woche Urlaub außerhalb ihres Wohnortes. Der gleiche Anteil verneint die Frage und 28 % fahren nur alle paar Jahre auf Urlaub.

Die Aussagen der Burschen und Mädchen decken sich fast. Zwischen den B u n d e s l ä n d e r n gibt es auffallende Unterschiede. Die urlaubsfreudigsten Jugendlichen finden sich im Burgenland (47 %), Vorarlberg und Niederösterreich (je 42 %).

Dagegen ist der Urlaub in klassischen Fremdenverkehrsländern, wie Kärnten und Tirol, relativ selten (23 % bzw. 24 %). Ist das nicht ein Widerspruch? Die Jugendlichen sind in den Arbeitsprozeß der Fremdenverkehrswirtschaft integriert; sie müssen auf den Urlaub - in größerem Umfang - verzichten, damit die anderen Urlaub machen können.

In Kärnten und Vorarlberg sind die "Gelegenheits-Urlauber" häufiger (36 % und 33 %) anzutreffen als in den anderen Bundesländern - vermutlich, wenn es die Fremdenverkehrswirtschaft im eigenen Land aus Zeitgründen zuläßt.

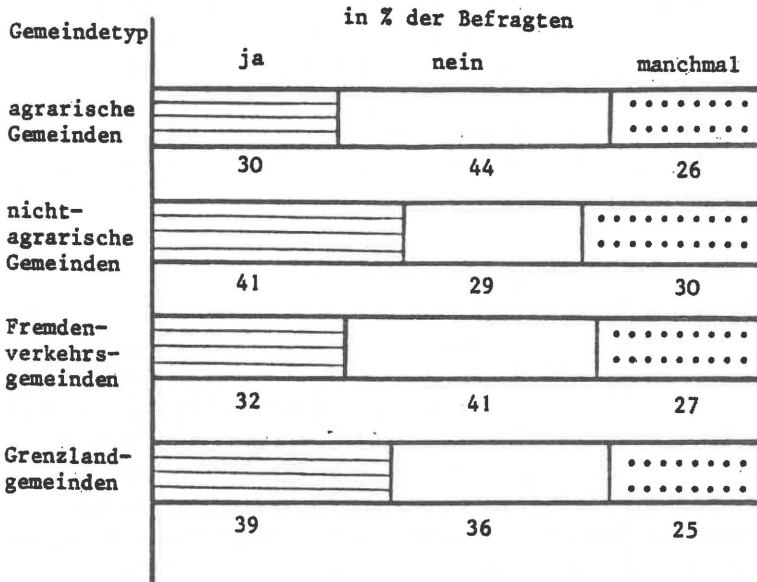
TABELLE 32: Regelmäßiger Urlaub/Bundesländer

Bundesland	Jährlicher Urlaub von mindestens 1 Woche, außerhalb des Wohnorts verbracht		
	ja	nein	manchmal
	in % der Befragten		
Burgenland	47	38	15
Kärnten	23	41	36
Niederösterreich	42	30	28
Oberösterreich	35	36	29
Salzburg	39	37	24
Steiermark	41	33	26
Tirol	24	46	30
Vorarlberg	42	25	33

Betrachtet man bei dieser Frage die Gemeindetypen, so bemerkt man typenspezifische Unterschiede in der Urlaubshäufigkeit. Den höchsten Anteil an Urlaubern unter den Jugendlichen weisen die Nichtagrargemeinden auf (41 %), nur 29 % verneinen dort diese Frage. In Agrargemeinden, wo die Jugend beruflich stärker an die Landwirtschaft gebunden ist, stellt man nahezu das umgekehrte Verhältnis fest: 30 % der Befragten können sich jedes Jahr auf Urlaub begeben, aber 44 % müssen den Urlaub entbehren.

Die Häufigkeit in den beiden übrigen Gemeindetypen liegt zwischen diesen beiden angeführten Extremwerten, wobei sich die Fremdenverkehrsgemeinden im Ergebnis mehr dem agrarischen Typus annähern. Wie schon bei den Bundesländerergebnissen erwähnt wurde, dürfte das so zu erklären sein, daß viele Jugendliche dort im Fremdenverkehrsgewerbe arbeiten und dadurch in der Sommer- und Wintersaison unabhkömmlich sind.

Abb.26: Regelmäßiger Urlaub/Gemeindetypen



Auch der Einfluß des **A l t e r s** auf die Urlaubsfrage ist erkennbar. Die Zahl der Jugendlichen, die regelmäßig jährlich mindestens eine Woche Urlaub machen, steigt mit zunehmendem Alter bis zum 23. Lebensjahr stetig an und sinkt in der obersten Altersgruppe wieder etwas ab.

Die Antwortstruktur hängt offensichtlich auch mit der **s o z i - a l e n H e r k u n f t** der Jugendlichen zusammen. Am ungünstigsten von allen Befragten kennzeichnet die bäuerliche Jugend ihre Lage: Rund die Hälfte kann nie einen Urlaub unter den angeführten Voraussetzungen konsumieren, ein Viertel nur manchmal. Nebenerwerbsbauernkinder sehen sich in einer nur geringfügig günstigeren Situation. Der Anteil regelmäßiger Urlauber beträgt in dieser Gruppe ein Viertel, ein Drittel macht manchmal Urlaub. Jugendlichen aus agrarfreudem Milieu geht es diesbezüglich wesentlich besser: Rund die Hälfte zählt zu den regelmäßigen, ein Viertel zu den gelegentlichen Urlaubern. Innerhalb dieser Gruppe fallen die Kinder von Angestellten bzw. Beamten, Selbständigen bzw. Freiberuflern auf, von denen relativ mehr Urlaub machen können als ihre Altersgenossen aus Arbeiterfamilien.

Auch der B e r u f der Jugendlichen ist für diese Frage von Bedeutung. Während unter den Angestellten bzw. Beamten sehr viele (49 %) regelmäßig Urlaub machen, sind es unter den Mitarbeitern im elterlichen Betrieb und den Hilfsarbeitern nur je 25 %; das gleiche gilt für die Selbständigen. Die Gründe sind bekannt: Der bäuerliche Beruf erfordert eine starke betriebliche Bindung, auch bei gewerblich Selbständigen ist dies oft der Fall. Bei den Hilfsarbeitern dürfte das Einkommen begrenzend wirken.

43) *Einschätzung der Notwendigkeit des Bundesheeres*

Österreich ist laut Staatsvertrag zur Haltung eines Heeres verpflichtet. Gewisse Teile der Jugend stehen aber dem Heer kritisch gegenüber, und zwar aus grundsätzlichen Erwägungen: Manche glauben, daß für ein kleines Land ein Heer militärisch wenig Sinn habe, andere lehnen den Dienst mit der Waffe aus Gewissensgründen ab (pazifistische Einstellung). Ein nicht zu unterschätzender Teil der Jugendlichen wehrt sich gegen das Ableisten des Präsenzdienstes deshalb, weil ihnen Disziplin im allgemeinen, strenge Ein- und Unterordnung und die Strapazen der Ausbildung nicht behagen. Für jene, die weltanschauliche Gründe geltend machen, wurde der Zivildienst eingeführt, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich anderwärtig für die Allgemeinheit einzusetzen.

Wie sieht nun die ländliche Jugend diesen Problemkreis? 82 % der Befragten meinen, Österreich brauche ein Bundesheer. Immerhin 18 % sind jedoch der Ansicht, daß es "überflüssig" sei (die Gründe für diese Einstellung wurden allerdings nicht hinterfragt). Mädchen sind anteilmäßig positiver (85 %) zum Heer eingestellt als die männliche Jugend (80 %).

Nach B u n d e s l ä n d e r n gegliedert zeigen sich nur teilweise größere Unterschiede. Allerdings stehen die Jugendlichen in Vorarlberg und insbesondere in Kärnten dem Heer kritischer gegenüber, denn nur 77 % bzw. 71 % zählen dort zu seinen Befürwortern.

Nach G e m e i n d e t y p e n betrachtet lassen sich nur mäßige Auffassungsunterschiede erkennen. Erstaunlicherweise ist die positive Einstellung zum Heer bei den Jugendlichen in Grenzlandgemeinden relativ geringer (77 %) als in den übrigen Gemeindetypen. Mit fortschreitendem A l t e r zeigen sich ebenfalls nur geringe Veränderungen. Nach dem 21. Lebensjahr ist ein geringfügiger Rückgang derer zu beobachten, die positiv zum Heer eingestellt sind. Daraus könnte man schließen, daß ein bestimmter Prozentsatz

OSTARRICHI GEDENKSTÄTTE NEUHOFEN/YBBS

Die Gedenkstätte erinnert an die erste bekannte Bezeichnung der babenbergischen Mark an der Donau, die zur Keimzelle der österreichischen Länder von Babenbergern und frühen Habsburgern, der Monarchia Austriaca und der Österreich-ungarischen Monarchie späterer Jahrhunderte, aber auch des Österreichs von heute werden sollte, als „Ostar-

richi“. Dieser Name findet sich erstmals in einer Urkunde Kaiser Ottos III. vom 1. November 996 für das Bistum Freising über eine Landschenkung im Gebiet von Neuhofen an der Ybbs, das in dieser Urkunde ebenfalls zum erstenmal genannt wird. Neuhofen wurde darum als Ort dieser Gedenkstätte gewählt, die in ihrem ersten Hauptteil die Urkunde selbst in Faksimilie, lateinischer Transskription und deutscher Übersetzung vorstellt und mit Bildmaterial und Karten illustriert, während in einem zweiten Abschnitt die Entwicklung des Österreichnames und Österreichbegriffs an Hand der territorialen Entwicklung der österreichischen Länder von den ersten Anfängen bis zur Zweiten Republik gezeigt wird.

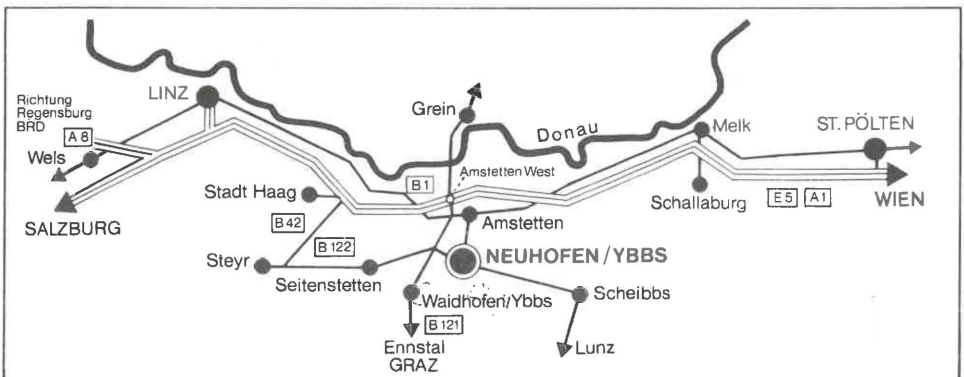
Sonderausstellung – Slowakische bildende Kunst: VOM ENDE DES JAHRHUNDERTS ZUM ENDE DES JAHRTAUSENDS

Die Geburt der modernen slowakischen bildenden Kunst wurde im grossen Masse vom europäischen künstlerischen Aufbegehren Ende des 19. Jahrhunderts beeinflusst. Zugleich war es eine neue Kunst im Raum zwischen Tatra und Donau, die von örtlichen Quellen der Volkskunst aufgenommen wurde. Das Treffen des Neuen mit dem Traditionellen mündete in besondere slowakische bildkünstlerische Erscheinungen ein. Am Ende eines weiteren Jahrhunderts und zugleich eines Jahrtausends kommt es erneut zum Anknüpfen des direkten Dialogs mit der europäischen und Weltkunst.

Geöffnet: Vom 17. März bis 15. November 1991, Dienstag bis Samstag von 10 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 und von 13 bis 17 Uhr. Montag Ruhetag. **Gegen Voranmeldung zu jeder Zeit auch in den übrigen Monaten.** Führungen durch die Ausstellung werden veranstaltet (Führungskarte pro Person S 5,-), bei Reisegruppen wird um Voranmeldung ersucht.

Eintrittspreise: Erwachsene pro Person S 20,-, Kinder bis 15 Jahre S 10,-, Gruppen ab 10 Personen, Senioren, Studenten, Militär etc. pro Person S 15,-, Studenten und Militär in Gruppen pro Person S 10,-, Schüler bis 15 Jahre in Gruppen S 5,-.

Auskünfte und Anmeldungen: Gemeindeamt 3364 Neuhofen an der Ybbs, Telefon 07475/2700. Örtliche Ausstellungsleitung während der Öffnungszeiten: Telefon 07475/2321.



Zufahrten: Eisenbahn: Westbahn, Station Amstetten (Autobusverbindung nach Neuhofen an der Ybbs, Montag bis Samstag). Auto: West-Autobahn, Abfahrt Amstetten-West.

DER AUSSTELLUNGSKATALOG IST AN DER KASSE ERHÄLTlich!



SONDERAUSSTELLUNG
17. 3.-15. 11. 1991
Dienstag - Samstag 10-12 und
14-17 Uhr • Sonn- u. Freitag
9-12 und 13-17 Uhr

**OM ENDE DES JAHRHUNDERTS
UM ENDE DES JAHRTAUSENDS**
SLOWAKISCHE BILDENDE KUNST



**OSTARRICHI - GEDENKSTÄTTE
NEUHOFEN/YBBS**

der Jugendlichen nach Ableistung des Wehrdienstes vom Bundesheer enttäuscht ist bzw. daß die "Enttäuschten" gegenüber den "Zufriedenen" in der Überzahl sind.

Die **B i l d u n g** beeinflußt die Einstellung zum Bundesheer ebenfalls. Insgesamt kann man sagen, daß mit steigender Bildung die Einstellung skeptischer wird: Unter den Jugendlichen mit AHS- bzw. Universitätsbildung befürworten nur 70 % bzw. 76 % das Bundesheer. Zum Teil hängt dies damit zusammen, daß für viele Studenten das Einrücken ein zeitliches Hindernis für das Studium bedeutet.

Die Analyse nach dem **B e r u f** der Jugendlichen ergibt, daß unter den Selbständigen bzw. Freiberuflern relativ wenige (nur 63 %) dem Heer wohlwollend gegenüberstehen. Hier zeigt sich deutlich die Querverbindung mit der Bildung, denn diese Berufsgruppe hat ein relativ hohes Bildungsniveau. Unter den Schülern ist das Bundesheer unterschiedlich beliebt. Bei den Landwirtschaftsschülern findet es viel öfter Anklang (91 %) als etwa unter den Universitätsstudenten (66 %). Von den Lehrlingen wird das Bundesheer zu 82 % bejaht.

3.4 Bildung - Information

Ü b e r b l i c k

Dieser Unterabschnitt behandelt die besonderen Neigungen, Interessenslagen und Informationsquellen der ländlichen Jugend. Er gibt aber auch Aufschluß über die Weiterbildungswilligkeit. Ein Drittel aller Antworten entfällt bei der Frage nach dem Interesse für spezielle Wissensgebiete auf die Natur. Das ist bei der Jugend im ländlichen Raum nicht verwunderlich, ist sie doch viel intensiver und öfter als der Städter mit naturhaften Vorgängen konfrontiert (eigentlich wäre ein noch höherer Prozentsatz zu erwarten gewesen). Unter den Mädchen ist die Neigung für dieses Wissensgebiet noch öfter anzutreffen (40 % der Antworten) als bei den Burschen (26 %), bei denen der Schwerpunkt eindeutig bei der Technik (32 %) liegt, wofür sich die weibliche Jugend äußerst selten interessiert. Mit je einem Zehntel aller Antworten liegen die Gebiete Kultur/Kunst, Soziales und Politik weit abgeschlagen auf den letzten Rängen. Die bäuerliche Jugend zeigt ein ausgeprägtes Interesse für die Wissensgebiete Natur (34 %), Technik (20 %) und Wirtschaft (18 %).

Hauptinformationsquellen über die Geschehnisse der Zeit lokaler und weltweiter Art sind zweifellos das Fernsehen und die Zeitungen (je 36 % aller Antworten). Das Radio folgt mit 15 % weit dahinter. Eine Quelle von einiger Bedeutung ist der Freundeskreis

(10 %). Rund ein Drittel der Befragten gibt an, regelmäßig fernzusehen, wobei die Burschen mit 36 % weiter vorn liegen (Mädchen 31 %). Sofern überhaupt ferngesehen wird, liegen die bevorzugten Fernsehsendungen anteilmäßig knapp nebeneinander.

Deutlich tritt die Abhängigkeit der Antworten vom Alter der Befragten zutage. So werden Nachrichtensendungen mit zunehmendem Alter mehr bevorzugt; andererseits verlieren Unterhaltungssendungen sowie Krimis/Western bei den Älteren an Beliebtheit. Auch die Bildung der Jugend ist eine wichtige Einflußvariable.

Die ländlichen Jugendlichen sind relativ eifrige Leser von Tageszeitungen. 37 % lesen sie regelmäßig, 46 % unregelmäßig und 17 % fast nie. Burschen sind hier lesefreudiger (43 % lesen regelmäßig die Zeitung) als Mädchen (31 %). Bildung und Alter sind wichtige Einflußfaktoren. - Nur ein Viertel der Befragten liest Wochenzeitungen regelmäßig, die Hälfte greift unregelmäßig zu dieser Lektüre und ein Viertel nimmt (fast) nie eine Wochenzeitung zur Hand. Unter den Mädchen finden sich deutlich mehr Leser von Wochenzeitungen als bei der männlichen Jugend. - Romanhefte sind bei der ländlichen Jugend nicht gefragt; nur 4 % lesen regelmäßig welche, ein Fünftel unregelmäßig und der größte Teil (drei Viertel) fast nie. Im Vergleich dazu sind die Jugendlichen am Bücherlesen viel häufiger interessiert: Über ein Fünftel liest regelmäßig und über die Hälfte unregelmäßig ein Buch; nicht ganz ein Viertel ist unter die "Nichtleser" einzureihen. Mädchen (30 % regelmäßige Leser) sind im Vergleich zu den Burschen (14 %) richtige "Bücherratten". Die rein bäuerliche Jugend ist dagegen nicht besonders bücherbegeistert, denn es gibt dort nur 14 % regelmäßige Leser; ähnlich sieht es bei den Hilfsarbeiterkindern aus. Auch das Bildungsniveau der Befragten spielt hier direkt herein. - Ein Siebentel der befragten Jugendlichen hat an der Beschaffung von Büchern von vornherein kein Interesse. Nur ein Elftel hat Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Buchlektüre.

44) Interesse für spezielle Wissensgebiete

Von sechs vorgegebenen Wissensgebieten (Politik, Wirtschaft, Soziales, Kultur/Kunst, Natur, Technik) konnten von den Befragten bis zu drei Gebiete genannt werden, die ihre besondere Interessenslage widerspiegeln. Im Durchschnitt wurden pro Befragtem 1,8 Antworten gegeben.

32 % aller Antworten dokumentieren ein spezielles Interesse für die Natur, was bei der Jugend im ländlichen Raum nicht verwunderlich ist, da sie doch viel intensiver und öfter als der Städter mit na-

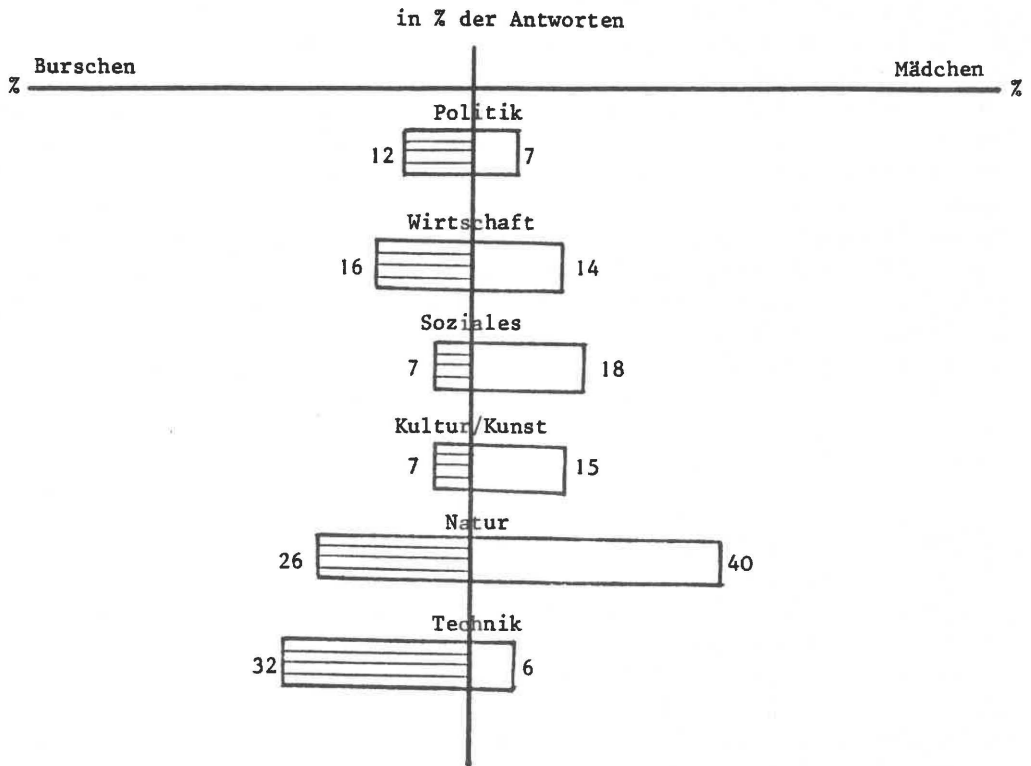
turhaften Vorgängen konfrontiert ist und auch wesentlich mehr Kontakt mit Naturvorgängen hat als dies bei der städtischen Jugend der Fall ist. Ein Fünftel der Antworten entfällt auf die Technik, 15 % beziehen sich auf wirtschaftliche Fragen und je rund ein Zehntel auf Soziales, Kultur/Kunst und Politik. Politik scheint somit nicht gerade ein Steckenpferd der Jugendlichen zu sein. Die meisten setzen sich vermutlich gezwungenermaßen damit auseinander, doch eine echte wissensmäßige Neigung ist etwas anderes. Burschen und Mädchen scheinen völlig unterschiedliche Interessenslagen bei den genannten Gebieten zu haben. Während die Natur Gegenstand besonderen Interesses bei den Mädchen ist (40 %), entzündet sich das Interesse der männlichen Jugend mehr an technischen Dingen (32 %). Bei der weiblichen Jugend folgen soziale Fragen (18 %), bei den Burschen der Fragenkreis Natur (26 %). An letzter Stelle steht bei den männlichen Befragten Kultur/Kunst bzw. Soziales (je 7 %), bei den Mädchen dagegen die Technik (6 %). Siehe Abb.27.

Gliedert man die Antworten nach **B u n d e s l ä n d e r n**, so zeigen sich deutliche Schwankungen. Im Burgenland herrscht relativ großes Interesse für wirtschaftliche Wissensgebiete (20 % der Antworten) und soziale Fragen (18 %). In Tirol erreicht das Interesse für den Wissensbereich Natur mit 37 % ein Maximum, was sicherlich mit der besonderen Naturverbundenheit der Tiroler zusammenhängen dürfte. Erstaunlich ist andererseits das relativ geringe Interesse der Tiroler Jugend für Politik, das bei den Burschen nur 5 % aller Antworten umfaßt und damit weit unter dem Durchschnitt liegt. In Vorarlberg nimmt das Interesse für Soziales mit 18 % aller Antworten den höchsten Wert unter allen Bundesländern ein.

Bei Betrachtung der verschiedenen **G e m e i n d e t y p e n** zeigen sich nur mäßige Differenzen: In Agrargemeinden fällt das etwas größere Interesse für die Natur auf, hingegen sind die Gebiete Kultur und Technik dort nicht so beliebt; in Nichttagrargemeinden ist es gerade umgekehrt. In Grenzlandgemeinden interessieren sich die Jugendlichen in größerem Maß für Kultur, Politik und Wirtschaft, in geringerem Umfang für Natur und Technik. Die Antworten in Fremdenverkehrsgemeinden entsprechen in etwa dem Bundesdurchschnitt.

Die **a l t e r s s p e z i f i s c h e** Differenzierung kommt zu folgendem Ergebnis: Mit zunehmendem Alter verringert sich das Interesse für die Wissensbereiche Natur und Technik sehr deutlich; hingegen verdoppelt sich von der untersten zur obersten Altersgruppe das Interesse für politische Fragen. Bei den älteren Jugendlichen finden auch wirtschaftliche und kulturelle Probleme eine weitaus größere Beachtung, geringfügig auch soziale Fragen.

Abb.27: Interesse für spezielle Wissensgebiete/Geschlecht



Ein wesentlicher Einflußfaktor auf die speziellen Neigungen der Jugend ist weiters die soziale Herkunft. Unter der bäuerlichen Jugend (Kinder von Voll- und Nebenerwerbsbauern) ist ein ausgeprägtes Interesse für die Wissensgebiete Natur (34 % aller Antworten), Technik (20 %) und Wirtschaft (18 %) zu beobachten. Kinder von Nebenerwerbslandwirten neigen stärker zur Technik (23 %), Haupterwerbsbauern-Kinder zu Wirtschaft (20 %) und Politik (12 %). Die Reihenfolge der Antworten in den agrarfremden Berufen lautet: Natur (30 %), Technik (20 %) und Soziales (14 %). Interessanterweise landet hier Politik als besonderes Wissensgebiet an letzter Stelle der Antworten (11 %), und zwar hinter Kultur/Kunst (13 %) und Wirtschaft (12 %). Innerhalb der agrarfremden Berufe zeigen sich folgende Abweichungen: Kinder von Selbständigen bzw. Freiberuflern interessieren sich tendenziell öfter für die Wirtschaft

(16 %) und Kultur/Kunst (17 %), Facharbeiterkinder geben überdurchschnittlich oft (23 %) die Technik als besonderes Wissensgebiet an, unter den Hilfsarbeiterkindern finden sich etwas mehr, die Interesse für die Natur bekunden.

Nicht für alle diese Quoten gibt es plausible Erklärungen. Da Landwirtschaft trotz Technik und Chemie noch immer "Werken am Lebendigen" ist, kann es nicht erstaunlich sein, daß sich unter den Bauernkindern so viele finden, deren besonderes Wissensgebiet die Natur ist - eigentlich wäre ein noch höherer Anteil zu erwarten gewesen. Auch die Vorliebe relativ vieler Kinder von Selbständigen bzw. Freiberuflern für die Wirtschaft liegt auf der Hand, gehören wirtschaftliche Dinge doch zum täglichen Brot dieser Berufsgruppen.

In den Interessen für bestimmte Wissensgebiete spiegelt sich naturgemäß die *Schulbildung* der Jugendlichen wider. In den oberen Bildungskategorien interessieren sich relativ viele für Politik, Kultur/Kunst und Soziales. Interessenten für die Natur finden sich überdurchschnittlich viele unter den Volksschülern, für Technik unter den Berufsschülern.

TABELLE 33: Interesse für spezielle Wissensgebiete/Schulbildung

Schulbildung	Politik	Wirtschaft	Soziales	Kultur/ Kunst	Natur	Technik
	in % aller Antworten					
Volksschule	6	16	11	8	39	20
Hauptschule	8	14	13	11	34	21
Berufsschule	10	15	9	7	34	25
Fachschule	11	17	14	10	30	17
Höhere Schule	16	18	14	20	21	12
Universität	14	12	19	26	25	4

Unter den *Schülern* sind die Interessen für bestimmte Wissensgebiete ebenfalls etwas unterschiedlich. Bei Landwirtschaftsschülern gibt es relativ viele Präferenzen für Wirtschaft (25 %) und Technik (30 %). Schüler Höherer Lehranstalten neigen öfter zu Politik (18 %) und Kultur/Kunst (18 %), ähnliches gilt für Universitätsstudenten. - *Lehrlinge* scheinen häufig Naturliebhaber zu sein, denn 38 % aller Antworten entfallen bei ihnen auf dieses Wissensgebiet. Es folgen Technik (27 %) und Wirtschaft (15 %), die anderen Bereiche liegen unter 10 %.

45) *Informationsquellen über die Zeitgeschehnisse*

Mit der Fragestellung "Wie informieren Sie sich über die Geschehnisse der Zeit?" sollten die vorrangig in Anspruch genommenen Informationsquellen der ländlichen Jugend ermittelt werden. Dabei wurden unter den Zeitgeschehnissen nicht nur große weltpolitische Ereignisse, sondern auch wichtige lokale Geschehnisse verstanden.

Von sechs vorgegebenen Antwortmöglichkeiten²² konnten maximal zwei gewählt werden; nahezu alle Befragten haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Dieses Ausschöpfen der Antwortmöglichkeiten deutet darauf hin, daß fast allen Jugendlichen mehrere Informationsquellen zur Verfügung stehen.

1 % aller Antworten lassen darauf schließen, daß keine Informationsquelle zur Verfügung steht bzw. daß man sich über die Geschehnisse nicht informieren will. Die beiden Hauptinformationsquellen (mit je 36 % aller Antworten) sind jedoch das Fernsehen und die Zeitungen. 15 % entfallen auf das Radio, 10 % auf den Freundeskreis und 2 % weisen auf die "Informationsquelle" Gasthaus hin. Die mehr als doppelt so stark ausgeprägte Nennung des Mediums Fernsehen gegenüber dem Radio macht klar, wie weit verbreitet diese Informationsquelle auch im ländlichen Raum ist.

Bemerkenswert ist der Stellenwert des Freundeskreises im Hinblick auf Kommunikation, in dem Informationen sehr intensiv per Mundpropaganda ausgetauscht werden. Die niedrige Prozentzahl, die den Informationsfluß im Gasthaus kennzeichnet, überrascht etwas; es darf aber angenommen werden, daß sich der Informationsaustausch im Freundeskreis und im Gasthaus überschneiden: Ort des Informationsaustausches ist das Gasthaus, doch die eigentliche Informationsquelle sind die Freunde, die man dort trifft.

Gliedert man die Antworten nach dem *G e s c h l e c h t*, so zeigen sich da und dort Unterschiede. Lediglich bei der Informationsquelle Radio weisen die Mädchen wesentlich mehr Nennungen auf als die Burschen. Gasthäuser werden von der männlichen Jugend viel häufiger genannt, da diese sie - wie schon bei früheren Fragen erwähnt wurde - öfter besucht. Auch die Zahl derjenigen, die sich nicht informieren, ist bei den Mädchen etwas größer.

22 Diese lauten: Informiere mich überhaupt nicht, Zeitungen, Fernsehen, Radio, im Gasthaus, im Freundeskreis.

Die Analyse nach G e m e i n d e t y p e n läßt keine wesentlichen Unterschiede in der Antwortstruktur erkennen. Das gleiche gilt für die B u n d e s l ä n d e r .

Mit dem A l t e r verändern sich die Präferenzen für die Informationsquellen ebenfalls. So wird z.B. die Zeitung als Quelle der Information mit zunehmendem Alter immer wichtiger (von 32 % in der untersten auf 39 % in der obersten Altersgruppe). Das Radio scheint mit dem Alter an Terrain zu verlieren, ebenso der Freundeskreis (fällt von 15 % auf 10 %).

Abb.28: Informationsquellen/Alter

Alter (in Jahren)	Zeitungen	Fernsehen	Radio	Freunde
	in % der Befragten			
15-17	32	38	15	15
17-19	34	34	19	13
19-21	38	34	16	12
21-23	39	36	14	11
23-25	39	39	12	10

Auch die s o z i a l e H e r k u n f t ist in diesem Zusammenhang von Interesse. So beziehen Kinder von Hilfsarbeitern ihre Informationen seltener aus Zeitungen als andere; Fernsehen, Freundeskreis und Gasthaus stehen für sie diesbezüglich im Vordergrund. Im Gegensatz dazu ist die Zeitung für Kinder aus Angestellten- und Selbständigenfamilien die wichtigste Informationsquelle, ebenso für die Jugendlichen aus rein bäuerlichem Milieu.

Auch die B i l d u n g der Jugend ist in dieser Frage von Interesse. Unter den Befragten der zwei obersten Bildungskategorien spielt die Information aus Zeitungen (43 % bzw. 45 %) eine größere Rolle als bei anderen Jugendlichen. Die Bedeutung des Fernsehkonsums und des Radiohörens ist vom Blickpunkt der Information betrachtet in allen Bildungskategorien etwa gleich. Der Freundeskreis wird jedoch häufiger in den unteren Bildungskategorien genannt. Näheres dazu vgl. Tab.34.

TABELLE 34: Informationsquellen/Schulbildung

Schulbildung	Informationsquellen					
	keine	Zeitung	Fern- sehen	Radio	Gast- haus	Freundes- kreis
	in % aller Antworten					
Volksschule	1	31	37	17	3	11
Hauptschule	1	34	36	17	1	11
Berufsschule	-	36	37	14	3	10
Fachschule	1	38	36	16	1	8
Höhere Schule	1	43	32	15	2	9
Universität	-	45	38	13	-	4

46) Fernsehkonsum

Bei dieser Frage ist der regelmäßige, also der tägliche Fernsehkonsum gemeint. 34 % aller Befragten gaben an, regelmäßig fernzusehen, 66 % verneinten diese Frage. Unter den Burschen ist der Anteil mit 36 % etwas höher als unter den Mädchen, von denen nur 31 % zu den regelmäßigen Fernsehern zu zählen sind.

Die Schwankungen zwischen den B u n d e s l ä n d e r n sind nur mäßig; ähnliches gilt für die Ergebnisse in den einzelnen G e m e i n d e t y p e n . In Grenzlandgemeinden ist der Anteil der regelmäßig Fernsehenden etwas höher (38 %) als etwa in Fremdenverkehrsgemeinden (31 %), was vermutlich mit den geringeren Möglichkeiten des Freizeitkonsums anderer Art für die Jugend im Grenzland zusammenhängen könnte.

Der Fernsehkonsum ist auch a l t e r s a b h ä n g i g . So wurde regelmäßiges Fernsehen von 35 % der 15-17jährigen angegeben; bis 21 Jahre geht der Anteil auf 31 % zurück, gewinnt aber mit zunehmendem Alter wieder an Bedeutung. So sehen in der obersten Altersgruppe 39 % regelmäßig fern (vgl. dazu die Frage 38 über bevorzugte Freizeitstätten).

Auch die s o z i a l e H e r k u n f t ist bei dieser Frage von Bedeutung. Unter den Kindern hauptberuflicher Landwirte und Selbständiger bzw. Freiberufler finden sich merklich weniger, die regelmäßig fernsehen (30 %) als bei Kindern aus anderem Milieu. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, daß in nicht wenigen bäuerlichen Haushalten der Fernsehapparat noch fehlt; wichtiger dürfte aber der Zeitfaktor sein, denn gerade während der Zeit des Vorabendprogramms ist in der - rinderhaltenden - Landwirtschaft die Stallarbeit zu verrichten. Unter den Arbeiterkindern findet das regelmäßige Fernsehen die größte Verbreitung (40 %).

Die Analyse nach der *S c h u l b i l d u n g* der Jugendlichen zeigt, daß unter den Befragten mit ausschließlicher Volksschulbildung der Fernsehkonsum öfter (39 %) anzutreffen ist als in den zwei obersten Bildungskategorien (26 % bzw. 32 %).

Unter den Schülern ist der regelmäßige Fernsehkonsum unterschiedlich verbreitet. Während es unter den kaufmännischen Schülern immerhin 36 % sind, zählen sich Schüler der AHS überhaupt nicht zu den täglichen Fernsehkonsumenten. Von den Lehrlingen sehen 31 % regelmäßig fern.

47) *Bevorzugte Fernsehsendungen*

Sofern überhaupt ferngesehen wird, ergibt sich die Frage nach den bevorzugten Sendungen. Hier waren von den insgesamt sechs Antwortmöglichkeiten (Nachrichten, allgemeine Unterhaltung, Sportsendungen, Krimis/Western, Bildungssendungen, unterschiedslos) bis zu drei Antworten möglich.

Von den insgesamt 4.600 Antworten entfallen:

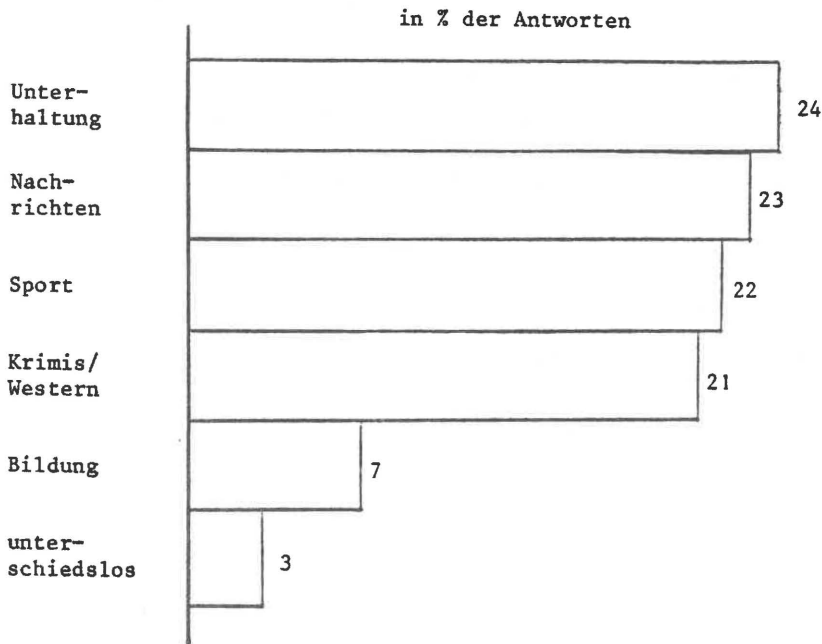
- 24 % auf Unterhaltungssendungen
- 23 % auf Nachrichten
- 22 % auf Sportsendungen
- 21 % auf Krimis/Western

Erstaunlicherweise schauen sich die Jugendlichen kaum Bildungssendungen an, nur 7 % der Antworten entfallen darauf. 3 % aller Antworten beziehen sich auf Jugendliche, die in ihrer Programmauswahl keine Unterscheidung treffen, wenn sie den Fernsehapparat aufdrehen (Abb.29).

Natürlich kann indirekt auch von Nachrichtensendungen oder von einem Unterhaltungsprogramm ein Bildungseffekt ausgehen, der durch die unbewußte Art der Aufnahme durch den Fernsehenden mitunter tiefer und anhaltender wirken kann als eine deklarierte Bildungssendung.

Während sich regional, also nach Bundesländern und Gemeindetypen analysiert, kaum wesentliche Schwankungen ergeben, bevorzugen jedoch Burschen und Mädchen andere Sendungen. Mädchen haben beispielsweise eine starke Präferenz für Unterhaltungssendungen (30 % ihrer Antworten, gegenüber 18 % bei der männlichen Jugend). Die Burschen zieht es viel öfter zu Sportsendungen (27 % zu 16 %). Auch Krimis/Western werden etwas mehr von Burschen bevorzugt; Nachrichten werden interessanterweise von beiden Gruppen in ziemlich gleichem Maße gesehen.

Abb.29: Bevorzugte Fernsehsendungen



Auch das **A l t e r** der Jugendlichen spielt bei der Programmauswahl eine Rolle. So werden Nachrichtensendungen mit zunehmendem Alter bevorzugt; in der obersten Altersklasse besteht ein doppelt so großes Interesse daran wie in der untersten Klasse. Dagegen verlieren Unterhaltungssendungen sowie Krimis/Western bei den Älteren an Beliebtheit. Für Sport- und Bildungssendungen kann man keine altersspezifischen Präferenzen feststellen.

Auch die **S c h u l b i l d u n g** der Jugendlichen beeinflusst diesen Fragenbereich. In den zwei obersten Bildungskategorien werden überdurchschnittlich oft die Nachrichten (30 % bzw. 29 %) genannt, ebenfalls die Bildungssendungen (13 % bzw. 18 %), dafür relativ seltener der Sport. Krimis/Western werden häufiger in den beiden untersten Bildungskategorien (23 %) angesehen. - Lehrlinge weisen bei den Fernsehsendungen etwas andere Präferenzen auf als im Durchschnitt zum Ausdruck kommt. Es herrscht reges Interesse für Krimis/Western (25 % ihrer Antworten) sowie Sport- und Unterhaltungssendungen (je 24 %). Die Nachrichten folgen mit 18 % in deutlichem Abstand. Das Schlußlicht stellen Bildungssendungen (5 %) dar.

48) Lesen von Tageszeitungen

37 % aller Jugendlichen lesen regelmäßig eine Tageszeitung, 46 % geben an, sie unregelmäßig zu lesen und 17 %, (fast) niemals eine Tageszeitung zur Hand zu nehmen. Burschen sind eifrigere Leser (43 % regelmäßig) als Mädchen (31 %).

Nach B u n d e s l ä n d e r n betrachtet ist die Varianz der Stichprobe sehr groß. Am meisten regelmäßige Leser weist Vorarlberg auf (55 %), die wenigsten sind in Salzburg (29 %) anzutreffen. Offenbar hängt die Neigung, eine Zeitung zu lesen, auch wiederum mit dem Angebot an Tageszeitungen zusammen, insbesondere mit deren Aufmachung und Qualität. Aus dieser Sicht wird den Tageszeitungen in Vorarlberg, in der Steiermark und in Kärnten damit - indirekt - ein gutes Zeugnis ausgestellt. Vgl. dazu Abb.30.

Auch die Ergebnisse nach G e m e i n d e t y p e n sind bei dieser Frage unterschiedlich. Während in Nichttagrargemeinden wie auch in Grenzlandgemeinden je 41 % der ländlichen Jugendlichen eine Tageszeitung regelmäßig zur Hand nehmen und 14 % (fast) nie eine lesen, finden sich in Fremdenverkehrsgemeinden 35 %, in Agrargemeinden nur 32 %, die zu den regelmäßigen Lesern gehören; jeweils 20 % gehören zu den "Nichtlesern".

Von wesentlichem Einfluß auf die Lesefreudigkeit ist zweifellos das A l t e r . Proportional mit dem Alter nimmt die Zahl der regelmäßigen Tageszeitungsleser zu. In der untersten Altersklasse sind es nur 28 %, in der obersten dagegen 47 %. Analog dazu sinkt der Anteil derjenigen, die (fast) nie eine Zeitung zur Hand nehmen, von 24 % auf 12 %. Vgl. dazu Abb.31.

Auch die s o z i a l e H e r k u n f t ist für diese Fragestellung relevant. Von den Kindern hauptberuflicher Landwirte lesen nur 29 % regelmäßig eine Tageszeitung, ähnliches gilt für die Söhne und Töchter der Nebenerwerbsbauern (33 %), es sei denn, diese sind hauptberuflich Selbständige bzw. Freiberufler (43 % Leser). Größere Lesefreudigkeit ist im agrarfremdem Milieu anzutreffen: je 47 % bei Kindern aus Angestellten- und Selbständigenfamilien sowie 38 % bei Kindern aus Fach- und 34 % bei jenen aus Hilfsarbeiterfamilien. (Siehe Tab.35.)

Naturgemäß spielt beim Lesen von Tageszeitungen die S c h u l - b i l d u n g der Befragten eine große Rolle. In den obersten beiden Bildungskategorien zählen 56 % bzw. 72 % zu den regelmäßigen Lesern, unter den Volksschülern dagegen nur 28 %; dort ist der Anteil jener, die (fast) nie eine Zeitung zur Hand nehmen, mit 27 % extrem hoch. Bei den Jugendlichen mit Universitätsbildung beträgt dieser Anteil lediglich 7 %.

Abb.30: Lesen von Tageszeitungen/Bundesländer

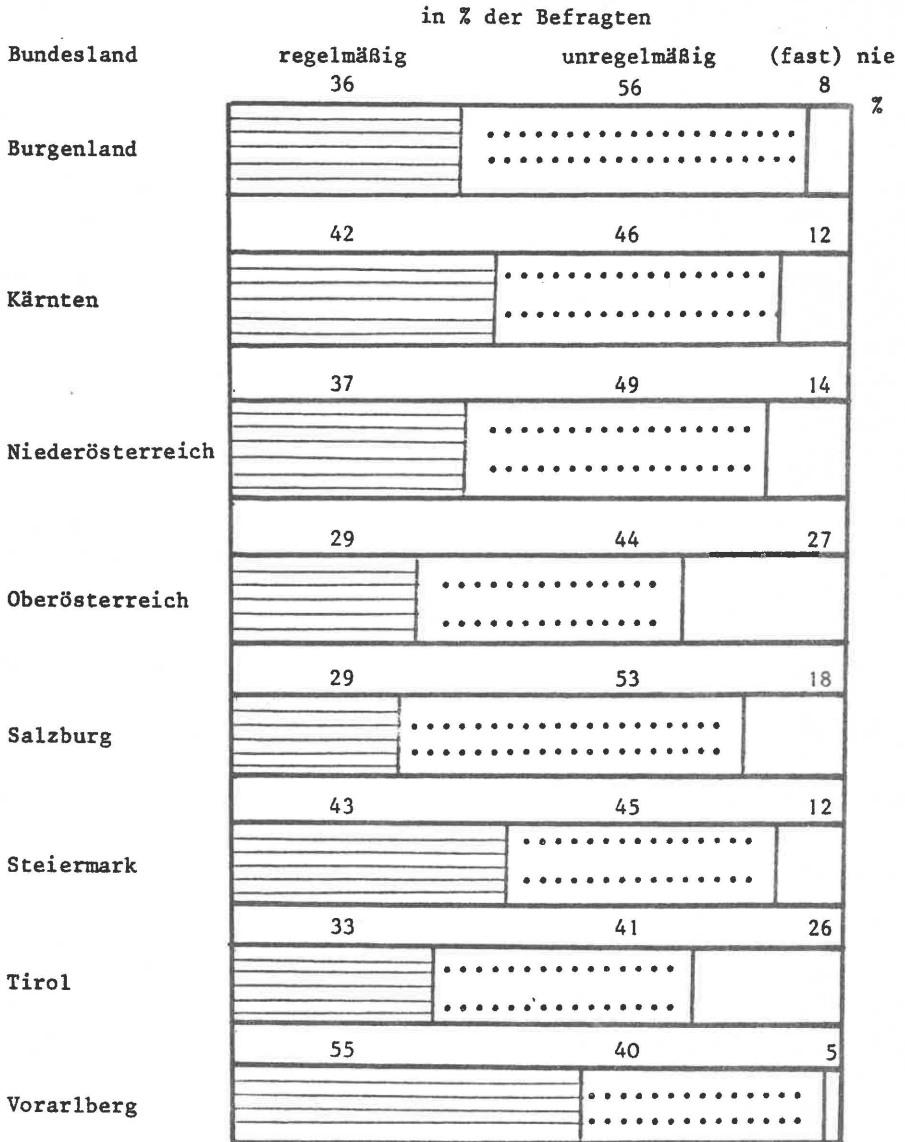


Abb.31: Lesen von Tageszeitungen/Alter

Alter (in Jahren)	in % der Befragten			%
	regelmäßig ▽	unregelmäßig ▽	(fast) nie ▽	
15-17	28	48	24	
17-19	31	51	18	
19-21	37	46	17	
21-23	44	43	13	
23-25	47	41	12	

TABELLE 35: Lesen von Tageszeitungen/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	regel- mäßig	unregel- mäßig	(fast) nie
	in % der Befragten		
hauptberuflicher Landwirt	29	50	21
nebenberuflicher Landwirt	33	47	20
agrarfremder Beruf	43	45	12

Gliedert man diese Frage nach dem B e r u f der Jugendlichen, worin sich ja wiederum der Bildungsfaktor spiegelt, so wird klar, daß besonders wenig regelmäßige Leser unter den Hilfsarbeitern (22 %) und Mitarbeitern im elterlichen Betrieb (33 %) anzutreffen sind. Zum Vergleich: Angestellte bzw. Beamte 45 %, Selbständige bzw. Freiberufler sogar 53 %. - Unter den Schülern zählen erwartungsgemäß die AHS-Schüler und die Universitätsstudenten zu den eifrigsten (41 % bzw. 49 %) regelmäßigen Zeitungslesern. Von den Lehrlingen lesen 29 % regelmäßig eine Tageszeitung, 25 % lesen (fast) nie eine.

49) Lesen von Wochenzeitungen

24 % der ländlichen Jugend deklarieren sich als regelmäßige Leser von Wochenzeitungen oder -zeitschriften, 51 % lesen diese Art von Zeitungen unregelmäßig und genau ein Viertel nimmt (fast) nie eine Wochenzeitung zur Hand. Von den Mädchen lesen relativ mehr eine Wochenzeitung, was sich vermutlich mit dem größeren Angebot an wöchentlich erscheinenden Frauenzeitschriften erklären läßt: 26 % der Mädchen nehmen regelmäßig diese Art von Zeitung zur Hand (gegenüber 22 % bei den Burschen), 53 % lesen sie unregelmäßig (gegenüber 48 % bei den männlichen Befragten).

Zwischen den *B u n d e s l ä n d e r n* lassen sich da und dort merkliche Unterschiede feststellen. So ist in Kärnten der Anteil der regelmäßigen Leser mit 16 % auffallend gering, was vor allem zugunsten des Anteils der unregelmäßigen Leser geht. Am größten ist die Quote der regelmäßigen Wochenzeitungsleser in Oberösterreich (30 %); in der Steiermark scheint diese Lektüre wenig Anwert zu besitzen, denn genau ein Drittel liest dort (fast) nie eine solche Zeitung.

Die Analyse nach *G e m e i n d e t y p e n* und nach dem *A l t e r* zeigt nur unwesentliche Abweichungen vom Durchschnitt.

In den beiden obersten *B i l d u n g s k a t e g o r i e n* gibt es überdurchschnittlich viele (30 % bzw. 37 %), die zu dieser Lektüre greifen, bei den Volksschülern wieder viel weniger (19 %). In Niederösterreich und Kärnten ist dagegen der Anteil der regelmäßigen Leser auch unter den Volksschülern relativ hoch.

Berücksichtigt man als Einflußfaktor den *B e r u f* der Befragten, so zeigt sich ein anderes Bild als bei den Tageszeitungen. Unter den Mitarbeitern im elterlichen Betrieb gibt es nämlich einen überdurchschnittlich hohen Anteil (32 %) an regelmäßigen Wochenzeitungslesern. Hier dürfte der Konsum an Wochenzeitungen der bäuerlichen Interessenvertretung und Bauernverbände durchschlagen.

50) Lesen von Romanheften

Das Lesen von Romanheften (Science fiction, Liebesromane, Kriminal- und Westernromane) sollte in seiner erzieherischen Auswirkung auf die Fortentwicklung der Jugend nicht einseitig negativ eingestuft werden. Wie der Jugendliche die Inhalte dieser Romane geistig verarbeitet und welche Schlüsse er daraus zieht,

hängt in hohem Maße davon ab, welche "Begleitliteratur" verwendet wird. Beschränkt er sich in seinem Lesekonsum ausschließlich auf Romane dieser Art, kann es sicherlich zu gewissen Fehlentwicklungen kommen.

Das Romanheft ist bei der ländlichen Jugend nicht gefragt; nur 4 % aller Befragten lesen es regelmäßig, 21 % unregelmäßig und drei Viertel lesen (fast) nie Romanhefte.

Obwohl das Lesen eine bevorzugte Freizeitbeschäftigung der weiblichen Jugend ist, finden sich unter den Mädchen kaum mehr Leser von Romanheften als unter den Burschen (4 % zu 3 %). 25 % der Mädchen, aber nur 17 % der männlichen Jugend zählen zu den unregelmäßigen Romanheftlesern.

TABELLE 36: Lesen von Romanheften/Geschlecht

Geschlecht	regelmäßig	unregelmäßig	(fast) nie
	in % der Befragten		
Burschen	3	17	80
Mädchen	4	25	71
Gesamt	4	21	75

Die Ergebnisse nach Bundesländern und Gemeindetypen weichen vom Gesamtergebnis kaum ab. Hingegen spielt das **A l t e r** eine gewisse Rolle. Während der Anteil der Leser, die regelmäßig zum Romanheft greifen, in allen Altersgruppen ungefähr gleich hoch ist, verringert sich die Quote der unregelmäßigen Leser mit zunehmendem Alter.

Mit steigender **S c h u l b i l d u n g** nimmt die Bedeutung des regelmäßigen Romanheftlesens ab, und zwar von 10 % bei den Jugendlichen mit Volksschule allein bis zu 1 % bei jenen mit Universitätsbildung. Das gleiche Bild zeigt sich auch bei den unregelmäßigen Lesern: 27 % bzw. 24 % in den beiden untersten Bildungskategorien bis 7 % bzw. 4 % in den beiden obersten.

51) Lesen von Büchern

Die einfache Antwort, daß Bücher gelesen werden, beinhaltet noch keine Wertung über die Bildungsfreudigkeit des Lesers, denn es gibt Bücher "billigen" Inhalts, die keine Ansprüche an Geist und Persönlichkeit des Lesers stellen. Es wurde hier also nicht unter-

schieden zwischen gewöhnlicher Unterhaltungsliteratur und Büchern für "gehobene" Ansprüche.²³

Im Vergleich zu den Ergebnissen beim Lesen von Romanheften sind die ländlichen Jugendlichen richtige "Bücherfreunde":

- 22 % reihen sich unter die regelmäßigen Leser ein,
- 55 % bezeichnen sich als unregelmäßige Leser und
- 23 % gehören zu den "Nichtlesern".

Man könnte nun einwenden, der hier durchklingende Optimismus sei unangebracht, denn der Anteil der Nichtleser ist ja etwa gleich hoch wie jener der regelmäßigen Leser, doch muß man diese Zahlen im Gesamtzusammenhang mit dem allgemeinen "Lesekonsum" sehen und könnte dann derart argumentieren: Bücher finden bei den ländlichen Jugendlichen wesentlich mehr Anklang als Romanhefte und etwa gleich viel wie Wochenzeitungen. Die weibliche Jugend ist im Vergleich zur männlichen wesentlich lesefreudiger; ihr Anteil beim regelmäßigen Bücherlesen ist mit 30 % mehr als doppelt so hoch wie der der Burschen (14 %) - Mädchen sind also richtige "Bücherratten".

Nach B u n d e s l ä n d e r n betrachtet hat Vorarlberg den geringsten Anteil an "Nichtlesern" (12 %), im Burgenland ist dagegen der Anteil der regelmäßigen Leser am niedrigsten.

TABELLE 37: Lesen von Büchern/Bundesländer

Bundesland	regelmäßig		unregelmäßig		(fast) nie	
	in % der Befragten					
Burgenland	13		64		23	
Kärnten	22		57		21	
Niederösterreich	25		52		23	
Oberösterreich	19		53		28	
Salzburg	23		56		21	
Steiermark	24		54		22	
Tirol	20		57		23	
Vorarlberg	28		60		12	
Gesamt	14	30	57	54	29	16
	(m)	(w)	(m)	(w)	(m)	(w)

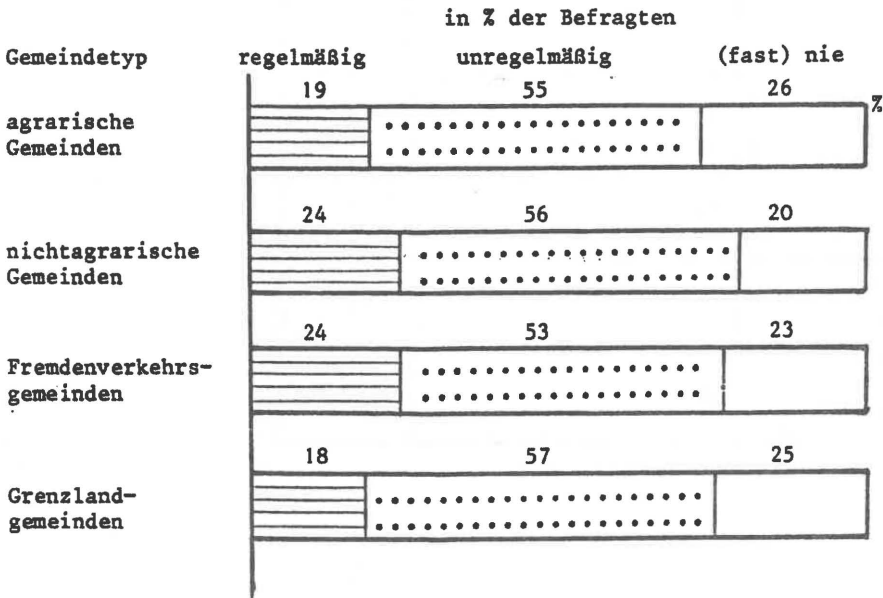
m = männliche Befragte

w = weibliche Befragte

²³ Es wurde ja auch nicht gefragt, welche Tages- oder Wochenzeitung gelesen wird, obwohl auch dort große Unterschiede in Inhalt und Aufmachung vorhanden sind.

Auch in der Analyse nach Gemeindetypen ergeben sich Unterschiede, die allerdings nicht besonders groß sind. In Nichtagrargemeinden und in Fremdenverkehrsgemeinden ist der Anteil der regelmäßigen Bücherleser (je 24 %) höher als in Agrargemeinden (19 %) oder in Grenzlandgemeinden (18 %).

Abb. 32: Lesen von Büchern/Gemeindetypen



Das Alter der Jugendlichen stellt bei dieser Frage eine wesentliche Einflußgröße dar. Der Anteil der regelmäßigen Leser ist bei den 19-21jährigen am höchsten (26 %) und erreicht in der obersten Altersgruppe mit 16 % seinen niedrigsten Wert. Recht lesefreudig sind die Jüngsten, sie bringen es auf 24 % regelmäßige Leser; die beiden obersten Altersgruppen weisen die meisten "Nichtleser" auf (vgl. Abb. 33).

Auch die soziale Herkunft beeinflusst die Antworten auf diese Frage. Die wenigsten "Bücherfreunde" sind in der rein bäuerlichen Jugend anzutreffen (14 % regelmäßige Leser), relativ selten greifen auch die Kinder von Hilfsarbeitern regelmäßig zum Buch (17 %). Öfter findet man Bücherleser im

Milieu der Selbständigen bzw. Freiberufler (29 % regelmäßige Leser) sowie der Angestellten bzw. Beamten (34 %). Vgl.Tab.38.

Abb.33: Lesen von Büchern/Alter

Alter (in Jahren)	in % der Befragten			%
	regelmäßig ▽	unregelmäßig ▽	(fast) nie ▽	
15-17	24	54	22	
17-19	21	56	23	
19-21	26	55	19	
21-23	23	52	25	
23-25	16	60	24	

Erwartungsgemäß spielt auch die *Schulbildung* eine bedeutsame Rolle. In den obersten zwei Bildungskategorien beträgt der Anteil der regelmäßigen Bücherleser 44 % bzw. 68 %, während er im Mittel ja nur 22 % ausmacht. Der Anteil der "Nichtleser" ist unter den Volksschülern mit 32 % überdurchschnittlich hoch. (Siehe Tab.38.)

Obwohl die Bildung die wichtigste Einflußvariable beim Bücherlesen sein dürfte, ist doch auch der *Beruf* des Befragten von Interesse. Unter den Angestellten bzw. Beamten ist der höchste Anteil (27 %) an regelmäßigen Lesern zu finden; bei Mitarbeitern im elterlichen Betrieb bloß 15 %, bei Hilfsarbeitern 13 %. - Bei den Schülern finden sich unter den Universitätsbesuchern die höchsten Quoten an regelmäßigen Lesern (59 %), die niedrigsten bei den Landwirtschaftsschülern (6 %). Von den Lehrlingen lesen nur 14 % regelmäßig ein Buch, 58 % tun dies manchmal und 28 % (fast) nie.

TABELLE 38: Lesen von Büchern/Beruf des Vaters/Schulbildung

Beruf des Vaters	regelmäßig	unregelmäßig	(fast) nie
	in % der Befragten		
hauptberuflicher Landwirt	14	58	28
nebenberuflicher Landwirt	18	57	25
agrarfremder Beruf	28	53	19
Schulbildung			
Volksschule	13	56	32
Hauptschule	24	57	20
Berufsschule	14	56	30
Fachschule	25	57	18
Höhere Schule	44	49	7
Universität	68	32	-

52) Probleme bei der Bücherbeschaffung

Damit die vorangegangene Frage besser interpretiert werden konnte, sollte die Frage "Empfinden Sie es als schwierig, Bücher zu beschaffen?" Aufklärung bringen, ob die Landjugend in dieser Hinsicht tatsächlich Probleme hat.

Sieht man davon ab, daß 15 % der Jugendlichen an Büchern überhaupt kein Interesse bekunden, behauptet nur ein Elftel, Schwierigkeiten bei der Bücherbeschaffung zu haben; drei Viertel sehen dabei keine Probleme. Dieses erfreuliche Ergebnis hängt vermutlich mit dem modernen Buchvertrieb zusammen; der Versandhandel hat auch weite Teile des ländlichen Raumes erfaßt. Durch Prospekte, Inserate und Kataloge wird das Buchangebot dem ländlichen Jugendlichen nahegebracht. Eine Postkarte genügt meist, um das gewünschte Buch zu erhalten. Der Erwerb von Büchern ist also im allgemeinen für die ländliche Jugend kaum mit Schwierigkeiten verbunden.

Gliedert man die Antworten nach dem **G e s c h l e c h t**, so zeigt sich, daß das Desinteresse für Bücher bei den Burschen stärker ausgeprägt ist (18 %) als bei der weiblichen Jugend (12 %).

Nach **B u n d e s l ä n d e r n** gegliedert, zeigen sich bei dieser Frage mäßige Unterschiede. So schwankt z.B. der Anteil der an Büchern desinteressierten Jugendlichen zwischen je 12 % in Vorarlberg und Kärnten und 18 % in Oberösterreich. Die Quote je-

ner, die Probleme bei der Bücherbeschaffung sehen, ist im Burgenland am höchsten (22 %) und in Vorarlberg am niedrigsten (3 %).

TABELLE 39: Schwierigkeiten bei der Bücherbeschaffung/Bundesländer

Bundesland	an Büchern desinteressiert	Schwierigkeiten ...	
		ja	nein
in % aller Befragten			
Burgenland	13	22	65
Kärnten	12	13	74
Niederösterreich	17	8	75
Oberösterreich	18	7	75
Salzburg	16	9	74
Steiermark	14	10	76
Tirol	15	9	76
Vorarlberg	12	3	85
Gesamt	15	9	76

Bei der Analyse nach G e m e i n d e t y p e n stellte sich heraus, daß das Desinteresse der Jugendlichen in Agrargemeinden häufiger ist als in den anderen Gemeindetypen. Probleme bei der Buchbeschaffung sind in den Grenzlandgemeinden öfter anzutreffen (13 %).

Ein Zusammenhang mit dem A l t e r ist nicht festzustellen.

Die s o z i a l e H e r k u n f t hat zum Teil Einfluß. Kein Interesse, sich Bücher zu beschaffen, bekunden relativ viele unter den Hilfsarbeiter- und Haupterwerbsbauern-Kindern.

Erwartungsgemäß ist auch hier die S c h u l b i l d u n g ein wesentlicher Einflußfaktor. Bei den Befragten mit Volksschule allein ist die Quote jener, die kein Interesse an Büchern zeigen, extrem hoch (25 %), gegenüber 3 % unter den Jugendlichen mit AHS-Ausbildung.

3.5 Kirche - Glauben - Sittennormen

Ü b e r b l i c k

Sitten, Bräuche und soziale Gewohnheiten unterscheiden sich durch den Grad ihrer Verbindlichkeit und Sanktionierung. Die Sittennormen werden im üblichen Sprachgebrauch strenger ausgelegt als viele andere Normen, etwa unverbindliche Übereinkünfte über gleiches Verhalten. Die Sittennormen sind in der Regel Gemeingut der gesamten Gesellschaft; man könnte sie als die "grundlegenden sozialen Verhaltensregeln" bezeichnen (Planck und Ziche 1979, S.121).

Dieser Unterabschnitt, der neben Glaubensfragen auf die Erkundung der Anerkennung herkömmlicher Sittennormen ausgerichtet ist, ist naturgemäß stärker als andere Themenbereiche emotional und transzendent orientiert. Da und dort wäre ein Hinterfragen vorteilhaft gewesen, um Mißverständnisse auszuschließen, andererseits hätte eine Ausweitung dieses Themas den Rahmen der Erhebung gesprengt.

Es wurde bewußt davon Abstand genommen, eine Art ländlichen Kinsey-Report anzufertigen, weshalb das Thema Sexualität nur am Rande oder indirekt behandelt wurde. Auch Fragen nach dem Sinn des Lebens u.ä. wurden ausgeklammert; dazu wären unbedingt tiefenpsychologische, persönliche Interviews nötig gewesen.

Eingangs wurden die Kontakte zu den kirchlichen Institutionen erfragt, später allgemeine Glaubensfragen. Abschließend wurde der Versuch unternommen, zu erkunden, welchen Stellenwert die herkömmlichen Vorstellungen über Ehe und Trauung in der ländlichen Jugend aufweisen. Manche Zusammenhänge sind allein durch nüchterne Prozentzahlen nicht völlig nachweisbar, es bleibt dann nur die Vermutung, die Tendenz. Diese Einschränkung muß gerade bei einem so heiklen Kapitel angebracht werden.

Je einschneidender der Inhalt der Fragestellung im religiös-sittlichen Bereich wird, umso kritischer wird die Einstellung der Jugend zu den herkömmlichen Normen. Das Einwirken urbanen Gedankengutes tritt hier deutlich zutage. So sind zwar 98 % römisch-katholisch, doch nur 45 % besuchen regelmäßig den Gottesdienst (was aber im Vergleich zu städtischen Verhältnissen eine relativ hohe Quote darstellt). In entscheidenden menschlichen Fragen, z.B. bei der Empfängnisverhütung, fühlt sich ein Großteil (60 %) nicht an die kirchlichen "Vorschriften" gebunden. Weiters gibt nur ein Sechstel der Jugendlichen an, die Glaubens-

wahrheiten hätten auf ihre persönliche Lebensgestaltung großen Einfluß. Die feste Wertschätzung des Gebets wird immerhin von 37 % betont, 46 % glauben "etwas" daran. Am auffallendsten ist die Einstellung zur Ehe bzw. Lebensgemeinschaft: rund die Hälfte aller Jugendlichen spricht sich für die Lebensgemeinschaft aus. (Damit ist aber noch nicht ausgesagt, daß diese Art des Zusammenlebens für sie persönlich in Frage käme.) Fallweise gibt es deutliche Abweichungen, je nach dem Geschlecht der Jugendlichen, der Region der Befragung, dem Alter und der sozialen Herkunft. So sind die Jugendlichen in den westlichen Bundesländern sowie in Grenzland- und Agrargemeinden tendenziell religiöser eingestellt und anerkennen eher die herkömmlichen Sittennormen. Auch die Mädchen sind in ihrer Einstellung zu diesem Fragenbereich nicht so "freisinnig" wie die Burschen, doch die Unterschiede sind nicht sehr kraß. Alles in allem könnte man die ländliche Jugend in religiös-sittlicher Hinsicht als "aufgelockert konservativ" mit vereinzelt deutlich "freisinniger" Weltanschauung apostrophieren.

53) *Religiöses Bekenntnis*

98 %²⁴ der ländlichen Jugend bekennen sich zum römisch-katholischen Glauben, 1 % sind evangelisch. Der Rest ist ohne Bekenntnis. Die Abweichungen nach Bundesländern und Gemeindetypen sind äußerst gering.

54) *Besuch des Gottesdienstes*

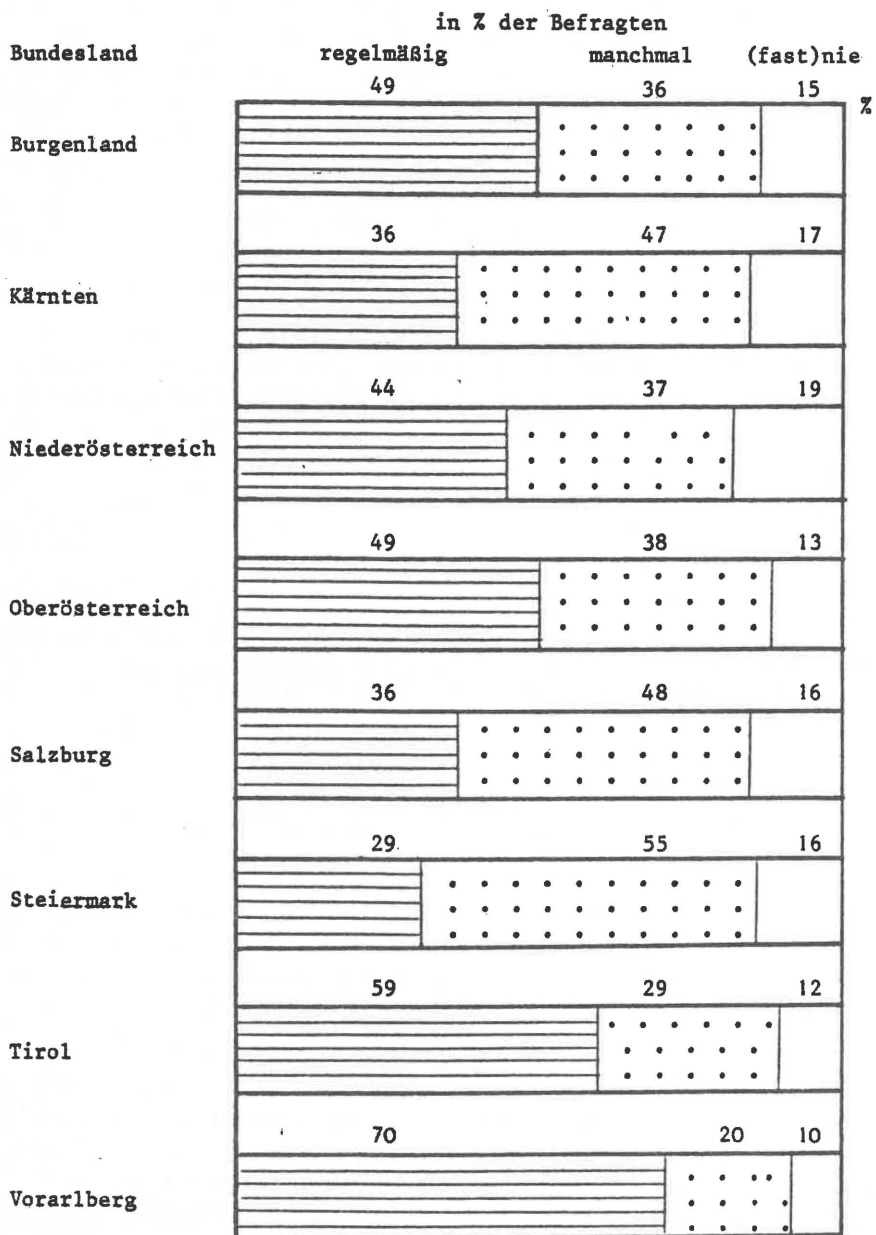
Die Frage nach dem Besuch des Gottesdienstes soll erhellen, ob und inwieweit religiöses Bekenntnis und das Akzeptieren der Kirche als Institution übereinstimmen.

45 % der Jugendlichen besuchen regelmäßig den Gottesdienst, 40 % nur manchmal und 15 % halten mit der Kirche (fast) nie Kontakt.

Die Gruppe der gelegentlichen Kirchgänger ist bei beiden Geschlechtern ungefähr gleich hoch. Bei den Mädchen finden sich aber wesentlich mehr (50 %) regelmäßige Gottesdienstbesucher als bei den Burschen (40 %).

²⁴ Der gesamtösterreichische Durchschnitt liegt tiefer, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß unter der städtischen Bevölkerung der nichtkatholische Anteil höher ist.

Abb.34: Kirchenbesuch/Bundesländer



Die Analyse nach B u n d e s l ä n d e r n weist recht unterschiedliche Werte aus. Die Quoten der regelmäßigen Kirchgänger liegen zwischen den Extremwerten von 29 % in der Steiermark und 70 % in Vorarlberg; das westlichste Bundesland weist somit die treuesten Kirchenbesucher auf. Dort korrelieren also religiöses Bekenntnis und das Akzeptieren der Kirche als Institution am stärksten. Der Kirche überhaupt fern bleiben am meisten in Niederösterreich (19 %), am wenigsten in Vorarlberg (10 %). Vgl. Abb. 34.

Die große regionale Streuung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die ländliche Jugend im allgemeinen in viel höherem Maß Kontakt zur Kirche aufweist als die städtische. Von dieser besuchen laut IMAS (1973) nur 6 % am Sonntag die Hl. Messe.

In der Gliederung nach G e m e i n d e t y p e n kommt klar heraus, daß die Jugend in Nichtagrargemeinden bzw. in Fremdenverkehrsgemeinden geringeren Kontakt zur Kirche pflegt; nur 41 % bzw. 43 % der Befragten besuchen dort regelmäßig den Gottesdienst. Am meisten Kirchgänger finden sich in den Grenzlandgemeinden (58 %) und in Agrargemeinden (51 %).

TABELLE 40: Kirchenbesuch/Gemeindetypen

Gemeindetypen	regelmäßig	manchmal	(fast) nie
	in % der Befragten		
agrарische Gemeinden	51	38	11
nichtagrарische Gemeinden	41	42	17
Fremdenverkehrsgemeinden	43	42	15
Grenzlandgemeinden	58	34	8

Es sei aber noch vermerkt, daß die Häufigkeit des Kirchenbesuches kein Maß für die "Gläubigkeit" sein muß, denn gerade auf dem Land mit seinen überschau- und kontrollierbaren gesellschaftlichen Einheiten, wo "jeder jeden kennt", kann der soziale Druck die Einhaltung traditioneller Verhaltensnormen auch im religiösen Bereich erzwingen.

Von Einfluß ist bei dieser Frage auch die s o z i a l e H e r k u n f t der Jugendlichen. Kinder von hauptberuflichen Landwirten besuchen zu einem höheren Anteil regelmäßig den Gottesdienst (60 %) als etwa die Nachkommen der Nebenerwerbslandwirte (52 %), wo es allerdings - bedingt durch den Hauptberuf des Vaters - eine große Streuung gibt. Bei Kindern aus agrарfremdem Milieu liegt diese Quote wesentlich niedriger, nämlich bei 35 %,

und hier wiederum stehen die Kinder von Facharbeitern mit 29 % regelmäßigen Kirchgängern an letzter Stelle; ganz vorne dagegen befinden sich die Nachkommen von Selbständigen bzw. Freiberuflern (42 %). Die Anteile der Jugendlichen aus agrarfremdem Milieu, die nicht in die Kirche gehen, betragen ein Viertel bis ein Fünftel.

Auch nach dem *F a m i l i e n s t a n d* zeigen sich bei dieser Frage Unterschiede. Unter den Ledigen finden sich mehr (47 %) regelmäßige Kirchgänger als unter den Verheirateten (36 %). Das hängt vermutlich mit dem Umstand zusammen, daß in jungen Ehen meist Kleinkinder da sind, deren Beaufsichtigung es oft erschwert, sich für den Kirchgang freizumachen.

Bei der Analyse nach der *S c h u l b i l d u n g* erkennt man, daß bei den Jugendlichen mit Volksschule allein mehr (57 %) regelmäßige Kirchgänger zu finden sind als in den anderen Bildungskategorien; nur die Universitätsabsolventen erreichen ähnliche Werte (56 %).

Auch der *B e r u f* der Befragten ist da und dort von Interesse. Unter den Mitarbeitern im elterlichen Betrieb, die ja bekanntlich zum Großteil potentielle Hoferben sind, ist der Anteil der regelmäßigen Gottesdienstbesucher am höchsten (56 %), nur ein Zehntel von ihnen bleibt praktisch immer der Kirche fern. Deutlich niedrigere Werte (34 %) beim Kirchenbesuch weisen die Facharbeiter auf. (Ob dies mit Wochenendarbeiten zusammenhängt, ist nur eine Vermutung.)

Mit fortschreitendem *A l t e r* löst sich zusehends die Verbundenheit mit der kirchlichen Institution. Können unter den 15-17-jährigen noch 55 % zu den regelmäßigen Kirchgängern gezählt werden, so sinkt der Anteil stetig auf schließlich 40 % in der obersten Altersgruppe. Gleichzeitig damit steigt die Quote derjenigen an, die "manchmal" Kontakt mit der Kirche halten.

55) Gebundenheit an kirchliche Vorschriften

Weitreichender ist die Frage, ob sich die Jugendlichen "in sittlichen Belangen (z.B. Empfängnisverhütung - Pille) an die kirchlichen Vorschriften gebunden fühlen". Es ist bei dieser Art der Fragestellung aber vorzuschicken, daß durch den Klammerausdruck das Augenmerk vermutlich zu sehr auf diesen Problemkreis eingengt wurde.

Die Antwortstruktur der ländlichen Jugend sieht folgendermaßen aus:

- 60 % fühlen sich nicht gebunden,
- 28 % geben eine teilweise Bindung an und
- 12 % bejahen die Bindung an kirchliche Vorschriften in der oben gestellten Frageform.

Wenn man diese Aussagen mit der vorhergehenden Frage vergleicht, aus deren Antworten hervorgeht, daß immerhin 45 % regelmäßig die Kirche besuchen, zeigt sich eine deutliche Diskrepanz. Durch dieses "Aufbegehren" der Jugend gegen den Inhalt der kirchlichen Lehre, gerade in so wichtigen und lebensnahen Fragen, scheint es, als werde der Kirchenbesuch zu einer Formalität, zur gesellschaftlichen Konvention.

Überraschend ist auch der Umstand, daß es zwischen den G e - s c h l e c h t e r n kaum Auffassungsunterschiede gibt.

Differenziertere Einstellungen bestehen jedoch zwischen den B u n - d e s l ä n d e r n . Der höchste Anteil der "Ungebundenen" findet sich in Salzburg (67 %), der niedrigste in Oberösterreich (52 %). Auch in Vorarlberg scheint der Kirchenbesuch mit der Gebundenheit an kirchliche Vorschriften nicht konform zu gehen, aber dort fühlen sich immerhin 19 % an diese gebunden. Auch in Tirol ist der Anteil jener, die sich nicht gebunden fühlen, mit 60 % erstaunlich hoch.

Auch der G e m e i n d e t y p u s ist in dieser Frage von Bedeutung. Während sich zum Beispiel in Agrargemeinden 15 % an die Vorschriften gebunden fühlen, sind es in nichtagrarisches Gemeinden nur 10 %. Die anderen Typen liegen zwischen diesen Resultaten.

Die Gebundenheit an kirchliche Vorschriften verringert sich mit dem A l t e r der Jugendlichen geringfügig, steigt aber nach dem 23. Lebensjahr bei beiden Geschlechtern wieder an.

Von größerem Einfluß scheint die s o z i a l e H e r k u n f t zu sein. Unter den Kindern rein bäuerlicher Abstammung findet sich der größte Anteil (19 %) jener, die behaupten, sich an kirchliche Vorschriften gebunden zu fühlen. Je weiter die Befragten dem bäuerlichen Milieu entrückt sind, desto weniger Jugendliche bekennen sich dazu: Kinder von Nebenerwerbsbauern im Durchschnitt zu 14 % und Jugendliche aus agrarfremden Familien nur mehr zu 8 %.

Die S c h u l b i l d u n g verursacht hier nur vereinzelte, mäßige Abweichungen.

56) Einfluß von Glaubenswahrheiten auf die Lebensgestaltung

Hier wurde der Jugendliche gefragt, ob er versucht, sein persönliches Leben nach den Glaubenswahrheiten (z.B. Weiterleben nach dem Tod, Erlösung, Sünde) zu gestalten.

Die Antworten fielen folgendermaßen aus:

- 16 % der Befragten gaben an, hier bestehe ein "großer Einfluß",
- 58 % nannten einen "gewissen" Einfluß und
- 26 % sahen darin keinen Einfluß.

Zwischen den G e s c h l e c h t e r n zeigen sich bei dieser Frage keine nennenswerten Unterschiede.

Hingegen kann man in den B u n d e s l ä n d e r n bedeutsamere Abweichungen vom Durchschnitt erkennen. Das Bundesland mit den meisten Jugendlichen (22 %), auf die Glaubensfragen einen großen Einfluß haben, ist Vorarlberg; es weist andererseits auch das Minimum an Jugendlichen auf (18 %), die keinen Einfluß feststellen können. Im Bundesland Salzburg ist der kleinste Anteil an Jugendlichen zu verzeichnen, die einen großen Einfluß angeben. Die Steiermark weicht diesbezüglich etwas ab, und zwar mit einem Minimum an Jugendlichen, die einen gewissen Einfluß zugeben, und ein Maximum an Befragten, die keinen Einfluß nennen.

In der Analyse nach G e m e i n d e t y p e n ist zu beobachten, daß die Glaubenswahrheiten in Agrargemeinden öfter einen großen Einfluß haben (20 %) als in nichtagrarisches Gemeinden (12 %). Die anderen zwei Gemeindetypen liegen mit ihren Resultaten zwischen den beiden genannten.

TABELLE 41: Einfluß von Glaubenswahrheiten auf die Lebensgestaltung/Gemeindetypen

Gemeindetyp	großen	gewissen	keinen
	Einfluß		
	in % der Befragten		
agrарische Gemeinden	20	59	21
nichtagrарische Gemeinden	12	58	30
Fremdenverkehrsgemeinden	16	58	26
Grenzlandgemeinden	19	56	25
Gesamt	16	58	26

Der Einfluß des Glaubens auf die Lebensgestaltung ist zum Teil auch vom *A l t e r* abhängig. In der obersten Altersgruppe erfährt dieser Einfluß eine deutliche Steigerung (21 %). In der Altersgruppe der 21-23jährigen ist der Anteil jener, die einen Einfluß verneinen, am höchsten (29 %). Das stärkere Bezugnehmen auf Glaubensfragen im obersten Altersbereich hängt sehr wahrscheinlich mit der geistigen Reife zusammen, sich mit menschlichen und religiösen Fragen intensiver zu befassen.

Die Orientierung der Lebensgestaltung am Glauben zeigt auch eine Abhängigkeit von der *s o z i a l e n H e r k u n f t*. Am häufigsten ist ein Einfluß in der bäuerlichen Jugend anzutreffen, einen erstaunlich hohen Anteil findet man auch unter den Hilfsarbeiterkindern, einen niedrigen unter den Nachkommen von Selbständigen bzw. Freiberuflern. (Ähnlich wie bei der Frage 55 überlagert der Gemeindetypus die soziale Herkunft: Bei den Vollerwerbsbauern-Kindern in Agrargemeinden sehen 29 % einen großen Einfluß der Glaubenswahrheiten, in Nichtagrargemeinden dagegen nur 19 %.)

Zum Teil wirkt auch die *S c h u l b i l d u n g* der Jugendlichen herein. Einen "gewissen" Einfluß lassen relativ viele unter den Jugendlichen mit Volksschulbildung (62 %), AHS- (64 %) und Universitätsbildung (72 %) gelten.

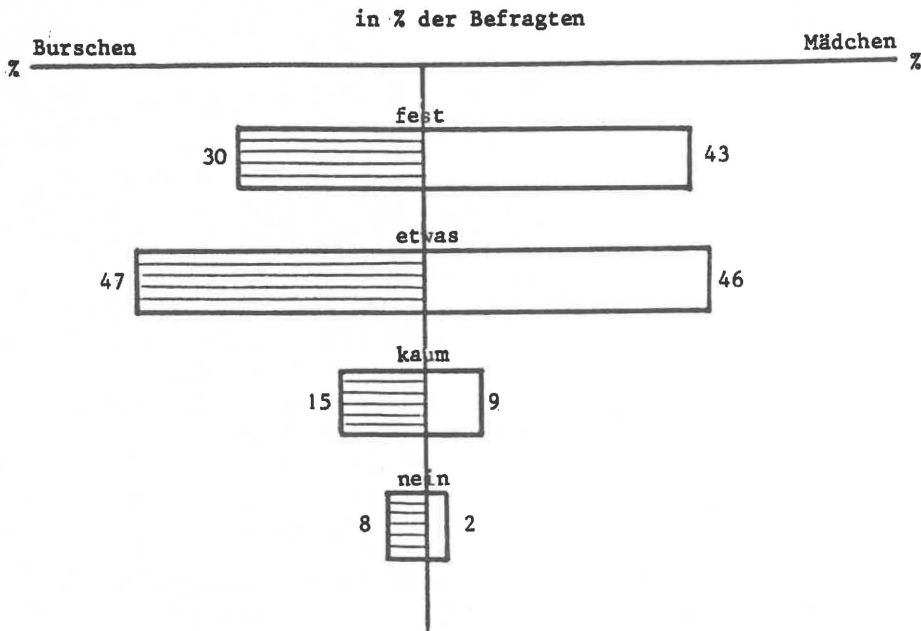
57) Einschätzung des Wertes des Gebets

Die letzte Frage dieses Kapitels lautete: "Glauben Sie persönlich an den Wert des Gebets?" Sie soll zusammen mit den vorangegangenen Fragen Einblick gewähren, inwieweit Verhaltensweisen in der Landjugend verankert sind, die von der Kirche als erstrebenswerte Ideale gläubiger Menschen angesehen werden.

- 37 % glauben "fest" daran,
- 46 % glauben "etwas" daran,
- 12 % drückten es mit "kaum" aus und
- 5 % verneinten die Frage überhaupt.

Ein deutlicher Unterschied wird bei der Beurteilung zwischen den *G e s c h l e c h t e r n* offensichtlich: Die Mädchen schätzen im allgemeinen den Wert des Gebets viel öfter hoch ein; so glauben 43 % aller befragten Mädchen fest daran, aber nur 30 % der männlichen Jugendlichen. 15 % bzw. 8 % der Burschen glauben kaum bzw. überhaupt nicht an den Wert des Gebets, bei den Mädchen sind es dagegen nur 9 % bzw. 2 %.

Abb.35: Einschätzung des Wertes des Gebets/Geschlecht



Nach Bundesländern aufgegliedert zeigen sich deutliche Abweichungen vom Gesamtergebnis. In Vorarlberg sind anteilmäßig die meisten Jugendlichen (55 %), die fest an den Wert des Gebets glauben und die wenigsten, die kaum oder gar nicht daran glauben. Im Burgenland hingegen glauben nur sehr wenige (23 %) fest an den Wert des Gebets. Die stärkste Ausprägung erreicht die Gruppe derer, die überhaupt nicht daran glauben, in der Steiermark (8 %).

Bei der Analyse nach Gemeindetypen ist wiederum zu beobachten, daß die Jugend in Agrargemeinden tendenziell eine "religiösere" Einstellung aufweist als die jungen Leute in den anderen Gemeindetypen. So glauben z.B. in Agrargemeinden 41 % fest an den Wert des Gebets, in nichtagrarisches Gemeinden aber nur 33 %.

Die Einstellung zum Gebet ändert sich zwar etwas mit dem Alter der Jugendlichen: von den Jüngeren wird häufiger der Wert des Gebets anerkannt als von den Älteren, doch ist die Änderung mit steigendem Alter nur gering.

Auch die *s o z i a l e H e r k u n f t* spielt in dieser Frage eine gewisse Rolle; so fallen etwa die Kinder der hauptberuflichen Landwirte besonders auf: während von ihnen nahezu die Hälfte fest an den Wert des Gebets glaubt, teilt von den anderen ländlichen Jugendlichen nur etwa ein Drittel diese Einstellung.

Auch die *S c h u l b i l d u n g* der Befragten scheint vereinzelt von Bedeutung zu sein. Von den Befragten mit Universitätsstudium glauben 48 % fest an den Wert des Gebets, die Jugendlichen mit Volksschulbildung liegen knapp über dem Gesamtergebnis (= 37 %). Im allgemeinen kann man feststellen, daß - obwohl der Trend nicht einheitlich verläuft - mit der Bildung auch die Zugänglichkeit für transzendente Dinge zunimmt. Bei den Jugendlichen bäuerlicher Herkunft ist es weniger die Bildung, die hier zum Tragen kommt, sondern vielmehr das traditionelle Moment, das die religiöse Einstellung bestimmen und formen kann.

58) *Erwartete Reaktion der ländlichen Gesellschaft auf ein uneheliches Kind (bzw. uneheliche Mutterschaft)*

Mit der Frage "Was glauben Sie, wie würden die meisten Leute in Ihrer Gegend reagieren, wenn ein Mädchen im Ort ein uneheliches Kind bekommt?" wurde versucht, über die moralische Toleranz der ländlichen Gesellschaft ein - grobes - Bild zu erhalten. Hier geht es nicht darum, was der Befragte selbst darüber denkt, sondern wie seine Erwartungslage im Hinblick auf die gesellschaftliche Mitwelt lautet.

Aus den Ergebnissen geht hervor, daß die Jugendlichen die Umweltreaktion auf ein solches Ereignis überraschend "milde" einschätzen:

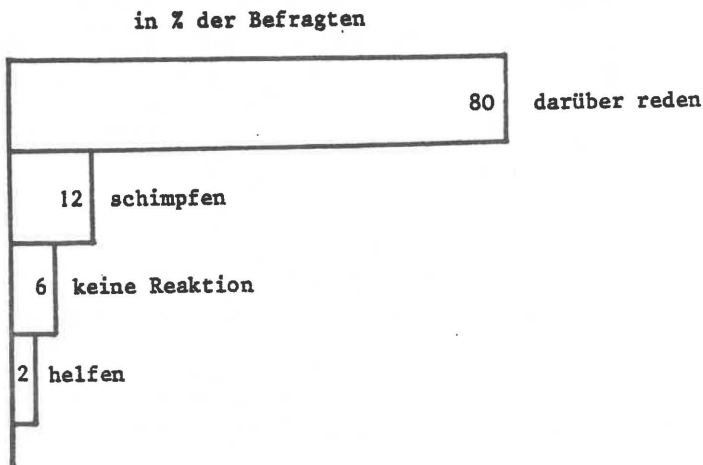
- 80 % glauben, man würde darüber nur "reden",
- 12 % erwarten, daß über die junge Mutter geschimpft wird,
- 6 % meinen, es gäbe keine Reaktion, das Ereignis wird ignoriert,
- nur 2 % glauben, daß die Gemeinschaft der jungen Mutter Hilfeleistung gewähren würde (z.B. Zuspuch, materielle Unterstützung).

Die Erwartungslage ist bei Burschen und Mädchen ziemlich gleich ausgeprägt.

Die Hilfsbereitschaft der ländlichen Gemeinschaft anlässlich eines solchen Ereignisses wird also als minimal eingeschätzt, das läßt auf zweierlei schließen: einerseits will man vermutlich die junge Mutter wegen ihres "Fehltrittes" bestrafen, andererseits könnte

diese mangelnde Hilfestellung auch auf eine allgemeine Gleichgültigkeit zurückzuführen sein, die wohl viel stärker im großstädtischen Bereich beheimatet ist, allmählich aber auch auf die ländliche Gemeinschaft überzugreifen droht. Der hohe Anteil jener, die über das Ereignis nur "reden" (im Sinne von Tratschen) und der niedrige Anteil jener, die darüber schimpfen (also moralische Entrüstung zeigen), weist allerdings darauf hin, daß die moralischen Bedenken gegen ein uneheliches Kind nicht besonders hoch sind; die Umweltreaktion kann daher durchaus als milde bezeichnet werden.

Abb.36: Erwartete Reaktion der ländlichen Gesellschaft auf ein uneheliches Kind



Nach B u n d e s l ä n d e r n gegliedert zeigen sich in der Erwartungslage der Jugendlichen mäßige Unterschiede. Die Hilfsbereitschaft scheint in Vorarlberg höher (5 %) zu sein als etwa im Burgenland oder in Kärnten. Die Anteile jener, die schimpfen, schwanken zwischen 8 % (Tirol) und 17 % (Steiermark).

Zwischen den G e m e i n d e t y p e n zeigen sich da und dort schon etwas markantere Unterschiede. In nichtagrarischen Gemeinden stellt sich die vermutete Reaktion etwas liberaler dar; die Jugendlichen erwarten dort öfter ein Gerede, dafür seltener ein Schimpfen, also die Entrüstung. In Agrargemeinden, insbesondere aber in Grenzlandgemeinden, wird ein wesentlich höherer Anteil derer erwartet, die über das Ereignis schimpfen (15 % bzw. 20 %).

Keine Reaktion wird relativ oft (8 %) in Fremdenverkehrsgemeinden erwartet, was auf den intensiven gesellschaftlichen Außenkontakt der dortigen Jugend zurückzuführen sein dürfte (Tab.42).

Auch die soziale Herkunft ist bei dieser Frage zu beachten. Tendenziell sind die Nachkommen der Hilfsarbeiter pessimistischer eingestellt; bei ihnen ist die Quote jener, die meinen, die Leute würden schimpfen, am größten. Andererseits rechnet aber ein überdurchschnittlich hoher Anteil von ihnen damit, daß geholfen wird. Kinder von Angestellten bzw. Beamten vermuten öfter, daß mit Gerede reagiert und seltener, daß geschimpft wird.

TABELLE 42: Erwartete Reaktion der ländlichen Gesellschaft auf ein uneheliches Kind/Gemeindetypen

Gemeindetyp	reden	schimpfen	keine Reaktion	Hilfe gewähren
	in % der Befragten			
agrарische Gemeinden	78	15	5	2
nichtagrарische Gemeinden	80	11	6	3
Fremdenverkehrsgemeinden	79	10	8	3
Grenzlandgemeinden	76	20	2	1
Gesamt	80	12	6	2

Die Einschätzung der Reaktion der Umwelt ist vom Alter der Jugendlichen weitgehend unabhängig. Mit zunehmendem Alter der Befragten wird von der Mitwelt tendenziell etwas mehr Toleranz erwartet.

59) Ehe/Lebensgemeinschaft

Die beiden folgenden Fragen beziehen sich auf die moralisch-sittliche Einstellung der Jugendlichen selbst, was von der Meinung der Umwelt deutlich abgehoben werden sollte. Die Entscheidung bei der Frage, ob - "falls sich ein Paar liebt - es heiraten sollte, oder eine Lebensgemeinschaft genügt", überrascht: Etwas mehr als die Hälfte (51 %) meint, eine Lebensgemeinschaft sei ausreichend, 49 % sprechen sich für eine Eheschließung aus.

Geschlechtsspezifisch zeigen sich relativ mäßige unterschiedliche Einstellungen:

- Die Mädchen halten von der Eheschließung erwartungsgemäß mehr (53 % der Befragten) als die Burschen, von denen sich nur 44 % dafür aussprechen;

- dementsprechend heißen von der männlichen Jugend mehr (56 %) die Lebensgemeinschaft gut als die weiblichen Befragten (47 %).

Insgesamt betrachtet überrascht der hohe Anteil jener, die ein Zusammenleben ohne Trauschein für ausreichend halten. Beim Vergleich mit anderen Studien²⁵ kommt es aber auf den genauen Wortlaut der Fragestellung an. Hier wurde die Frage eher unpersönlich gestellt, das heißt, das tatsächliche Verhalten des Befragten könnte für ihn selber anders aussehen.

Nach B u n d e s l ä n d e r n analysiert lassen sich merkliche Differenzen nachweisen. Anteilsmäßig mehr Jugendliche befürworten die Lebensgemeinschaft in den Bundesländern Steiermark (62 %), Salzburg (58 %) und Kärnten (56 %). Dagegen ist die Eheschließung in Vorarlberg (59 %), im Burgenland (58 %) und in Oberösterreich (57 %) gefragter als das lose Zusammenleben.

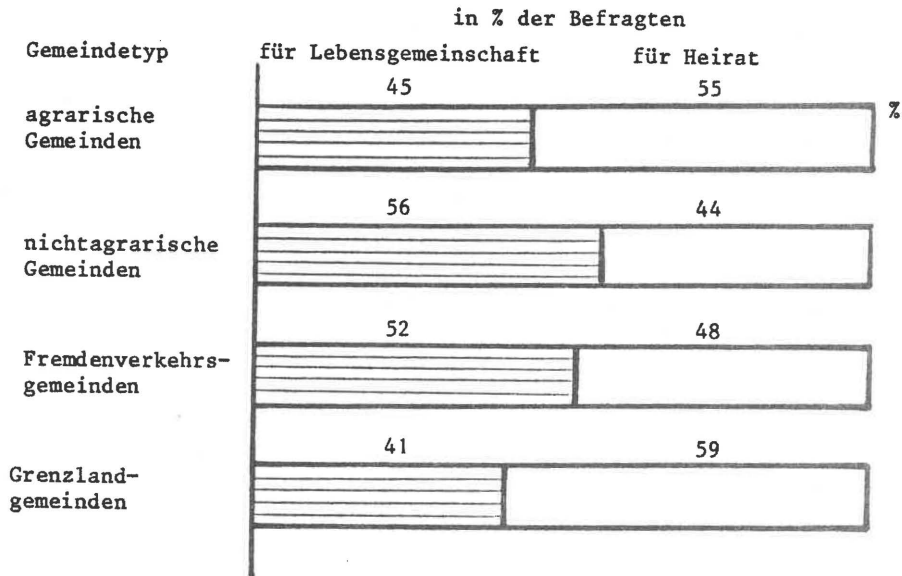
Meinungsverschiedenheiten über die Notwendigkeit des Heiraten kann man auch zwischen den G e m e i n d e t y p e n feststellen: Mehr als die Hälfte der Befragten aus nichtagrarischen Gemeinden spricht sich für eine Lebensgemeinschaft aus, in Agrargemeinden sind es aber nur 45 %, die eine Eheschließung für unnötig halten. Von der Notwendigkeit der Ehe am meisten überzeugt sind die Jugendlichen in Grenzlandgemeinden; dort plädieren 59 % dafür, während nur 41 % eine Gemeinschaft ohne Trauschein befürworten. Näheres dazu vgl. Abb.37.

Analysiert man die Antworten nach dem A l t e r der Jugendlichen, so läßt sich feststellen, daß die jüngeren Jahrgänge die Notwendigkeit der Eheschließung in geringerem Maß anerkennen und sich eher für eine lose Gemeinschaft aussprechen. Nur 43 % der 15-17jährigen, jedoch 58 % der 23-25jährigen sind der Auffassung, daß Heiraten unbedingte Konsequenz für zwei Menschen ist, die einander lieben. Den Jüngeren fehlt es anscheinend noch mehr an Verantwortungsbewußtsein.

25 Laut IMAS (1973) verhält es sich gesamtösterreichisch so, daß fast drei Fünftel aller Jugendlichen "früher oder später" für die Ehe plädieren, während eine Lebensgemeinschaft lediglich von rund einem Viertel als ausreichend bezeichnet wird. Als am liberalsten wird dabei die Wiener Jugend ausgewiesen, die sich "nur" zu 43 % unbedingt für eine Ehe ausspricht, während 36 % eine Lebensgemeinschaft für ausreichend empfinden.

Bei solchen Fragestellungen ist der genaue Wortlaut von großer Bedeutung. Die Redewendung "früher oder später" läßt beispielsweise in der Beantwortung mehr Möglichkeiten offen als bei unserer Frageformulierung.

Abb.37: Ehe/Lebensgemeinschaft/Gemeindetypen



Auch die soziale Herkunft ist bei diesem Problemkreis von Interesse. Ausgeprägt sind insbesondere die Unterschiede zwischen bäuerlichem und nichtbäuerlichem Milieu. Während die Kinder hauptberuflicher Landwirte den herkömmlichen Formen des menschlichen Zusammenlebens einen relativ hohen Stellenwert einräumen (nur 36 % sind für eine lose Gemeinschaft, ohne Heirat), befürworten immerhin 47 % der Jugendlichen aus den Familien der Nebenerwerbslandwirte und sogar 61 % der Nachkommen aus gänzlich agrarfremdem Milieu eine Lebensgemeinschaft. Innerhalb der Nebenerwerbslandwirte gibt es wieder, je nach dem Hauptberuf, deutliche Schwankungen; so zeigt sich, daß Jugendliche aus Hilfsarbeiterfamilien in höherem Maß für die Eheschließung eingestellt sind als etwa die aus Angestellten- bzw. Beamtenfamilien. (Vgl. Abb.38.)

Bei der Frage nach Ehe bzw. Lebensgemeinschaft gibt es aber auch innerhalb der bäuerlichen Jugend recht unterschiedliche Auffassungen, je nachdem, in welchem Gemeindetyp die Befragten wohnen. Von den Kindern hauptberuflicher Landwirte in

Agrargemeinden sprechen sich nur 29 % für die Lebensgemeinschaft aus, in nichtagrarischen Gemeinden dagegen 45 %. In Grenzlandgemeinden halten noch am meisten an der herkömmlichen Institution der Ehe fest, denn dort sprechen sich nur 25 % für die lose Gemeinschaft, aber 75 % für die Ehe aus. Auch bei den Kindern von Nebenerwerbslandwirten ist der Gemeindetypus von Bedeutung. In Agrargemeinden finden 42 % eine lose Gemeinschaft für ausreichend, in Nichtagrargemeinden dagegen 49 %. Unter Kindern von Nichtlandwirten sind es in Agrargemeinden 57 %, in Nichtagrargemeinden dagegen 62 %, die für die Lebensgemeinschaft stimmen.

Abb.38: Ehe/Lebensgemeinschaft/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters:	in % der Befragten	
	für Lebensgemeinschaft	für Heirat
hauptberufl. Landwirt	36	64
nebenberufl. Landwirt	47	53
Nichtlandwirt:		
Hilfsarbeiter	60	40
Facharbeiter	60	40
Angestellter/ Beamter	63	37
Selbständiger/ Freiberufler	58	42

Es zieht sich also wie ein "roter Faden" durch die Aussagen der ländlichen Jugend: Je urbaner die Befragungsregion ist, desto "freisinniger" wird in diesem Punkt die Einstellung. Der Gemeindetypus als Einflußfaktor überdeckt andere Faktoren, wie etwa die soziale Herkunft.

Analysiert man diesen Problembereich nach dem *F a m i l i e n - s t a n d* der Befragten, so läßt sich feststellen, daß die Lebensgemeinschaft von den Ledigen häufiger befürwortet wird (52 %), von den Verheirateten sprechen sich - erwartungsgemäß - mehr für die Ehe aus. Es ist aber erstaunlich, daß auch bei ihnen immerhin 43 % der Meinung sind, eine lose Gemeinschaft genüge. Daraus kann man folgern, daß entweder auch vielen Verheirateten der Sinn der Ehe nicht klar ist, oder ein merklicher Teil der verheirateten Jugendlichen von der Ehe enttäuscht ist.

Die *S c h u l b i l d u n g* läßt keine generelle Schlußfolgerung zu. Unter den Jugendlichen mit ausschließlicher Volksschulbildung finden sich etwas weniger, die mit der Lebensgemeinschaft einverstanden sind.

Analysiert man nach dem *B e r u f* der Jugendlichen, so zeigt sich, daß von den Mitarbeitern im elterlichen Betrieb überdurchschnittlich viele (79 %) zur kirchlichen Trauung neigen. (In der Mehrzahl handelt es sich dabei um potentielle bäuerliche Hofbetriebe.)

Alles in allem kann man zum Problembereich Ehe/Lebensgemeinschaft feststellen, daß die bäuerliche Jugend und die Nachkommen aus Hilfsarbeiterfamilien, also vor allem Jugendliche mit niedriger oder mittlerer Bildung, tendenziell stärker zur Eheschließung neigen. Die Scheu in den "oberen Schichten" vor der Heirat, vor der offiziellen Bindung, die ja risikoreicher ist als das unverbindliche Zusammenleben, tritt relativ deutlich hervor.

60) Form der Trauung

Die große Mehrheit (73 %) ²⁶ der ländlichen Jugendlichen tritt - falls überhaupt für die Heirat plädiert wird - für die kirchliche Trauung ein und nur 27 % halten die standesamtliche Trauung allein für ausreichend. Wie zu erwarten ist, spricht sich ein höherer Anteil der Mädchen (76 %) für die kirchliche Form der Trauung aus, während dies unter den Burschen nur 69 % sind.

R e g i o n a l betrachtet zeigen sich in dieser Frage weder nach Bundesländern noch nach Gemeindetypen wesentliche Unterschiede.

²⁶ Dieses Ergebnis deckt sich ungefähr mit den Ansichten der gesamtösterreichischen Jugend. IMAS (1973) hat ermittelt, daß sich sogar 78 % für die kirchliche Trauung aussprechen.

Auch in den einzelnen Altersgruppen beantworten die Jugendlichen diese Frage ähnlich; nur in der Gruppe der 19-21jährigen zeigt sich eine leichte Abweichung vom Mittelwert: nur 24 % der Jugendlichen dieser Gruppe halten eine standesamtliche Eheschließung für ausreichend. (Gemäß den Ergebnissen bei Frage 4 ist in dieser Altersgruppe die Heiratsfreudigkeit am größten.) In den beiden höchsten Altersgruppen steigt aber die Neigung für die standesamtliche Trauung allein wieder an.

TABELLE 43: Kirchliche Trauung/ja/nein/Alter

Alter (in Jahren)	kirchliche Trauung nicht nötig	
	Burschen	Mädchen
	in % der Befragten	
15 - 17	28	28
17 - 19	37	23
19 - 21	24	18
21 - 23	33	26
23 - 25	31	26

Auch die soziale Herkunft ist von Bedeutung. Jugendliche aus bäuerlichen Familien halten mehr von der traditionellen Form der Heirat, also von der kirchlichen Eheschließung, als die Kinder aus agrarfremdem Milieu. So sprechen sich z.B. 81 % der Kinder hauptberuflicher Landwirte und 76 % der Söhne und Töchter von Nebenerwerbsbauern für eine kirchliche Hochzeit aus, aber nur 68 % jener Jugendlichen, die aus agrarfremdem Milieu stammen; darunter votieren aber Kinder von Hilfsarbeitern mit 75 % erstaunlich oft für die kirchliche Form der Trauung. Mit anderen Worten: Die kirchliche Trauung gilt in bäuerlichen Kreisen und bei Jugendlichen, die aus Hilfsarbeiterfamilien stammen, wesentlich mehr als in anderen sozialen Schichten.

Der Familienstand sowie die Schulbildung der Befragten sind keine wesentlichen Einflußfaktoren.

3.6 Landwirtschaft

Ü b e r b l i c k

Bei den ersten sechs der folgenden Themenbereiche wurde nur die b ä u e r l i c h e Jugend befragt, also Jugendliche, deren Vater haupt- oder nebenberuflicher Landwirt ist. Es geht dabei vorrangig um speziell bäuerliche Anliegen, zu denen die anderen Jugendlichen keine direkte Beziehung haben, z.B. die Frage der Hofnachfolge. Die danach folgenden vier Fragen beziehen sich ebenfalls auf die Landwirtschaft, z.B. Einschätzung der Einkommenssituation der Bauern im Vergleich zu Arbeitern, doch hier wurden wieder a l l e ländlichen Jugendlichen in die Befragung einbezogen, um ihre Meinung zu erfahren. Erst aus dem Vergleich bäuerlicher und nichtbäuerlicher Ansichten erkennt man die differierenden Meinungen zu diesem Problembereich.

47 % der befragten Bauernjugend stammen aus Betrieben bis 10 ha, ein Drittel kommt von Höfen mit einer Größe von 10-30 ha und bei etwa einem Fünftel ist der elterliche Hof über 30 ha groß. Diese statistische Abgrenzung ist im Hinblick auf die unterschiedliche Einstellung der "Groß- und Kleinbauernkinder" von einiger Bedeutung. - Fast 30 % stufen sich als potentielle Hoferben ein, rund die Hälfte sind weichende Erben und etwas mehr als ein Fünftel konnte keine eindeutige Antwort geben. Bei Kindern von hauptberuflichen Landwirten scheint über die zukünftige Hofnachfolge öfter Klarheit zu bestehen als bei Kindern von Nebenerwerbslandwirten. Hoferben sind im Vereinsleben der ländlichen Gesellschaft anteilmäßig stärker integriert (nur 9 % sind bei keinem Verein aktive Mitglieder) als dies bei weichenden Bauernkindern der Fall ist (22 %). Insgesamt betrachtet zeigen sich aber zwischen beiden Gruppen bezüglich der gestellten Fragen keine gravierenden Auffassungsunterschiede. - Den weichenden Bauernkindern ist es größtenteils gleichgültig (71 %), daß sie nicht als Hoferben vorgesehen sind, ein Fünftel wertet es sogar als Vorteil. Die Burschen sind aber stärker aufs "Bauerwerden" eingestellt als die Mädchen. - Von den weichenden Bauernkindern zeigen immerhin 41 % Interesse an einer Einheirat in einen landwirtschaftlichen Betrieb. Relativ oft (48 %) findet sich diese Bereitschaft unter den Kindern hauptberuflicher Landwirte, seltener unter den Nachkommen von Nebenerwerbsbauern (36 %). In Agrargemeinden ist das Interesse zum Einheiraten öfter (47 %) anzutreffen als in nichtagrarisches Gemeinden (36 %). - Von jenen Jugendlichen, die grundsätzlich ein Interesse am Einheiraten erkennen lassen, will die Hälfte in einen modernen, lebensfähigen Hof einheiraten, fast 40 % würden dies ohne wirtschaftliche Vorbehalte tun und für etwa ein Zehntel wäre die

Einheirat nur eine "Notlösung". Von jenen, die die Einheirat ablehnen, werden als Gründe dafür vor allem eine zu große Arbeitslast (26 %) bzw. zu geringe Verdienstmöglichkeiten in der Landwirtschaft (24 %) angeführt.

Was die Beurteilung der Einkommenssituation der Bauern im Vergleich zu der von Arbeitern betrifft, kommt eher eine optimistische Grundhaltung zutage. 44 % meinen, es bestünden keine einkommensmäßigen Unterschiede, 42 % erkennen einen Rückstand der Bauern und 14 % glauben, den Landwirten gehe es besser. Im Osten Österreichs ist man tendenziell optimistischer, was vermutlich mit der günstigeren agrarischen Ertragslage aufgrund besserer natürlicher Produktionsvoraussetzungen zusammenhängt. Unter den Kindern von hauptberuflichen Landwirten schätzen wesentlich mehr (68 %) die agrarische Einkommenslage ungünstig ein als Kinder aus agrarfremdem Milieu (27 %); Nebenerwerbsbauern-Kinder liegen hier etwa in der Mitte. Die Beurteilung der Lebens- und Arbeitsbedingungen sieht ähnlich aus wie jene der Einkommenslage.

Eine relativ "konzentrierte" Antwortstruktur erhält man auf die Frage nach der Einschätzung der agrarpolitischen Aktivitäten: 58 % meinen, der Staat tue für die Bauern zu wenig, 38 % verleihen das Prädikat "angemessen", nur 4 % halten die staatliche Hilfe für zu weitreichend. Erwartungsgemäß ist dazu die Ansicht der Vollerwerbsbauern-Kinder zu einem viel höheren Anteil negativ (86 % glauben, der Staat tue zu wenig) als die der Jugendlichen aus agrarfremdem Milieu (38 %). - Die Aufgabe der Landwirtschaft wird überwiegend (77 %) als kombiniert (Lieferant von Nahrungsmitteln u n d Erhalter der Kulturlandschaft) bezeichnet.

61) Betriebsgröße des elterlichen Hofes

Diese Frage hat nicht nur formellen Charakter, sie kann auch mit anderen Fragen kombiniert werden, woraus man interessante Schlüsse ziehen kann.

Die größte Gruppe, nämlich 26 % der bäuerlichen Jugendlichen, stammt aus Betrieben, die bis 5 ha groß sind, 21 % nennen eine Betriebsgröße von 5-10 ha, 20 % von 10-20 ha; zwischen 20 und 30 ha sind es nur 15 %, zwischen 30 und 50 ha 11 % und lediglich 7 % stammen aus Betrieben über 50 ha.

TABELLE 44: Größe des elterlichen Hofes/Bundesländer/Erwerbsart

Bundesland	Größe des Betriebes (in ha)					
	bis 5	5-10	10-20	20-30	30-50	über 50
	in % der Betroffenen					
Burgenland	24	38	17	17	4	-
Kärnten	24	15	19	13	9	20
Niederösterreich	20	14	22	18	17	9
Oberösterreich	26	16	23	24	10	1
Salzburg	26	22	20	10	6	16
Steiermark	24	17	17	17	16	9
Tirol	35	34	15	4	8	4
Vorarlberg	34	34	20	7	5	-
Gesamt	26	21	20	15	11	7
Vollerwerbsbetriebe	7	14	22	25	19	13
Nebenerwerbsbetriebe	43	28	17	6	4	2

62) Hoferbe

29 % der bäuerlichen Jugendlichen bezeichnen sich als Hoferben, 49 % zählen sich zu den weichenden Geschwistern und 22 % konnten keine eindeutige Antwort geben, bei ihnen ist also noch keine Entscheidung gefallen.

Hoferbe sein ist eine typische "Männersache" - diesen Eindruck gewinnt man, wenn man die g e s c h l e c h t s s p e z i f i s c h e Analyse sieht. Bei den Burschen ist die Quote jener, die als Hoferben vorgesehen sind, mit 44 % wesentlich höher als bei den Mädchen (13 %). Das hängt mit der Tradition zusammen, wonach die männliche Betriebsnachfolge die Regel ist.

R e g i o n a l zeigen sich nur mäßige Unterschiede. Erwartungsgemäß sind die Antworten aber vom A l t e r abhängig. Mit dem Alter steigt die Zahl der bäuerlichen Jugendlichen, die als Hoferben vorgesehen sind, kontinuierlich an: von 32 % der Burschen und 7 % der Mädchen in der untersten auf 49 % der Burschen und 21 % der Mädchen in der obersten Altersgruppe.

Die Frage der Hofübernahme scheint für die Kinder von hauptberuflichen Landwirten öfter gelöst zu sein als für jene aus Nebenerwerbsbetrieben. Während unter ersteren lediglich 14 % noch nicht

wissen, ob sie als Hoferben vorgesehen sind, erreicht dieser Anteil in der zweiten Gruppe mehr als das Doppelte; von ersteren sind bereits 31 % als Hoferben vorgesehen, von der zweiten Gruppe nur 27 %.

TABELLE 45: Hofnachfolge/Erwerbsart

Erwerbsart	als Hoferbe vorgesehen		
	ja	nein	weiß nicht
	in % der Betroffenen		
Vollerwerbsbetriebe	31	55	14
Nebenerwerbsbetriebe	27	43	30

Weitere Querverbindungen mit der Gruppe der Hoferben:

Analysiert man bei den Hoferben die Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern (vgl. Frage 13), so zeigt sich, daß unter ihnen relativ mehr Probleme bei finanziellen Dingen haben. Das ist nicht verwunderlich, denn der Jungbauer orientiert sich finanziell oft an seinen - nichtlandwirtschaftlichen - Freunden; der Bauer kann seinem potentiellen Nachfolger nur in den seltensten Fällen ein gehaltähnliches Taschengeld bieten. Mitunter geht es auch um Investitionen im Betrieb, worüber alt und jung verschiedene Ansichten haben - auch hier kann es zu Meinungsverschiedenheiten in finanzieller Hinsicht kommen.

Hoferben weisen - stärker als die weichenden Bauernkinder - eine ausgeprägte "Schwäche" für Vereine auf (nur 9 % sind bei keinem Verein, dagegen 22 % der weichenden Erben). 20 % der potentiellen Bauern sind bei der "Landjugend" (18 % der weichenden Erben), 15 % betätigen sich bei der Feuerwehr (gegenüber 6 % der weichenden Geschwister) und 16 % sind Mitglieder eines Sportvereines (12 % bei den weichenden Erben).

Besondere Wissensgebiete und Neigungen der Hoferben (in Klammer die Werte für die weichenden Geschwister): Politik 11 % der Antworten (10 %), Wirtschaft 21 % (17 %) und Technik 28 % (12 %). Soziales und Kultur scheint die potentiellen Hofübernehmer sehr selten zu interessieren, hier sind die weichenden Geschwister mit einem viel höheren Anteil vertreten.

Hoferben zeigen viel seltener ein Interesse am Bücherlesen (vielleicht ist das auch eine Frage der Freizeit) als Nichterben: Nur 12 % lesen regelmäßig ein Buch, gegenüber 19 % bei den weichenden Bauernkindern. 34 % der Hoferben lesen (fast) nie ein Buch, von der Vergleichsgruppe dagegen nur 27 %. Erwartungsgemäß ist die Ansicht der Hoferben über die Einkommenssituation der Bauern im Vergleich zu der von Arbeitern öfter pessimistisch als unter den weichenden Erben, doch die Unterschiede sind nur mäßig: 60 % der Hoferben sind der Meinung, den Bauern gehe es schlechter, bei der Vergleichsgruppe sind es immerhin auch 57 %. Die Ansichten, ob der Staat für die Bauern zu wenig oder zu viel tue, sind bei beiden Gruppen ebenfalls sehr ähnlich: 80 % der Hofübernehmer sind der Ansicht, er tue zu wenig, bei den weichenden Erben sind es 76 %.

Zusammenfassend läßt sich bei diesen Kombinationen festhalten, daß die unterschiedlichen Auffassungen zwischen Hoferben und weichenden Bauernkindern nur vereinzelt ausgeprägt sind. Was die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft betrifft, besteht anscheinend weitgehende Übereinstimmung; sie ist tendenziell in beiden Gruppen pessimistisch ausgerichtet.

63) Weichen vom Bauernhof - Vor- oder Nachteil?

Jene bäuerlichen Jugendlichen, die nicht als Hoferben vorgesehen sind, wurden gefragt, wie sehr dieser Umstand als Vorteil oder als Benachteiligung empfunden wird.

Von den insgesamt 684 Betroffenen wurde dazu folgende Meinung geäußert:

- 71 % stehen diesem Umstand gleichgültig gegenüber,
- 20 % werten es als Vorteil und
- 9 % meinen, es sei ein Nachteil.

Das Weichen vom Hof war früher, in wirtschaftlich und sozial schlechten Zeiten, für die Betroffenen ein hartes Los. Oft mußten sich die weichenden Bauernkinder als Knechte und Mägde verdingen, heute stehen ihnen dagegen alle Berufe offen. Diese geänderten Umstände kamen auch in den Ansichten und Erwartungen der Bauernjugend zum Ausdruck.

Die heutige Bauernjugend ist also großteils der Meinung, das Nicht-Bauersein ist auch schön, mitunter noch schöner und begehrenswerter als der Beruf des Landwirts.

Nach dem G e s c h l e c h t gegliedert zeigt sich, daß Burschen und Mädchen in dieser Frage unterschiedlich denken, und zwar ist die männliche Bauernjugend stärker auf das Bauerwerden eingestellt: 15 % der Burschen, aber nur 4 % der Mädchen sehen im Nichtübernehmen des elterlichen Hofes einen Nachteil; 74 % der Mädchen begegnen diesem Umstand mit Gleichgültigkeit, hingegen sind es bei den Burschen 66 %. Für die weibliche Jugend scheint das Übernehmen mit größeren Problemen verknüpft zu sein als für Burschen (schwere Arbeit, Partnerwahl).

In der regionalen Gliederung fällt auf, daß es in den östlichen B u n d e s l ä n d e r n (Niederösterreich, Burgenland) öfter als Benachteiligung angesehen wird, nicht übernehmen zu können, als etwa in Salzburg oder in Oberösterreich. Vermutlich spielen hier wieder die unterschiedlichen Ertragsbedingungen zwischen Ost und West die entscheidende Rolle.

TABELLE 46: Einstellung zum Weichen vom Bauernhof/Geschlecht/
Bundesländer

	gleichgültig	Vorteil	Nachteil
	in % der weichenden Bauernkinder		
Burschen	66	19	15
Mädchen	74	22	4
Bundesland			
Burgenland	64	18	18
Kärnten	81	13	6
Niederösterreich	67	20	13
Oberösterreich	74	21	5
Salzburg	70	27	3
Steiermark	68	25	7
Tirol	72	17	11
Vorarlberg	63	30	7
Gesamt	71	20	9

Wahrscheinlich spielt bei der Beantwortung dieser Frage auch das Arbeitsplatzangebot eine Rolle: wo attraktive außerlandwirtschaftliche Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind, wird das Weichen vom Hof leichter fallen.

Die Auswertung nach G e m e i n d e t y p e n zeigt keinen ausgeprägten Trend. Wohl wird deutlich, daß in Agrargemeinden der Erbverzicht von der bäuerlichen Jugend öfter als anderswo als Nachteil eingestuft wird, doch finden sich dort auch die meisten Gleichgültigen.

Das **A l t e r** der Befragten scheint bei dieser Frage kein bedeutsamer Einflußfaktor zu sein.

64) *Interesse an Einheirat*

Die weichende Bauernjugend wurde gefragt, ob sie ein Interesse hätte, in einen landwirtschaftlichen Betrieb einzuheiraten. Der überwiegende Teil der Befragten verhält sich dazu reserviert, im einzelnen sieht die Antwortstruktur folgendermaßen aus:

- 59 % reflektieren nicht auf eine Einheirat,
- 41 % sind daran interessiert.

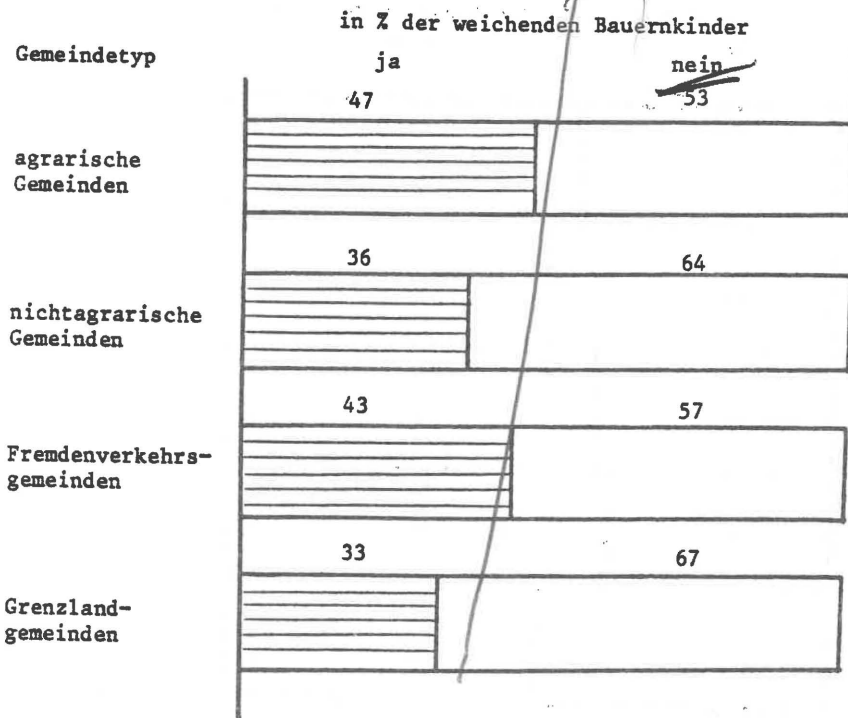
Zwischen Burschen und Mädchen gibt es in der Beantwortung kaum Unterschiede.

Gliedert man nach **B u n d e s l ä n d e r n**, so erkennt man das stärkste Interesse am Einheiraten in Kärnten (51 %), das geringste in Vorarlberg (18 %).

Auch zwischen den **G e m e i n d e t y p e n** sind unterschiedliche Ansichten festzustellen. So sind in Agrargemeinden mehr "Einheiratswillige" (47 %) vorzufinden als in nichtagrarischen Gemeinden (36 %); auch in Grenzlandgemeinden hat der bauerliche Beruf relativ geringe Attraktivität, denn dort wollen nur 33 % in einen landwirtschaftlichen Betrieb einheiraten. Vgl. auch Abb.39.

Je nach dem **A l t e r** der Befragten wechselt die Einstellung zum Einheiraten. Zwischen 15 und 19 Jahren sind die Quoten durchschnittlich hoch, fallen dann bis 23 Jahre und steigen in der Altersgruppe von 23-25 Jahren wieder an (47 % der weichenden Bauernkinder über 23 Jahre wollen einheiraten). Dieses "Wechselspiel" hängt vermutlich mit der beruflichen Ausbildung zusammen, während der naturgemäß eine gewisse Sprunghaftigkeit in den Berufswünschen vorhanden ist. Die Unsicherheit des zukünftigen Berufes verleitet wahrscheinlich relativ viele Lehrlinge und Schüler dazu, eine Einheirat zu überlegen. Über 19 Jahre haben die meisten ausgelernt, sind beruflich bereits verankert und daher für eine Einheirat, die in diesem Alter einem Berufswechsel gleichkommt, weniger zugänglich. In der obersten Altersgruppe, bei den 23-25jährigen, stellen sich bereits die ersten beruflichen Enttäuschungen ein, man zieht eine Einheirat, wenn auch meist nur theoretisch, in Erwägung. Vgl. auch Abb.40.

Abb.39: Interesse an Einheirat/Gemeindetypen



Bei der Gliederung nach der Erwerb-sart zeigt sich, daß die Bereitschaft der weichenden Erben, in einen bäuerlichen Betrieb einzuheiraten, bei den Kindern hauptberuflicher Landwirte erwartungsgemäß am größten ist, fast die Hälfte (48 %) der betreffenden Jugendlichen zeigt diese Bereitschaft; demgegenüber sinkt dieses Interesse bei den Nachkommen der Nebenerwerbslandwirten auf 36 %. Die Kinder von Nebenerwerbslandwirten denken vermutlich an verschiedene Berufsmöglichkeiten, während den Nachkommen hauptberuflicher Bauern viel öfter ein Hof als erstrebenswertes Ziel vor Augen schwebt (sie stammen meist aus größeren, wirtschaftlich gefestigten Betrieben - ein verlockenderes Berufsziel als die Kleinbauernwirtschaften, aus denen die Söhne und Töchter der Nebenerwerbsbauern stammen).

Abb.40: Interesse an Einheirat/Alter

Alter (in Jahren)	in % der weichenden Bauernkinder	
	ja ▽	nein ▽
15-17	42	58
17-19	45	55
19-21	38	62
21-23	36	64
23-25	47	53

Weiters wirkt sich in dieser Frage die *Schulbildung* aus. Unter den Jugendlichen mit Volksschul- bzw. Fachschulbildung finden sich relativ viele (47 % bzw. 48 %), die eine Einheirat anstreben, am wenigsten dagegen unter den Jugendlichen der beiden obersten Bildungskategorien (26 % bzw. 20 %).

65) Bedingungen für eine Einheirat

Die bäuerlichen Jugendlichen, die nicht als Hoferben vorgesehen sind und die bei der vorangegangenen Frage ihr Interesse bekundet haben, in einen landwirtschaftlichen Betrieb einzuheiraten, wurden hier gefragt, unter welchen Bedingungen sie bereit wären, dies zu tun. Von den vorgegebenen Antworten konnte man sich für höchstens zwei Antworten entscheiden. Insgesamt wurden 373 Antworten gegeben, die sich folgendermaßen verteilen:

- 50 % nur in einen modernen, lebensfähigen Hof,
- 39 % ohne wirtschaftliche Vorbehalte,
- 11 % wenn keine anderen Möglichkeiten auf dem außerlandwirtschaftlichen Arbeitsmarkt vorhanden sind (Einheirat als "Notlösung").

Der lebensfähige Hof, also das wirtschaftliche Moment, spielt bei den Burschen eine deutlich größere Rolle (57 % der Burschenantworten) als bei der weiblichen Jugend (42 % der Mädchenantworten). Umgekehrt ist das vorbehaltlose Einheiraten bei den Mädchen öfter zu finden (47 %) als bei der männlichen bäuerlichen Jugend (31 %).

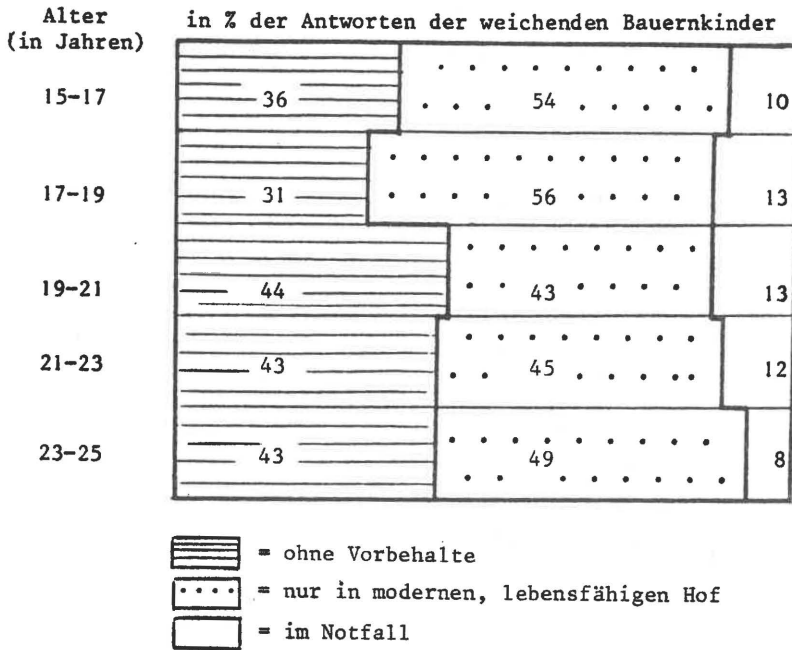
Bei der Analyse nach Gemeindetypen zeigt sich, daß der Anteil jener, die vorbehaltlos einheiraten würden, in Agrargemeinden mit 44 % am höchsten ist. Allerdings spielt auch dort der Wunsch nach dem lebensfähigen, modernen Hof die größte Rolle (49 %), doch im Vergleich zu den anderen Regionen scheint in Agrargemeinden das Bauerwerden noch bedingungs- und vorbehaltloser angestrebt zu werden. In nichtagrarisches Gemeinden sind relativ viele (15 %) anzutreffen, die das Einheiraten eher als Notlösung ansehen; hier wirkt sich der Aspekt des nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsmarktes aus.

TABELLE 47: Bedingungen für eine Einheirat/Gemeindetypen

Gemeindetyp	nur in lebensfähigen Hof	ohne Vorbehalte	als Notlösung
	in % der Antworten der weichenden Bauernkinder		
agrарische Gemeinden	49	44	7
nichtagrарische Gemeinden	51	34	15
Fremdenverkehrsge- meinden	54	34	12
Grenzlandgemeinden	52	37	11
Gesamt	50	39	11

Bezieht man bei dieser Frage das Alter der Jugendlichen mit ein, so wird deutlich, daß mit zunehmendem Alter das wirtschaftliche Moment zurückgeht: in der Altersgruppe 17-19 Jahre entfallen 56 % der Antworten auf einen lebensfähigen, modernen Hof, in der Klasse der 19-21jährigen aber nur mehr 43 %; in den nächsten Altersgruppen steigen die Anteile jedoch wieder an.

Abb.41: Bedingungen für eine Einheirat/Alter



Die Kinder nebenberuflicher Landwirte führen öfter wirtschaftliche Vorbehalte und das Scheitern außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplatzsuche an, nur 36 % würden ohne Vorbehalte einheiraten, 16 % nur dann, wenn sich kein anderer Arbeitsplatz bietet; das heißt, bei den Kindern nebenberuflicher Landwirte ist der Wunsch, einzuheiraten, etwas schwächer.

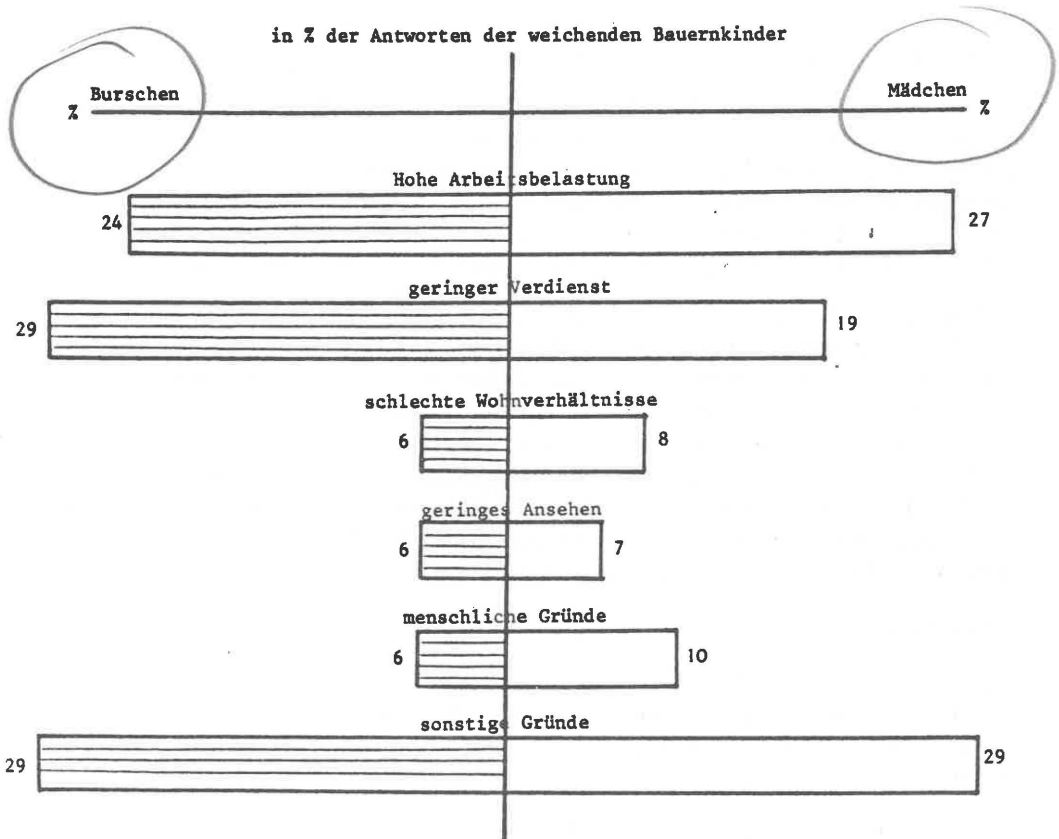
66) Gründe für die Ablehnung einer Einheirat

Hier wurden von jenem Teil der bäuerlichen Jugend, der dem Einheiraten ablehnend gegenübersteht, die Gründe für diese Ablehnung erfragt. Von sechs vorgegebenen Antworten konnten maximal drei genannt werden. Insgesamt wurden 817 Antworten erfaßt, die sich folgendermaßen verteilen:

- 26 % zu große Arbeitslast,
- 24 % zu geringe Verdienstmöglichkeiten,
- 8 % menschliche Gründe (z.B. zu geringes Partnerschaftsdenken in bäuerlichen Familien),
- 7 % schlechte Wohnverhältnisse, die oft noch in Bauernhäusern herrschen,
- 29 % sonstige, nicht näher definierte Gründe.

Diese Motivstruktur sieht nach dem **G e s c h l e c h t** analysiert verschieden aus. Bei der weiblichen Jugend sind folgende Gründe stärker ausgeprägt: Menschliche Gründe, schlechte Wohnverhältnisse und Arbeitsbelastung. Bei den Burschen treten die geringen Verdienstchancen in der Landwirtschaft viel stärker hervor.

Abb.42: Gründe für die Ablehnung einer Einheirat/Geschlecht



Zwischen den B u n d e s l ä n d e r n ergeben sich zum Teil ausgeprägte Abweichungen, doch sind sie nicht ohneweiters erklärbar. Die Arbeitsbelastung wird insbesondere von der Kärntner Jugend genannt (32 % aller Antworten), während dieser Punkt in Vorarlberg nicht so stark ins Gewicht fällt (19 %); dort spielt die Einkommensfrage die größte Rolle (29 %), in Oberösterreich ist dieser Grund wieder nicht so häufig (18 %). Schlechte Wohnverhältnisse werden mit 11 % überdurchschnittlich oft in Oberösterreich ins Treffen geführt.

Nach G e m e i n d e t y p e n gegliedert ist die Streuung der Antworten relativ gering.

Eine gewisse Rolle spielt das A l t e r der Befragten. Zwischen 17 und 23 Jahren wird überdurchschnittlich oft die große Arbeitslast angeführt, die in der untersten und obersten Altersgruppe etwas seltener genannt wird. Geringe Verdienstmöglichkeiten in der Landwirtschaft sind für alle Altersklassen ungefähr ein gleichrangiger Grund, nicht einheiraten zu wollen.

Auch die S c h u l b i l d u n g ist ein wesentlicher Einflußfaktor. In der obersten Bildungskategorie wird die Arbeitslast am öftesten als Hemmnis bezeichnet (46 %), unter den Maturanten sind es immerhin noch 26 %, die diesen Grund anführen. Demgegenüber nimmt das Argument des zu geringen Verdienstes in der Landwirtschaft mit steigender Bildung anteilmäßig ab (Maturanten 17 %, Universitätsabsolventen 9 %). Mit zunehmender Bildung wird anscheinend die Einkommenssituation der Bauern günstiger eingeschätzt (vgl. dazu die nächste Frage).

67) Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse

Auf die Frage, wie die Einkommenssituation der Bauern im Vergleich zu Arbeitern beurteilt wird, bekundeten die Jugendlichen, und zwar die gesamte ländliche Jugend, tendenziell eine optimistische Ansicht:

- 44 % meinen, die Einkommensverhältnisse der Bauern seien etwa gleich gut wie jene der Arbeiter,
- 42 % sind der Auffassung, die Agrareinkommen wären schlechter,
- 14 % vertreten die Ansicht, den Bauern gehe es besser.

Rechnet man die Ansichten der ersten und dritten Kategorie zusammen, so zeigt sich eine Mehrheit von 58 %, die glauben, den Bauern gehe es zumindest nicht schlechter als den Arbeitern. Das hat sicherlich seinen Grund: Die Jugend auf dem Lande vergleicht sehr wohl zwischen den einzelnen Berufsgruppen, und

durch die Überschaubarkeit des ländlichen Gemeinwesens wird in die finanziellen Verhältnisse des einzelnen ein mitunter besserer Einblick ermöglicht als dies im städtischen Bereich der Fall ist, wo die Anonymität vieles verdeckt.

Die Ergebnisse innerhalb der **B u n d e s l ä n d e r** weichen teilweise recht beträchtlich vom Durchschnittswert ab, was angesichts der starken regionalen Einkommensunterschiede nicht verwunderlich ist. Bemerkenswert ist bei der Beurteilung ein deutliches West-Ost-Gefälle: Während im Burgenland 23 % und in der Steiermark 20 % der Befragten der Ansicht sind, die Agrareinkommen seien besser als jene der Arbeiter, können in Vorarlberg nur 5 %, in Tirol und Salzburg nur je 7 % diese Meinung teilen.

Im Westen ist die ländliche Jugend also in bezug auf die Agrareinkommen wesentlich häufiger pessimistisch als im Osten. Die überaus positive Einstellung im Burgenland mit seiner bäuerlichen Kleinstruktur überrascht besonders. Der Grund könnte darin liegen, daß im Osten günstigere klimatische und topographische Produktionsvoraussetzungen für die Landwirtschaft bestehen.

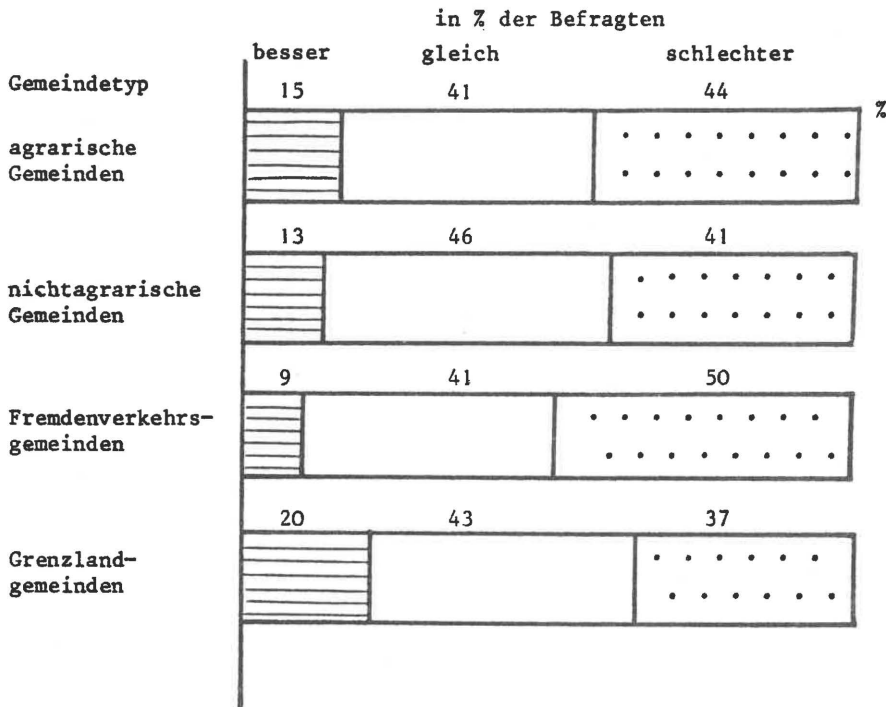
TABELLE 48: Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Bundesländer

Bundesland	Den Bauern geht es ...		
	besser	gleich	schlechter
	als den Arbeitern		
	in % aller Befragten		
Burgenland	23	41	36
Kärnten	13	47	40
Niederösterreich	17	48	35
Oberösterreich	15	45	40
Salzburg	7	46	47
Steiermark	20	53	27
Tirol	7	32	61
Vorarlberg	5	29	66
Gesamt	14	44	42

Die Ergebnisse der einzelnen **G e m e i n d e t y p e n** weichen wohl vereinzelt vom Gesamtwert ab, doch zeigen sich keine gravierenden Schwankungen in der Einschätzung der bäuerlichen Einkommenslage. Interessanterweise meinen in Fremdenverkehrsgemeinden rela-

tiv viele (50 %), daß die Bauern schlechter situiert sind (hier kommt vermutlich der Einfluß der westlichen Bundesländer voll durch). Aus der Reihe springen die Ergebnisse der Grenzlandgemeinden, denn dort glauben nur 37 %, daß es den Bauern schlechter gehe, während der Anteil jener, die meinen, den Landwirten gehe es sogar besser, mit 20 % überaus hoch ist (so optimistisch zeigen sich nicht einmal die Jugendlichen in nichtagrarischen Gemeinden). Vermutlich ist die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Grenzland ebenfalls nicht allzu rosig, wodurch diese Beurteilung durch die Jugend zustandekommt.

Abb.43: Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Gemeindetypen



Auch die soziale Herkunft wirkt sich in dieser Beurteilung aus. Die Agrareinkommen werden umso günstiger eingeschätzt, je weiter der Befragte dem bäuerlichen Milieu entrückt

ist. So schätzen z.B. rund zwei Drittel der Kinder hauptberuflicher Landwirte die Einkommenslage der Bauern schlechter ein als jene der Arbeiter. Diese Ansicht wird aber nur von 45 % der Nebenerwerbsbauern-Kinder und von rund einem Viertel der Söhne und Töchter aus agrarfremdem Milieu geteilt. Unter den Kindern von Nichtlandwirten beurteilen insbesondere jene von Hilfs- und Facharbeitern die wirtschaftliche Lage der Bauern günstiger als die Jugendlichen aus anderen agrarfremden Berufsgruppen.

TABELLE 49: Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	Den Bauern geht es ...		
	besser	gleich	schlechter
	als den Arbeitern		
	in % aller Befragten		
hauptberuflicher Landwirt	5	27	68
nebenberuflicher Landwirt (gesamt)	11	44	45
Hilfsarbeiter	8	44	48
Facharbeiter	9	42	49
Angestellter/Beamter	17	42	41
Selbständiger/Freiberufler	12	49	39
Nichtlandwirt (gesamt)	20	53	27
Hilfsarbeiter	25	42	33
Facharbeiter	22	50	28
Angestellter/Beamter	20	57	23
Selbständiger/Freiberufler	13	59	28

Auch die **S c h u l b i l d u n g** wirkt sich bei diesem Problemkreis aus. Universitätsabsolventen sind anscheinend häufiger skeptisch, was die herrschende Meinung über die triste Einkommenslage der Bauern betrifft. Von ihnen glauben 22 %, den Landwirten gehe es besser, während es im Durchschnitt nur 14 % sind. Überdurchschnittlich viele (65 %) vertreten die Ansicht, die wirtschaftliche Lage der Bauern sei gleich gut wie jene der Arbeiter. Jugendliche mit Volksschul- bzw. Fachschulbildung sind bezüglich der landwirtschaftlichen Einkommenssituation tendenziell öfter pessimistisch. (Viele bäuerliche Hofübernehmer weisen Fachschulbildung auf; das schlägt hier durch.)

Auch der Beruf des Jugendlichen ist hier von einiger Bedeutung. Die Mitarbeiter im elterlichen Betrieb (darunter sind viele potentielle Hoferben) sind erwartungsgemäß vorsichtiger, nur 8 % sehen die Bauern bei diesem Vergleich im Vorteil, aber 57 % schätzen sie im Vergleich zu den Arbeitern schlechter ein. Auch unter den Selbständigen bzw. Freiberuflern ist das Gefühl, die Bauern seien benachteiligt, überdurchschnittlich oft (58 %) anzutreffen.

TABELLE 50: Beurteilung der landwirtschaftlichen Einkommensverhältnisse/Beruf der Jugendlichen

Beruf der Jugendlichen	Den Bauern geht es ...		
	besser	gleich	schlechter
	als den Arbeitern		
	in % der Befragten		
Mitarbeiter im elterlichen Betrieb	8	35	57
Hilfsarbeiter	13	41	46
Facharbeiter	16	40	44
Angestellter/Beamter	15	47	38
Selbständiger/Freiberufler	13	29	58

Untersucht man, was die bäuerliche Jugend von dieser Frage denkt und gliedert man dabei nach der Größe des elterlichen Hofes, so kommt zutage, daß zumindest tendenziell die Jugendlichen aus kleinbäuerlichem Milieu die Einkommenslage der Landwirte öfter optimistisch einschätzen als jene aus mittel- und großbäuerlichen Betrieben. Vermutlich wirkt sich hier aus, daß erstere in ihrem Kontakt mit außerlandwirtschaftlichen Berufen bessere Vergleichsmöglichkeiten haben und die Nachteile der agrarfremden Arbeitswelt besser kennen.

68) Beurteilung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bauern

Die Antworten auf die Frage "Glauben Sie, daß die Bauern im Vergleich zu Arbeitern in ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen eher begünstigt, benachteiligt oder gleichgestellt sind?" zeigen eine sehr ähnliche Verteilung auf die drei Antwortkategorien wie bei Frage 67. Es muß daher befürchtet werden, daß die relativ allgemein gehaltene Frageformulierung von der Mehrzahl

der Jugendlichen offensichtlich zu materiell aufgefaßt und damit wieder auf die bereits beurteilte Einkommensfrage reduziert wurde. Die eigentliche Absicht war aber, ein Abwägen anderer Vor- oder Nachteile (z.B. persönliche Unabhängigkeit, schöne Umwelt; Witterungsabhängigkeit) zu erreichen.

Die Auffassungen der Jugendlichen sehen folgendermaßen aus:

- 42 % sind der Ansicht, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Bauern und Arbeitern seien ungefähr gleich,
- 45 % vertreten die Meinung, die Bauern seien benachteiligt,
- 13 % sehen eher eine Begünstigung der Landwirte.

Nach **B u n d e s l ä n d e r n** analysiert zeigt sich auch hier ein ausgeprägtes West-Ost-Gefälle, das folgendermaßen erklärt werden könnte: in den westlichen Bundesländern hat der sekundäre und tertiäre Sektor der Volkswirtschaft hohen Anteil an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung, die Agrarquote ist relativ niedrig. Andererseits ist die Ertragslage der Landwirtschaft aus klimatischen und topographischen Gründen eher ungünstig, sodaß die Benachteiligung der Landwirte öfter empfunden wird als im Osten, wo die natürlichen Produktionsvoraussetzungen für die Agrarwirtschaft besser sind.

Gliedert man die Ergebnisse nach **G e m e i n d e t y p e n**, so ist zwischen Agrar- und Nichtagrargemeinden kaum ein Unterschied herauszulesen. Auffallend sind die Differenzen jedoch zwischen den Fremdenverkehrs- und den Grenzlandgemeinden. Erstaunlicherweise werden im Grenzland die landwirtschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen von bedeutend mehr Befragten (20 %) als günstig (!) eingeschätzt als in Fremdenverkehrsgemeinden (11 %); eine Benachteiligung sehen dort wesentlich weniger (38 %) als in Fremdenverkehrsgemeinden (53 %). In den Fremdenverkehrsgemeinden, die, wie erwähnt, vor allem in den westlichen Bundesländern konzentriert sind, ist man also in dieser Frage häufiger pessimistisch als in den Grenzlandgemeinden. Möglicherweise fehlen den Jugendlichen im Grenzland oft die Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Berufen, oder - was ebenfalls wahrscheinlich ist - die Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter im Grenzland sind gleichermaßen ungünstig.

69) Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern

Die Antworten auf die Frage, ob der Staat für die Bauern zu viel, zu wenig oder angemessen viel "tut", soll Rückschlüsse ermöglichen, ob der ländlichen Jugend die vorhandenen Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft als ausreichend erscheinen, oder ob die

Bauern eher in der Rolle des gesellschaftlichen "Stiefkindes" gesehen werden.

Die ländliche Jugend steht den agrarpolitischen Aktivitäten sehr kritisch gegenüber, denn der überwiegende Teil der Befragten meint, der Staat setze sich für die bäuerlichen Belange zu wenig ein.

Im einzelnen lauten die Anteile:

- 58 % glauben, der Staat tue zu wenig,
- 38 % vertreten die Ansicht, die staatlichen Maßnahmen seien angemessen und
- 4 % sind der Auffassung, der Staat tue zu viel für die Bauern.

Die Ansichten der Burschen und Mädchen decken sich in etwa, die weibliche Jugend ist vielleicht geringfügig zufriedener.

Deutliche Unterschiede gibt es zwischen den Ergebnissen der **B u n d e s l ä n d e r**. Die Ansicht, die staatlichen Aktivitäten wären nicht ausreichend, ist in Vorarlberg (77 %), in Tirol (68 %) und im Burgenland (65 %) am meisten verbreitet; demgegenüber sind in Salzburg nur 51 % der Jugendlichen dieser Meinung. Am zufriedensten zeigen sich die Jugendlichen in der Steiermark, denn dort ist die Quote jener, die das Prädikat "angemessen" verleihen, am höchsten (44 %). Vgl. Abb.44.

Zwischen den **G e m e i n d e t y p e n** und **A l t e r s - k l a s s e n** lassen sich nur mäßige Unterschiede im Vergleich zum Gesamtergebnis feststellen.

Dagegen stellt die **s o z i a l e H e r k u n f t** eine bedeutende Einflußvariable dar. Jugendliche aus agrarfremdem Milieu meinen öfter, die staatlichen Aktivitäten seien angemessen. Von den Kindern hauptberuflicher Landwirte vertreten dagegen 86 % die Ansicht, der Staat tue für die Bauern zu wenig, nur 14 % meinen, die Unterstützung wäre angemessen. Bei den Kindern nebenberuflicher Landwirte stellt man eine Verschiebung auf 65 % (zu wenig) bzw. 32 % (angemessen) fest, bei den Kindern aus agrarfremdem Milieu sogar auf 38 % (zu wenig) bzw. 56 % (angemessen).

Auffallend ist, daß es selbst unter den Jugendlichen agrarfremder Herkunft sehr wenige (6 %) gibt, die glauben, der Staat tue zu viel für die Bauern; die Quote derer, die das Gegenteil meinen, ist mit 38 % um ein Vielfaches höher. (Siehe Tab.51.)

Abb.44: Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern/
Bundesländer

Bundesland	in % der Befragten			%
	zu wenig	angemessen	zu viel	
Bundesland	65	33	2	
Burgenland		•••••		
	54	41	5	
Kärnten		•••••		
	57	39	4	
Niederösterreich		•••••		
	54	41	5	
Oberösterreich		•••••		
	51	43	6	
Salzburg		•••••		
	52	44	4	
Steiermark		•••••		
	68	31	1	
Tirol		•••••		
	77	22	1	
Vorarlberg		•••		

TABELLE 51: Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern/Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	Die staatliche Hilfe ist ...		
	zu wenig	angemessen	zu viel
	in % der Befragten		
hauptberuflicher Landwirt	86	14	-
nebenberuflicher Landwirt	65	32	3
Nichtlandwirt	38	56	6

Die S c h u l b i l d u n g der Befragten ist insofern von Interesse, als sich auch hier zeigt, daß Universitätsabsolventen diese Frage nicht so negativ beurteilen. Relativ viele (9 %) glauben, der Staat kümmere sich zu viel um die Bauern; unter jenen mit Volksschul- bzw. Fachschulbildung befinden sich dagegen überdurchschnittlich viele (64 % bzw. 68 %), die der gegenteiligen Meinung sind. Das Urteil "angemessen" findet sich wiederum häufig (48 %) unter den Jugendlichen mit Universitätsbildung.

Auch der B e r u f der Jugendlichen hat auf diese Frage Einfluß. Zu geringe Aktivitäten des Staates werden vor allem von den Mitarbeitern im elterlichen Betrieb (83 %) angeführt, aber erstaunlicherweise auch von Hilfsarbeitern (70 %), das Prädikat "angemessen" ist oft (46 %) bei den Angestellten bzw. Beamten anzutreffen, "zu viel" bei den Facharbeitern (7 %).

TABELLE 52: Einschätzung der staatlichen Aktivitäten für die Bauern durch die bäuerliche Jugend/Betriebsgröße

Betriebsgröße (in ha)	Die staatliche Hilfe ist ...		
	zu wenig	angemessen	zu viel
	in % der bäuerlichen Jugend		
bis 5	59	37	4
5 bis 10	75	23	2
10 bis 20	83	15	2
20 bis 30	86	14	-
30 bis 50	89	11	-
über 50	88	12	-
Gesamt	76	22	2

Analysiert man diesen Fragenbereich allein nach der Meinung der b ä u e r l i c h e n Jugend, und zwar in Zusammenhang mit der Größe des elterlichen Betriebes, so ergibt sich, daß die Jugendlichen aus kleineren Betrieben die staatlichen Aktivitäten etwas häufiger positiv einstufen als die aus größeren Bauernhöfen. (Siehe Tab.52.)

70) Funktionen der Landwirtschaft

Im Rahmen der Diskussion über die Vielfalt der Aufgabenstellung der heutigen Landwirtschaft wurde der ländlichen Jugend auch die Frage gestellt, wo sie die vorwiegende Funktion der Landwirtschaft sieht. Dabei kam zutage, daß rund drei Viertel aller Jugendlichen eine Gleichwertigkeit zwischen Nahrungsmittelproduktion und Landschaftserhaltung sehen. Im einzelnen lauten die Antworten:

- 19 % Lieferant von Nahrungsmitteln,
- 4 % Landschaftserhalter,
- 77 % beides gleichwertig.

Nur 4 % sehen also die Aufgabe der Landwirtschaft vorwiegend als Landschaftserhalter; dieser niedrige Prozentsatz ist durchaus plausibel, denn Landschaftserhaltung als Selbstzweck ist wenig sinnvoll. Agrarproduktion und Gestaltung der Landschaft hängen eng miteinander zusammen - das kommt auch im Ergebnis klar zum Ausdruck. Die Landwirtschaft als Nahrungsmittellieferant allein wird auch nur von relativ wenigen in Betracht gezogen.

In den B u n d e s l ä n d e r n mit bedeutendem Fremdenverkehr (Tirol, Kärnten, Salzburg) kommt der zweite Punkt erwartungsgemäß deutlicher zum Durchbruch als anderswo, etwa im Burgenland.

Mit zunehmendem A l t e r erkennen immer mehr Jugendliche die kombinierte Aufgabe der Landwirtschaft: 69 % der untersten, aber 83 % der obersten Altersgruppe sprechen sich dafür aus.

Auch die S c h u l b i l d u n g ist als Einflußfaktor von Bedeutung. Jugendliche aus den oberen Bildungskategorien legen sich seltener auf eine Funktion allein fest. So stimmen von den Jugendlichen mit Matura 12 %, von jenen mit Universitätsbildung gar nur 4 % allein für die Funktion als Nahrungsmittellieferant; die alleinige Funktion der Landschaftserhaltung findet sich bei diesen Jugendlichen praktisch überhaupt nicht. Die allermeisten unter ihnen (86 % bzw. 96 %) sehen die Funktion der Landwirtschaft

vorwiegend als kombiniert an: Lieferant von Nahrungsmitteln und Landschaftserhalter. Am stärksten ausgeprägt ist die Befürwortung der Primärfunktion unter den Befragten mit Volks- bzw. Hauptschulbildung (21 % bzw. 25 %); die Sekundärfunktion scheint vielen von ihnen (noch) zu abstrakt - oder zu selbstverständlich? - zu sein.

Auch unter den *S c h ü l e r n* gibt es in dieser Frage ein heterogenes Antwortbild. Die kombinierte Funktion der Landwirtschaft wird überaus häufig von Schülern Berufsbildender höherer Schulen (100 %), von Universitätsstudenten (88 %) und Landwirtschaftsschülern (84 %) ins Treffen geführt; bei den Schülern mittlerer kaufmännischer Schulen sticht die Quote für die Funktion als Nahrungsmittellieferant hervor (26 %).

Man könnte die Ergebnisse grob so zusammenfassen: Je höher die Bildung der Befragten (mit wenigen Ausnahmen) und/oder je agrarnäher die Schüler, desto öfter wird die kombinierte Funktion der Landwirtschaft genannt.

3.7 Ländlicher Raum

Ü b e r b l i c k

Ein großer Teil dieses Unterabschnitts befaßt sich mit der Zufriedenheit der Jugendlichen mit "dem Land" sowie mit allfälligen Abwanderungstendenzen.

Die Einstellung der Jugendlichen zum Verbleib auf dem Lande hängt in hohem Maße mit den nutzbaren Umwelt- und Lebensbedingungen zusammen; damit wiederum korrespondiert die Zufriedenheit. Sie kommt hier mehr als emotionelles Moment zum Tragen und weniger als strenge Abwägung des Nutzens objektiver Bedingungen; es fließen Wünsche, Vorstellungen und Gefühle mit ein. Was die Mobilität bzw. die tatsächliche Wanderung betrifft²⁷, so sind deren Wirkungen vielschichtiger Natur. Die Konsequenzen einer Berufs- und/oder Wohnortänderung beziehen sich nicht allein auf den, der Beruf oder Wohnort wechselt, und seine nähere soziale Umwelt (Familie, Freundeskreis), sondern von den Bewegungsvorgängen strahlen mannigfaltige Wirkungen auf die verschiedensten Bereiche der Gesellschaft aus. Das entscheidende

²⁷ Methodisch werden Wanderung und Mobilität zwar öfters getrennt (Wanderung = tatsächliches Verhalten, Mobilität = Bereitschaft dazu), doch die Übergänge sind fließend, sodaß eine analytische Trennung beider Begriffe auf Schwierigkeiten stößt (vgl. *Gatzweiler* 1975, S.31 ff.).

Moment für die Wanderung ist in den meisten Fällen das Ergebnis des Nutzenvergleichs, bei dem die gegenwärtige Region mit der Zielregion verglichen wird. Es handelt sich also um das Abwägen von ziehenden und bindenden Kräften.

Ein Großteil der Jugend wird durch stark bindende Kräfte aus dem ländlichen Aktionskreis zum Verbleib im ländlichen Raum motiviert (Ausnahme: Heiratsmotive). Als solche, die Mobilität hemmende Faktoren nennt Pieper (1976): Hofnachfolge, Mangel an Vorbildern, die abgewandert sind, gute Sozialkontakte, die Lebensqualität auf dem Lande u.a. Abwanderungsfördernd wirken: Jung sein, ledig sein, gute Ausbildung, Herkunft aus kleinen Betrieben.

Der weitaus größte Teil der ländlichen Jugend scheint mit dem ländlichen Wohnsitz zufrieden zu sein: Fast drei Viertel halten ihn für ideal, nur 14 % würden eine Stadt bevorzugen. Der Drang zur "Landflucht" ist in der rein bäuerlichen Jugend am schwächsten ausgeprägt. Die Verbundenheit mit der Heimat, der Lebensweise und Kultur auf dem Lande zeigt sich bei der bäuerlichen Jugend also noch am stärksten. - Als Vorteile des Landlebens werden die gesunde Umwelt, die Schönheit der Landschaft und der große Bewegungsspielraum für die Kinder am häufigsten angeführt. Der zweite Grund wird besonders oft von der Bauernjugend ins Treffen geführt. - Als Nachteile des Landlebens stehen ex aequo die mangelhaften Arbeitsbedingungen, Bildungs-, Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten an vorderster Stelle, es folgen die soziale Kontrolle und die unzureichende ärztliche Versorgung. - Was die erwartete zukünftige Entwicklung der ländlichen Heimatregion der Jugendlichen anlangt, sind die Antworten relativ optimistisch. Die meisten erwarten Verbesserungen im wirtschaftlichen Bereich sowie im Freizeit- und Erholungssektor. Eher unschlüssig waren die Jugendlichen bei den Fragen nach der Wanderungsbewegung. Tendenziell sind die Jugendlichen im Grenzland und in Agrargemeinden etwas häufiger pessimistisch eingestellt als anderswo. - Ein Benachteiligungsgefühl gegenüber der städtischen Jugend ist etwas seltener anzutreffen als dies landläufig behauptet wird: 40 % der Befragten fühlen sich überhaupt nicht benachteiligt, 45 % meinen, es gäbe in manchen Bereichen eine Benachteiligung. Die Gründe für die Benachteiligung liegen hauptsächlich in den besseren beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten sowie in den günstigeren Bildungsbedingungen (je 30 %) in der Stadt. - Der Großteil der ländlichen Jugendlichen, nämlich 84 %, haben nicht die konkrete Absicht, in absehbarer Zeit ihren Wohnsitz zu verlassen. Die Mädchen sind "mobiler" als die Burschen, was vermutlich mit dem Wohnortwechsel anlässlich der Verehelichung zusammenhängt. Da-

gegen sind die bäuerlichen Jugendlichen häufig "ortsfest"; das dürfte zum Großteil berufsbedingt sein. Von den relativ wenigen "Wanderungswilligen" insgesamt zieht es 44 % in eine andere Landgemeinde, etwa ein Drittel in eine Kleinstadt und ein Fünftel in eine Großstadt, wobei unter den Jüngeren das großstädtische Milieu beliebter ist als unter den Älteren. Als Gründe für den beabsichtigten Wohnsitzwechsel werden je zur Hälfte berufliche und persönliche Gründe angeführt; dabei stechen bei den Mädchen (60 %) die persönlichen, bei den Burschen die beruflichen (60 %) Motive hervor.

71) Bevorzugter Wohnstandort

Die Frage, wo die Jugendlichen am liebsten wohnen möchten, wenn sie die Wahl hätten, soll ganz allgemein die Zufriedenheit der Landjugend mit ihrer ländlichen Umgebung testen. Sie ist gleichsam die Vorfrage zu den detaillierten Fragenkomplexen über die Vor- und Nachteile, wie sie anschließend behandelt werden. Im allgemeinen ist die Jugend auf dem Lande mit ihrer ländlichen Heimstätte zufrieden, denn fast drei Viertel aller Befragten halten ihren jetzigen Wohnstandort für ideal. Im einzelnen sieht die Antwortstruktur folgendermaßen aus:

- 73 % möchten ohnehin in ihrem Heimatort wohnen und zeigen damit kein Interesse an einer Abwanderung,
- 13 % würden lieber anderswo auf dem Lande wohnen,
- 11 % hätten ihren Wohnsitz lieber in einer Kleinstadt und
- 3 % in einer Großstadt.

Die städtischen Agglomerationsräume weisen also für die ländliche Jugend wenig Attraktivität auf. Dafür gibt es sicher zahlreiche, triftige Gründe, die in der nächsten Frage näher erörtert werden.

Die Zufriedenheit mit dem ländlichen Wohnort bezieht sich nicht allein auf die Jugend. *Essmann* (1980, S.148 ff.) stellte ein hohes Maß an allgemeiner Zufriedenheit der Bewohner im ländlichen Raum fest und eine geringe Neigung der Landbewohner, ihren Wohnort zu verlassen.

Die Burschen sind "ortsfester", denn von ihnen sind 81 % mit ihrem jetzigen Wohnsitz zufrieden, von den weiblichen Befragten nur 64 %. Die unterschiedliche Mobilität ist zu einem Großteil auf die mit Heiraten und Erben verbundenen und auf andere Traditionen zurückzuführen, weil meist den männlichen Nachkommen das väterliche Erbe zufällt, während die Mädchen anlässlich ihrer Verheiratung meist zum Mann ziehen. Dieses Verhaltensmuster kommt auch im öfteren

Wunsch der weiblichen Jugend, anderswo auf dem Lande zu wohnen (17 % der Mädchen, aber nur 10 % der Burschen) zum Ausdruck; ähnlich ist es beim Wunsch, in einer Kleinstadt das Domizil haben zu wollen (16 % der weiblichen, aber nur 7 % der männlichen Jugendlichen). Die Sehnsucht, in einer Großstadt zu leben, ist bei beiden Geschlechtern gleich unbedeutend. Die Gründe für die unterschiedlichen Verhaltensmuster liegen aber nicht allein beim Heiraten bzw. Erben, sondern Mädchen finden in ihrem Heimatort auch schwerer einen Arbeitsplatz.

TABELLE 53: Bevorzugter Wohnstandort/Geschlecht/Bundesländer/
Gemeindetypen/Beruf des Vaters

	im Heimatort	anderswo auf dem Lande	in einer Kleinstadt	in einer Großstadt
	in % der Befragten			
Gesamt	73	13	11	3
Burschen	81	10	7	2
Mädchen	64	17	16	3
Burgenland	82	5	9	4
Kärnten	69	16	12	3
Niederösterreich	70	14	14	2
Oberösterreich	73	16	9	2
Salzburg	78	8	12	2
Steiermark	63	18	14	5
Tirol	76	14	8	2
Vorarlberg	86	6	6	2
agrarische Gemeinden	71	15	12	2
nichtagrarische Gemeinden	75	12	10	3
Fremdenverkehrsgemeinden	75	13	9	3
Grenzlandgemeinden	69	12	14	5
Vater:				
hauptberuflicher Landwirt	78	15	6	1
nebenberuflicher Landwirt	71	16	11	2
Nichtlandwirt	72	11	14	3

Die Ergebnisse der B u n d e s l ä n d e r weichen zum Teil erheblich voneinander ab. Während in Vorarlberg die Zufriedenheit mit dem Heimatort einen Maximalwert (86 %) erreicht, ist in der Steiermark der Anteil der Jugendlichen, die vom jetzigen Wohnsitz weg wollen, am größten.

Was die G e m e i n d e t y p e n betrifft, scheint die Jugend im Grenzland mit dem eigenen Heimatort öfter unzufrieden zu sein (nur 69 % finden ihn ideal) als anderswo.

Eine Rolle spielt bei dieser Frage auch die s o z i a l e H e r k u n f t . Ist der Vater hauptberuflicher Landwirt, so ist der Anteil der Zufriedenen höher (78 %). Aber auch die Kinder der Nichtlandwirte fühlen sich auf dem Land im großen und ganzen wohl (72 % sind mit ihrem Wohnsitz zufrieden); bei ihnen ist jedoch der Wunsch, in eine Kleinstadt zu ziehen, relativ oft (14 %) anzutreffen. Der Drang zur Landflucht ist also in der bäuerlichen Jugend am seltensten festzustellen. Die Verbundenheit mit der Heimat, der Lebensweise und Kultur auf dem Lande zeigt sich bei der bäuerlichen Jugend noch am stärksten.

Die Zufriedenheit mit dem Heimatort nimmt mit dem A l t e r der Jugendlichen zu; der Wunsch, in einer Kleinstadt zu leben, nimmt dagegen ab.

72) Vorteile des Landlebens

Auf die Frage "Wo sehen Sie die Vorteile des Landlebens?" konnten von acht vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bis zu fünf ausgewählt und mit den Noten 1 bis 5 (Schulnotensystem) nach ihrer Wichtigkeit gereiht werden. Insgesamt wurden über 8.000 Antworten gegeben; das entspricht rund 4,2 Antworten je Befragtem.

Die Antworten, vorerst ohne Wertung, verteilen sich wie folgt:

- 21 % gesunde Umwelt (Luft, Ruhe, Naturnähe usw.),
- 20 % Schönheit der Landschaft,
- 17 % großer Bewegungsspielraum für die Kinder,
- 14 % gute nachbarliche Beziehungen,
- 13 % größerer Bekanntenkreis ("man kennt alle Leute"),
- 9 % günstige Voraussetzungen für die Schaffung von Wohnraum (durch billige Baugründe),
- 4 % zufriedenstellende Arbeitsbedingungen.

Nur 1 % der Antworten entfällt auf die Kategorie "(fast) keine Vorteile". Vgl. Abb. 45.

Unterschiedliche Bewertungen nach dem G e s c h l e c h t der Jugendlichen lassen sich nur bei folgenden Antwortkategorien beobachten: Von den Burschen werden öfter der größere Bekanntenkreis und in geringerem Maß die zufriedenstellenden Arbeitsbedingungen angeführt; relativ mehr Mädchen nennen die Umwelt und den Bewegungsspielraum für die Kinder, was damit begründet werden kann, daß in den meisten Fällen dem weiblichen Geschlecht die Kinderbetreuung obliegt.

Die Ergebnisse der B u n d e s l ä n d e r zeigen nur geringe Abweichungen vom Gesamtergebnis.

Betrachtet man von allen erfaßten Antworten nur jene mit den Noten 1 und 2, die also die beiden wichtigsten Vorteile angeben, so ist die Reihung der drei am häufigsten angekreuzten Antworten gleich der allgemeinen Aufzählung, nämlich:

- 30 % gesunde Umwelt,
- 27 % Schönheit der Landschaft,
- 15 % großer Bewegungsspielraum für die Kinder.

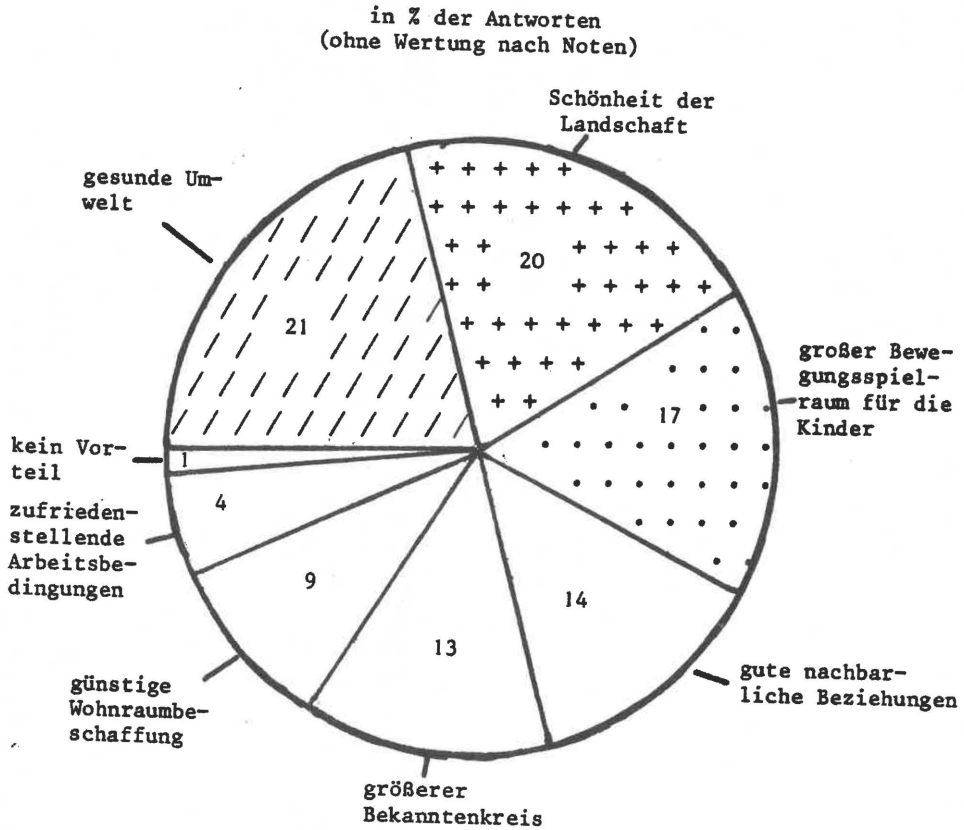
Die vierte und fünfte Stelle in der ohne Benotung angeführten Reihung werden durch die Benotung vertauscht: 12 % der Antworten entfallen auf den größeren Bekanntenkreis und 10 % auf die guten nachbarlichen Beziehungen. Nur 4 % betreffen die günstigere Wohnraumbeschaffung und 2 % die zufriedenstellenden Arbeitsbedingungen.

Die Wertreihung nach Durchschnittsnoten lautet:

- | | | |
|---|---|---------------------------|
| - Gesunde Umwelt 2,20 | } | wichtige Vorteile |
| - Schönheit der Landschaft 2,28 | | |
| - großer Bewegungsspielraum für die Kinder 2,93 | | |
| - gute nachbarliche Beziehungen 3,16 | } | weniger wichtige Vorteile |
| - zufriedenstellende Arbeitsbedingungen 3,57 | | |
| - günstige Wohnraumbeschaffung 3,77 | | |

Die Vorteile des Landlebens werden von den Jugendlichen in agrarischen und nichtagrarischen G e m e i n d e n nahezu gleich beurteilt. Lediglich die Bewertung der landschaftlichen Schönheit fällt unterschiedlich aus: Jugendliche aus Agrarge- meinden nennen etwas öfter diesen Punkt als Vorteil. Noch stärker tritt dieser Faktor in Fremdenverkehrsgemeinden hervor, stellt doch das entsprechende Landschaftsbild die Existenzgrundlage für den Tourismus und für die dort lebenden Menschen dar. Im Grenzland wird dem größeren Bekanntenkreis und den günstigen Möglichkeiten zur Wohnraumbeschaffung mehr Gewicht beigemessen als anderswo, seltener hingegen werden die gesunde Umwelt und zufriedenstellende Arbeitsbedingungen genannt.

Abb.45: Vorteile des Landlebens



Das A l t e r der Jugendlichen hat auf die Einstufung der Vorteile des Landlebens nur einen unwesentlichen Einfluß.

Auch die s o z i a l e H e r k u n f t beeinflusst diesen Problembereich kaum, trotzdem seien hier einige Unterschiede in der Häufigkeit der Nennung der beiden am höchsten bewerteten Vorteile des Lebens auf dem Lande erwähnt: Die Schönheit der Landschaft wird von den bäuerlichen Jugendlichen öfter als von den anderen ins Treffen geführt. Für die Befragten aus agrar-fremdem Milieu hat wiederum der große Bewegungsspielraum für die Kinder anteilmäßig einen höheren Stellenwert als für die zuerst genannte Gruppe. Die gesunde Umwelt wird sehr oft von Beamten- bzw. Angestelltenkindern als Vorteil geschätzt, in deutlich geringerem Maß von den Kindern Selbständiger bzw. Freiberufler.

In der gesamten Nennungshäufigkeit (Benotung 1 bis 5) zeigen sich in der Analyse nach der *S c h u l b i l d u n g* keine wesentlichen Abweichungen; in der Benotung 1 und 2 hat man allerdings den Eindruck, daß der große Bewegungsspielraum für die Kinder mit steigender Bildung häufiger angeführt wird. Demgegenüber wird die Schönheit der Landschaft öfter von Jugendlichen mit niedriger Bildung genannt.

73) Nachteile des Landlebens

In ähnlicher Weise wie vorhin nach den Vorteilen wurde hier nach den Nachteilen des Landlebens gefragt, wie sie von den ländlichen Jugendlichen empfunden werden. Von den insgesamt acht vorgegebenen Antworten konnten bis zu fünf gewählt und nach Noten gewichtet werden.

Der Mangel an Arbeitsplätzen (in qualitativer und quantitativer Hinsicht), an Bildungseinrichtungen sowie an Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten sind die hauptsächlichsten Nachteile des Lebens auf dem Lande. Im einzelnen verteilen sich die Antworten - hier noch ohne Wertreihung - wie folgt:

- 17 % mangelhafte Arbeitsbedingungen (schlechte Entlohnung, lange Anfahrtswege zum Arbeitsplatz, Mangel an Arbeitsplätzen),
- 17 % mangelhafte Bildungsmöglichkeiten,
- 17 % zu wenig Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten,
- 14 % soziale Kontrolle ("jeder kennt jeden"),
- 11 % mangelhafte ärztliche Betreuung,
- 9 % mangelhafte Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs sowie schlechte Verkehrsverbindungen,
- 9 % zu kleiner Freundeskreis, Schwierigkeiten bei der Partnersuche,
- 6 % (fast) keine Nachteile. Vgl. Abb. 46.

Gewichtet man nach den Noten 1 und 2, um nach den schwerwiegendsten Nachteilen zu reihen, so ändert sich im Vergleich zur obigen Aufzählung nur wenig:

- 18 % mangelhafte Arbeitsbedingungen,
- 17 % mangelhafte Bildungsmöglichkeiten,
- 16 % zu wenig Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten,
- 15 % soziale Kontrolle.

Die Unterschiede der Antworten sind zwischen den *G e s c h l e c h t e r n* nur mäßig. Abweichungen sind erkennbar bei der kritischeren Beurteilung der Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten sowie der ärztlichen Betreuung durch die Mädchen, während die Burschen öfter den zu kleinen Freundeskreis bzw. Probleme bei der Partnersuche anführen.

Faßt man auch hier nach Durchschnittsnoten zusammen, so ergibt sich folgende Wertreihe:

- | | | |
|--|---|----------------------------|
| - Mangelhafte Arbeitsbedingungen 2,40 | } | wichtige Nachteile |
| - soziale Kontrolle 2,44 | | |
| - mangelhafte Bildungseinrichtungen 2,45 | } | weniger wichtige Nachteile |
| - zu wenig Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten 2,54 | | |
| - mangelhafte ärztliche Betreuung 2,60 | | |
| - zu kleiner Freundeskreis 2,85 | | |
| - mangelhafte Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs usw. 3,20 | | |

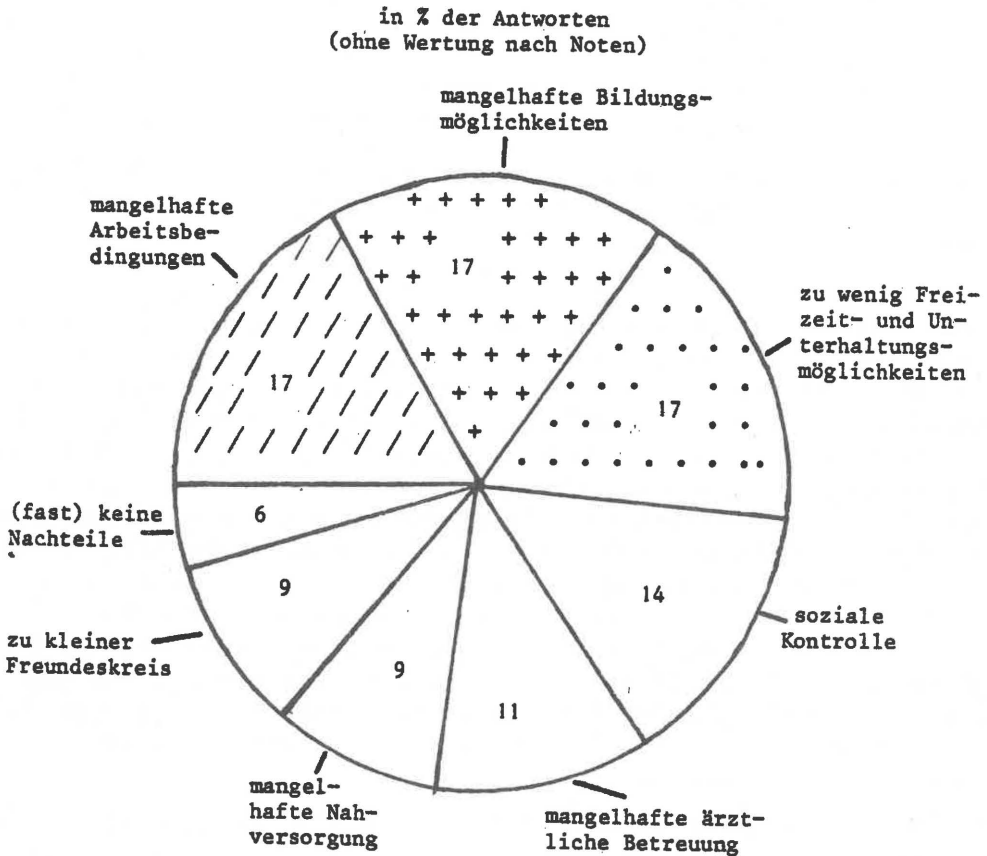
Zwischen den B u n d e s l ä n d e r n zeigen sich nur mäßige Abweichungen. Gliedert man nach G e m e i n d e t y p e n , so läßt sich feststellen, daß den Jugendlichen aus Agrargemeinden häufiger die ärztliche Betreuung mangelhaft erscheint, auch die Arbeitsbedingungen und das Bildungsangebot wird dort öfter kritisiert. In Grenzlandgemeinden wird das Landleben tendenziell häufiger als nachteilig empfunden als anderswo. Das geht daraus hervor, daß die Quote jener, die (fast) keine Nachteile angeben, verschwindend gering ist. Mangelhafte Bildungseinrichtungen werden hier öfter als in anderen Gemeindetypen als Nachteil genannt.

Auch das A l t e r der Jugendlichen stellt teilweise einen Einflußfaktor dar. So werden die mangelhaften Arbeitsbedingungen und Bildungsmöglichkeiten von den Älteren öfter angegeben als von den Jugendlichen der unteren Altersgruppen. Für diese wieder ist überdurchschnittlich oft der zu kleine Freundeskreis ein Problem, ebenso die soziale Kontrolle, durch die sie sich beobachtet und in ihrem Lebensstil eingeengt fühlen.

Eine weitere Einflußvariable ist die s o z i a l e H e r k u n f t . Die Arbeitsbedingungen finden die meisten Kritiker bei den Kindern hauptberuflicher Landwirte, oft aber auch bei den Söhnen und Töchtern von Arbeitern, vor allem aus dem Facharbeitermilieu. Die Nachkommen von Selbständigen bzw. Freiberuflern führen viel häufiger den Mangel an Bildungseinrichtungen an.

Auch die S c h u l b i l d u n g ist bei dieser Frage von Interesse. Die Jugendlichen in den beiden obersten Bildungskategorien sehen deutlich öfter "keine Nachteile" des Landlebens als die anderen. Sofern sie solche nennen, ist bei ihnen die soziale Kontrolle relativ häufig zu finden (24 % bzw. 20 %). Auch der Mangel an Bildungsmöglichkeiten wird von diesen beiden Gruppen oft kritisiert (22 % bzw. 28 %).

Abb.46: Nachteile des Landlebens



74) Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion

Von großer Bedeutung ist auch die Frage, wie die Jugendlichen die Entwicklung ihrer ländlichen Heimatregion für die Zukunft beurteilen, z.B. ob sie mit einer Zu- oder Abwanderung rechnen, ob ein wirtschaftlicher Aufschwung zu erwarten ist u.dgl. Von den insgesamt sieben vorgegebenen Antwortmöglichkeiten konnten bis zu drei gewählt werden. Aus den Nennungen geht hervor, daß die ländlichen Jugendlichen von relativ großem Optimismus beseelt sind. Im einzelnen entfallen folgende Anteile auf die Antworten:

- 29 % verbesserte Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten,
- 21 % wirtschaftlicher Aufschwung,
- 20 % Zuwanderung,
- 19 % keine Änderung gegenüber derzeit²⁸,
- 6 % Abwanderung,
- 3 % wirtschaftlicher Niedergang,
- 2 % schlechtere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten.

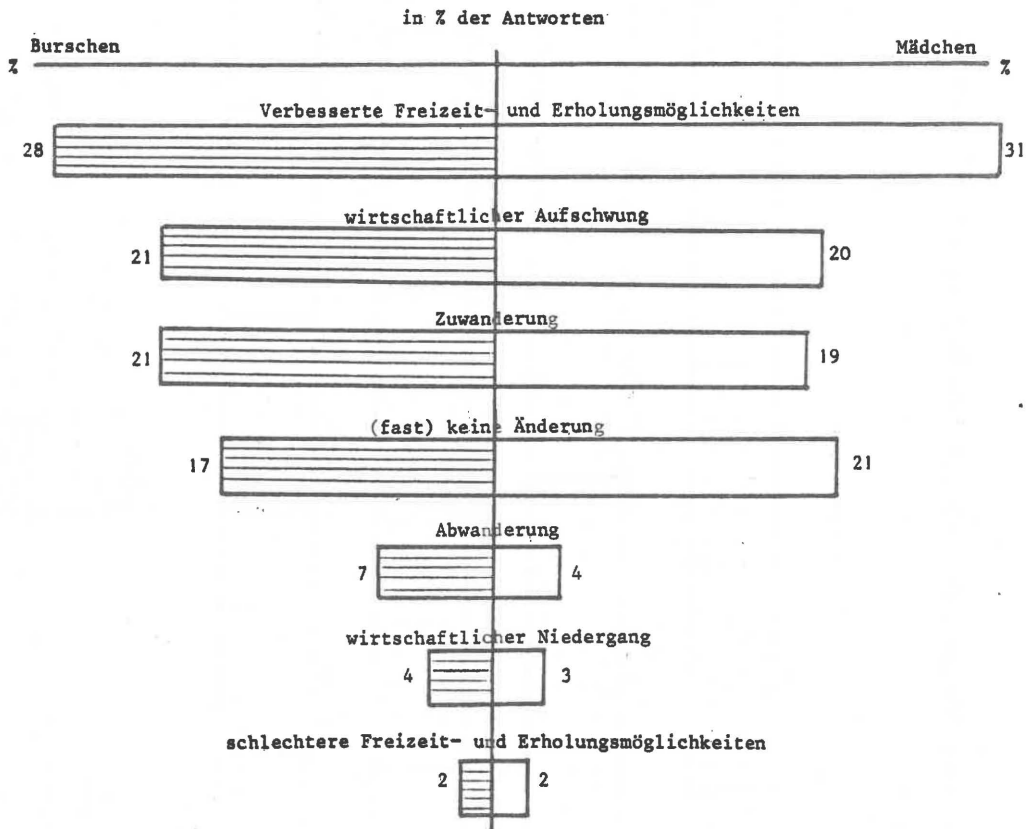
Aus der Analyse nach Geschlechtern geht hervor, daß die Mädchen öfter als die Burschen in der Zukunft keine Änderung erwarten. Vgl. Abb. 47.

In der Frage nach der erwarteten Zu- oder Abwanderung waren anscheinend viele Jugendliche unschlüssig und gaben keine Antwort, denn: 20 % erwarten eine Zu- und nur 6 % eine Abwanderung; rechnet man noch die 19 % dazu, die keine Änderung gegenüber derzeit erwarten, so kommt man auf 45 %, d.h. 55 % äußerten sich nicht zur demographischen Änderung. Tendenziell geht aber hervor, daß die Befragten diesbezüglich eher optimistisch eingestellt sind. Das steht in einem gewissen Gegensatz zu den demographischen Bewegungen im Zeitraum 1961-1971. In diesem Zeitraum haben 30 der hier erfaßten 43 Gemeinden eine negative Wanderungsbilanz aufgewiesen. Es wäre aber durchaus einleuchtend, wenn aufgrund der in der Zwischenzeit durchgeführten regional- und agrarpolitischen Maßnahmen (Arbeitsplätze in erreichbarer Entfernung, Bau von Güterwegen usw.) sich die Landbevölkerung Ende der siebziger Jahre (Zeitpunkt der Befragung) nicht mehr in so starkem Ausmaß zur Abwanderung veranlaßt sah.

Die Analyse nach Gemeindetypen zeigt keine wesentlichen Abweichungen vom Gesamtergebnis, der Optimismus - wenn gleich nicht übertrieben ausgeprägt - überwiegt in allen Gemeindetypen. Die Jugendlichen in Agrargemeinden sind etwas öfter skeptisch als die anderen, vor allem in den Fragen der Zuwanderung (nur 16 % der Antworten), während sie bei der Abwanderung etwas nachdrücklicher (10 % aller Antworten) votieren. Die Abwanderung wird von den Befragten in nichtagraren Gemeinden nur sehr selten (3 % aller Antworten) erwähnt, am häufigsten wird sie von der Jugend im Grenzland angeführt (11 %). Insgesamt betrachtet sind die Jugendlichen in Nichtagrarn- und Fremdenverkehrsgemeinden optimistischer eingestellt als die in den beiden anderen Gemeindetypen. Vgl. dazu Abb. 48.

28 Die Antwort ist schwierig zu bewerten. Ist die betreffende Landgemeinde in einer unerfreulichen Situation (wirtschaftlich und demographisch), so ist die Antwort als pessimistisch zu werten. Umgekehrt verhält es sich, wenn sich die Gemeinde ohnehin in einer günstigen Entwicklungsphase befindet.

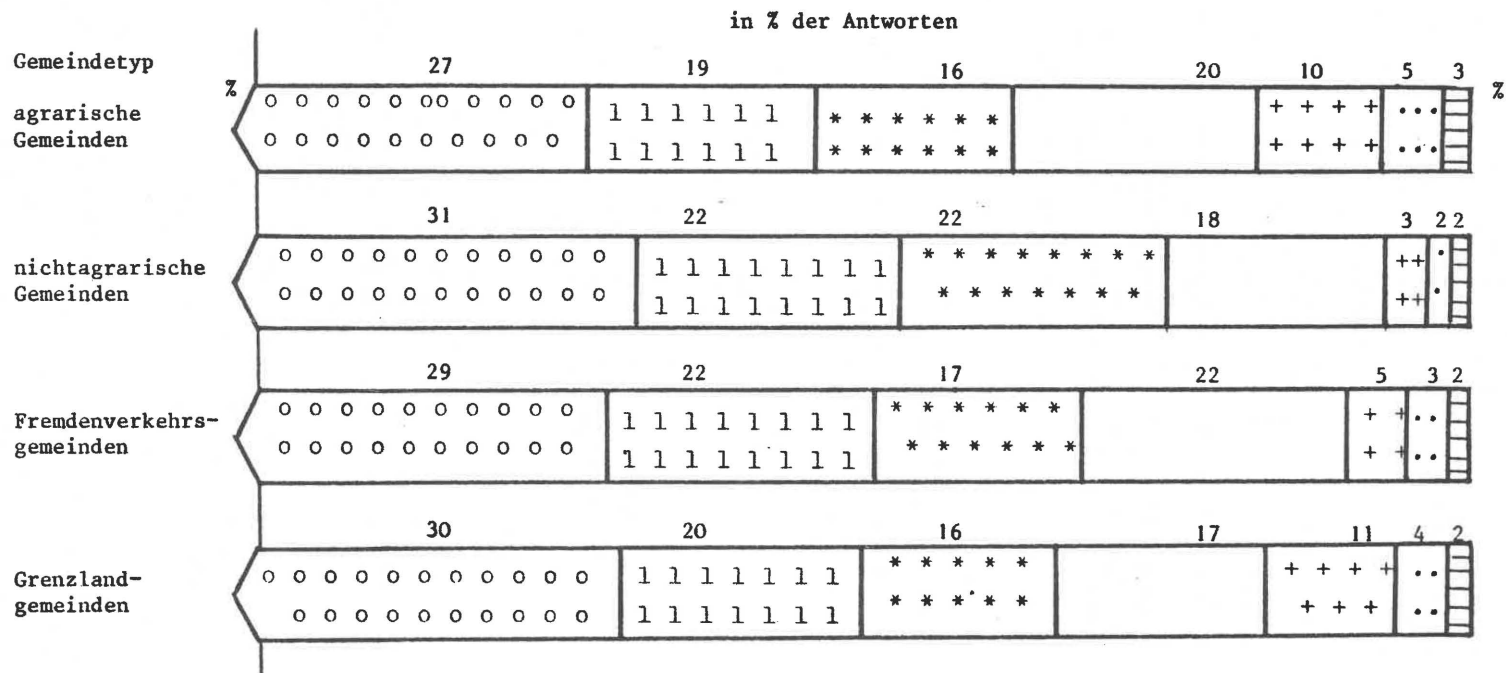
Abb.47: Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion/Geschlecht




Das A l t e r der Befragten hat auf die Beurteilung dieser Frage keinen nennenswerten Einfluß.

Was die s o z i a l e H e r k u n f t betrifft, so wird die Beurteilung der Entwicklung umso kritischer und pessimistischer, je mehr die Jugendlichen dem bäuerlichen Milieu verbunden sind.

Abb.48: Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion/Gemeindetypen



o o o o o = bessere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten
 1 1 1 1 1 = wirtschaftlicher Aufschwung
 * * * * * = Zuwanderung
 = keine Änderung

+ + + + + = Abwanderung
 = wirtschaftlicher Niedergang
 = schlechtere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten

Die kritische Einschätzung durch die bäuerliche Jugend ist aber nur relativ, denn die Pessimisten sind eindeutig in der Minderheit. Nur die wenigsten Bauernkinder glauben, daß in Zukunft in ihrer Landregion Abwanderung oder wirtschaftlicher Niedergang zu erwarten ist.

TABELLE 54: Beurteilung der zukünftigen Entwicklung der ländlichen Heimatregion/Beruf des Vaters

Entwicklung	Beruf des Vaters		
	hauptberufl.	nebenberufl.	Nicht-landwirt
	Landwirt		
	in % aller Antworten		
Zuwanderung	17	20	21
Abwanderung	9	6	4
wirtschaftlicher Aufschwung	20	22	21
wirtschaftlicher Niedergang	6	3	2
bessere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten	25	29	32
schlechtere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten	2	2	2
keine Änderung	21	18	18

75) Benachteiligungsgefühl gegenüber der städtischen Jugend

Um die Einschätzung ihrer eigenen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lage zu erfassen, wurden die ländlichen Jugendlichen befragt, ob sie sich gegenüber der städtischen Jugend benachteiligt fühlen.

Die Antworten waren überraschend, denn es kam darin zum Ausdruck, daß sich die Landjugend in ihrer Lage wohler fühlt, als dies landläufig behauptet wird. Wohl wird von einem großen Teil "in manchen Bereichen" eine Benachteiligung angeführt, doch eine generelle Benachteiligung sehen nur sehr wenige. Im einzelnen sieht das Ergebnis folgendermaßen aus:

- 45 % der Befragten sehen in manchen Bereichen eine Benachteiligung,
- 40 % erkennen überhaupt keine Benachteiligung,

- 9 % trauen sich in dieser Frage kein Urteil abzugeben (es fehlt ihnen die Vergleichsmöglichkeit),
- 6 % fühlen sich der Stadtjugend gegenüber generell benachteiligt.

G e s c h l e c h t s s p e z i f i s c h wird dieser Problem-
bereich etwas unterschiedlich beurteilt. Während 49 % der weib-
lichen Jugendlichen eine punktuelle Benachteiligung kundtun,
sind es bei den Burschen nur 41 %; unter der männlichen Jugend
fühlen sich 45 % nicht benachteiligt, unter den Mädchen dagegen
nur 35 %, allerdings ist die Gruppe der Mädchen, die kein Ur-
teil abgeben (können), etwas niedriger als bei den Burschen. Im
allgemeinen kann man davon ausgehen, daß die weibliche Jugend
bei dieser Frage häufiger selbstkritisch ist und ihre Situation
gegenüber der städtischen Jugend öfter pessimistisch einschätzt.

Auch zwischen den B u n d e s l ä n d e r n lassen sich zum
Teil Unterschiede feststellen. Beispielsweise schätzen die Ju-
gendlichen in Niederösterreich ihre Lage gegenüber der städti-
schen Jugend viel kritischer ein (48 % teilweise benachteiligt),
in Vorarlberg ist dagegen der Anteil jener, die sich nicht be-
nachteiligt fühlen, mit 49 % am höchsten. Insgesamt ist der Trend
aber uneinheitlich.

TABELLE 55: Benachteiligungsgefühl gegenüber der Stadtjugend/
Bundesländer

Bundesland	benachteiligt?			
	ja	nein	teil- weise	kann ich nicht beurteilen
	in % der Befragten			
Burgenland	5	39	47	9
Kärnten	7	38	47	8
Niederösterreich	8	36	48	8
Oberösterreich	5	40	43	12
Salzburg	4	40	45	11
Steiermark	7	35	47	11
Tirol	5	48	41	6
Vorarlberg	4	49	37	10

Auch aus der Gliederung nach G e m e i n d e t y p e n geht
hervor, daß der Anteil der Jugendlichen, die sich generell im
Nachteil sehen, überall unter 10 % liegt. Tendenziell wird aber
erkennbar, daß die Jugend in agrarischen Gemeinden und in Grenz-
landgemeinden häufiger pessimistisch ist als anderswo, etwa in
nichtagrarischen Gemeinden.

Abb.49: Benachteiligungsgefühl gegenüber der Stadtjugend/
Gemeindetypen

in % der Befragten

Gemeindetyp	ja	nein	teilweise	kein Urteil
	8	36	46	10
agrарische Gemeinden			* * * * * * * *	..
	4	43	44	9
nichtagrарische Gemeinden			* * * * * * * *	.
	7	38	46	9
Fremdenverkehrs- gemeinden			* * * * * * * *	.
	8	36	47	9
Grenzland- gemeinden			* * * * * * * *	.

Die Analyse nach dem A l t e r macht deutlich, daß unter den Älteren relativ mehr die Frage nach einem Benachteiligungsgefühl verneinen als unter den Jüngeren: bei den 15-17jährigen 31 %, bei den Jugendlichen ab 21 Jahren dagegen 44 %. Die Quote jener, die nur eine punktuelle Benachteiligung anführen, ist in der untersten Altersgruppe mit 53 % ungleich höher als etwa in der obersten Altersgruppe (40 %). Das ist vielleicht damit erklärbar, daß die Älteren aufgrund ihrer Erfahrung einen besseren Überblick über die städtischen Verhältnisse haben als die Jüngeren.

Erwartungsgemäß ist auch die s o z i a l e H e r k u n f t wieder ein wichtiger Einflußfaktor. Je weiter die Befragten dem bäuerlichen Milieu entrückt sind, desto höher ist der Anteil jener, die gegenüber der städtischen Jugend eine Benachteiligung empfinden; allerdings sind die Unterschiede nur mäßig (vgl.

Tab.56). Trotzdem fällt auch dieser kleine Unterschied auf, weil bisher die bäuerliche Jugend tendenziell pessimistischer geurteilt hat.

TABELLE 56: Benachteiligungsgefühl gegenüber der Stadtjugend/
Beruf des Vaters

Beruf des Vaters	benachteiligt?			
	ja	in manchen Bereichen	nein	kann ich nicht beurteilen
	in % der Befragten			
hauptberuflicher Land- wirt	5	43	42	10
nebenberuflicher Land- wirt	6	43	41	10
Nichtlandwirt	6	47	38	9

Generell benachteiligt fühlen sich eigentlich nur sehr wenige, und zwar in allen sozialen Schichten annähernd gleich viel.

76) *Gründe für das Benachteiligungsgefühl gegenüber der städtischen Jugend*

Geht man nun den Gründen nach, warum sich insgesamt 51 % der ländlichen Jugendlichen generell oder teilweise benachteiligt fühlen, so erkennt man, daß im Vordergrund der Motivskala die Bereiche Schulung, Beruf und Bildung stehen. Von den rund 1.300 gegebenen Antworten entfielen folgende Anteile auf die einzelnen Gründe:

- 30 % berufliche Aufstiegsmöglichkeiten,
- 30 % Schulungs- und Bildungseinrichtungen,
- 25 % im gesellschaftlichen Bereich (Veranstaltungen),
- 15 % im Bereich der Sozialkontakte (z.B. Partnersuche).

Die Bildungsmöglichkeiten und auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen als Vorteile des städtischen Lebens werden vor allem von den Mädchen vermißt; demgegenüber nennen die Burschen häufiger die schlechteren Berufschancen auf dem Lande.

Zwischen den **B u n d e s l ä n d e r n** bestehen zwar unterschiedliche Schwerpunkte, doch im wesentlichen stimmen die Anteile mit den obigen Ergebnissen überein. Der Anteil jener, die für mehr Chancengleichheit im Bildungsangebot plädieren, ist z.B. in Oberösterreich mit 34 % etwas höher als etwa im räumlich kleineren

und mit Schuleinrichtungen besser versorgten Vorarlberg (26 %). Ungünstige berufliche Aufstiegschancen werden relativ häufig im Burgenland registriert (38 % aller Antworten), während diese Frage in Vorarlberg deutlich zurücktritt (25 %).

Zwischen den *Gemeindetypen* sind die Schwankungen in der Antwortstruktur nicht nennenswert. Auch das *Alter* der Jugendlichen hat bei dieser Frage keinen Einfluß.

Die *soziale Herkunft* wirkt sich folgendermaßen aus: Relativ viele Arbeiterkinder führen als Begründung für ihr Benachteiligungsgefühl die besseren beruflichen Möglichkeiten in den städtischen Gebieten an, während die Nachkommen von Angestellten bzw. Beamten, von Selbständigen bzw. Freiberuflern vorrangig die günstigeren Bildungsmöglichkeiten in der Stadt nennen. Die urbane Vielfalt sozialer Kontakte hat für Angestellten- bzw. Beamtenkinder merklich öfter Bedeutung als für die Landjugend aus anderen sozialen Schichten. Ein Manko an gesellschaftlichen Veranstaltungen wird von der bäuerlichen Jugend am seltensten genannt.

77) Wohnsitzänderung ("Ab-Wanderung")

Diese Frage der Wohnsitzänderung berührt den großen Problemkreis der Abwanderung, von der die ländliche und insbesondere die bäuerliche Bevölkerung seit Jahrzehnten betroffen war, nur zum Teil. Die Abwanderung verlief auf zwei Ebenen bzw. in zwei Etappen: einerseits erfolgte die berufliche Lösung aus dem Agrarbereich, andererseits wurde mitunter auch die Verlagerung des Wohnsitzes vom Land in die städtischen Verdichtungsräume vorgenommen. Die Folge war in peripheren Regionen die Entsiedlung mit all ihren Nachteilen. Durch die ländliche Verkehrserschließung und andere infrastrukturelle Maßnahmen konnte dieser Trend zum Teil gestoppt werden.

Wohnsitzänderung muß aber nicht "Ab-Wanderung" vom Land bedeuten, es kann bloß zur Wanderung kommen, d.h. aus einem Landwohnort in einen anderen. Wie die Ergebnisse der gegenständlichen Studie zeigen, geht es hauptsächlich darum.

Zum Großteil ist die ländliche Jugend mit ihrem Wohnsitz zufrieden, denn 84 % wollen ihn in absehbarer Zeit nicht ändern, 16 % haben allerdings die Absicht, eine solche Änderung vorzunehmen. (Vgl. dazu die Frage 71, wo es nur allgemein darum ging, den bevorzugten Wohnstandort zu erkunden.)

Die Mädchen weisen eine höhere Mobilitätsbereitschaft auf als die Burschen, was sicherlich durch die gesellschaftlichen Konventionen bedingt ist, anlässlich der Verehelichung in den Wohnort des Ehemannes zu ziehen. Unter diesen Umständen müssen die 20 % weiblichen Befragten gesehen werden, die "wandern" wollen (gegenüber nur 12 % der Burschen).

Auch zwischen den **B u n d e s l ä n d e r n** sind in dieser Frage Unterschiede festzustellen. So ist z.B. die Mobilität in Kärnten etwas höher (19 %) als etwa in Vorarlberg (11 %).

Zwischen den **G e m e i n d e t y p e n** werden deutliche Auffassungsunterschiede erkennbar. In Grenzlandgemeinden (21 %) und in Agrarregionen (17 %) bekunden mehr Jugendliche ihre Absicht, den Wohnsitz in absehbarer Zeit zu wechseln. In Fremdenverkehrs- bzw. Industriegemeinden beträgt diese Quote 16 % bzw. 14 %.

Auch das **A l t e r** hat auf diesen Problemkreis einen gewissen Einfluß. Bei den 15-17jährigen ist die Absicht der Wohnsitzänderung noch relativ selten vorhanden (11 %); die Bindung ans Elternhaus und die noch nicht abgeschlossene Schule oder Lehre lassen diesen Gedanken meist gar nicht aufkommen. In der Altersklasse der 19-21jährigen erreicht die Quote derer, die ihren Wohnsitz ändern wollen, mit 20 % der Befragten ihr Maximum; in diesem Alter hat man schon "ausgelernt" und auch das heiratsfähige Alter erreicht, die Bindung an das Elternhaus nimmt ab - alles Faktoren, die die Bereitschaft zur Wanderung steigen lassen. In der obersten Altersgruppe äußern hingegen nur mehr 13 % die Absicht, ihren Wohnsitz zu wechseln; man hat einen Beruf, oft ist man schon verheiratet - Faktoren, die die Mobilitätsbereitschaft verringern. Vgl. Abb. 50.

Je nach der **s o z i a l e n H e r k u n f t** läßt sich auch eine unterschiedliche Mobilität der Landjugend feststellen. Von den Nachkommen hauptberuflicher Landwirte sowie Selbständiger bzw. Freiberufler bejahen die Frage nur je 13 %, von den Arbeiterkindern 16 % und von den Kindern aus Angestellten- bzw. Beamtenfamilien 18 %. Die bäuerliche Jugend ist somit im Vergleich immobil, ebenso die Jugendlichen aus anderwärtig selbständig tätigen Familien. Sie sind berufsmäßig an einen bestimmten Ort gebunden; in manchen Fällen dürfte auch eine ausgeprägte Verbundenheit mit der Heimat eine Rolle spielen.

Wie auch schon bei manchen anderen Fragen, überlagert hier der Gemeindetypus wieder die Einflußvariable "soziale Herkunft": von den Kindern hauptberuflicher Landwirte bekunden in Agrargemeinden 15 % die Absicht der Wohnsitzänderung, in Nichtagrargemeinden dagegen

nur 10 %. Noch deutlicher fällt dieses Phänomen bei den Söhnen und Töchtern von Nebenerwerbsbauern auf: 21 % in Agrargemeinden wollen "wandern", aber nur 12 % in Nichtagrargemeinden. Am meisten Änderungswillige finden sich in Grenzlandgemeinden, und zwar innerhalb aller Berufsgruppen (vgl. dazu Tab.57).

Abb.50: Beabsichtigte Wohnsitzänderung/Alter

Alter (in Jahren)	in % der Betroffenen	
	ja ▽	nein ▽
15-17	11	89
17-19	19	81
19-21	20	80
21-23	15	85
23-25	13	87

TABELLE 57: Beabsichtigte Wohnsitzänderung/Beruf des Vaters/
Gemeindetypen

Beruf des Vaters	Gemeindetyp			
	agrарische Gemeinden	nicht- agrарische Gemeinden	Fremden- verkehrs- gemeinden	Grenz- land- gemeinden
	in % der Betroffenen			
hauptberuflicher Landwirt	15	10	13	16
nebenberuflicher Landwirt	21	12	14	23
Nichtlandwirt	17	17	18	22

Analysiert man nach dem *F a m i l i e n s t a n d*, so finden sich bei den Ledigen etwas mehr, die die Absicht äußern, zu "wandern" (16 %); bei den Verheirateten sind es nur 12 %. Die Verheirateten haben schon einen Haushalt gegründet und ihr privates und berufliches Ziel in den meisten Fällen bereits erreicht.

Was den Einflußfaktor *S c h u l b i l d u n g* anlangt, ist zu beobachten, daß die Jugendlichen in den beiden obersten Bildungskategorien mobiler sind (23 % bzw. 24 % "Wanderungswillige"); hier gibt es allerdings zwischen den Bundesländern deutliche Unterschiede, sodaß sich ein allgemeiner Trend nur schwer feststellen läßt.

Bezieht man den *B e r u f* der Befragten in die Analyse ein, so zeigt sich, daß wieder die Mitarbeiter im elterlichen Betrieb ortsgeliebter sind: nur 11 % von ihnen streben einen Wohnsitzwechsel an. Bei allen anderen Berufsgruppen liegen die Anteile höher.

78) Ziele der "Ab-Wanderung"

Von den relativ wenigen "wanderungswilligen" Jugendlichen nennen als Ziel ihrer Wohnsitzänderung:

- 44 % eine andere Landgemeinde,
- 35 % eine Kleinstadt,
- 21 % eine Großstadt.

Faßt man die beiden letzten Kategorien als "echte" Abwanderung zusammen, so sind es immerhin 56 % der Wanderungswilligen, die dem Land den Rücken kehren wollen; das sind 9 % aller ländlichen Jugendlichen.

Die Wanderungsziele von Burschen und Mädchen sind etwas unterschiedlich: Von den Mädchen wollen relativ mehr in eine andere Landgemeinde (47 %) als von den Burschen (39 %); auch die Kleinstadt wird von der weiblichen Jugend etwas häufiger als Ziel (36 %) angeführt (Burschen: 34 %). Hingegen hat die Großstadt bei den männlichen Jugendlichen vergleichsweise große Anziehungskraft (27 %), bei den Mädchen ist die Attraktivität der Großstadt dagegen geringer (17 %).

Alles in allem kann man daher zusammenfassen, daß die weibliche Jugend aufgrund der gesellschaftlichen Konventionen zwar "wanderungswilliger" ist, was den Wohnsitzwechsel anlangt; im Wanderungsziel ist sie allerdings stärker traditionsgebunden und "landtreuer" als die Burschen.

Die Analyse nach B u n d e s l ä n d e r n läßt wegen des Gesetzes der kleinen Zahl in dieser Teilfrage keine einigermaßen sichere Aussage zu. Deutlich sticht jedoch die Absicht der Burgenländer ins Auge, in eine Großstadt zu ziehen; das hängt mit großer Wahrscheinlichkeit mit der räumlichen Nähe Wiens zusammen.

Die Analyse nach G e m e i n d e t y p e n weist ein relativ homogenes Bild auf - mit Ausnahme der Jugendlichen in Grenzlandgemeinden. Dort ist der Trend in die Großstadt besonders oft anzutreffen (30 %), am geringsten ist er in Agrargemeinden (18 %), wo der Begriff Großstadt noch viel häufiger mit den Eigenschaften Anonymität, Gefahr, Abenteuer, Dekadenz usw. besetzt ist.

TABELLE 58: Ziele der wanderungswilligen Landjugend/Gemeindetypen

Gemeindetyp	Ziele		
	andere Land- gemeinde	Klein- stadt	Groß- stadt
	in % der Betroffenen		
agrарische Gemeinden	44	38	18
nichtagrарische Gemein- den	44	33	23
Fremdenverkehrsgemein- den	41	35	24
Grenzlandgemeinden	37	33	30
Gesamt	44	35	21

Ein weiterer Einflußfaktor auf das Wanderungsziel ist das A l t e r der Jugendlichen. Die Jüngeren streben häufiger eine Klein- oder Großstadt an, die Älteren dagegen eine andere Landgemeinde. Die Unterschiede sind, wie aus Abb.51 ersichtlich, sehr deutlich ausgeprägt.

Die Gründe für dieses Verhalten können nur vermutet werden: Die Älteren haben einen gewissen Freundeskreis aufgebaut, sie wissen die Vorteile des Landlebens besser zu schätzen als die Jüngeren, die unternehmungsfreudiger und risikobereiter sind, noch keine partnerschaftlichen Bindungen eingegangen sind und im allgemeinen die Nachteile des Großstadtlebens (noch) nicht ausreichend kennen. Gerade das Problem der Wohnraumbeschaffung dürfte für viele Ältere das Hauptmotiv sein, der Großstadt eher kritisch gegenüberzustehen.

Abb.51: Ziele der wanderungswilligen Landjugend/Alter

Alter (in Jahren)	in % der Betroffenen			%
	in eine andere Landgemeinde ▽	Kleinstadt ▽	Großstadt ▽	
15-17	35	32	33	
17-19	34	44	22	
19-21	40	43	17	
21-23	52	23	25	
23-25	65	24	11	

Auch die soziale Herkunft ist eine wesentliche Einflußgröße. Je stärker die Wanderungswilligen nichtagrarisch orientiert sind, desto häufiger sind urbane Siedlungsformen ihr Ziel. Von den Kindern von hauptberuflichen Landwirten zieht es 60 % in eine andere Landgemeinde, 30 % in eine Klein- und nur 10 % in eine Großstadt. Bei den Nachkommen der Nebenerwerbsbauern verschiebt sich dieses Verhältnis auf 44 % : 39 % : 17 % und bei den Jugendlichen aus völlig agrarfremdem Milieu lautet es 38 % : 35 % : 27 %.

Nach Familienstand gliedert streben drei Viertel der Verheirateten als Wohnsitz eine andere Landgemeinde an, Ledige bevorzugen häufiger urbane Siedlungsformen.

Die Bildung wirkt sich in dieser Frage uneinheitlich aus.

79) Gründe für die "Ab-Wanderung"

Abschließend wurde zu diesem Problembereich noch nach den Gründen für den beabsichtigten Wohnsitzwechsel gefragt. Von den 330 "Wanderungswilligen" nannten

- 52 % persönliche und
- 48 % berufliche Gründe.

Für die Burschen sind öfter die beruflichen Gründe ausschlaggebend (60 %), während die weibliche Jugend viel öfter (60 %) persönliche Gründe (vermutlich auch im Hinblick auf die Partnerwahl bzw. die Verehelichung) angibt.

Die Auswertung nach **B u n d e s l ä n d e r n** ist wegen des Gesetzes der kleinen Zahl auch hier wenig stichhältig.

Die Gliederung nach **G e m e i n d e t y p e n** zeigt, daß im Grenzland die berufliche Komponente vergleichsweise etwas häufiger (58 %) ins Treffen geführt wird, in Agrargemeinden sind beide Faktoren gleich stark, in Nichtagrargemeinden überwiegen die persönlichen Motive für die Wanderung leicht.

TABELLE 59: Gründe für die "Ab-Wanderung"/Gemeindetypen

Gemeindetyp	berufliche	persönliche
	Gründe	
	in % der Betroffenen	
agrарische Gemeinden	50	50
nichtagrарische Gemeinden	46	54
Fremdenverkehrsgemeinden	56	44
Grenzlandgemeinden	58	42
Gesamt.	48	52

Im Grenzland hat der in zumutbarer Entfernung vorhandene Arbeitsplatz und damit die berufliche Problematik größeres Gewicht als etwa in Nichtagrарgemeinden; das entspricht durchaus den Erwartungen. Der Begriff "persönliche Gründe" ist jedoch vielschichtig und wirkt unterbewußt auch ins Berufliche hinein; eine völlige Trennung beider Sphären ist für die wenigsten möglich.

Die Analyse nach dem **A l t e r** macht deutlich, daß es den Jüngeren öfter um berufliche Gründe geht, den Älteren überwiegend um persönliche Dinge, wenn sie eine Wohnsitzänderung beabsichtigen.

Auch die soziale Herkunft spielt in dieser Frage eine gewisse Rolle. Arbeiterkinder und Nachkommen von Selbständigen bzw. Freiberuflern führen relativ oft (63 % bzw. 55 %) berufliche Gründe an, Facharbeiterkinder gibt es nur 50 % mit dieser Motivation. Bei den Söhnen und Töchtern aus Angestellten- bzw. Beamtenfamilien überwiegen dagegen die persönlichen Gründe.

Auch der Familienstand ist von Bedeutung. Die Hälfte der Ledigen gibt als Grund für die Wanderung berufliche Dinge an, unter den Verheirateten sind es hingegen nur ein Zehntel.

Was die Schulbildung der Jugendlichen anlangt, so spielen die beruflichen Motive überdurchschnittlich häufig eine Rolle bei der Jugend mit Hauptschulbildung (54 %) bzw. unter den Maturanten (66 %). Bei Fachschul- bzw. Universitätsabsolventen überwiegt jedoch der persönliche Grund (64 % bzw. 57 %). Eine einheitliche Tendenz läßt dieser Faktor allerdings nicht erkennen.

3.8 Probleme, die die ländliche Jugend am meisten beschäftigen

Bei Betrachtung der Ergebnisse ist bisher stellenweise aufgefallen, daß die ländliche Jugend relativ stark auf die Gegenwart ausgerichtet ist. Besonders im bäuerlichen Bereich erleben die Jugendlichen frühzeitig "die Praxis des Lebens". Dadurch bildet sich bei ihnen eine Einstellung heraus, die man als "resignativen Realismus" bezeichnen könnte (Kromka 1979, S.369 ff.). Auch das Anspruchsniveau wird von vornherein so gewählt, daß man ziemlich sicher gehen kann, das gesteckte Ziel zu erreichen. Ausfluß dieser Einstellung ist der Drang, finanziell möglichst schnell unabhängig zu werden und - oft ungelern - in den Beruf einzutreten. Illusionen werden durch den erwähnten speziellen Realismus schon vom Elternhaus her nicht genährt, damit kommt auch gleich keine visionäre Lebenseinstellung auf. All das hilft mit, zahlreiche Begabungsreserven der ländlichen Jugend brach liegen zu lassen. Diese und ähnliche spezielle Probleme der Jugendlichen auszuleuchten, ist aber durch einen Fragebogen allein schwer möglich. Vermutlich würden intensive persönliche Gespräche in dieser Hinsicht "fündiger" werden.

Am Schluß des Fragebogens hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, neben den bisher vorgegebenen, schematischen Antwortblöcken, stichwortartig ihre Probleme zu skizzieren, die "sie persönlich am meisten beschäftigen".

40 % aller Jugendlichen machten von diesem Angebot Gebrauch und nannten ihre Schwierigkeiten. Berücksichtigt man, daß praktisch

jeder Mensch irgendwelche Probleme hat, so ist dieser niedrige Anteil erstaunlich. Vermutlich wäre diese Quote wesentlich höher gewesen, hätte man den Jugendlichen ihre Probleme in einem Kontaktgespräch bewußt gemacht. Es ist auch anzunehmen, daß einerseits der erwähnte resignative Realismus zum Tragen kommt und sich andererseits bei der Beantwortung - da diese Frage die letzte auf dem Erhebungsbogen war - Eile und auch eine gewisse Ermüdung der Befragten auswirkten.

Mangels eines standardisierten Antwortschemas bereitete die Zuteilung in "objektivierbare Bereiche" einige Schwierigkeiten, so kann z.B. ein finanzielles Problem durchaus auch unter "persönliche Probleme" untergebracht werden; daher dürften Doppelnennungen nicht auszuschließen sein.

Im Vordergrund der Antworten stehen allgemeine Probleme der ländlichen Gesellschaft (Freizeit, Unterhaltung, Landflucht, Nachbarschaft usw.), persönliche Dinge (Partnerwahl, Sex, Freundeskreis, Wohnung u.a.) sowie Arbeitsplatzprobleme. Es folgen allgemeine Probleme im Beruf bzw. die Berufswahl, finanzielle Dinge, die Politik im weitesten Sinn, landwirtschaftliche Aspekte (Hofnachfolge usw.), Generationenprobleme (Verständnis zwischen jung und alt), schulische Probleme (diese rangieren erstaunlicherweise ziemlich weit hinten!) und letztlich - sehr selten - allgemeine menschliche Probleme, wie religiöse Fragen, Seinsfragen u.ä.

Abschließend kann man bei diesem Unterabschnitt feststellen, daß die Landjugend bei der Aufzählung spezieller Probleme einen ausgeprägten Hang zum Konkreten aufweist; abstrakte Problembereiche, wie Fragen nach dem Sinn des Lebens, weltanschauliche Dinge u.dgl. kamen nur sehr zaghaft zutage. Auch Hinweise, die eine ausgesprochene Existenzangst ausdrücken, sind nicht zu beobachten. Es ist aber durchaus möglich, daß dazu von einem Fragebogen zuwenig Motivation ausgeht.

4 ZUSAMMENFASSUNG - SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der relativ kurze Lebensabschnitt, den man allgemein als Jugend bezeichnet, ist eine besonders kritische und für das weitere Leben sehr wichtige Phase. Die Entscheidungen über die Berufsausbildung, der Eintritt in das Berufsleben, die Gründung einer eigenen Familie und viele andere Veränderungen fallen in diese Zeit.

Jugend umfaßt aber mehr als die Bereiche Schule, Beruf und Freizeit; auch die familiären Beziehungen gestalten sich im Vergleich zur Kindheit tiefgreifend um. Die Positionen Vater und Mutter werden plötzlich anders gesehen, die Wertbereiche Autorität und Partnerschaft prallen aufeinander wie kaum in einem anderen Lebensabschnitt.

Diesen familiären Sozialbeziehungen stehen außerfamiliäre soziale Gruppen gegenüber: Bekannte und Freunde, nicht zuletzt der andersgeschlechtliche Partner, werben plötzlich um die Gunst des Jugendlichen. Dadurch bewegt sich der junge Mensch in einem dreifachen Spannungsfeld: im schulisch-beruflichen, im familiären und im Freizeit-Wirkungsbereich. Überlagert und begleitet werden diese Spannungsfelder vom allgemeinen sozialen Wandel, der auch vor der ländlichen Gesellschaft nicht haltmachte.

Über diese Situationen, die Denkweisen, die Verhaltensmuster und die Zukunftserwartungen der ländlichen Jugend gab es in Österreich bisher kaum umfassende wissenschaftliche Untersuchungen. Das Agrarwirtschaftliche Institut des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft hat deshalb im Rahmen seines Forschungsprogrammes eine diesbezügliche Studie durchgeführt. Fast 2.000 ländliche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren in 43 Gemeinden des gesamten Bundesgebietes wurden mittels eines standardisierten Fragebogens über die Bereiche Allgemeine Kenndaten/ Elternhaus/Familie, Ausbildung/Beruf, Sozialkontakte/Freizeit, Bildung/Information, Kirche/Glauben/Sittennormen, Landwirtschaft und ländlicher Raum befragt. Die Gemeinden wurden nach Typen untergliedert in Agrar- und Nichtagrargemeinden sowie nach Subtypen in Grenzland- und Fremdenverkehrsgemeinden.

Die Sozialkontakte innerhalb der ländlichen Familie dürften nach den vorliegenden Ergebnissen im großen und ganzen reibungslos funktionieren: 37 % geben an, häufig ein Gespräch mit den Eltern über persönliche Dinge zu führen, 44 % tun dies manchmal. Je kinderreicher die Familie ist, desto stärker verlagert sich die familiäre Kommunikation in die Geschwisterschar. Nicht leicht zu

interpretieren ist das Durchsetzungsvermögen der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern: drei Viertel der Eltern lassen die Argumente ihrer - fast erwachsenen - Kinder nur eingeschränkt, ein Fünftel läßt sie uneingeschränkt gelten. An Konfliktbereichen treten in der ländlichen Familie folgende Aspekte in den Vordergrund: Nachhausekommen am Abend, finanzielle Dinge und Äußerlichkeiten (Kleidung, Frisur usw.).

Was die Berufswahl betrifft, so scheint die ländliche Jugend eine beträchtliche Eigenständigkeit aufzuweisen, denn 47 % haben ihre Schulausbildung und den Beruf allein gewählt; gemeinsam mit den Eltern taten es 38 %. Die berufliche Fluktuation der Jugendlichen ist als gering zu bezeichnen. Fast drei Viertel der Berufstätigen sind im erlernten Hauptberuf tätig. Damit einher geht auch eine große Berufszufriedenheit: 60 % sind mit ihrem Beruf voll und 38 % immerhin teilweise zufrieden.

Hinsichtlich der Sozialkontakte zur ländlichen Mitwelt spricht vieles dafür, daß die Landjugend in der dörflichen Gemeinschaft voll integriert ist. Über drei Viertel haben einen engen Freund, 95 % geben an, weitere Freunde mit loser Bindung zu besitzen. Der Anteil jener jungen Leute, die sich gesellschaftlich isoliert fühlen, ist mit 6 % sehr gering. Die relativ dünne ländliche Besiedlung scheint also der Isolation kaum mehr Vorschub zu leisten; Verkehrserschließung und Motorisierung, aber auch die Telekommunikation wirken sich auf die Sozialbeziehungen befruchtend aus.

Freizeit hängt eng mit den außerfamiliären Sozialbeziehungen zusammen. Die "Sozialisation" der ländlichen Jugend, verstanden als Prozeß der Einordnung des einzelnen in die Gemeinschaft, scheint intensiv zu sein. Das findet seinen Ausdruck darin, daß die Landjugend sehr "vereinsfreudig" ist. Zwei Drittel sind in irgendeinem der zahlreichen ländlichen Vereine aktiv tätig. Am beliebtesten sind die Sportvereine (29 %), die Organisation "Landjugend" (23 %), kulturelle Vereine (ein Sechstel), die konfessionellen Jugendgruppen sowie die Feuerwehr (je ein Siebentel). Bevorzugte Freizeitstätten sind die eigene Wohnung (42 % der Antworten), das Café bzw. Gasthaus (13 %) und das Tanzlokal (10 %). Mit der Verhehlung ändert sich das Freizeitverhalten drastisch: der Freundeskreis verliert zusehends an Attraktivität, man zieht sich stärker auf die eigene Familie zurück. Was die Freizeitbeschäftigung selbst betrifft, so treten deutliche Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen zutage. Bei der männlichen Jugend rangiert in der Wertreihung ganz vorne der Sport,

bei den Mädchen der Bereich Ausruhen/Schlafen/Nichtstun. (Die Betrachtung der Freizeitstätten und der Freizeitbeschäftigung zusammen läßt darauf schließen, daß das Schlagwort von der "Disco-Jugend" für die ländlichen Jugendlichen nur in beschränktem Umfang zutrifft.)

Im allgemeinen ist zu beobachten, daß die sogenannten passiven Tätigkeiten vor den kreativen in den Vordergrund treten. Weiterbildung, Musizieren/Singen, Handarbeiten/Basteln u.ä. bilden die Schlußlichter der Freizeittätigkeiten. Politisches Interesse der Jugendlichen ist nicht häufig anzutreffen; nur rund ein Zehntel ist in einer politischen Partei aktiv tätig. (Wie aus einer anderen Frage deutlich wird, interessiert sich ein Drittel überhaupt nicht für Politik; falls Interesse dafür bekundet wird, deckt sich die politische Einstellung der Jugendlichen in den meisten Fällen mit der des Vaters. Man könnte sagen, die Landjugend identifiziert sich politisch weitgehend mit den Vorstellungen und Denkansätzen der älteren Generation; dies trifft insbesondere für die bäuerliche Jugend zu.)

Die Landjugend ist im allgemeinen bildungswillig und informationsbedürftig. Praktisch alle sind an den Geschehnissen der Zeit interessiert. Hauptinformationsquellen sind dabei Fernsehen und Zeitungen zu gleichen Teilen. Während Tageszeitungen von relativ vielen (37 %) Jugendlichen regelmäßig gelesen werden, spielen Romanhefte praktisch keine Rolle. Bedauerlicherweise zählt aber auch das Buch in manchen Teilgruppen der ländlichen Jugendlichen zum Stiefkind.

Die Beantwortung der sittlich-religiösen Fragen ist von Natur aus bis zu einem gewissen Grad emotionell beladen und transzendent ausgerichtet; umso vorsichtiger muß man auch bei der Interpretation vorgehen. Je einschneidender der Inhalt der Fragestellung wird, desto kritischer wird die Einstellung der Jugendlichen zu den herkömmlichen Sittennormen und Moralmäßstäben. Die allgemeine Hypothese von der konservativen Landjugend stimmt in weiten Bereichen nicht. Alles in allem könnte man sie als "aufgelockert konservativ" mit vereinzelt deutlich "freisinniger" Weltanschauung apostrophieren.

Die ländliche Jugend beurteilt die Einkommensverhältnisse der Bauern im Vergleich zu Arbeitern tendenziell optimistisch. 44 % meinen, es bestünde kein Unterschied, 42 % erkennen einen Rückstand der Landwirte und 14 % glauben, den Bauern gehe es besser. Häufiger pessimistisch schätzen naturgemäß die Kinder von hauptberuflichen Landwirten die Situation ein: 68 % sehen einen Einkommensrückstand der Landwirte; Jugendliche aus agrar-

fremdem Milieu gibt es vergleichsweise wenige (27 %), die so urteilen. Kritischer ist die Landjugend, was die staatlichen Aktivitäten für die Landwirtschaft betrifft: 58 % meinen, der Staat tue für die Bauern zu wenig, 38 % verleihen das Prädikat "angemessen".

Der ländliche Raum als Wohnort, abgeschwächt auch als Berufsfeld und Freizeitraum, wird tendenziell positiv bewertet; eine pessimistische Grundhaltung kann nicht geortet werden. So halten fast drei Viertel der Jugendlichen ihren ländlichen Wohnsitz für zufriedenstellend, nur ein Viertel würde lieber anderswo, meist in einer anderen Landgemeinde, wohnen. Mädchen sind häufiger "mobil" als Burschen, was vermutlich mit dem Wohnortwechsel anlässlich der Verhehlung zusammenhängt. Die Bauernjugend ist häufiger "ortsfest", das dürfte zum Großteil berufsbedingt sein. Von den wenigen "Wanderungswilligen" insgesamt zieht es 44 % in eine andere Landgemeinde, etwa ein Drittel in eine Kleinstadt und ein Fünftel in eine Großstadt. Als Gründe für den beabsichtigten Wohnsitzwechsel werden je etwa zur Hälfte berufliche und persönliche Gründe angeführt.

Als Vorteile des Landlebens werden vor allem die gesunde Umwelt, die Schönheit der Landschaft und der große Bewegungsspielraum für die Kinder ins Treffen geführt.

Als Nachteile des Lebens auf dem Lande stehen ex aequo mangelhafte Arbeitsbedingungen, Bildungs-, Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten an vorderster Stelle. Was die Zukunft betrifft, so sieht die Mehrheit der Befragten für ihre ländliche Heimatregion eine positive Entwicklung.

Benachteiligungsgefühle, insbesondere genereller Art, gegenüber der städtischen Jugend sind selten, nur 6 % bekunden solche. 45 % haben solch ein Gefühl nur in manchen Bereichen, 40 % erkennen überhaupt keine Benachteiligung. Sofern die Frage bejaht wurde, sind die Gründe dafür in erster Linie bessere berufliche Aufstiegsmöglichkeiten sowie Schulungs- und Bildungseinrichtungen in der Stadt.

Die ländliche Jugend in Österreich zu Ende der siebziger Jahre sieht sich im Zuge des sozialen Wandels, der auch vor dem Land nicht haltgemacht hat, in gewissen Teilbereichen zwar benachteiligt, von einer "existentiellen Bedrängnis" (Planck 1970, S.245) kann aber nur in Ausnahmefällen gesprochen werden. Der gesellschaftliche Umbruch (Abwanderung, Berufsmobilität, Urbanisierung, Industrialisierung) vermochte zwar temporär gewisse Teilbereiche der Jugend zu verunsichern, die generelle

und tiefgehende Erschütterung blieb jedoch anscheinend aus; das hatte sicherlich positive Auswirkungen auf das Selbstverständnis und den Zukunftsglauben der ländlichen Jugend. Zweifellos ist das zu einem Großteil auf die noch intakten familiären Verhältnisse und die relativ stabilen Sozialbeziehungen in den ländlichen Gemeinden zurückzuführen. Aber auch der wirtschaftliche Aufschwung und die relative Prosperität, die auch auf dem Lande spürbar wurde, trugen dazu bei, manche Härten des sozialen Wandels zu mildern und psychisch verkräftbar zu machen.

Die Landjugend meistert die Zwänge unserer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft weder besser noch schlechter als die übrige Jugend, wobei zuvorderst der Leistungs- und Mobilitätswang anzuführen sind. Der soziale Wandel manifestiert sich ferner in der Auseinandersetzung mit den überkommenen gesellschaftlichen Normen und der Bewältigung, Verinnerlichung und auch Umformung der urbanen Einflüsse und Denkweisen. In manchen Fragenbereichen spürt man förmlich das Aufbegehren und den Willen, den Wandlungsprozeß selbst aktiv mitgestalten zu wollen. Urbanes Gedankengut wurde vor allem im sittlich-religiösen Bereich einverleibt - trotz zahlreicher retardierender Elemente und Stabilisierungsfaktoren (Sitte, Brauch, Dorfkirche, lokale Autoritäten, Dorf- und Bauerntumsideologie). Die Urbanisierung, die sicherlich nicht in vollem Umfang a priori positiv bewertet werden kann, ging nicht in allen Jugendschichten gleich schnell vor sich; eine starke Verzögerung erfuhr sie im agrarischen Milieu, hier wirken die Stabilisierungsfaktoren besonders ausgeprägt. Die heterogenen Verhaltens- und Denkmuster zwischen bäuerlicher und nichtbäuerlicher ländlicher Jugend treten in vielen Themenbereichen markant hervor. Die soziale Herkunft ist somit einer der wesentlichsten Wirkfaktoren und Einflußvariablen in der Lebenseinstellung der Jugendlichen. Ein weiterer Faktor ist der Gemeindetypus. Würde man eine Wertskala der Verhaltens- und Einstellungsweisen von traditionell-konservativ in Richtung liberal-freisinnig erstellen, so müßte man die Gemeindetypen folgendermaßen reihen: Agrargemeinden im Grenzland, Agrargemeinden, Fremdenverkehrsgemeinden, Nichtagrargemeinden.

Da im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels die berufliche Schichtung auch auf dem Land stark an Bedeutung gewonnen hat, kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß das Landvolk und speziell dessen Jugend kein homogen agierender und reagierender Teil unserer Gesellschaft ist. Nicht nur Wandel, sondern auch Pluralismus, geistige, kulturelle und soziale Vielfalt prägten das Bild der ländlichen Jugend in den späten siebziger Jahren unseres Jahrhunderts.

SUMMARY

That relatively short period of life casually called youth is really a critical and very important phase. Vocational education, job and profession, setting up of a family and various other changes are decided upon during this period.

But the time of youth covers more than just schooling, job and leisure; relations within the family change drastically from childhood. The positions of father and mother start to move, authority and partnership clash harder than in any other span of life.

The relationships within the family are complemented with social contacts to groups from outside: acquaintances, friends, not least the partner of the opposite sex vying for the juvenile's attention. Thus the young person finds himself in an area with three poles: school/job, family and leisure. These are subject to and supplemented with social change in general which doesn't stop at the rural society.

The situation of rural juveniles, their ways of thinking, their pattern of behaviour and demands on the future have hardly been investigated in Austria until now. Thus the Institute of Agricultural Economics of the Federal Ministry of Agriculture and Forestry set out to study these questions as one of its research projects. Close to 2000 rural juveniles of age 15 to 25 in 43 communities of the Federal Republic were asked about issues such as personal characteristics/parents/family, education/job, social contacts/leisure, knowledge/information, church/faith/ethics, agriculture, and the rural area, using a standard questionnaire. The communities chosen were evaluated separately according to types (agricultural and non-agricultural) and subtypes (border areas and touristic communities).

Social contacts within the family appear to be smooth in general, judging from our results: 37 % state that they talk frequently with their parents about personal concerns, 44 % do so sometimes. The more children there are in a family the more the communication within the family takes place among brothers and sisters. Difficult to interpret is the ability of juveniles to carry their point with their parents: Three quarters of the parents let the arguments of their - almost adult - children pass only with reservations, one fifth unconditional. Conflicts within the rural family occur in the following aspects: coming home at night, financial matters and superficialities (clothing, hair-style, etc.).

With respect to the choice of a job it appears that rural juveniles are autonomous to a considerable extent because 47 % chose their schooling and job on their own; 38 % took the choice with their parents. Vocational fluctuation is slight among juveniles. Almost three quarters of those in a job are doing what they were mainly trained in. That goes with a high level of satisfaction about the job: 60 % are completely and 38 % partly satisfied with it.

Regarding social contacts to the world around them there is much evidence that rural juveniles are fully integrated in the rural community. Over three quarters have a close friend, 95 % state to entertain additional friendships of a loose nature. The fraction of those young people who feel socially isolated is quite low at 6 %. The relatively sparse density of population in rural areas hardly seems to promote isolation any more; road construction, motorisation and telecommunication stimulate social relations.

A close link exists between leisure and social contacts off the family. "Socialisation" of rural juveniles, defined as the process of somebody's merging into the community, seems to be intensive. It turns out that rural juveniles are very prone to associations. Two thirds are actively participating in one of the many rural unions. Most favoured are sports clubs (29 %), an association called "Landjugend" (23 %), cultural unions (one sixth), confessional youth groups and the fire-brigade (one seventh each). Favoured sites for leisure are the own apartment (42 % of the answers), café and pub (13 %), and the dancing hall (10 %). Along with marriage goes a drastic change of leisure activities: the attraction towards friends diminishes notably, one retreats into the own family. The activities during leisure are clearly different for boys and girls. Male juveniles hold sports on top of their preference order, girls prefer the recreation/sleep/idleness complex. (Considering the sites and activities of leisure together one might conclude that the catchword of a "disco-youth" comes hardly true for rural juveniles).

In general one can see that so-called passive activities dominate over creative ones. Further education, playing music/singing, needlework/home construction and such things come last among leisure activities. Also the juveniles' interest in politics is not to be found frequently; only one tenth is actively engaged in a political party. (From a different question posed it becomes clear that one third is not interested in politics at all; if interest is acknowledged, the opinion of the juvenile towards political issues

is in most cases the same as his or her father's. One might say that to a great extent rural juveniles carry the ideas and ideals of the older generation; especially it applies to descendants of farmers).

Rural juveniles are, generally speaking, prone to education and in need of information. Actually all of them are interested in the going ons of the time. Major sources of information are television and newspapers with equal emphasis. While relatively many (37 %) read daily newspapers regularly, they hardly turn to popular fiction. Regrettably, some strata of rural juveniles hold even books dispensable.

The answers to questions about ethical and religious matters naturally are to some extent subject to emotions and mental reservations; some care must be taken with their interpretation. With increasingly specific questions, the juveniles disclose more and more critical perceptions of traditional ethical norms and moral preferences. The widely accepted hypothesis of rural juveniles being conservative proves wrong in many instances. From an overall point of view, one might rather designate their ideas as "loosely conservative" with some clearly "liberal" elements of philosophy.

Rural juveniles profess an optimistic view about the income situation of farmers relative to blue-collar workers. 44 % hold that there is no difference in income, 42 % perceive a disparity to the farmers' disadvantage, and 14 % believe that farmers are better off. Naturally, the descendants of full-time farmers more frequently have a pessimistic view of the situation: 68 % see a disparity of farmers' income; juveniles coming from non-agricultural milieu who hold the same opinion are rare (27 %). Rural juveniles are more often critical if governmental activities towards agriculture are concerned: 58 % think that the government does too little for farmers, 38 % designate the answer "adequate".

The rural area as the site of the home, not quite as much also as the site of job and leisure, is rated rather positive. A pessimistic view does not prevail. Almost three quarters of the juveniles assess their rural home as satisfactory, only one quarter would prefer to live somewhere else, preferably in a different rural community. Girls are more often "mobile" than boys, probably as a result of their move at the time of marriage. Rural juveniles are more often "locationbound", mainly due to their occupation. Of the few who are willing to move 44 % are attracted by a different rural community, one third by a town and one fifth by a city. The reasons for an intended move are either vocational or personal with equal frequency.

Advantages of living in rural areas are in particular a healthy environment, the beauty of the landscape and the large space available for children's play and amusement. Disadvantages of living in rural areas include on top of the list with equal importance imperfect working conditions and scarce opportunities to pursue education, leisure activities and entertainment. The majority of those questioned foresees a positive development for their rural home region.

Feelings of deprivation, especially those of a general kind, relative to urban juveniles are rare; only 6 % indicate them. 45 % have such a feeling only with regard to some aspects, 40 % do not see deprivation at all. Those who acknowledge one argue primarily that chances for a professional career and schools and educational institutions are better in the cities.

At the end of the seventies in the face of social change also in rural areas rural juveniles in Austria do consider themselves at a disadvantage in some aspects, but to speak of "existential distress" (PLANCK 1970, p.245) is only possible in exceptional cases. Societal restructuring (migration, occupational mobility, urbanisation, industrialisation) might have caused a destabilisation of some strata of juveniles temporarily, however a general and profound shake-up apparently never occurred; this certainly had a positive effect on the self-appreciation and confidence in the future of rural juveniles. They are heightened undoubtedly by the still intact relations within the family and the relatively stable social contacts in rural communities. Economic progress and relative prosperity was also felt in rural areas and contributed to overcome certain hardships of social change and to make them psychically bearable.

Rural juveniles deal with the pressures of our industrial and service society neither better nor worse than other juveniles, in particular with the pressure to perform and to be mobile. Also a way in which social change manifests itself is the coming to terms with outdated social norms and urban influences and attitudes, their assimilation and transformation. In fact, certain parts of the questionnaire reveal a feeling of protest and the thrust and will to shape the process of change actively. Urban attitudes have been absorbed primarily in the ethical-religious domain, although many retarding elements and stabilising factors were at work (habits, customs, the local church, local authorities, village and peasant ideology). Urbanisation - which certainly cannot be rated positive a priori in all its facets - does not come at an equal

pace for all strata of juveniles; it is very retarded in the agricultural milieu where stabilising factors are particularly dominant. Patterns of behaviour and attitudes are clearly distinct for agricultural and non-agricultural rural juveniles in many aspects. Social dependence appears to be one of the most essential factors to influence the perception of life of the juveniles. Another factor is the type of community in which they live. If one were to evaluate behavioural and attitudinal patterns as traditional-conservative through liberal-radical, the types of communities would show up in the following order: agricultural communities in border-regions, agricultural communities, touristic communities, and non-agricultural communities.

In the course of social change the vocational differentiation has increased markedly also in rural areas. From that one can conclude that rural people, and the younger ones especially, are a part of our society which does not act and react homogeneously. Rather, the image of rural juveniles in the late seventies of our century was not only fashioned by change but also by pluralism and intellectual, cultural and social diversity.

5 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- (1) *Axt, P.*: Freizeit und Freizeitpädagogik. In: Wien aktuell, 6/1980, S.IX.
- (2) *Brunmayr, E.*: Jugend in Österreich. In: report - forschung und information (d.) Österr.Inst.f.Jugendkunde (Wien) 9/1976.
- (3) *Brunmayr, E.*: "... denn sie wissen nicht, was sie wollen". Eine Untersuchung über das Freizeitverhalten der österr. Jugendlichen. In: Wien aktuell, 6/1980.
- (4) *Essmann, H.*: Zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Österreich. Salzburg: 1980. (= Schriftenreihe d.Salzburger Inst. f.Raumforschung.)
- (5) *IMAS* (= Institut für Markt- und Sozialanalysen): Die jungen Österreicher. Linz: 1973.
- (6) *Gatzweiler, H.P.*: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen ... Zit.nach *Pieper* (Lit.Nr.12).
- (7) *Klingler, J.*: Erhebung zur Situation der Jugend Tirols. Innsbruck: Amt d.Tiroler Landesregierung, Landesjugendreferat 1977.
- (8) *Kreutz, H.*: Soziologie der Jugend. München: Juventa 1974. (= Grundfragen d.Sociologie. 9.)
- (9) *Kromka, F.*: Soziokulturelle Integration und Machtverhältnisse in ehemals kleinbäuerlichen Dörfern. Bonn: 1975. (Zit.nach *Planck-Ziche*, Lit.Nr.14).
- (10) *Kromka, F.*: Landjugend - Charakteristika und Probleme. In: Bayer.Landw.Jahrb. (München) 56 (1979): 3.
- (11) *Pevetz, W.*: Stand und Entwicklungstendenzen der ländl.Sozialforschung in Österreich, 1960-1972. Wien: 1974. (= Schriftenreihe d.Agrarw.Inst. 20.)
- (12) *Pieper, I.*: Einstellungen der Jugend auf dem Lande zum Verbleib im ländlichen Raum. Göttingen: 1976. (= Materialsammlung d.ASG. 130.)
- (13) *Planck, U.*: Landjugend im sozialen Wandel. München: Juventa 1970.
- (14) *Planck, U.u.J.Ziche*: Land- und Agrarsoziologie, Stuttgart: Ulmer 1979.

- (15) *Platz, E.*: Freizeitverhältnisse und Freizeitverhalten der Jugend auf dem Lande. Göttingen: 1971. (= Diss.Univ.Gött.)
- (16) *Schelsky, H.*: Ansatz und Methodik einer Soziologie der Jugend. In: *H. Röhrs* (Hrsg.), Die Jugendfrage - eine erzieherische Aufgabe. Frankfurt: Akadem.Verlagsges. 1965 (Zit. nach *Kreutz*, Lit.Nr.8).

8 ANHANG

LANDJUGEND - FRAGENBOGEN

I) Allgemeine Kenndaten:

	1	2	3	4	5	
1) Wohngemeinde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	1
2) Wohnlage: Im Ort	0	<input type="checkbox"/>				6
in einer Streusiedlung	1	<input type="checkbox"/>				
3) Geschlecht: Männlich	0	<input type="checkbox"/>				7
weiblich	1	<input type="checkbox"/>				
4) Alter: 15 bis unter 17 Jahre	0	<input type="checkbox"/>				8
17 bis unter 19 Jahre	1	<input type="checkbox"/>				
19 bis unter 21 Jahre	2	<input type="checkbox"/>				
21 bis unter 23 Jahre	3	<input type="checkbox"/>				
23 bis unter 25 Jahre	4	<input type="checkbox"/>				
5) Sind Sie: Ledig	0	<input type="checkbox"/>				9
verheiratet	1	<input type="checkbox"/>				
verwitwet	2	<input type="checkbox"/>				
geschieden?	3	<input type="checkbox"/>				
6) Haben Sie Kinder? Ja	0	<input type="checkbox"/>				10
Nein	1	<input type="checkbox"/>				
7) Zahl Ihrer Geschwister: Keine	0	<input type="checkbox"/>				11
1	1	<input type="checkbox"/>				
2	2	<input type="checkbox"/>				
3	3	<input type="checkbox"/>				
4 und mehr	4	<input type="checkbox"/>				
8) Wohnen Sie im Haushalt Ihrer Eltern? Ja	0	<input type="checkbox"/>				12
Nein	1	<input type="checkbox"/>				
9) Haben Sie dort ein eigenes Zimmer? Ja	0	<input type="checkbox"/>				13
Nein	1	<input type="checkbox"/>				

10) Beruf des Vaters (zwei Antworten möglich):

- Hauptberuflich Landwirt 0
- Nebenberuflich Landwirt 1

Außerlandwirtschaftlicher Hauptberuf:

- Hilfsarbeiter 2
 - Facharbeiter 3
 - Angestellter oder Beamter 4
 - Selbständiger oder Freiberufler 5
- 14-15

- 11) Ist die Mutter außer Haus berufstätig? Ja 0
- Nein 1
- 16

12) Welche abgeschlossene Schulbildung haben Sie? (Bitte die jeweils höchste Ausbildungsstufe ankreuzen)

- Nur die Volksschule 0
 - Hauptschule 1
 - Berufsschule 2
 - Fachschule 3
 - höhere Schule (mit Matura) 4
 - Akademie, Universität 5
- 17

13) Beruf:

- a) Berufstätig als
- Mitarbeiter im elterlichen Betrieb 0
 - Hilfsarbeiter 1
 - Facharbeiter 2
 - Angestellter, Beamter 3
 - Selbständiger, Freiberufler 4
- 18

b) Berufstätig in: Landwirtschaft (u.Sondergebiete)	0	<input type="checkbox"/>	
Forstwirtschaft	1	<input type="checkbox"/>	
Baugewerbe	2	<input type="checkbox"/>	
Industrie/Ver- u.bearbeit.Gewerbe	3	<input type="checkbox"/>	
Handel	4	<input type="checkbox"/>	19
Banken/Versicherungen	5	<input type="checkbox"/>	
Fremdenverkehr	6	<input type="checkbox"/>	
öffentlicher Dienst	7	<input type="checkbox"/>	
Haushalt	8	<input type="checkbox"/>	
sonstige Branchen	9	<input type="checkbox"/>	
c) Schüler, Student: Mittlere landw./forstw.Schule	0	<input type="checkbox"/>	
mittlere kaufm./gewerbl.Schule	1	<input type="checkbox"/>	
höhere landw./forstw.Schule	2	<input type="checkbox"/>	20
andere höhere Lehranstalt mit Matura	3	<input type="checkbox"/>	
Akademie, Universität	4	<input type="checkbox"/>	
d) Lehrling: Landwirtschaft (u.Sondergebiete)	0	<input type="checkbox"/>	
(Berufsschüler) Forstwirtschaft	1	<input type="checkbox"/>	21
ländliche Hauswirtschaft	2	<input type="checkbox"/>	
nichtlandwirtschaftl. Berufe	3	<input type="checkbox"/>	
14) Fahren Sie zur Arbeitsstätte oder Schule? Ja	0	<input type="checkbox"/>	22
Nein	1	<input type="checkbox"/>	
Wenn ja: Täglich	0	<input type="checkbox"/>	
wöchentlich	1	<input type="checkbox"/>	23
monatlich	2	<input type="checkbox"/>	
unregelmäßig	3	<input type="checkbox"/>	
Wenn täglich, wieviel Fahrzeit benötigen Sie dazu (in beiden Richtungen zusammen)? Bis 1 Stunde	0	<input type="checkbox"/>	
1 - 2 Stunden	1	<input type="checkbox"/>	24
über 2 Stunden	2	<input type="checkbox"/>	

II) Beruf - Familie:

15) Haben Sie eigentlich Ihre(n) Hauptberuf (Schule) ganz allein gewählt, oder wie sind Sie sonst dazu gekommen?

- Ganz allein 0 25
- im Einvernehmen mit den Eltern 1
- Eltern, Verwandte haben mir dazu geraten 2
- durch Freunde und Bekannte 3
- ich hatte keine andere Möglichkeit (wegen fehlender anderer Arbeitsplätze) 4
- bin ins Geschäft (in den Betrieb) der Eltern eingetreten 5

16) Wenn Sie berufstätig sind, sind Sie im erlernten Hauptberuf tätig?

- Ja 0
- nein 1 26
- teilweise 2

Wenn nein, weil (zwei Antworten möglich):

- Fehlende Arbeitsplätze 0
- schlechte Bezahlung 1 27-28
- andere Neigungen 2

17) Wenn Sie berufstätig sind, sind Sie mit Ihrem derzeitigen Hauptberuf zufrieden? Voll

- zum Teil 1 29
- überhaupt nicht 2

18) Beziehen Sie (mehrere Antworten möglich) - ein Arbeitseinkommen

- ein Taschengeld 1 30-32
- ein Stipendium 2

19) Verwenden Sie Ihr Geld hauptsächlich

- zur Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse (Essen, Wohnen) 0
- zur Erfüllung persönlicher Wünsche (Freizeit, Urlaub, Fahrzeuge usw.) 1 33
- zur Ersparnisbildung (Vorsorge für die Zukunft) 2

20) Was halten Sie für das Fortkommen eines jungen Menschen für wichtiger? (Bitte nicht einfach ankreuzen, sondern benoten Sie den wichtigsten Punkt mit 1, den zweitwichtigsten mit 2.)

- Angemessenes Erbteil
- gute berufliche Ausbildung
- persönliche Fähigkeiten
- gute Beziehungen

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>

34-3

21) Haben Sie eigentlich häufig Gelegenheit, mit Ihren Eltern (oder mit einem Elternteil) über persönliche Dinge zu sprechen?

- Häufig
- manchmal
- selten
- nie

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>

36

22) Wenn Sie mit Ihren Eltern sprechen, lassen diese Ihre Argumente gelten?

- Uneingeschränkt
- eingeschränkt
- (fast) nie

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>

37

23) Es kommt praktisch in jeder Familie vor, daß es Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern und den Kindern gibt. Wie ist das zwischen Ihren Eltern und Ihnen?

Meinungsverschiedenheiten über: (Bis zu 5 Antworten möglich)

- Finanzielle Dinge
- Nachhausekommen am Abend
- Äußerlichkeiten (Kleidung, Frisur)
- religiöse Fragen
- Freundeskreis
- Freund/Freundin ("Partner")
- Politik
- berufliche/schulische Dinge
- Sonstiges

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>
6	<input type="checkbox"/>
7	<input type="checkbox"/>
8	<input type="checkbox"/>

38-4

24) Wie verhalten sich Ihre politischen Ansichten zu jenen Ihres Vaters bzw. zu jenen Ihrer Mutter?

- Sehr ähnlich
- etwas ähnlich
- stark unterschiedlich
- interessiere mich nicht für Politik

0	
1	
2	
3	

43

25) Zu welchen Personen haben Sie das stärkste Vertrauen? (Höchstens 2 Antworten möglich.)

- Zu niemandem
- zum Vater
- zur Mutter
- zu anderen Verwandten
- zum Ehepartner
- zum Freund/zur Freundin ("Partner")
- zum persönlichen Freund (Freundin)
- zum Lehrer, Pfarrer, Vorgesetzten

0	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	

44-45

III) Freundeskreis, Sozialkontakte, Freizeit:

26) Haben Sie eine(n) Freund (Freundin, sofern Mädchen befragt werden), mit dem (der) Sie über alles reden können? Ja . . .
Nein . . .

0	
1	

46

27) Haben Sie darüber hinaus auch noch Freunde (Freundinnen, sofern Mädchen befragt werden)?
Viele
wenige
keine

0	
1	
2	

47

- 28) Stammen diese
- aus Ihrem Wohnort 0
 - aus den Nachbarorten 1
 - von weiter her 2
 - aus verschiedenen Gebieten? 3
- 48
- 29) Fühlen Sie sich von Ihrer Umgebung gesellschaftlich irgendwie isoliert?
- Ja 0
 - nein 1
 - vielleicht, manchmal 2
- 49
- 30) Fühlen Sie sich in Ihrer Wohngemeinde in einer Gemeinschaft, die Ihnen in Notfällen eventuell hilft?
- Ja 0
 - nein 1
 - vielleicht, teilweise 2
- 50
- 31) Was glauben Sie, wie würden die meisten Leute Ihrer Gegend reagieren, wenn ein Mädchen im Ort ein uneheliches Kind bekommt?
- Darüber reden 0
 - darüber schimpfen 1
 - keine Reaktion 2
 - Hilfe angedeihen lassen 3
- 51
- 32) Genügt es Ihrer Ansicht nach, daß - wenn sich ein junges Paar liebt - beide einfach miteinander wohnen, also eine Lebensgemeinschaft eingehen, oder sollten sie unbedingt heiraten?
- Lebensgemeinschaft genügt 0
 - sollten unbedingt heiraten 1
- 52

33) Ist es Ihnen eigentlich gleich, ob

- die Ehe vor einem Standesbeamten geschlossen wird, oder . . .
- finden Sie eine kirchliche Trauung für unerlässlich? . . .

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>

53

34) Sind Sie aktiv in einem Verein tätig?

(Bis zu 5 Antworten möglich.)

- In keinem
- katholische oder evangelische Jugend
- Landjugend
- Arbeiterjugend (Jungarbeiter, Kolping)
- Gewerkschaftsjugend
- kultureller Verein (Gesangs- oder Trachtenverein, Musikkapelle usw.)
- Schützenverein, Jägerschaft
- Sportverein
- Feuerwehr
- politische Partei
- sonstige Vereine

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>
6	<input type="checkbox"/>
7	<input type="checkbox"/>
8	<input type="checkbox"/>
9	<input type="checkbox"/>
10	<input type="checkbox"/>

54-58

35) Glauben Sie, braucht Österreich ein Bundesheer, oder halten Sie es für überflüssig?

- Wir brauchen ein Heer
- es ist überflüssig

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>

59

36) Mit welchem Personenkreis verbringen Sie überwiegend Ihre Freizeit? (2 Antworten möglich.)

- Allein
- in der Familie
- mit Freund(en)
- mit Freundin(nen)
- mit Nachbarn
- mit fremden Menschen

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>

60-61

37) Wo verbringen Sie den größten Teil Ihrer Freizeit?

(2 Antworten möglich.)

- Im Haus (in der Wohnung)
- im Café- oder Gasthaus
- im Tanzlokal
- im Vereinslokal
- am Sportplatz
- anderswo

0	
1	
2	
3	
4	
5	

62-63

38) Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?

(Führen Sie höchstens 5 Punkte an. Benoten Sie sie nach ihrer Wichtigkeit mit den Schulnoten 1, 2, 3, 4 und 5.)

- Ausruhen, Schlafen, Nichtstun
- Lesen, Schreiben, Malen
- Fernsehen, Radiohören
- Basteln, Handarbeiten
- sportliche Tätigkeiten
- Gesellschaftsspiele (Kartenspielen, Schach usw.)
- Lokale besuchen (Gasthäuser, Diskotheken usw.)
- Auto-Motorrad-Mopedfahren
- Tanzen
- Kino
- Musizieren, Singen
- Weiterbildung

0	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	

64-68

39) Empfinden Sie die Freizeitmöglichkeiten in Ihrer engeren Heimat als

- reichhaltig
- mittelmäßig
- dürftig

0	
1	
2	

69

40) Was vermissen Sie diesbezüglich am meisten?

(Mehrere Antworten möglich.)

- Unterhaltungsveranstaltungen (Kino, Tanz usw.)
- kulturelle Veranstaltungen (Theater, Musik usw.)
- Bildungsangebote (Kurse, Vorträge usw.)

0	
1	70-72
2	

41) Machen Sie jährlich mindestens eine Woche (außerhalb Ihres Wohnortes) Urlaub?

- Ja
- nein
- manchmal

0	
1	73
2	

IV) Bildung - Glauben:

42) Haben Sie für eines der nachstehenden Wissensgebiete besonderes Interesse? (Bis zu 3 Antworten möglich.)

- Politik
- Wirtschaft
- Soziales
- Kultur, Kunst
- Natur
- Technik

0	
1	
2	74-76
3	
4	
5	

43) Wie informieren Sie sich über die Geschehnisse der Zeit?
(Bis zu 2 Antworten möglich.)

- Überhaupt nicht
- Zeitungen
- Fernsehen
- Radio
- im Gasthaus
- im Freundeskreis

0	
1	
2	77-78
3	
4	
5	

44) Sehen Sie regelmäßig fern?

- Ja 0 79
- nein 1

				2
1	2	3	4	5

45) Wenn Sie überhaupt fernsehen, welche Sendungen bevorzugen Sie?

(Bis zu 3 Antworten möglich.)

- Nachrichten 0
- allg.Unterhaltung 1 6-8
- Sportsendungen 2
- Krimi- und Westernfilme 3
- Bildungssendungen 4
- ich mache keine Unterschiede 5

46) Lesen Sie Tageszeitungen?

- Regelmäßig 0
- unregelmäßig 1 9
- (fast) nie 2

47) Lesen Sie Wochenzeitungen oder Zeitschriften?

- Regelmäßig 0
- unregelmäßig 1 10
- (fast) nie 2

48) Lesen Sie Romanhefte?

- Regelmäßig 0
- unregelmäßig 1 11
- (fast) nie 2

49) Lesen Sie Bücher?

- Regelmäßig 0
- manchmal 1 12
- (fast) nie 2

50) Empfinden Sie es als schwierig, Bücher zu beschaffen?

- Ja 0
- nein 1 13
- habe kein Interesse daran 2

51) Sind Sie

- katholisch 0
- evangelisch 1 14
- anderes Bekenntnis 2
- ohne religiöses Bekenntnis 3

52) Besuchen Sie den Gottesdienst?

- Regelmäßig 0
- manchmal 1 15
- (fast) nie 2

53) Fühlen Sie sich in sittlichen Fragen (z.B. Empfängnisverhütung - Pille) an die kirchlichen Vorschriften gebunden?

- Ja 0
- nein 1 16
- teilweise 2

54) Versuchen Sie, Ihr persönliches Leben nach den Glaubenswahrheiten (z.B. Weiterleben nach dem Tod, Erlösung, Sünde) zu gestalten?

- Hat großen Einfluß 0
- hat gewissen Einfluß 1 17
- keinen Einfluß 2

55) Glauben Sie persönlich an den Wert des Gebets?

- Fest 0
- etwas 1 18
- kaum 2
- nein 3

V) Landwirtschaft:

56) Wenn Sie Bauernsohn (Bauerntochter) sind, wie groß ist der elterliche Betrieb (Gesamtfläche)?

- Bis 5 Hektar 0
 - 5 bis 10 Hektar 1
 - 10 bis 20 Hektar 2
 - 20 bis 30 Hektar 3
 - 30 bis 50 Hektar 4
 - größer 5
- 19

57) Sind Sie derzeit als Erbe des Hofes vorgesehen?

- Ja 0
 - nein 1
 - weiß nicht 2
- 20

58) Wenn Sie nicht als Erbe des Hofes vorgesehen sind, empfinden Sie das als

- Benachteiligung 0
 - Vorteil 1
 - ist mir gleichgültig 2
- 21

59) Wenn Sie nicht als Hoferbe vorgesehen sind, hätten Sie Interesse, in einen landwirtschaftlichen Betrieb einzuheiraten?

- Ja 0
 - nein 1
- 22

Wenn ja: (2 Antworten möglich)

- Ohne wirtschaftliche Vorbehalte 0
 - nur in lebensfähigen, modernen Hof 1
 - nur, wenn ich keinen außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplatz finden würde 2
- 23-24

Wenn nein, weil: (Höchstens 3 Antworten möglich)

- Zu große Arbeitslast 0
- die Bauern zu wenig verdienen 1
- in Bauernhäusern oft schlechte Wohnverhältnisse herrschen 2
- zu geringes Ansehen als Bauer bzw. Bäuerin 3 25-27
- aus menschlichen Gründen (z.B. weil zu geringes Partnerschaftsdenken in bäuerlichen Familien) 4
- sonstige Gründe 5

60) Ist Ihrer Meinung nach die Einkommenslage der Bauern in Ihrem Gebiet im Vergleich zu Arbeitern

- besser 0
- etwa gleich gut 1 28
- schlechter? 2

61) Glauben Sie, daß die Bauern in Ihrem Gebiet im Vergleich zu Arbeitern in ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen eher

- begünstigt 0
- benachteiligt 1 29
- gleichgestellt sind? 2

62) Glauben Sie, daß der Staat für die Bauern

- zu viel 0
- zu wenig 1 30
- angemessen viel tut? 2

63) Sehen Sie die Aufgabe der Landwirtschaft

- als Lieferant von Nahrungsmitteln 0
- als Landschaftserhalter 1 31
- als beides gleichwertig? 2

VI) Ländlicher Raum:

64) Wenn Sie die Wahl hätten, wo möchten Sie am liebsten wohnen?

- Ohnedies in meinem Heimatort
- anderswo auf dem Lande
- in einer Kleinstadt
- in einer Großstadt

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>

32

65) Wo sehen Sie die Vorteile des Landlebens?

(Führen Sie höchstens 5 Punkte an. Benoten Sie sie nach ihrer Wichtigkeit mit den Schulnoten 1, 2, 3, 4 und 5.)

- (Fast) keine Vorteile
- Schönheit der Landschaft
- man kennt alle Leute
- nachbarliche Beziehungen (Nachbarschaftshilfe)
- mehr Bewegungsspielraum für Kinder
- gesunde Umwelt (Luft, Ruhe, Naturnähe)
- zufriedenstellende Arbeitsbedingungen
- günstige Voraussetzungen zur Schaffung von Wohnraum
(z.B. billige Baugründe)

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>
6	<input type="checkbox"/>
7	<input type="checkbox"/>

33-37

66) Wo sehen Sie die Nachteile des Landlebens?

(Führen Sie wiederum höchstens 5 Punkte an. Benoten Sie sie nach ihrer Wichtigkeit mit den Schulnoten 1, 2, 3, 4 und 5.)

- (Fast) keine Nachteile
- zu enger Freundeskreis, Schwierigkeiten bei der Partnersuche
- zu starke soziale Kontrolle ("jeder kennt jeden")
- zu wenig Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten
- mangelhafte ärztliche Betreuung
- mangelhafte Bildungsmöglichkeiten
- mangelhafte Arbeitsbedingungen (Entlohnung, lange Anfahrtszeit zum Arbeitsplatz)
- mangelhafte Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs
(Handwerker, Greißler) sowie mangelhafte Verkehrsverbindungen

0	<input type="checkbox"/>
1	<input type="checkbox"/>
2	<input type="checkbox"/>
3	<input type="checkbox"/>
4	<input type="checkbox"/>
5	<input type="checkbox"/>
6	<input type="checkbox"/>
7	<input type="checkbox"/>

38-42

67) Erwarten Sie von der zukünftigen Entwicklung in Ihrem Landgebiet:
(Höchstens 3 Antworten möglich)

- Zuwanderung von Leuten 0
- Abwanderung von Leuten 1
- wirtschaftlichen Aufschwung 2
- wirtschaftlichen Niedergang 3
- verbesserte Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten 4
- schlechtere Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten 5
- (fast) keine Änderung? 6

39-41

68) Fühlen Sie sich den städtischen Jugendlichen gegenüber
benachteiligt?

- Ja 0
- nein 1
- in manchen Bereichen 2
- kann ich nicht beurteilen 3

42

69) Wenn ja oder teilweise, weil in der Stadt (Mehrere Antworten
möglich)

- bessere Schulungs- und Bildungsmöglichkeiten 0
- bessere Berufs- und Aufstiegsmöglichkeiten 1
- mehr gesellschaftliche Veranstaltungen (Tanz usw.) 2
- mehr soziale Kontakte vorhanden sind, besonders bei der
Partnersuche 3

43-46

70) Haben Sie die Absicht, in absehbarer Zeit den derzeitigen
Wohnsitz zu verlassen?

- Ja 0
- nein 1

47

71) Wenn ja, am liebsten

- in eine andere Landgemeinde 0
- in eine Kleinstadt 1
- in eine Großstadt? 2

48

72) Welche Gründe haben Sie dafür?

- Berufliche Überlegungen 0
- persönliche Gründe 1

49

Welches Problem beschäftigt Sie persönlich am meisten?

(Bitte nur stichwortartige Angaben.)

.....

.....

.....



